This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Predigten über die Perſon Chriſti

Von

Philipp Colliſchonn,
weil. Pfarrer an der Paulskirche zu Frankfurt a. M.

Titelbild von W. Steinhauſen.

Heidelberg 1905
Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung

CWM

Vorwort.

Diese Veröffentlichung bietet eine Auswahl aus einer größeren Zahl von Predigten des Verewigten. Bei dieser Auswahl haben den Herausgeber zwei Sätze geleitet, die den Predigten selbst entnommen sind, der eine: „Darum kam es dem Herrn bei seiner Erscheinung auf Erden und bei seinem Wohnen unter uns, unter seinen Jüngern vor allem darauf an, daß ein völlig herzensfreies, herzenswahres, dann aber auch unerschütterliches Erkennen und Erfassen seiner Person und seines Werkes hervorgerufen werde," der andere: „Die Glaubensüberzeugung bezüglich des Wesens und der Bedeutung seiner Person ist das Fundament, auf dem sich der Glaube a n seine Person erst aufbauen kann." So handeln denn die zehn ersten Predigten vom Zugang zu der Person Christi, die sieben folgenden von der Offenbarung seiner Person in dem Werke seines Lebens, die drei letzten von der Wichtigkeit der Erkenntnis der Person Christi für unser Heil. Überschriften, Titel und Anordnung rühren vom Herausgeber her. Die Predigten 6 und 7 sind nach Diktat des Verfassers niedergeschrieben, die anderen wurden beim Reden nachstenographiert. Die Predigten 9 und 15 sind vom Redner selbst in der Niederschrift durchkorrigiert, die übrigen wurden vom Herausgeber ohne wesentliche Änderungen druckfertig gemacht.

Es sei noch bemerkt, daß die in den Predigten angezogenen Bibelstellen nicht aus Versehen des Stenographen oder des Herausgebers den genauen Wortlaut der Bibel vermissen lassen, sondern daß es eine Eigentümlichkeit des Predigers war, solche Stellen durch freiere Wiedergabe dem Gedankengang der Predigt selbst einzugliedern.

Dr. G. A. D. Collischonn.

Inhaltsverzeichnis.

I. Die mancherlei Offenbarungen der Person Christi.

„Eine völlige Hingebung an Christum kann immer nur davon abhängig sein, daß das Bild Jesu Christi der Menschenseele in seiner ganzen Wahrheit und Lauterkeit nahegelegt wird."

Seite

1. Die Zeugen Christi (23. Dez. 1894) 3
2. Der Eindruck von der Herrlichkeit der Person Christi als Schlüssel zu seiner Erkenntnis (15. Jan. 1893) 15
3. Jesus erkannt an seiner Macht, vom Tode zum Leben zu führen (12. Juli 1896) 30
4. Das Leben mit Christo, von dem Ströme des Lebens ausgehen, öffnet die Augen über seine Person (16. Febr. 1890) 42
5. Christus erkannt an seiner Macht der Sündenvergebung (30. Aug. 1891) 53
6. Die Wirkung des Wortes Christi auf Herz und Gewissen als Offenbarung seiner Person (28. Juni 1896) 66
7. Erkenntnis Christi aus der Annahme des Wortes Gottes und dem Gehorsam gegen dasselbe (?) 72
8. Erkenntnis Christi im Gehorsam gegen die Anfangs- und Grundwahrheiten (16. Aug. 1891) 78
9. Zugang zu Christo durch das Gesetz (19. Sept. 1897) 90
10. Beweis der Göttlichkeit Christi aus seiner Macht, Leben zu geben (30. Nov. 1890) 101

II. Das Werk Christi auf Erden.

„Die Großtaten Jesu Christi reden lebendig von ihm."

11. Christi Kommen in die Welt (30. Dez. 1894) 119
12. Christi Jugend (7. Jan. 1894) 135

Seite

13. Des Menſchenſohnes Kraft: der Glaube (31. Jan. 1897) 148
14. Chriſti Erlöſungstod (27. Febr. 1898) 160
15. Chriſti Auferſtehung (13. April 1890) 170
16. Chriſti Himmelfahrt (15. Mai 1890) 182
17. Der heilige Geiſt (25. Mai 1890) 191

III. Das Werk Chriſti an uns.

„Zu ihm kommen müſſen alle, damit ſie von ihm als dem Einzigen die Gabe des ewigen Lebens empfangen."

18. Der neue Menſch in Chriſto (9. Sept. 1900) 209
19. Das Verlorengehen (18. Nov. 1896) 219
20. Das Gericht (16. Sept. 1894) 232

I.

Die mancherlei Offenbarungen der Person Christi.

„Eine völlige Hingebung an Christum kann immer nur davon abhängig sein, daß das Bild Jesu Christi der Menschenseele in seiner ganzen Wahrheit und Lauterkeit nahegebracht wird."

Die Zeugen Christi.

2. Kor. 4, 3–6. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.

Es ist wahr, völlige Hingebung an Christum, meine Freunde, ein Glaube, der wirklich selig macht, kann immer nur davon abhängig sein, daß das Bild Jesu Christi der Menschenseele in seiner ganzen Wahrheit und Lauterkeit nahegebracht wird.

Das folgt einfach schon daraus, daß das Seligmachen nicht das Werk der Menschen, sondern ausschließlich das Werk Christi ist; und wenn der Apostel einmal sagt: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nicht gehört haben", so ist damit der Glaube als abhängig von der Predigt des Namens Christi bezeichnet; und wenn er an einer anderen Stelle sagt: „Wenn Flöte oder Harfe nicht klare Töne hören lassen, wie kann man wissen, was auf ihnen gespielt ist, und wenn die Posaune keinen deutlichen Ton gibt, wie will sie da zum Streite rufen", so heißt das ganz dasselbe. So wird denn in keinem Menschen der rechte Glaube vermutet oder gar ihm zugesprochen werden dürfen, wenn nicht zuvor das Wort Jesu Christi und die Person

Jesu Christi ihm gründlich kundgetan worden sind. Solange dies nicht geschehen ist, wird man aber auch von einem Ungläubigen nicht sagen dürfen: „Du zählst unter die Verlorenen, denn du kennst Christum nicht und glaubst nicht an seinen Namen.“ Es kann eben keiner, meine Freunde, sich selbst, und es kann kein Bruder den andern zum Christen machen. Zum Christen macht nur unser Herr Christus selbst.

Meine Freunde, es liegt in dem allem aus des Apostels Munde für uns Prediger die nachdrücklichste Warnung davor, daß wir einen Menschen, der auf unsere Predigt hin nicht zum Glauben kommen kann, den Vorhalt machen dürften: „Du zählst zu den Verlorenen“, denn der Mangel an zündender Kraft des Wortes kann gewiß unsere Schuld und unsere Schuld allein sein. Aber damit ist der Hörer, der nicht zum Glauben kommen kann, doch noch nicht in allen Fällen entschuldigt über seinem Nichtglauben, denn einmal muß er wissen, ob nicht aus einer schwachen Predigt dennoch der Herr selbst mit einem Worte der Wahrheit und der Gnade an sein Herz und Gewissen herangetreten ist; und er muß auch wissen, warum eine solche Begegnung Christi mit seinem Herzen und Gewissen unwirksam geblieben ist. Dann aber gibt es eine Predigt und gibt es Prediger, die dem Vorwurf der Schwäche oder der Unvollkommenheit oder gar des Irrtums in ihrem Verkündigen des Namens Christi überhaupt nicht unterworfen sind. Das sind, meine Freunde, Prediger, die uns allen samt ihrer Predigt vollauf zugänglich sind; das sind die Prediger, von denen kaum einer, der in der Christenheit aufgewachsen ist, nicht wüßte, daß alle Menschen auf sie und das Hören ihrer Predigt mit größestem Ernste und Nachdruck verwiesen worden sind. Sie sind es, die einem jeden Menschen, er mag geartet sein, wie er will, das Licht in dem Angesichte Jesu Christi gründlich vor Augen halten. Es sind die Apostel unseres Herrn; sie freilich allein, aber sie auch in vollem

Maße. Sie sind zu dem Zwecke, daß sie seinen Namen hinaustragen sollen bis an die Enden der Erde und bis zum letzten dieser Welttage, von dem Herrn selbst unmittelbar erzogen und gebildet von seiner wunderbaren Weisheit, mit seiner heiligen Langmut und mit seiner unergründlichen Liebe; er hat sie erzogen, bis er sie mit seinem Geiste ausrüsten konnte und zwar in solcher Fülle, daß ihnen der Geist gegeben war mit allen seinen Gaben. Das ist ihnen widerfahren, außer ihnen aber auch niemand. Es ist eine beschränkte Zahl dieser Lehrer; die Zahl der Zwölfe hat niemand Macht zu vergrößern oder irgendwie zu überschreiten. Seine Apostel bildet der Herr ausschließlich selbst, er ist es allein, der sie berufen kann.

Weil sie nun von dem Herrn erzogen sind zur Verkündigung des Evangeliums und weil sie mit seinem Geiste ausgerüstet worden sind wie andere nicht, so reden sie auch, wie wenn Christus selbst zu uns redete. Der Herr sagt ja zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich.“ Es tritt in ihrer Predigt ihre eigene Person auch nicht im leisesten hervor, sondern sie predigen Christum, sie predigen ihn als den einigen Herrn nicht bloß der Gemeinde, sondern auch seiner Apostel; sie predigen diesen einigen Herrn mit einem Nachdruck, den jedes Gewissen, das nicht völlig verschlossen und abgestumpft ist, aufs lebhafteste empfinden muß. Und weil sie denn Christum predigen als den Herrn, sich als seine von ihm bestellten Knechte an seiner Gemeinde, so werden auch alle Menschen geradeso auf sie verwiesen, wie einst der reiche Mann von Abraham für sich und seine Brüder verwiesen worden ist auf Moses und die Propheten. Wo Moses und die Propheten dem Menschen gegeben sind, hat er keine Entschuldigung dafür, daß er seinen Herrn nicht gefunden hat; und wo nun gar die Predigt der Apostel uns gegeben ist, in denen die Klarheit Christi vor unsere Seele tritt, da entbehren wir jeder Entschuldigung, die vor dem, der zu

richten hat, gelten könnte, wenn wir nicht zum Glauben kommen ſollten. Unſere Predigt, meine Lieben, und ob unter uns ſolche wären, die hoch hervorragten über andere Menſchen, iſt allemal ausſchließlich darauf gewieſen, daß wir die Menſchenſeelen zu jenen Apoſteln führen, die wie Chriſtus ſelbſt zu der Menſchenſeele reden. Dort hören ſie das Wort des Herrn in ſeiner ewigen Kraft und hören es in ſeiner ganzen Fülle; dort kommen ſie in unmittelbare Begegnung mit ihrem und unſerem Herrn.

Darum, meine Freunde, iſt in unſerem Textworte von dem Apoſtel das ſchwerwiegende und von uns gar wichtig zu nehmende Wort geſchrieben: „Iſt nun unſer Evangelium in jemandem verdeckt, ſo iſt es in denen, die verloren werden.“ Das, meine Freunde, iſt ein gewaltiges, ein unendlich großes Wort; und wir haben einzig darauf zu hören, es zu Herzen zu nehmen und uns danach zu richten. Aber iſt es nicht eben ein unendlich Großes, meine Freunde, iſt es nicht eben ein Beweis von der Sorgfalt, wenn ich ſo ſagen darf, unſeres Herrn, jedem ſein Heil nahe zu bringen, daß die Apoſtel eine ſolche Gewißheit der Verkündigung des vollen, rechten Evangeliums haben, daß ſie geradezu ſagen können: „Es kann verdeckt ſein nur in ſolchen, die verloren werden.“ Dieſe unbedingte Gewißheit beruht nicht auf einer beliebigen Auffaſſung des Evangeliums, die der eine und der andere Apoſtel ſich, ein jeder nach ſeinem Sinne und ſeiner Individualität, hätte zurechtmachen dürfen, ſie beruht nicht darauf, daß ſie ſich einen künſtlich aufgebauten Lehrbegriff und ein Syſtem der Wahrheit, wie ſie ſie von Chriſto gehört hatten, zurechtgedacht hätten. Nein, meine Freunde, nicht eigenes Tun, ſondern das Tun des Herrn an ihnen war es, was ihnen dieſe Gewißheit gegeben hat, nicht ihr Ergreifen Chriſti, ſondern ihr Ergriffenſein von Chriſto, wie denn der Apoſtel ſagt, daß er danach ringe, Chriſtum ebenſo zu ergreifen, wie er von ihm ergriffen ſei, ein Wort, in dem der Apoſtel ja ausdrücklich

ſagt, daß ſein Ergreifen noch nicht zur Vollendung gekommen iſt. Vollendet an ihnen aber iſt das Ergriffenſein von Chriſto.

Der Grund der heiligen Gewißheit der Apoſtel über die Wahrheit und das volle Genügen ihrer Verkündigung beruht auf dieſem Ergriffenſein von Chriſto, das alle Ungewißheit unbedingt ausſchließt. Oder was wäre das für ein Gott, und was wäre es für eine Offenbarung ſeines heiligen Weſens, ſeiner heiligen Liebe und ſeiner allein gerecht und ſeligmachenden Wahrheit, wenn diejenigen, an welche die Verkündigung Gottes ergangen iſt, immer noch im Zweifel darüber wären, ob Gott wirklich mit ihnen geredet hat, oder gar, wenn dies über allen Zweifel erhaben wäre, in Zweifel darüber wären, ob das von ihnen Gehörte auch wirklich Wahrheit wäre? Nein, meine Freunde, es iſt ein Ergriffenſein und infolge davon auch ein Erfülltſein von Chriſto mit ſeiner ganzen Klarheit, was die Apoſtel haben. Und was ſie verkündigen, ſtammt nicht von unten her, von wo die Seligkeit und die ſeligmachende Wahrheit nie ihren Urſprung nehmen kann, ſie käme ja dann aus dem Fleiſche, ſondern es iſt von oben her, unmittelbar von Gott durch Jeſum Chriſtum, ausgegangen von dem Herzen Gottes, eingegangen in das Herz der Menſchen.

Darum eben iſt es bei den Apoſteln nicht ihre Perſon, die die Werke vollbringt, ſondern es iſt der Herr, der ihre Tätigkeit weckt, trägt, erhält und zum Segen führt, der Herr ganz allein. Wie drückt das der Apoſtel in unſerem Textworte ſo klar aus, wenn er ſagt: „Gott, der das Licht aus der Finſternis hervorleuchten ließ, der hat in unſere Herzen einen hellen Schein von der Klarheit Gottes in dem Angeſichte unſeres Herrn Jeſu Chriſti gegeben.“ Alſo wie einſt die Welt bei der Schöpfung in Finſternis verborgen lag und dann das ſchöpferiſche Wort nicht die Finſternis nützte, um ſie zum Lichte zu wandeln, ſondern Gott auf ſein Wort hin ſein heiliges Licht aus der Finſternis hervor-

brechen ließ, so ist auch in dem Herzen des Apostels, ehe das Licht der Höhe ihm gegeben war, ein Finsterniswesen gewesen, denn Dunkel und Todesschatten, die die Völker deckten, deckten auch mehr oder weniger das Herz eines jeden Menschen, bis Christus ihm offenbar ward. Diese Finsternis des Herzens hat wahrlich das Licht nicht geboren oder zu seinem Erscheinen nicht beigetragen, das nun in dem Herzen des Apostels leuchtete und von ihm aus andere erleuchten konnte und erleuchtet hat, sondern schöpferische Tat des ewigen Gottes der Gnade ist es gewesen, die in dem finsteren Herzen des Saulus das Licht aufgehen ließ, das ihn zu einem Paulus machte, das den Feind und Verfolger der Gemeinde zum fleißigsten Arbeiter des Herrn an ihr machte. Von diesem Lichte aus, das seinem Herzen lediglich aus der Quelle der Gnade geschenkt ist, soll nun auch Erleuchtung anderer Menschenherzen ausgehen, nicht aus dem Lichte des Paulus, sondern aus Gottes Licht, das in seinem Herzen entzündet worden ist; es soll ihnen Licht für Finsternis gegeben werden. „Darum", sagt der Apostel, „ist in unsere Herzen die Erkenntnis von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi gegeben. Darum predigen wir nun nicht uns selbst, sondern Christum, daß er der Herr sei; und als seine Knechte an seiner Gemeinde wecken wir in seiner Kraft auch in den Herzen unserer Brüder den hellen Schein, der von dem Angesichte Jesu Christi, dem Ebenbilde Gottes, ausgeht zu allen Menschen, die von Gott zu seinem Bilde geschaffen sind, und die er noch nicht aufgegeben hat, daß er sie etwa um ihrer Sünde willen nicht zu seinem Bilde vollenden könnte."

Nun, meine Freunde, diese Zeugen stehen mitten unter uns. Diese Zeugen sind es, auf die jede Predigt der übrigen Knechte des Herrn alle seine Jünger hier auf Erden zu verweisen hat. Diese sollen wir zum Gegenstande unseres Forschens und Suchens machen; und der Herr hat uns verheißen, daß wir, weil sie

von ihm zeugen, in ihnen das ewige Leben finden sollen. Forschen wir dort nicht, meine Freunde, so ist das nur unsere Schuld. Forschen wir dort und kommen dennoch nicht zum Glauben, so gilt uns das Wort, das der Apostel in unserem Texte geschrieben hat, wir zählen zu denen, die verloren sind, weil sie ihr Auge haben blenden lassen, daß es den Schein der Herrlichkeit Christi nicht sehen konnte.

Allerdings macht sich auch diesem Worte gegenüber das menschliche Zweifeln, Leugnen, Besserwissen in einer gar verderblichen Weise geltend. Es ist eben dem Bösen hier auf der Welt Raum gegeben. Es soll niemand zum Glauben gezwungen werden; es soll niemand sagen dürfen, daß er zum Glauben gekommen ist, ohne daß er auch redlich gekämpft hat gegen das, was sich der Wahrheit feindselig in den Weg stellen will. Allein, meine Freunde, das ist gewiß, lassen wir andere für uns urteilen über den Wert der einigen Predigt, in der uns die Seligkeit verkündigt und angeboten wird, so ist es uns um unsere Seligkeit nicht ernst. Wenn uns hier auf Erden irgendwelche Verhältnisse oder Dinge von großer Wichtigkeit geworden sind, so überlassen wir es nicht dem Urteil Fremder zu bestimmen, wie es um die Dinge steht, sondern dann schreiten wir selbst zur Prüfung, um eine Gewißheit zu haben, soweit sie irgend Menschen gewinnen können. Wenn wir, wo es unsere Seligkeit betrifft, den Grund, auf den sie gegründet werden soll, von fremden Händen untersuchen lassen, statt selbst zu prüfen, wie es um die Festigkeit des Grundes steht, so gründen wir auf Menschenmeinen die Hoffnung unserer himmlischen Seligkeit, und, meine Freunde, sie kann doch einzig gegründet sein auf das Zeugnis dessen, der vom Himmel gekommen ist, in unseren eigenen Herzen und Gewissen.

Darum, in dem Worte, in dem uns Christus unmittelbar in seiner ganzen Macht der Gnade und Wahrheit begegnet, in dem,

wenn wir anders uns selbst nicht das Zeugnis geben wollen, daß wir nach unserer Seligkeit nicht trachten, in dem müssen wir forschen. Und das kann man mit einer Gewißheit, die nicht den leisesten Zweifel zuläßt, einem jeden sagen: der Gott, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, läßt keinen mit Herz und Gewissen und einem zur Folgsamkeit neigenden Geiste in seiner Schrift forschen, ohne daß er eine feste Überzeugung gewönne und zwar eine feste Überzeugung von Gottes heiligem Wort und seiner Wahrheit, von einem Lichte, das zum ewigen Leben leuchtet, weil es vom ewigen Gott gekommen ist. Es hilft der treue Gott einem jeglichen dazu, daß er in dem Angesichte Jesu Christi, des Barmherzigen und Gerechten, der die Wahrheit und die Gnade ist, den erkennt, der ihn gesandt hat, den erkennt als uns nahe gekommen, damit wir seine Kinder sind, der allein ewiges Leben hat und gibt, von dem allein die Pforten des Himmelreichs uns aufgetan und wir in die Zahl seiner Kinder und Erben seiner Herrlichkeit aufgenommen werden.

So steht es, meine Freunde, wenn wir zu den Propheten und zu den Aposteln, den von Gott gestellten Zeugen, die in seinem Namen reden, hingehen, um zu hören, zu horchen, zu gehorchen. So steht es um die Apostel, die uns das Herz wecken, daß wir sehen, was uns fehlt, und wie reich die Gaben sind für alle, die Mangel leiden, daß die am Geiste Armen selig werden, weil ihnen das Reich Gottes gegeben wird; so steht es um die Apostel, die uns zu Christo bringen und Christum einziehen lassen in unsere Herzen.

Freilich, mit alledem ist dir nicht gesagt, daß du im Forschen der Schrift unbedingt müssest zum Glauben kommen, denn es nennt sich manches Forschen, was es nicht ist. Wie viele forschen heute in der Schrift, aber nur um ihre Meinung sich bestätigen zu lassen, also die Schrift zu meistern, statt sie Meister sein zu lassen. Und wieder an-

dere forſchen in ihr, um Beweiſe dagegen zu finden, daß ſie das Wort vor ſich haben. Auch dies Forſchen führt nicht zu einem ſeligen Ziele. Denen, die nicht ſehen wollen, läßt Gott ihren eigenen Willen. Sie gehen ihren eigenen Weg; ſie müſſen auch das Ziel des Weges als ihr Werk aufnehmen. O, meine Freunde, laßt uns daran denken, daß der Apoſtel geſagt hat, in wem ſein Evangelium verdeckt ſei, der zähle zu den Verlorenen!

Und wie beſchreibt er uns dieſe? Er ſagt: an ihnen, als Ungläubigen, hat der Gott dieſer Welt die Sinne geblendet, daß ſie das Licht der Herrlichkeit im Angeſichte Chriſti, der Gottes Ebenbild iſt, nicht ſehen können. Was heißt das? Sind jene erſt ungläubig geworden, da ihnen der Gott dieſer Welt die Augen geblendet hat? O, nein! Sie ſind vorher ſchon ungläubig geweſen, ſie haben der Wahrheit nicht ihr Herz geöffnet, der Wahrheit, wie ſie ihnen zuerſt entgegentrat, als ſie die Elemente der göttlichen Wahrheit in ihr Herz aufnehmen ſollten. Der Herr ſagt einmal: „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme.“ Darin liegt ja auch das, daß wer nicht aus der Wahrheit iſt, auch das Hören ſeiner Stimme verweigert, oder er hört zwar die Stimme, aber nicht mit dem inneren Ohre, ſondern nur in äußerlichem Aufnehmen.

Sie ſind von Anfang an der Wahrheit nicht gehorſam. Es iſt wahr, meine Freunde, daß auch ſolche, wenn Chriſtus ihnen entgegentritt, von der Größe und Herrlichkeit ſeiner Wahrheit ſo ergriffen und ſo überwältigt werden können, daß ſie mit einem Male ihren ganzen bisherigen Unglauben fahren laſſen und ſich ihm, der gekommen iſt, ſelig zu machen, hingeben, daß er ſein Werk auch an ihren Herzen tue; aber immer wird das eine Ausnahme ſein, und niemand darf, weil dieſe eintreten kann, der Wahrheit gleichgültig oder widerſtrebend ruhig gegenüberſtehen und darauf warten, daß ihm Chriſtus mit der ganzen Macht

seiner Wahrheit entgegentrete und den, der keine Lust an der Wahrheit hat, zwinge, daß er zuletzt Lust an ihr habe. Nein, meine Freunde, wenn wir dabei bleiben, der Wahrheit ein ungehorsames oder leichtfertig überhörendes Herz entgegenzubringen, dann kann eben Christus nicht Einfluß auf unsere Herzen gewinnen. Aber es wird Einfluß im Herzen gewinnen der Gott dieser Welt. Ja, von dem will man freilich nicht hören, als ob das nicht gerade sein erster Betrug wäre, daß wir den Feind, den wir am meisten zu fürchten haben, aus der Zahl unserer Feinde als nichts herauszustreichen wagen. Der Apostel, und er verkündigt das Evangelium Christi in ganzer Wahrheit, warnt uns vor ihm. Und was ist es, wenn der Herr sagt, daß da, wo die Saat des ewigen Lebens ausgestreut werde, wie die Vögel am Wege auf die dahinfallenden Samenkörner lauern, sie hinwegzunehmen, so der Teufel auf die Seelen lauert, die die Kleinodien des ewigen Lebens, den Samen des ewigen Lebens gleichgültig außer sich liegen lassen und sich weigern, ihn ins Herz aufzunehmen.

Da haben wir, meine Freunde, auf uns selbst zu achten. Ein Herz, das sich der Wahrheit verschließt, steht jedem Lügner offen, und ein Herz, das das Leben in Gerechtigkeit nicht sucht, wird das Leben in der Sünde lieben; und ein Herz, das sich nicht richtet auf die ewige Welt, wird diese Welt zu ihrem Erntefelde machen. Und wie kann es denn anders sein, als daß der Gott, dem in dieser Welt gedient wird, ob sie es wohl nicht wollen wissen und nicht wollen Wort haben, daß sie ihm dienen und der Wahrheit abgeneigt sind, dann Macht gewinnt in unseren Herzen? Ist es dann ein Wunder, meine Freunde, daß auch Christi Gnade und Wahrheit in ihrer ganzen Gottesfülle an einem solchen Herzen spurlos vorübergehen kann, ja, was sage ich, spurlos, ist es ein Wunder, wenn dem Andringen Christi, ob es auch nur sein

ſanftes Bitten iſt, der Haß in immer ſteigendem Maße entgegentritt, der ihn ausſtößt aus dem Herzen und am liebſten ausſtieße aus der Welt?

Was haben ſie getan, die ihn gekreuzigt haben? Darum, weil er ihre Sünde ſtrafte, haben ſie ihn aus der Reihe der Lebenden hinausgeſtoßen. Was jenen widerfuhr, weil ihre Augen, als die Ungläubiger, von dem Fürſten dieſer Welt verblendet wurden, das, meine Freunde, dürfen wir nicht von vornherein für unmöglich bei uns, für fern von uns halten, für eine Gefahr, mit der wir nicht zu rechnen hätten. Meine Freunde, es ſagt Jakobus, daß wir das Wort Gottes mit Sanftmut aufnehmen ſollen. Laßt uns alſo mit Sanftmut hören, was hier der Apoſtel an Chriſti Statt mit uns redet und ſagt. Und wenn wir ſchon gewahr geworden ſind, daß an irgendeiner Stelle beim Leſen der Heiligen Schrift und beim Ergriffenſein von derſelben mit einem Male dieſe Wirkung ſich abſchwächt oder ganz verliert, oder daß wir mit einem Male unſere Ohren von der Wahrheit wenden und ſie zu einem anderen kehren, das unſere Sinne zerſtreut, wenn wir das merken, laßt uns gedenken an das Wort: „Iſt unſer Evangelium verdeckt, ſo iſt es bei denen verdeckt, die verloren ſind, weil ihre, als der Ungläubigen, Augen von dem Gotte dieſer Welt geblendet worden ſind, daß ſie die Herrlichkeit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti nicht ſehen.“

Laßt mich noch auf eines verweiſen. Wenn der Apoſtel von Verlorenen redet, ſo ſagt er es nicht in einer Form, die das auf die Zukunft verwieſe, ſondern er redet als von jetzt ſich Vollziehendem, von Gegenwärtigem. In dem Abwenden von der Wahrheit liegt immer der Todeskeim; und weiſen wir um irgend etwas, und wäre es Gewinn der ganzen Welt, die Wahrheit Chriſti von uns, ſo iſt das die Vollendung des Todes in unſerem Herzen. Ja, wo wir etwas derart merken, da ſollen

wir mit Händen, die von oben her die Hülfe ſuchen und dann ſie treulich und rückſichtslos zur Vernichtung des Böſen im eigenen Herzen anwenden, den Kampf aufnehmen mit dem Argen, der uns von Chriſto und damit von ſeinem Heil trennen will.

Wir ſind zum ewigen Heil berufen, darum geht die Predigt von Chriſto jetzt aus dem Munde der Apoſtel und durch die Knechte, die der Herr beſtellt hat, aus an die Herzen, daß ſie ſich zu dem wenden, der jene Männer geſendet hat als ſeine Boten, einzuladen zu ſeinem großen Abendmahle, zur königlichen Hochzeit im Himmelreich. Wir ſind zum Heil berufen, laßt uns uns ſelbſt und unſer Herz bewachen und ſeine Schwachheit fürchten, damit wir unſere ganze Kraft ſuchen bei Chriſto. Der läßt ſie uns finden, der läßt es den Aufrichtigen gelingen, der macht die Hungernden ſatt und ſtillt der Dürſtenden Durſt. Der ſucht, die ohne ihn verloren wären; und die ſich finden laſſen, die errettet er zur himmliſchen Seligkeit. In ihm allein iſt Heil, in ihm vollkommenes Heil. Darum ganz zu ihm und allein zu ihm!

Amen.

Der Eindruck von der Herrlichkeit der Person Christi als Schlüssel zu seiner Erkenntnis.

Luk. 4, 14–30. Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft nach Galiläa; und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Orte. Und er lehrete in ihren Schulen, und ward von jedermann gepriesen. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage, und stund auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbet hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener, und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen! Tu auch also hier in deiner Vaterstadt. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Teurung war im ganzen Lande; und zu der keiner ward Elia gesandt denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Witwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und der keiner ward gereinigt denn allein Naeman aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und stunden auf, und stießen ihn zur

Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.

So offen, so nachdrücklich wie hier in seiner ersten Predigt zu Nazareth hat sich der Herr kaum jemals und ganz gewiß niemals vorher vor dem Volke dahin ausgesprochen, daß er der verheißene Gesalbte Gottes, der Messias Christus sei, und daß sein Werk sei die Errettung der gesamten Menschheit aus allem Jammer der Sünde. Gottes Geist ist in ihm; Gott selbst hat ihn gesalbt mit dem heiligen Geiste, hat ihm Geist gegeben ohne Maß, hat ihn selbst gesetzt zum Könige und Hohenpriester in dem Reiche des Geistes und der Wahrheit.

Und nun, wo er kommt, da werden die Armen reich, denn es wird ihnen Gottes frohe Botschaft, das Evangelium, verkündigt; da heilen die zerstoßenen Herzen, denn es ist ihnen der rechte Arzt erschienen, vor dem keine Krankheit bestehen kann; da werden die Gefangenen frei, denn er löst alle Bande der Schuld und der Sünde; da sehen die Blinden das Licht, denn er öffnet die Augen derer, die befangen waren in Finsternis und Todesschatten, und zeigt ihnen Gottes Herrlichkeit in dem Angesicht voll Gnade und voll Wahrheit. Da atmen die Zerschlagenen auf, denn nun gibt es kein Zerbrechen mehr; auch den glimmenden Docht löscht er nicht aus, sondern bläst ihn zur Flamme, und das geknickte Rohr zerbricht er nicht, sondern macht es stark. Die Zeit ist gekommen, in der sich Gott seiner Menschen in reicher Gnade und Wahrheit, in ewiger Liebe auf das treulichste annimmt. Und er schafft ein Jahr, das kein Ende kennt, das Heil, das währt in alle Ewigkeit. Das alles geschieht durch den, den Gott gesalbt hat mit dem heiligen Geiste, der nun in Nazareth vor der Gemeinde steht, in deren Mitte er aufgewachsen ist, und verkündigt: „Die Weissagung ist nun erfüllt; sie ist erfüllt, indem ihr mich hört; was zu euren Ohren eingeht, das nehmet zu Herzen."

Wo, meine Freunde, ist je auf Erden eine Freudenbotschaft verkündigt worden, die sich mit dieser vergleichen ließe oder messen könnte, und wo wäre ein Verkündiger auch der größesten Heilsbotschaft zu finden, dem das Zeugnis unbedingter Wahrheit so zur Seite stünde, ja aus jedem Worte redete, wie das bei Christo, unserem Herrn, der Fall war? Und, meine Freunde, welchen Ort konnte der Herr schicklicher wählen, daß er zum ersten Male mit solcher Offenheit und solchem Nachdruck von seiner Person und seinem Werke redete, als Nazareth, wo er erzogen war? Und war es Zufall, meine Freunde, daß er, als man ihm die Buchrolle Jesaias reichte, beim Aufrollen derselben die Stelle fand, die in unserem Text auch uns aus seinem Munde entgegentönt? Nein, meine Freunde, das war göttliche Leitung, die dem Sohne, der eins ist mit dem Vater und niemals von seiner Gemeinschaft weicht, allezeit gewiß war. Zeugnis dafür, daß die Verkündigung mit Macht, die die Herzen ergriff, geschah, Zeugnis dafür, daß sie am rechten Orte geschah, ist der Eindruck, den sie auf die Gemeinde hervorrief. Aller Herzen wurden ergriffen von der Holdseligkeit der Worte, die aus Jesu Christi Munde gingen. Ihre Herzen erstaunten und verwunderten sich der Geistesmacht, die aus ihm sprach.

Meine Freunde, ist es dabei geblieben? Hat die Gemeinde den Verkündiger ewigen, vollkommenen Heiles, wie sie ihn zuerst aufnahm mit heller Freude, auch als ihren Heiland nun fort und fort bekannt? Ist sie in den Wegen geblieben, in die sie seine Worte voll Holdseligkeit hineingewiesen haben?

Mit einem Male, meine Freunde, schlägt die Stimmung der Gemeinde völlig um, und mit der Frage: „Ist das nicht Josephs Sohn?“ ist aller Eindruck wie vom Sturme hinweggenommen. Sie fahren auf von ihren Sitzen, da ihnen der Herr vorhält, was allein in den Besitz der seligmachenden Wahrheit führen kann; sie springen auf den mit Grimm

hin, der eben noch ihre Herzen stillstehen machte im Lauschen auf seine heiligen Worte. Sie ergreifen ihn, mit lautem Murren stoßen sie ihn aus der Synagoge, führen ihn hinaus vor ihren Ort auf einen Hügel, von dem ein Felsabsturz in die Tiefe führte, und wollen ihn da hinabstürzen. Und er, des Stunde noch nicht gekommen war, schreitet mitten durch sie hinweg.

Nazareth hat seinen Heiland kaum begrüßt, so hat es ihn auch verworfen; und ob es jemals von ihm wieder ergriffen werden kann, meine Freunde, wer weiß das? Wie ist das gekommen, meine Freunde? Die Frage ist für uns von höchster Wichtigkeit, denn es ist nicht nur einmal so gewesen, daß die Gnade, die zuerst mit ganzer Hingebung ergriffen worden ist, mit einem Male von denen wiederum weggestoßen wird, die sie ergriffen hat; und sie ergreifen, was nichtig ist, und nimmermehr erkennen sie das Heil, nimmermehr vermögen sie es wieder zu sich zu ziehen. War es nicht so und ist es nicht so bis auf den heutigen Tag mit dem ganzen Volke Israel gewesen? Sie haben ihren Heiland oft mit Jubel begrüßt; wie viele Worte des Lobpreisens Gottes sind aus den Herzen Unzähliger, denen seine Hand und sein Mund zum Heil geholfen hat, gen Himmel emporgestiegen! Und doch ist der Heiland zuletzt von den Obersten des Volkes und von seinem Volke ergriffen, vor die Tore Jerusalems hinausgestoßen, den Heiden preisgegeben und an das Kreuz geschlagen worden. Sie haben ihn zum letzten Male gesehen, als er, dem Leibe nach ein Toter, zum Grabe getragen wurde; und sie werden ihn nicht eher wieder sehen, als bis er kommt vom Himmel, zu entscheiden zwischen denen, die er sich erkaufen konnte, die sein Eigentum geworden sind, und denen, die ihr Herz beharrlich vor ihm verschlossen haben.

Und was wir bei dem Volke Israel sehen, meine Freunde, es hat sich auch an weiten Ländern und vielen Völkern

erfüllt, die einstens Christo angehörten und die ihm heute ferngetreten sind. Was ist aus den Ländern geworden, in denen zuerst der Name Jesu Christi angerufen und gepriesen wurde? Sie sind dem falschen Propheten verfallen, der an die Stelle des Evangeliums der Wahrheit ein Wort der Lüge setzen will und an die Stelle der Seelenrettung Verderben der Seelen in falschem Trost und falscher Sicherheit! Und was ist aus weiten Strecken Europas geworden, in denen anfangs unter den Händen verfolgender Heiden gar mancher Märtyrer, der sein Blut vergossen hat, mit der Krone der Gerechtigkeit und des Sieges von oben her geschmückt worden ist? Sie sind der Finsternis des Papsttums verfallen, von dem noch heute das Evangelium, wie es in unserer Kirche verkündigt wird, eine Pest der Völker genannt wird; und an die Stelle des lebendig machenden Wortes ist abermals Menschensatzung getreten, da doch kein Bruder je den anderen erlösen kann und da Gott keinen Dienst annimmt, der, statt seinem Worte gehorsam zu sein, nach des Menschenherzens Dünken ihm dargebracht werden soll. So zeigt es sich, daß, wo der Herr einst mit Jubel begrüßt worden ist, auch in der Christenheit die Finsternis und ihre Todesschatten wieder die Oberhand gewonnen haben. Wer bürgt uns dafür, meine Freunde, daß uns, die wir heute noch zu Füßen Christi sitzen, nicht der harte Sturm des Gerichtes den Christus entreißt, der öffentlich gepredigt und im Gottesdienst der Gemeinde angerufen werden darf, so daß nur noch die Stillen sein Angesicht mit Freuden sehen, die doch auch mit vielem Leide gemischt sind, die Masse aber derer, die einst Christen hießen, den Namen der Christen kaum noch verdienen?

Die Frage ist von großer Wichtigkeit, wie kann es von einem so lebendigen Eindrucke, wie ihn der Herr dort in der Synagoge von Nazareth bei der Gemeinde hervorgerufen hat, so rasch zu einem so entschiedenen Abfall, zu einer solchen tödlichen Feind-

schaft gegen den Herrn kommen? Worauf, meine Freunde, gründet der allmächtige Gott in seiner erbarmenden Liebe zu uns, in der er uns aus aller Sündenqual und Todesnot erlösen will, unser Heil?

Der Herr hat Nazareth in einer von keiner anderen Verkündigung seiner messianischen Würde und seines messianischen Werkes übertroffenen Rede verkündigt, wer er war und was er wolle. Kein Ort konnte schicklicher gerade zu dieser Predigt ausersehen werden als dieser. Warum dies, meine Lieben? Etwa darum, weil zwischen Christo, der dort erzogen wurde, und der Gemeinde in Nazareth ein trauliches Verhältnis entstanden wäre? Oder darum, weil etwa Christus schon vorher in Nazareth seine Herrlichkeit offenbart hätte, so daß jene durch sein Wort und durch seine Werke auf seine Anerkennung als des Heilandes und die seines Werkes als des Werkes der Erlösung vorbereitet gewesen wären? Meine Freunde, wir würden sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß der Herr vor seinem heutigen Auftreten in der Gemeinde von Nazareth je irgendein Zeichen getan oder in einer öffentlichen Rede zur Gemeinde etwas von dem gesagt hätte, was heute der eigentlichste Inhalt seiner Rede war. Wohl haben Evangelien, die Menschengedichte waren und sich erfrecht haben, sich neben die Evangelien der Wahrheit zu stellen, von Wundern Christi geredet, die er schon als Knabe getan habe, und von einer Weisheit seiner Predigt, von der alle andere Weisheit der Menschen in Schatten gestellt worden sei, aber die Heilige Schrift weiß von solchem Tun unseres Herrn auch nicht eine Silbe. Geht das nicht aus unserem Texte klar hervor, in welchem die, die in der Synagoge anwesend sind, mit Erstaunen fragen: „Ist das nicht Josephs Sohn?“ Geben sie damit nicht zu erkennen, daß er, der hier zu ihnen redet, ihnen ein ungewohnter Redner ist, daß sie von seiner Herrlichkeit als dessen, der gekommen

ist, Gottes Verheißung zu erfüllen, noch bisher nichts gewußt haben?

Es ist ganz klar, meine Freunde, dreißig Jahre seines Lebens hat der Herr in tiefer Stille zugebracht. Sein Umgang war sein Vater in dem Himmel; und in dem Leben, in dem er eins war mit dem Vater, wuchs er von einer Klarheit zu der anderen empor, von einer Kraft zur anderen, bis er in der Fülle des Mannesalters dahin gediehen war, daß ihm von oben her als dem Könige und Priester der Ewigkeit der heilige Geist in seiner ganzen Fülle zu seiner Amtsführung mitgeteilt werden konnte. Aber nie ist der Herr öffentlich aufgetreten, ehe ihm nicht von dem Vater im Himmel durch die Sendung des heiligen Geistes und das Zeugnis seines Wohlgefallens die Weisung gegeben war, nun in der Kraft des empfangenen Geistes hinzugehen und den Menschen die Botschaft von dem erschienenen und vollkommenen Heile zu bringen. So erwähnt es auch unser Textwort im Eingange, daß der Herr in der Fülle und Kraft des heiligen Geistes zunächst nach Galiläa zurückgekommen sei, und daß er, ehe er in Nazareth die gewaltige Predigt hielt, an vielen Orten schon das gekommene Reich Gottes verkündigte und die Menschenherzen aufforderte, in Buße und Glauben sich zum Empfange des Reiches Gottes bereit zu halten. Unser Text erwähnt, daß darüber das Gerücht von Jesu in allen umliegenden Orten erschollen sei, und daß ihm alle, die ihn gehört, Zeugnis gegeben hätten von seiner wunderbaren Kraft und von seines Geistes heiliger Tiefe.

So ist der Herr niemals in vertraulichen Verkehr über das, was ihm von Gott übertragen war, mit denen von Nazareth eingetreten. Das sind nicht Dinge, die zum Gespräch des Tages gemacht werden dürfen. Wie der Herr denen, denen er wunderbare Wohltat erwiesen hat, fast jedesmal befahl: „Siehe zu, sage es niemand, mach daraus nicht

ein gewöhnliches Gerede unter den Menschen", so hat auch er selbst und haben die, die ihn zu erziehen hatten, die Geheimnisse Gottes nicht auf die Straße getragen. Niemand in Nazareth wußte das geringste von der wunderbaren Geburt Jesu Christi. Niemand in Nazareth hörte je etwas von der Verkündigung des Engels, der in Nazareth der Maria erschienen war; wenn es andere nicht erzählen konnten, weil sie es nicht erfahren hatten, so hat Maria und haben alle die, die von ihr als geheiligte Menschen das Geheimnis gehört hatten, darum nicht davon geredet, weil sie das Heilige Gottes in seiner einzigen Majestät in ihrem Innersten erfahren hatten. Wenn jene gewußt hätten, was sich da zugetragen, hätten sie heute mit einem Male gegen das, was ihr Herz bewegte, den Gedanken in ihrem Herzen aufkommen lassen können: „Ist das nicht Josephs Sohn?" So hat auch der Herr heute in seiner Predigt weder geredet von dem, was sich bei seiner Taufe im Jordan zugetragen hat, noch erzählt von dem Kampfe, den er in der Wüste gegen den Versucher zum Siege hinausgeführt hatte, noch gesprochen davon, daß die Engel Gottes zu ihm gekommen sind und ihm dienten.

Was auf das Gemüt derer, die ihn hörten, wirken sollte, das war allein die Geisteshoheit und -tiefe, die Sanftmut und Demut, die Wahrheit und die Gnade, die in seiner Person lebendig sich offenbarten und in die Herzen und Gewissen der Menschen eindrangen. Von der Herrlichkeit seiner Person aus, die durch ihr eigenes Leuchten die Augen der Blinden sehend, durch ihre Gnade und Wahrheit die gebundenen Herzen frei und froh machen sollte, von der Herrlichkeit seiner Person aus erst sollte die Herrlichkeit seiner Geburt, seiner Taufe im Jordan, des Zeugnisses vom Vater, das ihm dort gegeben war, und seines Sieges über den Satan kund werden. Erst von seiner Herrlichkeit aus konnten diese Geheimnisse verstanden werden, hatten

sie den unaussprechlichen Wert, der ihnen innewohnt, waren sie die Lösung des Geheimnisses, wie der Ewige Gottes als ein Menschensohn auf Erden leben, leiden, kämpfen, siegen, das Lamm Gottes sein konnte, welches der Welt Sünde trug, welches den Sieg am Kreuze behielt und dann einging in die Herrlichkeit, in des Vaters Thron, um allen Völkern auf Erden den Geist zu geben, der die Bürger einzig zu Bürgern des Himmelreiches machen kann. Anders als so, daß von der Herrlichkeit seiner Person in Gnade und Wahrheit die übrigen Geheimnisse sich erschlossen, hat es der Herr nie gehalten.

Und auch heute, als deshalb, weil sie ihn den Sohn Josephs nannten, die Gemeinde das aus ihrem Herzen wegscheuchte, was ihr von Wirkung der Majestät Christi zu teil geworden war, hat der Herr sich nicht herbeigelassen zu sagen: „Ihr haltet mich für Josephs Sohn; ich bin es nicht, das Zeugnis könnt ihr nicht bloß aus meinem, sondern auch aus anderer Munde hören.“ Der Herr nimmt nicht Zeugnis von Menschen. Sein Zeugnis kommt allein von seinem himmlischen Vater in der Herrlichkeit, die ihm gegeben ist, in der Einzigkeit seines Werkes; und der vom Himmel gekommen ist, wird weder durch die Erzählung der Menschen gestützt in seiner Gottesherrlichkeit und gefördert in seinem Werke, noch kann er durch das, was Menschen von ihm leugnen, durch das, daß sie ihn Josephs Sohn nennen, in seiner heiligen Gottheit und in seinem Gotteswerke der Erlösung der Welt irgendwie aufgehalten werden. Bei wem nicht die Majestät der Person Christi in seiner Gnade und Wahrheit den Eindruck hervorruft, der das Herz ergreift und nicht wieder läßt, bei dem wird kein anderer Eindruck jemals Wurzel fassen können. Kann doch selbst der Eindruck der Persönlichkeit des Herrn, wenn er nicht eben als Gnade und Wahrheit von Gott gegeben ist, wie das uns die Nazarener zeigen, bei den Menschen kein bleibendes Heil schaffen.

Auf den Glauben an die in Chriſto erſchienene Gottesherrlichkeit der Gnade und Wahrheit, die einzig und allein den Menſchen, auch dem tiefſtverlorenen, vollkommenes Heil ſchaffen kann, hat Gott das Heil der Menſchen gegründet; und die Gottesherrlichkeit Jeſu Chriſti leuchtet darum einem jeden, der ſie an der rechten Stelle ſuchen will, noch heute ſonnenhell in das Auge des Herzens und des Gewiſſens. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und ſie iſt es, die von mir zeugt," ſagt der Herr.

Der unmittelbare Eindruck, den dieſe unwandelbare und darum heute wie damals kräftige Gottesherrlichkeit unſeres Herrn auf Herz und Gewiſſen macht, iſt ein ganz unaufhaltſamer. Auch ſelbſt das taube Ohr der Nazarener hat ja dieſen Eindruck empfangen; und wenn nun der Eindruck geſtützt iſt durch das Gerücht, das dem Herrn vorausgeht, wie aus vieler Herzen ſchon das Lobopfer für die Erlöſung an Gott aufgeſtiegen iſt, wenn die Großtaten Jeſu Chriſti lebendig von ihm reden, dann muß ja wohl der Eindruck im Herzen, wenn man ihn nicht mutwillig abſchüttelt, Wurzel faſſen und das Leben der Seligkeit in dem Herzen des Menſchen ſchaffen. Wie ging es doch jenen Hirten, als ihnen nur die Botſchaft gebracht wurde von der Geburt des ewigen Königs? Ihr Herz, verlangend nach dem Heil, ergriffen von der Botſchaft, ergriff nun ſeinerſeits, ob auch zunächſt der Heiland nur als Kindlein in der Krippe lag, das Heil, das Gott geſchaffen hat, um es nimmermehr zu verlieren. Und Nachfolger dieſer Hirten ſind jene Weiſen aus dem Morgenlande geweſen, waren jener Simeon und jene Hanna in Jeruſalem und alle die, die dort auf die Erlöſung warteten. Und verwiſcht hat ſich der Eindruck der Majeſtät, mit der das Wort des lebendigen Gottes das Kindlein begleitete, in den Herzen derer, die nach dem ewigen Leben ſuchten, nimmermehr.

So, meine Freunde, war allerdings auch der Jesusknabe, der dort in Nazareth erzogen wurde, denen, die dort auf die Erlösung warteten, entgegengetreten als der Menschensohn, in dem die Gnade und Wahrheit Gottes in einziger Weise wohnt. Wohl war er Josephs Sohn in den Augen derer von Nazareth, denn in dem Hause Josephs wurde er mit größter Treue und Liebe gepflegt, aber sein Wesen stammte nicht von Joseph, sein Wesen hat er auch nicht von der Mutter geerbt. Das war anderswoher, und wo in den Herzen der Menschen ein Verlangen nach dem ewigen Leben war, da mußten sie betroffen sein von dem Lebensodem, der durch das ganze Wesen des Jesusknaben hindurchging. Und wenn er auch jeden Sabbat nur still in der Synagoge dem Gottesdienst beiwohnte, und ob er seinem Vater in seinem Werke zur Hand ging wie jedes andere Menschenkind und doch wie kein anderes Menschenkind, sein Wesen mußte einem jeden, der Sinn für göttliche Reinheit und Kraft hat, eine Offenbarung darüber sein: Der Knabe ist nicht von unten her, sondern von oben her. Und wenn das auch zunächst nur Ahnung blieb, meine Lieben, über das hinaus, was jedem, der forschen wollte, von dem Knaben kund werden mußte, war die Bestätigung für die Herkunft des Jesusknaben von oben her durch Gott selbst gegeben, eine Tatsache, die niemand leugnen konnte. So hätte an keinem Orte eher und mehr als in Nazareth das Gemüt der Menschen darauf gerichtet und darauf vorbereitet sein müssen, daß ihm die Predigt von dem Messias Christus, von seinem die Welt rettenden Heile in aller Klarheit verkündet werden würde.

Am rechten Orte hat der Herr verkündigt und zur rechten Zeit, und er kam nicht früher mit dieser Botschaft, obgleich er in der Stille so groß geworden war, als bis Gottes Geist selbst, der aller Menschenherzen Führer ist, in jedem Herzen das Zeugnis Gottes lebendig wachrufen konnte,

daß das, was Jesus verkündete, in Wahrheit der Welt Heil und Seligkeit sei. Und wir wollen hoffen, meine Freunde — es ist ja doch immer so gewesen, daß sich Gott in dem Haufen der Abfallenden noch seine Siebentausend bewahrt hat, die die Kniee nicht beugten vor dem Götzen, vor dem Baal — wir wollen hoffen, daß auch in Nazareth gar mancher glimmende Docht war, den des Herrn Odem an jenem Tage zu nicht mehr erlöschender Flamme anblasen konnte, und gar manches geknickte Rohr, das seitdem stark war und es fühlte, daß an ihm in Erfüllung ging, was der Herr gepredigt hatte, daß die Zerschlagenen aufatmen, daß die zerrissenen Herzen heil werden, daß die Augen der Blinden aufgetan werden, und daß die Armen am Geiste reich werden in der Fülle des Geistes. Wo das Verlangen im Menschenherzen ist in der Empfindung der Sündennot und unter der Fülle der Sündennot, frei zu werden von diesem Jammer aller Jammer, wo das Verlangen wach geworden ist, seinem Gotte anzugehören, wie er in Liebe und Gnade sich seinen Menschen zuwendet, da bleibt Christi Angesicht den Menschen nicht verborgen, da gibt es auf Erden keine Wolken, seien sie noch so finster, die diese Sonne wieder verdunkeln könnten, da ist kein Raub, der den Reichtum des Himmelreiches den armen Herzen zu entreißen vermöchte, da ist keine Kraft, die die Bande wieder knüpfen könnte, die der Herr gelöst, die Ketten wieder anheften könnte, die der Herr zerbrochen hat.

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Dies Wort, meine Freunde, allezeit richtig, ist es heute in ganz besonderem Maße. Es war in der Gemeinde von Nazareth eine Bewegung der Herzen, und sie wunderten sich und waren ergriffen von den holdseligen Worten, die aus dem Munde des predigenden Jesu hervorgingen. Auch heute noch wird diese Erstlingswirkung des Namens

Jesu, wo er verkündigt wird, wo irgendwelche Wahrheit in seiner Verkündigung ist, in den Herzen der Menschen nicht fehlen. Aber laßt es uns erkennen, mit einem Male kann dieses oberflächliche Berührtsein und dieses vorübergehende Wohlgefallen an Christo umschlagen; und es schlägt gewiß um, und der Heiland wird weggestoßen und geht der Seele verloren, wo nicht das tiefe Verlangen der Seele nach dem Heile die Worte des Simeon, ob sie auch nicht gesprochen werden, doch in der Wahrheit der Empfindung in das Herz geprägt hat: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du gesetzt hast zum Richter der Heiden und zum Preise deines Volkes Israel.“ In Nazareth war alles vorhanden, was den Glauben an Jesum als den Seligmachenden hätte erwecken können, aber es fehlte das eine, das Verlangen nach Errettung der Seele aus den Banden der Sünde und des Todes; und daß dies eine fehlte, das bewirkte, daß Nazareth seinen Heiland von sich wies und verwarf, ein Vorspiel der Kreuzigung Christi durch seine eigenen Volksgenossen. Da mußte der Herr, und wenn er auch wußte, daß gerade diese Worte den Haß der Gemeinde zum Ausbruch bringen würden, ihnen vorhalten, wie die Heiden an ihrer Stelle täten, darum daß sie Glauben haben, den Israel verweigert.

Und er hält ihnen vor, wie, während alle Witwen in Israel unter der bitteren Teurung zu leiden hatten und darben mußten, trotz dessen daß Gott der Gott der Witwen und Waisen ist, jene Witwe von Sarepta allein ausgenommen wurde, die doch keinen Anteil gehabt hat an der Verheißung, die dem Volke Gottes gegeben ist; der Glaube, das Verlangen nach dem Heil machte sie fähig, dem Propheten zuerst ihr letztes Brot darzureichen, um dann von ihm, der kein Brot hatte, das Brot zu empfangen, das sie durch die Zeit der Teurung hindurch mit Speise versah, die nimmermehr aufhörte. Daß der Glaube

in seinem Herzen war, das hat den Syrer Naeman, da die schreckliche Krankheit des Aussatzes, ein Bild des Sündenverderbens, ihn ergriffen hatte, fähig gemacht, auf die Stimme seiner Sklavin zu hören, die, dem Volke Gottes entstammt und in den Sklavendienst hinweggeführt, von dem Propheten Gottes redete, der in dem zertretenen Volke Gottes Kraft besitze, allen Leidenden zu helfen. Und er zog hin zu dem Propheten Elisa; und nachdem er erst irre geworden an dem Worte, das ihm Elisa sagte, hat sein Verlangen nach Heil ihn fähig gemacht, auf das Wort seines Knechtes zu hören und zu Elisa zurückzukehren und das Bad im Jordan, wie es Elisa ihm befahl, im Glauben hinzunehmen, während doch seine Wasser zu Damaskus heilkräftiger waren als die des Jordan, und seine Gesundheit hinzunehmen, Rettung vom Tode, von der furchtbaren, verzehrenden Krankheit. Aber der Glaube war eben die Quelle, aus der dieses Heil floß. Daß sie keinen Glauben hatten, daß sie auch durch das bittend warnende Wort des Herrn sich nicht bewegen ließen, mußten jene dem Herrn als Wahrheit bestätigen, indem sie ihn im Aufruhr ergriffen und trotz der Worte der Wahrheit, ja gerade wegen der Worte der Wahrheit von sich stießen.

O warnendes Beispiel, das uns vor Augen gehalten wird! Laßt uns nicht zufrieden sein mit einem vorübergehenden Ergriffensein und Wollen der Gnade! Gott schafft in jedem Herzen das Wollen — denn wenn man seine Wahrheit hört und seine Gnade verspürt, so kann es nicht anders sein, das Herz geht in Sprüngen dem entgegen, der vom Heil ihm Zeugnis zu geben weiß — aber zum Wollen müssen wir auch unser ganzes Herz hingeben, daß das von Gott in uns erweckte Wollen eigenes, selbst ergriffenes Wollen werde; dann erst kann Gott zum Wollen auch das Vollbringen hinzugeben. Wer nicht vom Vater zum Sohne gezogen ist, der läßt eine Zeit lang sich

die Fröhlichkeit gefallen, die man im Lichte Gottes haben kann, und geht dann wieder zu seiner geliebten Finsternis. Nur diejenigen, die aus der Finsternis und den Todesschatten der Sünde aufwachen, das Licht im Angesichte des Herrn als gnadenreiche Errettung ihrer Seele erkennen und erfassen, die bleiben treu; bei denen heißt es nicht: „Ist das nicht Josephs Sohn?“ sondern bei denen heißt es: „Heil dem, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!“ Und sie bleiben bei ihm auch auf seinem Leidenswege und halten die Treue, denn Gott, der sie gezogen hat zum Sohn, läßt sie nicht mehr; und der Heiland ist *ihr* Heiland und führt sie an seiner Hand zu der Erfüllung aller Verheißungen, da er nicht mehr auf Erden, sondern sein Angesicht im Himmel geschaut wird und die, die so ergriffen werden, auf ewig nicht mehr ermatten können, seinen Namen zu preisen.

O, ziehe auch unser Herz zum Sohne und mache uns stark durch seine Gnade, daß wir sein bleiben in dieser Zeit des Wanderns und der Pilgerschaft und des Kämpfens und Streitens und sein sind, wenn wir einst sein Angesicht sehen dürfen als des Königs, der uns seine Brüder nennt, mit unauslöschlicher Freude.

Amen.

Chriſtus erkannt an ſeiner Macht, vom Tode zum Leben zu führen.

Joh. 5, 15–29. Der Menſch ging hin und verkündigte es den Juden, es ſei Jeſus, der ihn geſund gemacht habe. Darum verfolgeten die Juden Jeſum und ſuchten ihn zu töten, daß er ſolches getan hatte auf den Sabbat. Jeſus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß ſie ihn töteten, daß er nicht allein den Sabbat brach, ſondern ſagte auch, Gott ſei ſein Vater, und machte ſich ſelbſt Gott gleich. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Der Sohn kann nichts von ihm ſelber tun, ſondern was er ſiehet den Vater tun; denn was derſelbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und machet ſie lebendig, alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und kommet nicht in das Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Es kommt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die ſie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelber; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menſchen Sohn iſt. Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören; und es werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferſtehung des Gerichts.

Was ist, meine Freunde, der Gegenstand des Streites zwischen Christo und den Juden, von dem uns unser Textwort berichtet? Die Juden hatten Christum ganz richtig verstanden. Er nennt Gott seinen Vater in einem Sinne, wie das außer ihm niemandem zukommt. Er bezeichnet sich eben damit als den Sohn Gottes, als den Sohn Gottes in einzigem Sinne. Sein Verhältnis zu Gott ist das der Gleichheit, wie sie zwischen Vater und Sohn besteht. Darum, was außer ihm keiner sagen darf: „Mein Vater und ich; mein Vater wirket bisher, von Ewigkeit her ununterbrochen, und ich wirke auch", das und nichts geringeres sagt der Herr von sich aus. Das sagt er, weil dem so ist; er kann gar nichts anderes sagen. Niemals hat der Herr in dürren Worten, lehrhaft, sei es vor dem Volke, sei es auch vor seinen Jüngern gesagt: „Ich bin Gottes Sohn und darum Gott." Aber er hat auch nicht ein einziges Wort geredet, das mit diesem Bekenntnisse in Widerspruch stünde. Vielmehr alles, was der Herr tat und was er sagte, hatte seine Gottheit zur Voraussetzung, ging von ihr aus und war die ununterbrochene Bestätigung seines Gotteswesens.

Aber gerade das, meine Freunde, das Gottsein, die Gottheit, die Einzigkeit des Vater- und Sohnverhältnisses zwischen Christo und Gott, das stritten ihm die Juden ab. Sie haben es von Anfang an getan, sie haben es unter dem Kreuze mit triumphierendem Hohne getan, sie haben bis auf den heutigen Tag diesen Widerspruch festgehalten; und es ist heute in Wahrheit dieser Widerspruch allein, der zwischen ihnen und Jesu Christo besteht. Den Juden ist der Anspruch, Gottes Sohn zu sein, von einem Menschen nur gotteslästerliche Selbstüberhebung, todeswürdiges Verbrechen. Und darum eben mit furchtbarem Ernste, zuletzt mit verzweifelnder Entschlossenheit, die vor keinem Mittel zurückschreckte, um sich

in dem Kampfe gegen Jeſum zu behaupten, führen ſie den Kampf gegen die Gottheit Jeſu.

Und, meine Freunde, läßt ſie Gott irgendwie los, erſpart er es ihnen, wie ſie es zuletzt auch ſcheuen mögen, auszuſprechen, daß es die Gottheit Chriſti iſt, um derentwillen ſie ihn verfolgen? Gott führt es dahin, daß zuletzt vor dem hohen Rat durch einen Eid im Namen des lebendigen Gottes beſtätigt werden muß, daß das einzige, was Chriſtum an das Kreuz brachte, gerade ſein Bekenntnis ſeiner Gottheit war. Dies iſt es, um deſſentwillen ihn die Juden am Kreuze getötet haben. Meine Freunde, iſt es nicht ein ganz ſtaunenswertes Ding, daß mit einem Menſchen, der ſich äußerlich von den übrigen Menſchen durch nichts unterſchied, ja ihre Knechtsgeſtalt trug, über die Frage, ob er Gott ſei, ſo ernſtlich, mit ſo verzweifelter Anſtrengung gekämpft wird, daß in dem ganzen Verlaufe dieſes Kampfes auch von dem erbittertſten Feinde nicht ein einziges Mal gegen den, der behauptete, der Sohn Gottes zu ſein, ein wegwerfendes oder ſpöttiſches Wort gefallen iſt, daß von Anfang an in einer Frage, die bei jedem anderen einfach auf Wahnſinn zurückgeführt worden wäre, mit einem heiligen Ernſte, wenn auch auf ſeiten der Juden mit einem falſchen Ernſte, aber doch mit einem das Heilige meinenden Ernſte gekämpft und geſtritten worden iſt? Es iſt auch in der Tat ein ſolcher Streit nur einmal in der ganzen Menſchengeſchichte vorgekommen, nur dem einzigen Jeſu Chriſto gegenüber. Jeder andere, der ſo, wie Chriſtus tat, von ſich geſprochen hätte, würde von vornherein als ein ſeiner Sinne nicht mehr Mächtiger zurückgewieſen worden ſein.

Aber haben denn die Juden trotz alles ihres Ernſtes den Streit darüber zu Ende führen können, ob Jeſus von Nazareth der eingeborene Sohn Gottes ſei? Haben ſie den Streit zu Ende führen können gegen den Verworfenen, Verfolgten, Ge-

kreuzigten? Sind sie fertig geworden mit einer Frage gegen ihn, die bei jedem anderen überhaupt gar nicht hätte entstehen können, bei ihm aber umgekehrt keineswegs zum Schweigen gebracht werden kann? Oder wie, meine Freunde, dauert die Frage, ob er, Jesus von Nazareth, der eingeborene Sohn Gottes sei, nicht auch heute noch als die brennendste Frage unter den Menschen fort? Nicht bloß zwischen der Welt und dem Christenwesen, sondern innerhalb der Kirche selbst, die nach dem Namen Christi genannt wird, ist die eigentlich einzige, aber auch durch nichts zu überbrückende Kluft, die die einander nahe Gestellten für ewig voneinander scheidet, ob ihnen Jesus Christus der eingeborene Sohn Gottes oder nur der Sohn des Joseph und der Maria ist. Man wagt wohl nicht mehr von einem Gotteslästerer Jesus zu reden, man deutet lieber seine Worte so um, daß sie anders verstanden werden sollen, als Christi offene Feinde und alle seine Jünger von Anfang an sie verstanden haben; aber gewiß, wäre der Eifer um Gottes Ehre, den der Apostel den Juden seiner Zeit in ihrem ganzen Umfange zuschreibt, heute bei den Widersprechern gegen die Gottheit Christi ebenso lebendig, sie müßten auch heute von einem Gotteslästerer Jesu reden; oder, wenn sie das nicht können, so müßten auch sie sich der Wahrheit beugen lernen, daß Christus der Sohn Gottes, der Eingeborene von Ewigkeit ist.

Nun, meine Freunde, wie verhält sich Christus in dem Gespräche, das die Juden mit ihm führen, in ihrem Widerstreit gegen seine Gottheit? Ist ihm, ob er Gottes Sohn von Ewigkeit ist, wirklich eine erst noch zu entscheidende Frage? Sucht er Entscheidung, oder überläßt er sie auch nur einem menschlichen Tribunale? Redet er in diesem Sinne heute mit seinen Feinden? O, meine Freunde, Gott sucht nicht Recht bei den Menschen; Menschen aber haben sich vor Gottes heiliger Wahrheit unbedingt zu beugen. Die Frage ist längst von Gott selbst

entſchieden; ſie war von Ewigkeit her in Gott gelöſt. Es hat in Ewigkeit keine Frage darüber gegeben, ob, der auf Erden Jeſus Chriſtus heißt, der eingeborene Sohn Gottes iſt oder nicht.

Aber allerdings, niemand ſchafft darum Gewißheit, niemand auch heute in den Herzen der Menſchen lebendige Überzeugung von der Gottheit Chriſti als Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, ſelbſt; und davon, meine Lieben, geht der Herr in ſeiner Erwiderung auf den Angriff der Juden aus. Dem Simon Petrus ſagte einſt der Herr auf deſſen unumwundenes Bekenntnis zu ſeiner Gottheit: „Ich ſage dir, ſelig biſt du, Simon, des Jonas Sohn, denn das hat dir nicht Fleiſch und Blut, ſondern mein Vater im Himmel geoffenbart.“ Und der das ſagt, der ſollte mit menſchlichen Beweiſen vor menſchlichen Richtern Gottes Sache zu retten ſuchen? Es gibt nur einen Beweis dafür, daß Chriſtus Jeſus der eingeborene Sohn Gottes von Ewigkeit iſt, das iſt der Beweis ſeines eigenen Geiſtes und ſeiner Kraft. Wer es heute weiß, daß Chriſtus Gottes Sohn iſt, der weiß es heute wie damals, als der Herr zu Petrus redete, nicht aus dem Streite von Fleiſch und Blut, ſondern unmittelbar von dem Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti in dem Himmel; und eben darum, weil er es dorther weiß, weiß er es mit einer felſenfeſten Gewißheit, daß den darauf gegründeten Glauben auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Auf einem anderen Wege als dem des Beweiſes des Geiſtes und der Kraft begegnet der Herr in unſerem Texte den Juden nicht, und auf einem anderen Wege begegnet er auch unſeren Zweifeln nicht.

So beſpricht denn der Herr in ſeiner Erwiderung mit einem heiligen „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch“ zuerſt einfach das Verhältnis, wie es zwiſchen Vater und Sohn von Ewigkeit beſteht und zwiſchen Vater und Sohn fortbeſteht, auch nachdem Gottes Sohn auf Erden des Menſchen Sohn geworden iſt. Ausgeſchloſſen iſt von dem Verhältniſſe der Liebe und der

Einheit in der Liebe zwiſchen dem Vater und dem Sohne auf beiden Seiten, bei dem Vater und bei dem Sohne, ein Tun nur aus dem Eigenen heraus, ein Tun des einen, losgelöſt von dem anderen. Eingeſchloſſen dagegen iſt, daß alles, was der Vater tut, dem Sohn vom Vater gezeigt wird, und daß der Sohn alles das, was er den Vater tun ſieht, ohne eine einzige Ausnahme auch ſeinerſeits in gleich göttlicher Weiſe tut. Es iſt alles, was der Vater tut, auch Tun des Sohnes; und es iſt nichts, was der Vater täte ohne den Sohn oder der Sohn ohne den Vater. Allerdings geht der Sohn, indem er die menſchliche Natur an ſich nimmt, ein in das allmähliche Werden der Menſchen; er wächſt, wie uns die Heilige Schrift ſagt, nachdem er in Wahrheit ein Menſch geworden iſt und ſich ſeiner göttlichen Herrlichkeit entäußert hat, als wäre ſie nicht ſein, währenddeſſen ſie doch ſtets die ſeine war, er wächſt von einer Stufe zur anderen immer mehr hinein mit ſeinem menſchlichen Weſen in die heilige Gotteshöhe und -herrlichkeit, und es wächſt die heilige Gotteshöhe und -herrlichkeit immer mehr hinein in ſeine menſchliche Natur. Das geht ohne Unterbrechung. Wie an Alter ſo wächſt der Herr an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menſchen; er wächſt bis dahin, wo er als des Menſchen Sohn in ſeinem auferſtandenen und verklärten Leibe durch die Himmelfahrt eingeht in die Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war.

Darum, weil er ſo wächſt, meine Freunde, ſo wächſt mit Rückſicht auf das langſame Werden der menſchlichen Natur, die er an ſich genommen hat, redet der Herr von Größerem, das ihm nach dem Großen vom Vater werde gegeben werden. Dieſes Größere iſt, daß er die Toten ins Leben rufen kann, und daß dies geſchieht ganz und gar nach ſeinem Willen, denn ſein Wille und des Vaters Wille iſt einer. Darum tut der Herr nicht wie die Propheten, die, wenn

sie einen Toten erweckten, in heiligem Ringen mit Gott sich, den Unwürdigen, die Kräfte erflehen mußten, sondern in einfachem Sicheinswissen mit dem Vater hat der Sohn, diese Einheit bei der größten Totenerweckung ausdrücklich betonend, den Toten gerufen, und sie standen auf von den Toten. So weist der Herr auf Tatsachen hin, die sich teils schon vollzogen haben, teils in dem, was geschehen ist, bereits zuvor ankündigen, Tatsachen, die niemand leugnen kann.

Es ist des Vaters heiliger Wille, daß der Sohn, wie er auf Erden den Menschen geoffenbart worden ist, geehrt werde wie der Vater, so daß nur, wer den Sohn ehrt, auch den Vater ehrt, und wer dem Sohne die Ehre weigert, sie auch dem lebendigen Gott weigert. So legt der Herr unter dem Siegel seines heiligen „Amen, Amen" das Verhältnis des Sohnes zum Vater aus, bei welchem von einem sich selbst zu Gott machen, das die Juden Christo Schuld geben, auch nicht der Gedanke sein kann. Niemand wird Gott. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit; der eingeborene Sohn des einigen Vaters ist Gott von Ewigkeit, wie es der Vater ist. Wie kein Sohn ist ohne Vater, so kein Vater ohne Sohn. Und wie kein Sohn ist, der dem Vater in anderer Natur gegenüberstünde, so auch hat kein Vater einen Sohn, der nicht seiner Natur teilhaftig wäre. Darum, dem Sohne gebührt die Ehre des Vaters, wie der Vater ihn gesandt hat auf Erden, daß ihm seine Gottesehre erwiesen werde.

So redet der Herr, und indem er so spricht, weist er auch nicht mit einer Silbe auf Irdisches hin, auf irdische Ziele, auf irdische Mittel, auf irdische Mächte. Er weist auf nichts hin, wozu er die Hülfe irgendeines anderen Wesens bedürfte oder gar suchte. Es kann beim Werke des lebendigen Gottes niemand wirken außer dem lebendigen Gott. Darum eben, indem der Herr von seinem Werke redet, redet er von dem, was allein der ewige Gott tun kann. Und was ist das, meine Lieben? Die Toten

auferwecken, die Toten aus der Verwesung heraufrufen. Aus dem Tode wieder ins Leben führen, das kann kein Mensch. Von allen, die auf Erden gelebt haben, hat es kein einziger für seine eigene Person gekonnt, hat es kein einziger gekonnt für die übrigen Menschen. Aber der vom Himmel gesandt ist, daß er den Menschen Rettung und Gottesklarheit bringe, der kommt, um zu tun, woran vorher niemand denken konnte, was so groß ist, daß es ihm die Sterbenden selbst, denen er doch Rettung bringen will, nicht glauben mögen. Er kommt zu tun, was die uralte Verheißung des einig wahren Gottes an den Menschen ist, Rettung zu bringen von allem Verderben, das die Sünde in die Welt gebracht hat.

Was ist denn aller Welt Herrlichkeit, wenn des Menschen Sohn nicht wäre, den uns der Vater gesandt hat, und in dem uns der eingeborene Sohn Gottes erschienen ist? Was ist alle Herrlichkeit der Welt, was ist der Sünde und ihrem Seelenschaden gegenüber alles Wohlergehen von außen, und wer unter Menschen hätte je gedacht, daß er oder irgendein Mensch sie heilen könnte? Was ist aller Glanz der Erde und aller Besitz, er mag Namen haben, wie er will, was ist der Besitz der ganzen Erde, solange der Schade der Seele bleibt? Ist nicht alle Pracht, die uns umgibt, alle Hoffnungen, die aus den Lebensresten, die uns geblieben sind, noch aufsprießen, nichts anderes als der bitterste Hohn für die Sterbenden, denen nichts anderes bevorsteht als Grab und Verwesung, der bitterste Hohn über alle ihre Hoffnung, die schneidigste und, meine Lieben, herzzerreißendste Vernichtung alles dessen, was den Namen des Menschen zu einer Wahrheit macht? Ja, ohne den, der gekommen ist zu tun, was er allein kann, Sünde und Tod hinwegzunehmen, ist die Welt, richtig verstanden, schon eine Hölle. Mit ihm kann mitten in Pein und Angst der Seele auf dieser Erde, mitten in der Finsternis des Todes und im Gang durch das Tal der

Todesſchatten das Licht des Lebens in heiligem, das Herz erweckendem und belebendem Troſte uns durchdringen; und Loblieder des Dankes können vom Herzen aus ſich auf unſere Lippen drängen, wo ſonſt die bitterſte Verzweiflung uns ergreifen müßte. Nicht ohne Chriſtum, aber in Chriſto rettet Gott vollkommen.

Und nachdem der Herr uns dargelegt hat, wie das Verhältnis zwiſchen ihm, dem Retter der Menſchen, als des Menſchen Sohn, und dem ewigen Vater geartet iſt, daß daraus allein, daraus aber auch gewiß und vollkommen den Menſchen die ſeligſte Hoffnung erwächſt, ſo weiſt er zur Erhärtung der Wahrheit ſeiner Worte auf die Herzenserfahrung hin, die ſein heiliger Wille in ſeinem lebendigmachenden Worte in denen erweckt hat, die ſein Wort aufgenommen haben. „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch," wiederholt der Herr hier zum zweiten Male, „wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und er kommt nicht zum Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Da ſtanden ſie vor ihm, meine Freunde, die Kinder der Wahrheit, die die Wahrheit rechtfertigen, ſie ſtanden vor ihm, die ſein Wort gehört hatten, und beſtätigten ihm mit dankbarem, demütigem Munde, daß ſie das Leben von ihm empfangen haben und es wiſſen, daß, wo ſolche Gnade von dem Angeſichte Gottes den Menſchen geſchenkt iſt, kein Gericht mehr zu fürchten iſt. Schon iſt durch die Gnade, die das ausgeſchloſſen hat, was ſich mit ihr nicht verträgt, das Leben in der Sünde, hinweggetan; und ſie wiſſen es, die Chriſti Wort von Herzen hören, daß in ihm das Leben erſchienen iſt, das von allem Gerichte befreit und aus dem Tode mitten in den Beſitz des ewigen Lebens verſetzt.

Das iſt der Beweis, meine Freunde, nach deſſen Erfahrung, weil ihn der Herr nach der Darlegung des heiligen Verhältniſſes zwiſchen Gott dem Vater und dem Sohn zuerſt geſtellt hat, auch wir im Leſen der Heiligen Schrift, im Forſchen in der Heiligen

Schrift, im Gehorchen auf das Wort des lebendigen Gottes, im Gebete zu dem, der den Bittenden Gnade gibt, vor allem zu trachten haben. Ist uns dieser Beweis gegeben, dann fragen wir nicht mehr, ob Christus wohl Gottes Sohn ist, dann liegen wir ihm zu Füßen, dann ist sein Herz die Stätte unseres Lebens, dann lebt er in uns und wir allein in ihm, dann wissen wir, daß uns Gott in Christo, dem eingeborenen Sohne, das Leben der Gotteskindschaft gegeben hat und einst in seiner ganzen Fülle geben wird.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," ruft der Herr zum dritten Male aus, wenn er nun an die Erstlingserfahrung seiner Gnade in der Tiefe der Herzen anknüpft, was die Seinen in jener Zukunft erfahren werden, da er nicht mehr in der Gestalt des Knechtes, sondern in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Es werden ihn die Toten hören. Die Stimme des Sohnes Gottes werden sie hören. „Die Stunde kommt," sagt der Herr, „sie ist auch schon jetzt." Im Verborgenen fängt es an mit der Erkenntnis Christi, und im Offenbaren wird es damit schließen. Die Toten, ob sie nun schon schlafen den Schlaf im Grabe, oder ob sie noch das Leben in diesem Leibe leben, sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, nicht im Zweifel darüber, daß es des ewigen Gottes ewig-heilige Macht ist, die sie in seinem Worte hören und verspüren; und die sie hören werden, die werden leben. Aber, fährt der Herr fort, nicht allein auf diejenigen, die ihm angehören, die mit Freude seine Stimme gehört haben, daß sie aus ihrem Tode eine Auferstehung finden, erstreckt sich Christi Macht; alle, die in den Gräbern sind, werden aufstehen — „die Stunde kommt," sagt hier der Herr, nicht: „sie ist schon jetzt gekommen" — alle, die in den Gräbern sind, ob Menschen wissen, wo die Gräber der Verstorbenen sind oder nicht, das ist hier ganz gleichgültig, der ewige Gott, bei dem nichts verloren geht, außer was selbst sich von Gott scheidet, weiß, wo

er mit seiner allmächtigen Stimme den Staub, aus dem er ursprünglich Leben wunderbar geschaffen hat, wiederum zum Leben rufen kann, alle, die von Anfang an gelebt haben, ob sie Christi Stimme in diesem Leben gehört haben oder nicht, ob sie vor seiner Geburt aus dieser Welt geschieden sind, ohne ihn gesehen zu haben, oder nach derselben, ohne von ihm gehört zu haben, sie alle stehen auf.

Denn Gott hat seinen Sohn gesandt, daß er alle die, die gerettet werden können, errette, und daß er alle Geretteten zu der Gottesklarheit führe, die er selbst, des Menschen Sohn, für seine Menschen gewonnen hat. Als des Menschen Sohn, in dem die Liebe zu seinen Menschenbrüdern brannte bis in den Tod am Kreuze hinein, hat Christus das Gericht. Ja, wer kann bestehen vor einem solchen Richter, wenn man seine Gnade verschmäht hat? Wer braucht zu zittern, wer muß nicht jubeln, denn dieser Richter ist der Inbegriff aller ausgegossenen Liebe Gottes in die Herzen der Menschen! Er kommt, und alle, die in den Gräbern sind, hören seine Stimme; und die Gutes getan haben, in vielleicht unklarem Ringen nach dem ewigen Leben, sie sollen von ihm, der nichts, was gerettet werden kann, verloren gehen läßt, zum ewigen Leben geführt werden. Aber die, die mit Niedertreten aller Bitten und Mahnungen ihrer eigenen Gewissens- und Herzensstimme, des Jammers ihrer Seele beim Tun des Bösen geblieben sind, die werden auferstehen müssen zum Gericht. Ja, der ewige Sohn Gottes, um der gesamten Menschheit willen Fleisch geworden, hat sein Werk getan für die gesamte Menschheit; und wer vom Lichte hier auf Erden mit Freude gelebt hat, sei er nun dem Lichte noch fern gewesen, oder habe er in seinem Sonnenglanz gelebt, der soll durch den, in dem das Leben und das Licht der Menschheit von Anfang war, Erbe sein in dem Lichte der Ewigkeit, Erbe seiner Herrlichkeit. Nur die, die der Finsternis mit ganzem Herzen hin-

gegeben waren und ihr Herz nicht wollten vom Lichte erfüllen laſſen, bleiben in der Finſternis.

Meine Freunde, Finſternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber vom Vater kommt das große heilige Licht der Liebe und des Lebens in Jeſu Chriſto, unſerem Herrn. Gott kommt und ſchweigt nicht. Auf Gottes Zeugnis beruft ſich unſer Heiland, auf Gottes Zeugnis ſtellen wir auch uns. Kann Gott nicht zeugen, wer vermöchte denn ein Zeugnis abzulegen, das hier gültig wäre? Darum, auf das Zeugnis des lebendigen Gottes, das Zeugnis des Geiſtes und der Kraft laßt uns bauen, zu Chriſto kommen, bei Chriſto bleiben, in Chriſtum immer tiefer hineinwachſen und gezogen werden. Gott von Ewigkeit ſteht in ſeiner rettenden und verklärenden Liebe in Chriſto vor uns. Zu Gott in alle Ewigkeit führt er, nur er, alle die, die zu ihm kommen, er ganz gewiß. Darum, zu ihm, dem einzigen Sohne Gottes und des Menſchen Sohn, laßt uns von ganzem Herzen eilen, ihn bekennen vor aller Welt, ihn bekennen mit der Lippe, mit dem Herzen, mit dem Wandel, ſo wird er an ſeinem großen Tage, wenn auch wir auf ſeinen Ruf von den Toten auferſtehen, auch uns erkennen und ſich zu uns bekennen als zu ſeinem erkauften Eigentum.

Amen.

Das Leben mit Chriſto, von dem Ströme des Lebens ausgehen, öffnet die Augen über ſeine Perſon.

Matth. 16, 13–23. Da kam Jeſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi und fragte ſeine Jünger und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei? Sie ſprachen: Etliche ſagen, du ſeieſt Johannes der Täufer; die andern, du ſeieſt Elia; etliche, du ſeieſt Jeremia oder der Propheten einer. Er ſprach zu ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſei? Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben: alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſein. Da verbot er ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſollten, daß er Jeſus der Chriſt wäre. Von der Zeit an fing Jeſus an und zeigte ſeinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den Älteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und getötet werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und Petrus nahm ihn zu ſich, fuhr ihn an und ſprach: Herr, ſchone dein ſelbſt; das widerfahre dir nur nicht! Aber er wandte ſich um und ſprach zu Petrus: Heb dich, Satan, von mir! Du biſt mir ärgerlich; denn du meineſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.

Als die Zeit erfüllt war, da ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Geſetz getan, auf daß er die, welche unter dem Geſetze waren, loskaufe, daß ſie die Sohnſchaft empfingen. Nun, meine Freunde, er, an deſſen Kom-

men zu uns alle Rettung aus Sünde und Tod hing, von dem einzig alle Verherrlichung des Menschen bis zur Erlangung der Sohnschaft von Gott ausgehen kann, dieser Einzige steht in unseren Textworten mitten unter seinen Jüngern. Nun kommt alles darauf an, daß sie ihn als diesen Einzigen erkennen, daß sie sein Werk der Erlösung und Vollendung des Menschen als das Werk des Einzigen erfassen und sich zu eigen machen. Denn nicht ohne die Menschen und nicht über sie hinweg, nicht, ohne sie zu fragen, sollte das Werk der Erlösung auf Erden an ihnen zur Wahrheit werden. Die Schäden der Menschen lagen ja nicht außerhalb des Menschenherzens. Wäre das der Fall gewesen, dann hätte wohl auch eine äußere Herstellung der Freiheit und Herrlichkeit den Menschen helfen können. Aber der Schade liegt in dem Menschen, in der Tiefe seines Herzens; was hilft es ihm da, wenn er von allen Übeln frei und zu aller Herrlichkeit hingeführt wird? Stünde nicht er gerade mit seinem Herzen fremd in der freien und herrlichen Welt? Müßte sich der Mensch, der diesen Schaden seiner Seele fortschleppt, nicht als den einzigen erkennen, der die Zerstörung fühlt, dessen Schäden nicht wirklich geheilt worden sind, an dem derjenige, welcher Erlösung bringen wollte, gerade den Hauptschmerz nicht berücksichtigend, vorübergegangen wäre? Nein, meine Freunde, wäre des Herrn Absicht gewesen, nur äußerlich Freiheit und Herrlichkeit herzustellen durch die göttliche Allmacht, dann würde er seinen Himmel nicht verlassen haben und würde nicht auf unserer armen Erde eingekehrt sein, er würde noch viel weniger in die menschliche Natur eingegangen sein, am allerwenigsten sich selbst bis in das Tragen unserer Knechtsgestalt erniedrigt haben.

Aber das hat der Herr getan. Denn nur dann, wenn er den Schaden der Geschädigten in seiner ganzen Größe nicht vernachlässigte, sondern vor allem anderen als den Gegenstand betrachtete, an dem seine herrliche Hülfe offenbar werden

mußte, konnte er den Menschen wahrhaft aus dem Leide helfen, konnte sie zurückführen zu der ihnen schon in der Schöpfung von Gott gegebenen Herrlichkeit. Von innen heraus, da wo des Schadens tiefste Wurzeln liegen, muß die Hülfe kommen; und in die Not der Menschen hinein, hinab in die tiefsten Tiefen ihrer Leiden um der Sünde willen, hinab bis ans Kreuz, ist der Herr ihnen entgegengekommen, damit er allen, die der Hülfe bedürfen, seine Hülfe bringe, seine gründliche Hülfe, und damit, wenn dies geschehen, wenn das Innere des Menschen geheilt wäre, nun auch im äußeren Leben in einer neuen Welt, einem neuen Himmel und einer neuen Erde volle Freiheit, volle Herrlichkeit seinen Menschen möchte gegeben werden. Darum kam es dem Herrn bei seiner Erscheinung auf Erden und bei seinem Wohnen unter uns, unter seinen Jüngern vor allem darauf an, daß ein völlig herzensfreies, herzenswahres, dann aber auch unerschütterliches Erkennen und Erfassen seiner Person und seines Werkes hervorgerufen werde.

Was hat nun der Herr getan, damit bei seinen Jüngern diese Erkenntnis seiner Person und seines Wirkens entstehen möchte? Hat er jemals äußerliche Herrlichkeit zur Schau getragen, daß es sozusagen mit Händen zu greifen, mit den Sinnen des Leibes wahrzunehmen gewesen wäre, was in ihm erschienen sei und welches Werk von dem Erschienenen zu hoffen, zu erwarten sei? Nichts derart, meine Freunde. Nicht einmal seine Verklärung auf dem heiligen Berg hat er allen zu Gesicht kommen lassen. Sie ist nur vor den Augen seiner drei Jünger Jakobus, Petrus und Johannes erfolgt, und der Herr verbot ihnen ausdrücklich, von dieser seiner Verklärung ein Wort zu sagen, ehe er in Jerusalem sein Leiden bestanden haben und auferstanden sein würde. Wenn aber der Herr niemals aus der Knechtsgestalt heraustrat, sondern allezeit alles äußerlich Bestechende vermied, so war er darum doch nur um so ernstlicher darauf

bedacht, bei seinen Jüngern die rechte Erkenntnis zuwege zu bringen. Das zeigt seine heutige Frage: „Wer sagt ihr, daß ich sei?" Er will bei seinen Jüngern eine durchaus selbständige, nicht nach dem Gerede der Menschen gebildete Überzeugung haben. Darum läßt er sich zuerst die Meinung der Menschen aus dem Munde der Jünger vorlegen, und dann fragt er sie: „Wer aber sagt ihr, daß des Menschen Sohn sei?"

Nahezu zwei und ein halbes Jahr hat der Herr mit seinen Jüngern gelebt, ehe er die Frage an sie richtete, von der unser Text berichtet. Was aber hat der Herr an seinen Jüngern getan, daß er nach diesem Zeitraum die Frage an sie richten und sich der Antwort versehen kann, die nun dem Herzen seiner Jünger entströmt?

Hat der Herr jemals einen Lehrgegenstand daraus gemacht, daß er der Sohn Gottes sei? Hat er seine Jünger herbeigerufen und gesagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre, ich bin der Sohn des lebendigen Gottes? Niemals! Nicht auf den Verstand, mit dem eine solche Lehre hätte erfaßt werden, und nicht auf das Gedächtnis, mit welchem sie hätte behalten werden können, gründet der Herr das Heil, das in ihm für uns Menschen geschaffen werden soll. Das wäre für Gottes Werk ein Fundament aus Menschenvermögen. Wäre das Heil auf menschliches Begreifen und Erfassen gegründet, dann würde auch gefürchtet werden können, daß einmal menschliches Wissen und Begreifen sich anschickt, die Fundamente unseres Heils hinwegzureißen und das von Christo aufgerichtete Werk, weil es auf Menschenfüßen gestanden hätte, durch das Zusammenbrechen des Menschenwerks auch zu Falle zu bringen. Nicht einmal nachdem die Jünger heute das Bekenntnis abgelegt haben: „Du bist Christus der Gesalbte, der Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes," nicht einmal nachdem sie dieses Bekenntnis aus freiem Herzen abgelegt haben, gestattet der Herr, davon zu andern zu reden.

Er verbietet ihnen auf das nachdrücklichſte, ſie ſollen niemand ſagen, daß er der Sohn Gottes ſei. Es ſoll nicht, mögen ihn die Menſchen für Jeremias, Elias oder einen anderen Propheten halten, auf dem Wege der Belehrung die Erkenntnis ſeiner Perſon und ſeines Werkes gegründet werden.

Nun aber, wenn der Herr das nicht getan hat, was hat er denn getan, daß er fragen kann: „Wer ſagt ihr, daß ich ſei?“ und daß er eine, ihn ſo erfreuende und durchaus richtige Antwort bekommt? Der Herr, meine Freunde, hat einfach als der, der er war, der Heilige Gottes, vor ſeinen Jüngern und mit ihnen gelebt, aus der Tiefe ſeines gottinnigen Herzens; und indem die Jünger aufmerkten auf ſein fleckenloſes Leben, auf ſein von dem Geiſte Gottes ganz allein durchwehtes Leben, indem ſie merkten, wie Ströme ewigen Lebens von ihrem Herrn ausgingen und mächtig in ihrem Herzen wirkten, da iſt ihnen das Auge mehr und mehr geöffnet worden, ſie haben die Herrlichkeit Jeſu Chriſti, des Fleiſch gewordenen Wortes, mehr und mehr erkannt als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und nachdem ihnen einmal das Auge zum Sehen geöffnet worden war, haben ſie mehr und mehr alles, was der Herr redete und tat, namentlich auch das, was ihnen im erſten Augenblick befremdend war, erkennen lernen als das unzweifelhafte Zeugnis ſeiner göttlichen Herrlichkeit. Der Herr war im einzigen Sinne, ſo wie er da unter den Menſchen erſchien, das Salz des ewigen Lebens, das aller Fäulnis wehrt und Geſundung und Würze mit ſich bringt, das Licht, das nicht nur da ſcheint, wo ein größeres Licht ſeine Strahlen ihm leiht, ſondern das ſcheint mitten in der Finſternis im ſelbſtändigen Scheine des göttlichen Weſens. Indem ſie das erkannten, da iſt ohne beſonderes Zutun von ſeiten des Herrn, ohne daß er ihnen vor die Augen ſtellte, wie groß und leuchtend ſeine Herrlichkeit war, das Herz der Jünger je mehr und mehr

dessen gewiß geworden, daß in Christus der ewig verheißene Heiland erschienen sei, und daß sein Werk die Erlösung der Menschen von aller Sünde und allem Tod und die Wiederbringung des ganzen Menschengeschlechts zu der ihm von Gott bestimmten Herrlichkeit sei.

Also, meine Freunde, hat der Herr, der seine Jünger allezeit im Herzen trug, aber sonst vor ihnen einfach das Leben des Sohnes Gottes in Menschengestalt führte, des Vaters Wesen der Herrlichkeit offenbart; und das hat die von ihm auf dem Herzen getragenen Jüngerherzen zur Klarheit der Erkenntnis geführt, daß Christus, der Sohn Gottes, in Jesu von Nazareth erschienen ist. Darum antwortet heute auf die Frage des Herrn: „Wer sagt ihr, daß ich sei?" Petrus einfach und bestimmt, alles Gerede der Leute durchbrechend: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Der Herr aber sagt: „Selig bist du Simon, des Jonas Sohn; das hat dir nicht Fleisch und Blut, d. h. menschliches Vermögen, offenbart, sondern mein Vater im Himmel." So hat die Überzeugung, welche das glaubende Herz des Petrus und ebenso — denn er spricht im Namen seiner Mitbrüder — der übrigen Apostel erfaßt hat, Gott selbst zum Ursprung. Nicht Menschen zeugen von dem ewigen Gott; das hat nicht einmal Johannes der Täufer gekonnt; dessen Zeugnis nimmt Christus nicht an. Er hat ein größeres Zeugnis, die Werke, die ihm der Vater gegeben hat, daß er sie tue, die zeugen von ihm. Von der Erscheinung des eingeborenen Sohnes Gottes im Fleisch kann nicht Menschenmund, nicht Menschenerkenntnis, davon kann nur Gott selbst das Zeugnis geben. Denn wahr ist es: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn oder wem es der Sohn will offenbaren."

Indem Gottes Kraft zur Erlösung von Sünde und Tod und zur Erfüllung mit der Herrlichkeit des ewigen Lebens von

Gott selbst im Herzen begründet und zur vollen Gewißheit gemacht wird, ist aus einem Simon, des Jonas Sohn, Petrus geworden. Auf diesen Grund, der ewiglich nicht wanken kann, den Felsengrund der Treue und Wahrheit Gottes, gründet der Herr, der gekommen ist zur Erlösung von Sünde und Tod, seine Gemeinde, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Saget mir, meine Freunde, wo ist irgend ein Menschenvermögen, ein Menschenwissen, eine menschliche Kunst, die vor den Pforten der Hölle bestehen könnte? Aber vor den Pforten der Hölle muß bestehen können, was uns aus Sünde und Tod erretten und uns die Sohnschaft von dem himmlischen Vater wiedergeben soll. Darum gründet der Herr sein Reich, gründet er die Wahrheit des ewigen Lebens in die Herzen der Menschen auf Gottes Fundament, und seine Gemeinde auf Erden auf die durch Gottes eigene Kraft und Gottes eigenen Geist dem Herzen des Menschen gegebene Erkenntnis, daß Jesus der eingeborene Sohn Gottes ist.

Nun, meine Freunde, solche Gründung schließt es denn auch ein, was der Herr weiter von Petrus und seiner Gemeinde gesagt hat: Es ist in ihr die Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten; und was von dieser Macht auf Erden gebunden wird, soll auch im Himmel gebunden sein, und was von ihr auf Erden gelöst wird, soll auch im Himmel los sein. Petrus, weil er zuerst das freiwillige Gottesbekenntnis abgelegt hat, ist der erste, der diese Schlüssel des Himmelreichs empfangen soll; und er hat am Pfingstfeste, da der Gottesgeist gegeben wurde, zum ersten Male von diesen Schlüsseln Gebrauch gemacht, indem er denen, die Christum gekreuzigt hatten, sagen konnte, da sie Buße taten, diese Sünde sei vergeben. Aber Petrus hat nichts vor den übrigen Aposteln an Vollmacht voraus. Es ist in der ganzen Gemeinde, wo der Geist Gottes waltet, das Vermögen, Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Was hieße es

sonst, daß die Diener des Wortes, denen es der Gemeinde gegenüber anbefohlen ist, das Wort der Sündenvergebung über diejenigen aussprechen, welche wirklich von ihrer Sünde loszukommen wünschen? Die gottgegründete Gemeinde hat die Macht, in der Gewißheit des Himmelreichs die Sünde, die vorher für alles, was menschlich ist, unnahbar war, anzufassen, und wo das Herz sich von ihr losringen will, die Ketten der Sünde zu zerreißen, freizusprechen von der Schuld, und den Frieden der Vergebung zu bringen, hinab bis in die Tiefen des Herzens, hinauf bis vor Gottes Thron.

So steht der Herr als der Einige, der gekommen ist, von aller Sünden Verderb frei zu machen und zur Sohnschaft von Gott zurückzuführen, unter seinen Jüngern; er steht noch heute so in seiner Gemeinde. O, daß wir es uns merkten! Diejenigen, die auf äußere Zeichen seiner Herrlichkeit warten, die warten vergeblich; und ob ihnen die Zeichen gegeben würden, glauben sie Moses und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Toten aufersteht. Aber vergebens ringen auch nach der Erkenntnis des Heils diejenigen, die mit dem Verstehen des menschlichen Geistes in die Geheimnisse des Herzens Gottes eindringen zu können glauben. Da ist die Pforte verschlossen allen denen, die bei sich selbst klug und weise sind; aufgetan wird sie allen denen, die einfältig, demütig, arm an Geist aufhorchen und aufschauen nach dem Aufgang des Lebenslichtes aus der Höhe, die darum an der Person und dem Wandeln unseres Herrn Christus, an den Worten der Wahrheit, die von ihm geschrieben stehen, nicht vorübergehen, nicht vorüberkommen können, ohne daß ihnen das Herz ergriffen ist, der Hunger ihres Herzens, der Durst ihrer Seele eine Stillung bei Christus empfängt, und deren Seele dann so beharrlich bei Christus aushält, bis im Hungern und Dursten nach Gerechtigkeit das Herz des Menschen zum Sohne hingeführt ist und

nicht Fleisch und Blut, sondern die Offenbarung des Vaters im Himmel dem Herzen gewiß gemacht hat, daß Gottes Sohn in Christus erschienen ist.

Den Weg betritt du, liebe Seele, die du Frieden suchst! Den Weg betritt, der du klar werden möchtest über die Person Jesu Christi! Wer seine Kniee nicht beugen will vor dem Vater im Himmel, wer nicht von ihm die Gerechtigkeit und den Frieden sucht und lauter Gnade, der wird eben nicht die Wahrheit Jesu Christi sehen. Wer aber so zum Vater kommt, den beschenkt der Vater, dem gibt er, und wenn es auch nicht sofort geschieht, Werke des heiligen Geistes.

Hast du aber Christum so erkannt, so kommt es noch auf ein Weiteres an, das in unserem Texte unmittelbar anschließt an das Bekenntnis Petri und die Antwort des Herrn. Du siehst deinen Herrn Jesum einen eigentümlichen Weg mit seinen Jüngern gehen, damit sie, von Gott gelehrt, über Gottes Werke göttlich denken möchten. Du siehst auch des Herrn Werk in der Welt denselben Weg in Knechtsgestalt gehen, daß er alles Äußere verschmäht und einzig und allein die Geistesherrlichkeit des Eingeborenen vom Vater leuchten läßt. Der Weg des Herrn durch diese Welt ist der Weg zur Erlösung, nicht zum Gericht; des freuen wir uns alle. Es bleibt nicht bloß uns gegenüber wahr, daß er nicht gekommen ist zu richten, sondern selig zu machen; es bleibt auch der Welt gegenüber wahr. Darum muß er durch diese Welt gehen und darf dem Bösen, das sich gegen ihn aufbäumt, nirgends mit richtender Gewalt entgegentreten. Er muß alles, was unter dem Einfluß des Satans steht, aus seinen Schlupfwinkeln hervor und ans Licht treten lassen. Das ist ein Wunderwerk, daß der Herr, der gekommen ist zu erlösen, aller Welt Sünde tragen muß; aber indem Gottes Sohn aller Welt Sünde trägt, ist aller Welt Sünde in ihrer Strafbarkeit bloßgestellt. Was hat der Heilige Gottes der Welt

getan, daß sie ihn mit ihrem tödlichen Hasse verfolgt? Aber indem der Herr auch das Äußerste, was die Sünde in ihrem Haß gegen das Heilige unentschuldbar tut, in Liebe trägt und überwindet, so zeigt sich ja, daß aller vorhandenen Sünde gegenüber die Liebe feststeht bis zum jüngsten Tag. Kein Sünder, dem nicht vergeben werden könnte, wenn er nur will!

So geht der Herr durch diese Welt. Die Sünde kann vor ihm sich nicht verbergen, sie wird aber auch in ihrer Unentschuldbarkeit bloßgestellt. Ihr gegenüber bleibt die Liebe Gottes fest in Christo bis zum letzten Atemzug. Wer jetzt kommt und sich beugt vor der Gnade, die aller Welt Sünde trägt, der findet auch für diese Sünde Vergebung. Aber wer diese Liebe verschmähen kann, der weist den Retter zurück, nachdem er klar erkannt hat, daß dieser Retter nur Gnade und Wahrheit mit sich bringt. Allein gelassen, alles anderen beraubt, an seinem Kreuze hängend, besitzt Christus nichts mehr als die Liebe zu seinem Vater; um der Liebe willen leidet er, und dennoch bleibt er fest. Die Liebe hat den Sieg davon getragen. Wo ist eine Seele, die der Liebe bedürfte, daß ihr geholfen würde, und sie fände sie nicht bei Christus? Aber diesen Weg muß lernen, wer Christus bis ans Ende angehören will. Auch die ihm nachfolgen, müssen von der Liebe Christi so ergriffen sein, daß sie alles andere hingeben und sich selbst verleugnen, ihr Kreuz tragen und Christo nachfolgen.

Doch ist das nicht Menschenwerk, sondern, wie die Begründung der Erkenntnis Christi als des Sohnes Gottes allein von Gott gegeben werden kann, so auch die göttliche Liebe, die in Christo ausgegossen worden ist durch den Geist. Da wird unser Herz kräftig, das eigene Leben zu lassen, wird unsere Seele mächtig, alles andere hinzugeben kraft der von Christus uns geschenkten Liebe.

Gehe hin zu Christus; du kannst das nicht machen, aber

öffne ihm dein Herz in Einfalt; er wird dich so erziehen, daß du, von Gott gezogen, zu ihm kommst, von Gott überzeugt, seine göttliche Liebe erkennst und begreifst und schmeckst und fassest. Er wird dich auch dazu erziehen, daß du nicht von ihm lassen kannst. Ich weiß, sagt der Apostel, daß keine Macht, sei es im Himmel, sei es auf Erden, gleich ist der wahren Liebe, die in Christo ist, unserm Herrn und Heiland. Dann bist du schon ein nicht bloß in seiner Glaubensüberzeugung, sondern auch in der Liebesmacht, die dir Christus geschenkt hat, felsenfester Mensch geworden; dein Herz und Leben ruht auf dem Felsengrund, den Gott der Heiland in deinem Herzen gelegt hat.

Ja wirklich, meine Freunde, als die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, damit er die, so unter dem Gesetz des Todes wären, loskaufte und ihnen wiederbrächte die Sohnschaft vom Vater. Laßt uns ihm zustreben, ihn erkennen! Er will nicht, daß auch nur einer der Kleinsten verloren gehe, sondern daß sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit und damit zur Freiheit und Herrlichkeit kommen.

Amen.

Chriſtus erkannt an ſeiner Macht der Sündenvergebung.

Luk. 7, 36–50. Es bat ihn aber der Phariſäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Phariſäers Haus, und ſetzte ſich zu Tiſch. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salbe, und trat hinten zu ſeinen Füßen, und weinte, und fing an, ſeine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte ſeine Füße, und ſalbte ſie mit Salbe. Da aber das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt und ſagte: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret; denn ſie iſt eine Sünderin. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Er aber ſprach: Meiſter, ſage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war ſchuldig fünfhundert Groſchen, der andere fünfzig. Da ſie aber nicht hatten, zu bezahlen, ſchenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete und ſprach: Ich achte, dem er am meiſten geſchenket hat. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht gerichtet. Und er wandte ſich zu dem Weibe und ſprach zu Simon: Sieheſt du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füßen; dieſe aber hat meine Füße mit Tränen genetzet, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, nachdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht abgelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Öl geſalbet; ſie aber hat meine Füße mit Salbe geſalbet. Derhalben ſage ich dir: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit zu Tiſche ſaßen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünden vergibt? Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

Wunderbares Evangelium, meine Lieben! Eine ganze Fülle der wichtigsten Wahrheiten tritt uns aus demselben an Herz und Gewissen. Versuchen wir, wenigstens etwas von diesem Reichtum uns anzueignen.

Der Herr, meine Freunde, von dem Pharisäer geladen, mit ihm zu Tische zu sein, tritt in sein Haus und setzt sich zu Tische. Da erscheint ein Weib aus der Stadt, die von seiner Anwesenheit in des Pharisäers Haus gehört hat. Sie ist ein verrufenes Weib; jedermann in der Stadt kennt sie als eine Sünderin. Aber sie kommt, tritt von hinten herzu zu dem Sitze Jesu Christi, beugt sich nieder mit Tränen, netzt seine Füße mit denselben, trocknet sie mit ihrem Haare ab und salbt dann seine Füße mit Salbe, die sie mitgebracht hat. So erweist sie dem Herrn eine Liebe, die sich nicht genug tun kann, die in schmerzlicher Freude sich zu seinen Füßen ausläßt. Aber der Pharisäer kann dies nicht mit ansehen, ohne Anstoß daran zu nehmen. Er wird schwankend, ob Jesus wohl ein Prophet sei oder nicht — größere Gedanken waren ihm über den Herrn noch nicht gekommen — aber daß der Herr dieses Weib an sich herantreten, sich von ihr berühren läßt, nein, das ist ein Beweis, daß er kein Prophet ist. Er kennt das Weib nicht, sonst ließe er sie ganz gewiß nicht so nahe an sich herantreten. Nun ist der Pharisäer fertig mit Jesu; er ist kein Prophet.

Was sagt der Herr? Zunächst, man möchte sagen ganz im Vorbeigehen, ohne daß er mit einem Worte ausdrücklich davon spricht, weist er dem, der ihm den Namen des Propheten abgesprochen hat, weil er jenes Weib nicht erkannt habe, sein Prophetentum auf eine sein Gewissen treffende und von ihm nicht abzuschüttelnde Weise nach, denn er deckt ihm sein eigenes Herz in seinen leisesten Gedanken auf. Er kennt des Pharisäers Herz besser, als dieser es selbst gekannt hat. Aber, wie gesagt, nur wie im Vorbeigehen, tut er dies; dann spricht der Herr

viel Größeres von seiner Person aus und weist die Wahrheit dessen, was er davon zu sagen hat, mit der Tat gerade an dem Verhältnisse nach, an dem der Pharisäer solchen Anstoß genommen hat, daß er Jesu auch den Namen des Propheten nicht zugestehen wollte. Eingehend auf die Gedanken des Pharisäers, erzählt ihm der Herr zuerst ein Gleichnis. Ein Wucherer hatte zwei Schuldner, der eine war ihm fünfhundert, der andere fünfzig Groschen schuldig. Aber da sie es nicht hatten zu bezahlen, bewegte ihn das Mitleid, beiden die Schuld zu schenken. Wer ist, der wohl die größere Liebe zu seinem Herrn hat? Der Pharisäer muß selbst darauf antworten: „Ohne Zweifel der, dem am meisten geschenkt worden ist.“ „Du hast richtig geantwortet,“ sagt der Herr.

Was will dies Gleichnis besagen? Anderes nicht als: Gott, der Herr, steht als derjenige, dem die Menschen verschuldet sind, der ganzen Menschheit gegenüber. Da ist auch nicht einer unter den Menschen, der seine Stellung als eines Schuldners vor Gott leugnen könnte. Der Herr nennt bei dem einen eine größere, bei dem anderen eine zehnfach kleinere Schuld. Aber bezahlen kann weder der, der die große Schuld hat, noch auch der, der die geringere Schuld hat. Es ist das Mitleid des Herrn, daß er angesichts dieses Unvermögens, sich aus der traurigen Stellung zu befreien, aus Gnaden beiden die ganze Schuld schenkt. Nun kommt es darauf an, wie stellen sich infolge dieser Schenkung der eine und der andere Teil der Schuldner? Das ist, meine Lieben, das Grundverhältnis, in dem alle Menschen zu dem allein heiligen, allein lebengebenden, allein seligmachenden Gott stehen.

Nachdem nun der Pharisäer die richtige Antwort gegeben hat, sollte man meinen, der Herr müsse, indem er auf das vorliegende Verhältnis, das in dem Gleichnis abgebildet war, einging, die Liebe des Weibes zu Gott nachgewiesen haben, nachgewiesen

haben, daß des Weibes Liebe zu Gott eine größere ſei als die Liebe des Phariſäers zu ihm, und damit dem Phariſäer geſagt haben: Du ſiehſt, du ſtehſt weit hinter dem Weibe zurück. Ihre Liebe iſt nach deinem eigenen Urteil der Beweis für das Maß der Vergebung, die ſie erlangt hat; ſie iſt reicher an Liebe als du, mithin iſt ihr auch viel reicher vergeben als dir. Wie der Herr die Liebe zu Gott nachgewieſen haben würde, daß es den Phariſäer getroffen hätte, wiſſen wir nicht; aber es iſt kein Zweifel, daß der Herr auch auf dieſem Wege das Gewiſſen des Phariſäers zu treffen verſtanden haben würde, ſo daß ihn, der auf das Weib herabſah, das Bewußtſein hätte erfüllen müſſen, ſie ſtehe trotz deſſen, daß ſie eine Verrufene ſei, jetzt doch weit höher als er, weil ſie größere Gnade von Gott empfangen habe als er.

Aber der Herr redet nicht von der Liebe zu Gott, ſondern mit einem Male redet er von der Liebe zu ſeiner Perſon, ganz ſo, meine Lieben, als ob die Liebe zu ihm ganz und gar an der Stelle der Liebe zu Gott ſtehen könne oder wirklich ſtehe. Er hat beim Hereintreten in das Haus keine Ehrenbezeugungen und keine Beweiſe von Liebe von dem Phariſäer verlangt. Liebe kann man ja nicht verlangen; ſie muß ganz frei aus dem Herzen fließen, oder was ſich für Liebe ausgibt, iſt nur deren Schein. Aber wenn es der Herr auch nicht verlangt hat, daß ihm Ehre und Liebe erwieſen werde, ſo hat er doch ein Auge dafür, ob ihm Ehre und Liebe von den Menſchen entgegengebracht werden. Wir wiſſen es, meine Freunde, er nimmt nicht Ehre von Menſchen, er hat den, bei dem er ſeine Ehre ſucht und zu finden weiß, ſeinen Vater im Himmel; hat er dennoch ein Auge dafür, ob ihm Ehre und Liebe erwieſen wird oder nicht, ſo iſt das zum Beſten der Menſchen. Das zeigt ſich auch hier. Er ſtellt die Tatſachen, die ſeinen Eintritt in das Haus begleitet haben, neben das, was jetzt in dem Benehmen der Sünderin gegen Jeſum

als Tatsache vor den Augen des Pharisäers steht; und Zug für Zug, wohltuend für das Herz der Sünderin und mahnend für das Herz des Pharisäers, stellt er nebeneinander, wie in allen einzelnen Zügen der Pharisäer ihn vernachlässigt, dagegen jene Sünderin getan hat, was irgend Liebe in sinniger Weise tun konnte. Er weist dem Pharisäer nach, daß er seinen Gast, obgleich er über ihn im Zweifel war, ob er nicht ein Prophet wäre, bei dem Eintritt in das Haus, wo ihm besondere Pflichten des Gastgebers oblagen, behandelt hat wie jemanden, der froh sein kann, daß ihm die Ehre erteilt worden ist, an dem Tische eines solchen Mannes, wie der Pharisäer war, und unter seinen Freunden niedersitzen und das Mahl mitgenießen zu dürfen; während jene Sünderin, zu der der Herr nicht gekommen ist, nur zu hören braucht, daß er in dem Hause des Pharisäers ist, so wartet sie nicht, bis ihr etwa bei dem Heraustreten Christi aus jenem Hause Gelegenheit wird, den Herrn zu sehen und ihm ihre tiefe Liebe zu offenbaren, sondern sie geht, obgleich sie wissen kann, daß sie in dem Hause des Pharisäers von seiten dieses Mannes einen üblen Empfang finden werde, in das Haus, tritt bescheidentlich herzu und kann sich nun nicht genug tun, dem Herrn zu beweisen, wie ihre Seele sein Eigentum ist, wie ihr eins und alles jetzt ist, ihm danken zu dürfen, ihm ihre Liebe beweisen zu dürfen. Der Herr sagt also ganz entschieden zu dem Pharisäer: „Du hast geurteilt, wer am meisten liebt, dem ist am meisten vergeben. Siehest du, wie sie mich liebt? Daran erkenne, daß ihr am meisten vergeben ist.“ Dann aber redet der Herr wunderbar mild, nicht in richtender Weise zu dem Pharisäer; er sagt nicht: „Du hast nicht geliebt, so ist dir also wenig vergeben,“ sondern er spricht es in einem allgemeinen Satze aus: „Wer aber wenig liebt, der gibt damit zu erkennen, daß ihm wenig vergeben worden ist.“ An der Liebe zu Christo sieht man, wem Gott Gnade erteilt; an dem Mangel an Liebe zu Christo erkennt

man, wem es an Erfahrung der Gnade mangelt. Die Stellung zu Christo ist nichts anderes als ein Abbild der Stellung zu Gott; und der Herr selbst tritt damit, unter den Menschen stehend, an die Stelle seines Vaters im Himmel. Die sichtbare Liebe zu ihm, dem unter den Menschen sichtbar Anwesenden, stellt er an die Stelle der unsichtbaren Herzensliebe des Menschen zu dem unsichtbaren Gott im Himmel.

Wahrlich, in dem Augenblicke, da der Pharisäer ein Recht gefunden zu haben meint, dem Herrn auch nur den Namen des Propheten abzusprechen, in diesem Augenblicke kann in der Tat etwas Größeres, dem, was der Pharisäer denkt, entschiedener Entgegengesetztes von dem Herrn über seine Person nicht ausgesagt werden, als er hier getan hat. Fassen wir es in kurze Worte, so lautet es etwa: Ich stehe als Gottes Sohn unter den Menschen; wer mich liebt, der ist der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden gewiß; wer mich nicht liebt oder in seiner Liebe zu mir Mangel offenbart, der hat entweder überhaupt keine Vergebung, oder er hat doch nur erst einen Anfang, ein Bruchstück, wenn man so sagen kann, der Vergebung seiner Sünden empfangen.

Wundern wir uns darüber, meine Lieben, daß der Herr sich so einfach an die Stelle Gottes stellt und die Liebe zu ihm als gleich mit der Liebe zu Gott erklärt, und darum auch die Vergebung, die Annahme der Gnade durch ihn, als ganz und gar zusammenfallend mit der Annahme zur Gnade seitens Gottes? Merkwürdig, meine Lieben, die Gäste, die da mit Christo zu Tische saßen, und Simon, der sie geladen hatte, wundern sich gar nicht über diese Setzung seiner Person an die Stelle Gottes und die Setzung seiner Liebe und dessen, was mit ihr zusammenhängt, an die Stelle der Liebe zu Gott und dessen, was mit dieser zusammenhängt! Das lassen sie ganz unangefochten und unwidersprochen gelten. Will man sich davon überzeugen,

daß es so ist, so darf man nur unsere Geschichte lesen. Es war eben der Eindruck der Persönlichkeit Christi auch in den Herzen derer, die ihn noch erst für einen Propheten und selbst dafür nicht mehr halten wollten, ein so übermächtiger, daß Worte wie diese natürlich klangen und von den Herzen ohne weiteres aufgenommen wurden, wenn auch bei genauerem Nachdenken und Vergleichen dessen, was da gesagt war, mit den sonstigen Meinungen der Menschen von Christo Zweifel, Einreden, Widerspruch entstanden sein würden.

Nun, meine Lieben, wer auf Christi Namen getauft ist, wer Christum von Kind auf kennen zu lernen und darum auch lieben zu lernen Gelegenheit hat, der wird sich nicht wundern dürfen, daß der Herr so redet. Aber wenn bei jenen Pharisäern über dem, was sie da hörten aus des Herrn Munde: „Dir sind deine Sünden vergeben," mit einem Male der Gedanke aufstieg, wer ist dieser, daß er die Sünden vergibt? so ist das eine Frage, die auch wir uns zu stellen und immer wieder von neuem zu beantworten uns nicht weigern dürfen. Die Frage wird immer tiefer, je öfter wir sie stellen, und die Antwort wird immer befriedigender, das Herz erfreuender, ja beseligender, je gründlicher sie gegeben wird. Wie kommt der Herr dazu? Wer ist er, daß er so reden darf, wie er es heute getan hat, daß er, je nachdem die Menschen ihn lieben oder an dieser Liebe Mangel spüren lassen, ihnen volle Vergebung ihrer Sünden und eben damit Anwartschaft auf die Seligkeit zuspricht oder ihnen das Genügen zum ewigen Leben abspricht?

Meine Freunde, Menschen, sie mögen ersinnen, was sie wollen, können den Beweis für das Recht Jesu Christi, ja fast, wenn man so von ihm reden dürfte, möchte ich sagen, für die Pflicht Jesu Christi, so zu reden, nicht beibringen. Gottes Herrlichkeit wird nicht durch Menschenweisheit erhärtet und erwiesen. Als jene zu der Frage kamen: „Wer ist der, daß er auch Sünde ver-

gibt?" da ſtand ihnen die Tatſache der Sündenvergebung ganz unzweifelhaft feſt. Sie müßten Blinde geweſen ſein, wenn ſie es nicht an dem Weibe hätten ſehen ſollen, daß ihr der Sünden Vergebung widerfahren war. Die göttliche Tatſache dieſer Macht der Sündenvergebung trieb ſie weg von ihrem bisherigen Meinen über Jeſu Chriſto, als ſei er ein bloßer Menſch, ob ſie auch kaum ihm das Prophetenrecht abgeſprochen hatten, und ſie mußten fragen: „Ein Menſch, der wie Gott Sünden vergeben kann, ein Menſch, den zu lieben Gott lieben heißt, wer muß der Menſch ſein, daß er ſo reden, daß er ſo tun kann?" Die Taten des Herrn ſind der Beweis für das, was er von ſeiner Perſon und von dem Werte des Verhaltens der Menſchen zu ihr reden kann; und ehe dieſe Tatſachen unſerem Herzen kundgeworden ſind, können wir wohl, von dem was wir ſehen getrieben, fragen: „Wer iſt der, der Sünde vergeben kann?" aber die Antwort auf dieſe Frage wird uns erſt gegeben, wenn wir dieſe Tatſachen nicht bloß bei anderen mit Erſtaunen geſehen, ſondern am eigenen Herzen erlebt, in ſeliger Erfahrung gekoſtet haben.

Der Herr tritt auf als der, der er iſt; und daß er es iſt, das hängt nicht ab von der Zuſtimmung der Menſchen und braucht vor ihrem Widerſpruch, und wenn ſie alle widerſprächen, ſich nicht zu ſcheuen. Er iſt, da das Verhältnis der Menſchen zu Gott das der ſündigen Schuldner iſt, die nimmer, ſei es große, ſei es kleine Schuld, bezahlen können, derjenige, den der Vater ſendet, damit vollkommene Vergebung aus der Gnade und Barmherzigkeit Gottes einem jeden dargeboten werde, der unter dem Drucke der Sünde und bei der Erkenntnis der Sünde, die im Anhören der Gnade Gottes gewonnen wird, eine lebendige Sehnſucht nach Jeſu Chriſto und ſeiner Gnade empfindet. Vergebung der Sünde geht von Chriſto in die Herzen derer, die mit ihrer Sünde nicht ſpielen, ihre Sünde nicht leicht nehmen, die vor Gott dem Herrn ſtehen und ſich deſſen bewußt ſind: Auf

tausend Fragen können wir ihm keine Antwort geben. Wer ist, der Hülfe bringt von der Sünde, die zum Tode, ja zum ewigen Tode führen muß? Bei Menschen ist sie nicht zu finden; sie kommt von Gott. Ja, es ist eines der ersten Worte des lebendigen Gottes, an die von ihm geschaffenen Menschen geredet, geredet als erste Liebeserwiderung auf ihren Undank, im Abfall von Gott bewiesen, daß er den senden wird, der den schuldigen Menschen Freiheit von Sünde und Schuld und die Gewißheit der Begnadigung zu Gerechtigkeit und ewigem Leben schenkt. Und Christus ist als dieser in die Welt gekommen. Er fürchtet nicht den Widerspruch der Menschen; er sucht nicht nach Beweisen, die menschliche Weisheit anerkennen würde, mit denen er etwa auch bei den Obersten der Welt einen Eindruck zu machen vermöchte. Der Herr lebt auf Erden nach seiner göttlichen Herrlichkeit. Er redet, wie er selbst das ewige Wort Gottes ist, die Worte des Lebens, des ewigen Lebens. Er tut die Taten an dem Inwendigen und an dem Leibe des Menschen, die die Zeugnisse seiner allmächtigen, die Sünde und den Tod in allen ihren Erscheinungen überwindenden Kraft sind. So tritt er unter die Menschen hinein, und dann gilt es nicht, daß Menschen erst feststellen, wer er ist und ob ihm dies oder jenes zugestanden werden darf. Nein, das stellt der Herr fest, und Menschen haben nichts anderes zu tun, als, wenn sie aus der Wahrheit sein wollen, anzuerkennen, was am Herrn in seinem Wort und in seinem Werke sich offenbart hat.

Das ist ganz so geredet, wie der Apostel Johannes sagt: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; wer von Gott ist, der hört uns. Welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“ Christus wird nicht von uns Menschen gerichtet und fordert nicht von uns Menschen sein Diplom. Aber wir werden von ihm gerichtet, und er weist einem jeden seinen Platz an. Selbst ein Apostel

Paulus, der im Geiſte Jeſu Chriſti redet, ſagt: „Dünkt ſich jemand unter euch, ein Prophet zu ſein, er erkenne, was ich geſchrieben habe, denn es ſind des Herrn Gebote.“

So ſteht der Herr im Beweiſe des Geiſtes und der Kraft unter den Menſchen, und das, meine Lieben, geſchieht mit ſolcher Treue, daß kein Menſch auf Erden iſt, der den Namen Jeſu Chriſti gehört hat, der nicht auch von den Wirkungen ſeines Wortes in ſeinem Herzen reden könnte, reden müßte, der nicht auch von Erfahrungen ſeiner Liebe verkündigen müßte, der nicht wenigſtens ſagen müßte, daß die Wahrheit Jeſu Chriſti oft ſein Gewiſſen getroffen, ſein Herz erſchüttert hat, ob es nachgab dem Zuge der Wahrheit oder nicht. Die Treue des Herrn begegnet jedem Menſchen, und ſeine Liebe will in allen Herzen, da ſie ſchuldig ſind vor Gott, zunächſt die Erkenntnis dieſer Schuld wecken nicht mit donnernden Worten, ſondern mit der wunderbaren Erweiſung ſeiner Heiligkeit und ſeiner Liebe und ſeiner Gnade. Und die dann, gezogen von der Wahrheit und gelockt von der Gnade, zu Chriſto kommen, die ſollen es reichlich erfahren, daß er in der Tat derjenige iſt, den der Vater in die Welt geſandt hat, daß er unſere Sünde hinwegnehme. Darin beſteht die Liebe, nicht daß wir Gott lieb haben, ſondern daß er uns lieb hat und geſandt hat ſeinen Sohn zur Vergebung unſerer Sünden. Dieſe Liebe erfahren die, die gezogen von der Gnade und der Wahrheit Jeſu Chriſti, von den göttlichen Beweiſen, die er aus ſeinen Gottestiefen hervor gibt, zu Jeſu kommen; und wer dann dieſe Gnade und Wahrheit am eigenen Herzen erfahren hat, der weiß, was er an Jeſu hat, und alle Welt kann es ihm nicht nehmen. Er liebt Jeſum, weil ihm Gnade widerfahren iſt, weil in ſeinem Hingeben an Jeſum der Reichtum der Barmherzigkeit Gottes in Jeſu Chriſto ihm kund geworden iſt; er liebt, wie er ſeine Gnade erfahren hat, Jeſum Chriſtum mit ganzer Seele.

Christus steht wirklich an Gottes Statt auf Erden, denn Gott ist es, der in Christo ist und Gott wirkt alle Werke des Sohnes und redet in seines Vaters Geist. Es ist seines Vaters Geist, der von ihm ausgeht und die Menschenherzen, die durch Gott geschaffen sind, wachruft, zu sich zieht, und wenn sie folgen, zu Gott führt. Wer ihn erfahren hat, den Beweis des Geistes und der Kraft, der findet das Gerede der Menschen hin und her über Christum, daß der eine bald dies, der andere jenes meint, weil er es von Menschen gehört hat, und den Streit unter den Menschen über die Persönlichkeit Christi traurig, sündhaft. Wie kannst du vom Lichte reden, der du blind bist und das Licht nicht in deine Augen eindringen läßt? Wie kannst du von Gottes Liebe und Gottes Macht zu erlösen, die in Jesu Christo erschienen ist, reden und darüber absprechen wollen, wenn du seine Gnade und Wahrheit als Vergebung deiner Sünden und Mitteilung seiner Gerechtigkeit an deinem eigenen Herzen noch nicht verspürt hast? Aber hast du sie verspürt, ja dann wunderst du dich nicht mehr, daß, wer Sünden auf sich hat, zu ihm kommt; und je mehr Sünde ein Mensch spürt — denn nur das Spüren macht mehr oder weniger Sünde — desto begieriger kommt er zu Christo, mit desto heißerem Sehnen, sei er nun ein Nathanael, ein Petrus oder ein samaritisches Weib oder wie diese Sünderin in unserem Textworte. Liebet sie ihn, sie weiß: Ich liebe Gott, indem ich ihn liebe, denn Gott ist es, der in Christo auch in mir alles wirkt, und Sein in Christo ist Sein in Gott; und die Gnade, die er mir schenkt, die steht fester als Himmel und Erde, denn niemand kann die Wahrheit und Gnade Gottes, die in Jesu Christo uns offenbar geworden ist, in dem eingeborenen Sohn Gottes, auch nur im leisesten bezweifeln.

Nun, meine Freunde, Christus redet auch heute zu uns: Liebst du mich, dann ist dir das Zeugnis in das Herz geschrieben, daß dir Gnade widerfahren ist, denn durch sie hast

du lieben gelernt. Und wie am guten Baume die gute Frucht wächst und dann auch von dem Unerfahrenen der Baum an der Frucht erkannt wird, so ist die Liebe, die aus deinem Glauben an den, der dich begnadigt hat, hervorgegangen ist, eine kostbare Frucht, aus der jedermann erkennen wird, daß Gott Großes an uns getan hat und daß in Wahrheit, indem er das an uns getan hat, über uns der Himmel aufgetan und der Zutritt zum ewigen Leben uns wieder erschlossen worden ist. Der Herr sagt uns: „Wer mich liebt, der ist von meinem Vater geliebt. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Wem Gott das Herz gereinigt hat, daß wahrhaftige Liebe in ihm entstehen kann, in dessen Herz kann Gott eingehen, der die Liebe ist, und kann Wohnung darin machen.

Wie stehen wir nun zu Christo? Es ist auch unser Verhältnis in jenem Gleichnisse genau bezeichnet, so einfach, daß es jedes Kind versteht. Wir sind die Schuldner, die niemals imstande sind, die Schuld abzutragen. Gott hat das Recht des Schuldforderers an uns, aber er will die Schuld nicht fordern. Gleich von Anfang hat er es verkündigt, daß diejenigen, die ihre Schuld bekennen und sich vor Gott anklagen, die Schuld sollen geschenkt bekommen. Gehen wir nun in unserer Schuld dahin ohne Hoffnung, kennen wir den noch nicht, haben wir noch nicht an den glauben gelernt und die Wahrheit unseres Glaubens in der Liebe zu ihm bewiesen, in dem unsere einzige Hoffnung besteht? Jene Sünderin kam gleich, als sie von ihm hörte. Sie hatte schon damit seine Wahrheit und Gnade liebgewonnen. Jetzt, da sie auch persönlich ihm nahen und ihre Liebe ihm zu Füßen legen kann, scheut sie keine Schmach; sie muß das tun, das ist irdische Seligkeit, Vorschmack der himmlischen Seligkeit.

O, daß auch wir in offener, redlicher Erkenntnis unserer Sünde — sei sie in unseren Augen groß oder klein, wir können sie nicht zahlen vor Gott — nach einem Heiland suchen! Dann

ertönt auch nicht vergeblich die Stimme deſſen unter den Menſchen, der an Gottes Statt, ein Gottesſohn, zu uns redet und uns des Vaters Gnade und des Vaters Seligkeit mitteilen will. Wir hätten auch — und je mehr wir ſeine Gnade erfahren hätten, deſto mehr — ſchon auf Erden den Vorſchmack der Seligkeit in der Liebe zu ihm und das Zeugnis von ihm, daß an dieſer Frucht der Baum des Glaubens, an dem ſie gewachſen iſt, erkannt wird. Dann heißt es auch zu uns: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden! Wir können Chriſto nicht aus dem Wege gehen; wir entſcheiden uns entweder für ihn oder wider ihn. O, laßt uns nicht vergeſſen, wir haben uns gegen Gott und unſere eigene Seligkeit entſchieden, wenn wir Chriſto, gezogen von ſeiner Macht, nicht Glauben und Liebe und Hoffnung entgegenzubringen imſtande ſind. Nur diejenigen, die Jeſu Chriſto ihr Herz erſchloſſen haben, mögen ſie nun einſt die verrufenſten unter den Sündern geweſen ſein oder von jeher, in Frömmigkeit gebeugt, ihre Sünde bekannt und beklagt haben, finden Vergebung der Sünde und Frieden. Wer ihm ſein Herz öffnet, in dem baut er einen Tempel Gottes, und ſolche Menſchen ſind ſelig. Sie fragen auf Erden: „Wer biſt du, daß du Sünde vergibſt?“ Und immer freudiger wird die Antwort, und es verlangt ſie, zu kommen in des Vaters Haus und zu ſehen, daß der Vater und der Sohn in dem heiligen Geiſte eins ſind, die Seligkeit zu geben denen, die ihr Leben in ihnen geſucht, in ihnen gefunden haben. So helfe uns Gott, daß wir ſeine Gnade und Wahrheit erleben, damit wir im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zur gewiſſen Seligkeit vorbereitet werden.

Amen.

Die Wirkung des Wortes Chriſti auf Herz und Gewiſſen als Offenbarung ſeiner Perſon.

Joh. 8, 23–25. Und er ſprach zu ihnen: Ihr ſeid von unten her, Ich bin von oben her; ihr ſeid von dieſer Welt, Ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden; denn ſo ihr nicht glaubet, daß Ich's ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Da ſprachen ſie zu ihm: Wer biſt du denn? Und Jeſus ſprach zu ihnen: Erſtlich der, der ich mit euch rede.

Darüber, meine Freunde, was wir von Chriſto halten, weſſen Sohn er unſeres Bedünkens iſt, tritt zwiſchen uns eine Scheidung ein, neben der alle ſonſtige Scheidung verſchwindet. Der Herr ſagt: „Werdet ihr nicht glauben, daß ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euern Sünden" — ein Wort, das ja ebenſo beſtimmt ſagt: „Werdet ihr glauben, daß ich es ſei, ſo werdet ihr nicht ſterben in eueren Sünden." Welche Scheidung zwiſchen uns Menſchen kann mit dieſer verglichen werden? Sie fängt an im tiefſten Herzen und beherrſcht von da aus unſer ganzes Leben, bei den einen bleibt dort der Seelenſchaden, bei den andern wird er geheilt; ſie ſetzt ſich fort bis in den Tod, bei den einen wird der Tod bis in ſeine Wurzel, die Sünde, aufgehoben, bei den andern bleibt er in ſeiner ganzen Schärfe als Tod gerade in der Sünde; ſie reicht hinüber in die künftige Welt, denn, was in dieſem Leben geſät wird, wird dort geerntet: vom Geiſte, der lebendig macht, das ewige Leben, vom Fleiſche, vom Bleiben in der Sünde, das ewige Verderben. Gewiß, dieſe ewige Scheidung iſt Scheidung wie ſonſt keine.

Wenn man Christo glaubt — und er redet von dieser Scheidung — darf man von ihr schweigen? Wenn der Herr sie so ganz ungemildert ins hellste Licht stellt, kann man sein Knecht sein und sie verhüllen wollen? Und Christus betont gerade diese Scheidung und keine andere. Er nennt sie das Gericht zwischen Liebe zum Licht und Liebe zur Finsternis. Meine Freunde, gibt es noch ein anderes außer der Stellung zu Christo, das so scheidet? Vor Christo, außer Christo hat niemand an solche Scheidung auch nur gedacht; und noch viel bestimmter: nie hat jemand von der Stellung zu seiner Person so geredet, wie es der Herr hier tut; er aber hat von seiner Person und alle Propheten haben von ihm nie anders geredet, als es hier geschieht.

Wer ist denn Jesus, daß er so selbst von sich redet, und daß er das Wort der Propheten von sich, von seiner Person, versteht, annimmt und bestätigt? Laßt uns, meine Freunde, wenn wir nach der Antwort auf diese Frage suchen, wohl beachten: der Herr redet nicht von einem Tun des Menschen, das durch ihn, den Herrn, veranlaßt oder ermöglicht worden wäre, als von dem, was uns voneinander scheidet; er redet nicht einmal von einem Glauben an seine Person, der so schiede, sondern er redet ganz allein und nur von dem Glauben, also allerdings dem echten Glauben, daß er es sei, von einer Glaubensüberzeugung bezüglich des Wesens und der Bedeutung seiner Person, als von dem Fundamente, auf dem sich der Glaube an seine Person erst aufbauen kann. Dieser Unterschied in dem Fundamente bedingt ihm die Scheidung im ganzen Bau; er ist, wie es an einer anderen Stelle heißt, in dem Grunde der Apostel und Propheten der Eckstein, der alles zusammenhält und einheitlich macht. Darum ist auch die Frage der Juden in unserem Texte nicht: „Was lehrst du uns denn, was sollen wir tun?" sondern: „Wer bist du denn? Wer bist du, daß von der Stellung zu deinem Ich, zu deiner Person, so völlig alles abhängen soll?" Und unsere

Frage kann hier auch gar keine andere sein als die der Juden; es handelt sich um die Person Jesu und unsere Überzeugung von ihr.

Freilich, meine Freunde, so, als wüßten sie noch gar nichts davon, wer Jesus sein wollte, was er von seiner Person sagte, durften nicht einmal die Juden fragen, geschweige denn wir! Denn Jesus hat, weil die Frage: „Wer ist Christus, was dünkt euch von ihm?" so einzig wichtig ist, es auch an Offenbarung darüber, an Worten und Werken, die für offene Ohren vollkommen klar waren, nie fehlen lassen, und er hat das alles immer in völligem Einklang mit dem altbekannten Worte der Propheten getan, so daß er einfach auf sie verwies: „Forschet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeugt." Es konnte ja unmöglich den Menschen überlassen bleiben, sich selbst ihren Erretter, einen Christus zu erdenken; das hieße, sie haben selbst die Bedingung für ihre Errettung festzusetzen, sie haben die Entscheidung über die ewig entscheidende Persönlichkeit selbst in der Hand, sie, die Menschen, können sich ihren Gott und sein Bildnis und Gleichnis selber machen. So hat ja der Herr auch kaum erst zu den fragenden Juden gesagt, daß er, als das Licht der Welt, nicht von unten, sondern von oben her, überhaupt als der Einzige nicht von dieser Welt gekommen sei; er hat ihnen gesagt, daß alle anderen Menschen von unten her sind, gleichviel, ob sie es mit Wissen und Wollen oder ohne dasselbe, ja vorerst selbst gleichviel, ob sie es gegen ihren Willen sind. Sie sind ebenso von Natur von unten her, wie der Herr von Natur von oben her ist; und wie es in des Herrn von oben stammender Natur liegt, nach oben zu gehen, so liegt es schon in der Natur der von unten stammenden Menschen, daß sie dahin nicht kommen können, wo er hingeht. „Niemand," spricht der Herr, „fährt gen Himmel, denn der aus dem Himmel herabgestiegen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im

Himmel ist." Und es erfordert die Erteilung einer von oben neugeborenen Natur an die Menschen, wenn auch sie endlich zum Himmel kommen sollen. Diese untere Welt und wer ihr angehört, wer von dieser Welt ist, hat Leben nur, soweit noch die obere, die Lichtwelt, mit ihr in Verbindung steht; sie versinkt im Sterben, sobald diese Verbindung aufgehoben wird. Darum ist der Herr, der nicht von dieser Welt ist, in der noch währenden Gnadenzeit aus dem Himmel herabgestiegen und in diese Welt gekommen, daß er in ihr Leben und unvergängliches Wesen wieder an das Licht bringe und die, die es aufnehmen, aus dieser Welt zum Himmelreich erlöse.

Daß der Herr das ist, der Sohn des Menschen, der nicht von unten, sondern von oben her ist, nicht von dieser Welt, sondern aus dem Himmel zu ihr herabgestiegen, das hat der Herr durch sein ganzes Sein und Wirken und eben erst wieder ausdrücklich bezeugt; das gilt es glauben, dann ist wieder lebendige Hoffnung da, daß es nicht nur ein Sterben in den Sünden gibt, sondern jetzt auch Befreiung und Freiheit von dem Sterben, Freiheit von dem Tode in den Sünden. Daß die Juden trotz allem noch fragen: „Wer bist du denn?" liegt nicht daran, daß es an herzanfassender Offenbarung darüber gefehlt hätte, sondern allein an ihrer Abneigung, das zu glauben, was ihre untere Welt als „Welt des Sterbens ohne Hoffnung" offenbart und, wie sie wohl fühlen, mit Recht offenbart. Ihre Frage selbst: „Wer bist du denn?" bezeugt, daß sie genügenden Eindruck von der Persönlichkeit Christi trotz ihres Widerstrebens empfangen haben und nicht los werden können, denn mit welchem Menschen außer mit Christo wäre wohl je erst noch darüber verhandelt worden, ob er Gottes ewiger Sohn sein könne, zu welchem Menschen wäre je gesagt worden: „Wenn er es nur sagen wollte, daß er es ist; das allein fehlt ja noch dazu, daß wir es auch glauben könnten und müßten."

Aber freilich, der Herr kannte sie besser, als sie selbst sich kannten; er hat ihnen die runde Antwort nicht gegeben, die sie von ihm verlangten. Wer Mosi und den Propheten, wer ihren Schriften nicht glaubt, der glaubt auch Jesu nicht aufs Wort. Hätte auch Jesus ihnen gesagt: „Ja, ich bin's, bin der Sohn Gottes, der allein der Welt das Leben gibt," sie hätten es zu schwerer Sünde mißbraucht, hätten es ebenso mit „kreuzige" beantwortet, wie es ihre Oberen und ihre Volksgenossen später getan haben. Was nützt das Wort „Gottes Sohn" dem, der nicht vorher am Worte des Sohnes gelernt hat, was es heißt „Gottes Sohn", gelernt hat, ihn zu erkennen, zu lieben, anzubeten? Ist nicht heute das Bekenntnis: „Christus, der eingeborene Sohn Gottes von Ewigkeit" weltbekannt? Aber wie verschieden, einander widersprechend sind die Vorstellungen, die Deutungen, die heute diesem Worte „Sohn Gottes" mitten in der Christenheit gegeben werden!

Erst das Leiden Christi und seine Erhöhung in Erfüllung des Wortes der Schrift führte die Jünger Christi zum rechten Vollverständnis des Sohnes Gottes. Erst in dem Zeichen des Propheten Jonas, der Auferstehung von den Toten, hat der Herr sie alle zu sich gezogen. Erst auf diesem Wege und dem des Mit-Leidens kommen auch wir dazu. Darum, alle, die heute fragen: „Wer bist du denn?" weist der Herr auf das, was er von Anfang an gesagt hat, auf die Pfeile oder die Balsamtropfen, die darüber im Gewissen und Herzen verspürt worden sind und noch verspürt werden. Das allein und nicht einmal ein rundes Bekenntnis aus dem Munde Christi selbst führt zum Glauben, daß Jesus der Christus ist, und dann zum Glauben an Ihn.

Darum, erst lerne Christum aus seinem Worte kennen, dann lernst du auch jedes Wort Christi als Gottes Wort kennen und ihn als das Wort von Ewigkeit, den eingeborenen Sohn Gottes,

den einigen Retter der Welt. So und nicht anders kommſt du zu dem Glauben, der „den Tod in Sünden“ nicht ſieht, der vielmehr aus dem Tode zum Leben hindurchdringt.

Durch ſein Wirken zum Leben in ſeiner Erkenntnis ſcheide auch uns der einige Fürſt des Lebens von allem Tode auf ewig.

Amen.

Erkenntnis Christi aus der Annahme des Wortes Gottes und dem Gehorsam gegen dasselbe.

Joh. 14, 21–29. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist's, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun hab ich's euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.

Niemals, meine Freunde, hat der Herr so geredet oder gehandelt, daß er dabei von seiner einzigen Stellung zu Gott und der Menschheit, seiner Mittlerstellung, abgesehen hätte, niemals hat er etwas gesagt oder getan, das nicht im Einklang *damit* gestanden hätte oder der Ausdruck *dafür* gewesen wäre, daß er Gottes Sohn im einzigen Sinne, Gottes Sohn von Ewigkeit und ebenso des Menschen Sohn im einzigen Sinne war, daß er *der* war, der, als die Zeit dazu erfüllt war, die Menschheit

als sein Eigentum an sich nahm, damit er sie aus ihrer Gottentfremdung wieder in das Kindesrecht vor Gott zurückführe. Ein anderes Verfahren wäre einfach gegen die Wahrheit gewesen. Aber davon war auch wieder in seinem Reden und Tun nicht die leiseste Spur zu finden, daß er Menschen für seine Person und seine Lehre hätte in Pflicht nehmen wollen, ehe sie ihn als den einigen Sohn Gottes erkannt und eben damit auch seine Menschheit in ihrer Einzigkeit, nach welcher er sich des Menschen Sohn nannte, erfaßt gehabt hätten. Wie er in unserem Texte redet: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt," daß er also für sich die Liebe, für seine Gebote den Gehorsam der Menschen verlangt, so hat er nie zu den Menschenscharen geredet, die ihm nur als dem wunderbaren Rabbi von Nazareth nachzogen, sondern ausschließlich zu seinen Jüngern und auch zu diesen erst dann, als ihnen sein Vater in den Himmeln geoffenbart hatte, daß er Jesus, der Christus Gottes, sei, dessen Ausgang, wenn er gleich in Bethlehem geboren wurde, doch von dem ist, was vor allem Anfang, von Ewigkeit her ist.

So steht denn auch Liebe und Gehorsam, wie sie der Herr hier für sich fordert und wie er von ihrem Vorhandensein jedes Wachsen in seiner Gemeinschaft abhängig macht, keineswegs außer Beziehung zu dem Glauben an seine Person und sein Werk, sondern hat vielmehr diesen Glauben zur unerläßlichen Voraussetzung. Nur, weil sie ihn als den Sohn Gottes und des Menschen Sohn erkannt haben, nur darum redet der Herr zu ihnen so von seiner Person und seinem Gebote. Wie es auf Grund dieses Glaubens etwas sich von selbst Verstehendes ist, daß seine Person wie Gott geliebt, sein Gebot als Gottes Gebot befolgt wird, so wäre es ein Raub, den ein Mensch sich an dem Majestätsrecht Gottes zu schulden kommen ließe, wenn der Herr so zu solchen reden wollte, die in ihm nicht Gottes und des Menschen Sohn, sondern nur einen Menschen sehen gleicher Herkunft wie wir.

Das, meine Freunde, haben wir wohl zuerst zu erwägen, wenn wir unseren Text recht verstehen und in ihm den Weg vorgezeichnet sehen wollen, auf dem wir Menschen alle, als auf dem einzigen, zur vollkommenen Gemeinschaft mit dem Herrn, zur Geistes- und Lebenseinheit mit ihm, zur Geburt aus Gott, zum Besitze des heiligen Geistes kommen sollen.

Grunderfordernis ist vor allem die Erkenntnis Christi als des Sohnes Gottes und des Menschen Sohnes; aber eine Erkenntnis, wie sie nicht aus Fleisch und Blut, sondern einzig aus der Offenbarung seitens des Vaters in den Himmeln entsteht. Dazu, daß diese Erkenntnis entstehe, wird das Wort Gottes in diese Welt hinein verkündigt; und wo der Herr von dieser an die Welt ergehenden Ermunterung zur Erkenntnis und zum Glauben an seine Person redet, da sagt er nachdrücklich: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ Dieses Wort, das von keiner anderen Autorität, sondern allein von seiner eigenen Gotteskraft getragen und als Gottes Wort bezeugt wird, ist das einzige Mittel, wodurch der Glaube an Christum erweckt werden kann; ihm gegenüber entscheidet es sich, wer zur Erkenntnis Christi kommen kann und wer nicht. Abweisen des Wortes des lebendigen Gottes, also nicht bloß finster *sein* ohne Wissen darum, sondern energischer zur Finsternis zurückkehren und in ihr bleiben wollen, nachdem man das Licht gesehen hat, das schließt von aller Möglichkeit der Erkenntnis Christi aus, macht vielmehr langsamer oder schneller, aber unausbleiblich immer entschiedener zum Feinde Christi; dagegen Aufnahme des Wortes fesselt den Menschen immer inniger an Christum als den Inbegriff aller Offenbarung des lebendigen Gottes, als *das* Licht, das aus Gott in die Welt gekommen ist, als die Gottesherrlichkeit in Gnade und Wahrheit, als Weg, Wahrheit und Leben, durch welches allein ein Mensch zum Vater kommen kann. Und wo in der Aufnahme des Wortes Gottes

das Herz in diese innige Verbindung einziger Art mit dem Einzigen, Jesu, gekommen ist, da ist es dazu reif geworden, jene Erkenntnis Christi zu empfangen und zu haben, die nicht aus Fleisch und Blut stammt, sondern in unmittelbarer Offenbarung von dem Vater in den Himmeln gegeben ist, nun eine Gottesgewißheit, die auch die Pforten der Hölle nicht, geschweige denn Menschenwitz oder -aberwitz, überwältigen können.

Auf diesem Punkte standen die Jünger, und, meine Freunde, sie lebten in dem neuen Liebesgehorsam zu ihm und seinem Gebote, den die gottgegebene Erkenntnis Christi in ihnen erzeugt hatte, als der Herr heute zu ihnen redete, was in unserem Texte geschrieben steht.

Und was sagt er ihnen da? Er redet ihnen von einer noch tieferen, reicheren, innigeren Offenbarung seiner selbst und des Vaters, nach welcher er, der bisher nur bei ihnen war mit dem Vater, in ihnen sein, in ihnen Wohnung machen werde; das werde geschehen, wenn ihnen nicht bloß Eindrücke aus dem Geiste, Bewegungen, Herzenszüge aus ihm wie bisher, sondern der heilige Geist selbst als die Gotteskraft aus der Höhe werde ins Herz gegeben werden. Das werde sich dann begeben, wenn erst der Herr selbst durch seinen Hingang zum Vater in Gott verklärt sein, in die Klarheit eingegangen sein werde, die er vor Grundlegung der Welt bei dem Vater gehabt habe. Den heiligen Geist werde sein Vater dann in seinem Namen senden als den Helfer, der bei und in ihnen bleiben werde, bis er selbst, der Herr, vom Vater wieder zu ihnen kommt. Größer sei der Vater als der Sohn, darum durch den Hingang des Sohnes zum Vater werde noch Größeres vom Sohne an den Seinen auf Erden geschehen als das, was sie bisher auf Erden erfahren hätten. So viel größer ist diese nun erst den Jüngern zu gebende Offenbarung als alles, was der Herr ihnen bisher gegeben hat, daß ganz so, als hätte er sich seinen Jüngern bisher noch nicht geoffenbart, der Herr

von dieser neuen Erschließung einfach sagt: „Mein Vater wird euch lieben, ich werde euch lieben und mich euch offenbaren.“ Es ist eben die Offenbarung Gottes in Christo, die nicht schon in der Liebe hervortritt, die Gott auch der Welt entgegenbringt, damit er sie in Christo zum seligmachenden Glauben bringe, sondern die Offenbarung Gottes in Christo, die denen zu teil wird, die sich durch jene erst erwiesene Liebe wirklich zum Glauben und Glaubensgehorsam an Christum, den eingeborenen Sohn Gottes und des Menschen Sohn, haben bringen lassen.

In dieser engeren, nun wirklich in der aus Gott geborenen Glaubensliebe stehenden Gemeinschaft schließt Gott in Christo seine Gnadenschätze tiefer auf; in die durch Gott erschlossenen Herzen ergießen sich die Licht- und Lebensströme der Liebe Gottes reichlicher, dankbarer verstanden, heiligender empfunden und mit heiligenderer Ehrfurcht gewahrt, als das vorher möglich war — das, meine Freunde, ist die Ausgießung des heiligen Geistes, wie sie am Pfingstfeste den Jüngern zu teil wurde. Da wurde ihnen eine Lebens- und Geistesgemeinschaft mit Gott gegeben, nach der sie neue Menschen waren, aus der oberen, der himmlischen Welt geboren, wirkliche Kinder Gottes, nicht vom Geblüt, nicht vom Willen des Fleisches, nicht von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren, ihre Heimat im Himmel, ihr Wandel im Himmel, ihr Ziel im Himmel, Menschen, an denen Christus sein Werk vollendet hat, Brüder Christi des Erstgeborenen, Erben Gottes, Miterben Christi, Gottes Friede in ihren Herzen, in dem sie unerschüttert in Christo durch diese Welt zu Christo gehen.

Wollen wir fragen, meine Freunde, ob denn solche Gemeinschaft nötig ist, ob es nicht genug ist, an Christum zu glauben, wie die Jünger geglaubt haben, als der Herr, wie im Texte geschieht, zu ihnen redete? Ja, dann versündigten wir uns an der Liebe, die der Herr schon auf Erden denen erweist, die ihn

lieben, und gäben starkes Zeugnis gegen uns, daß wir nie an ihn geglaubt haben, daß wir stets seiner lieber los waren, daß wir verschlossenen Herzens geblieben sind gegen die Liebe, die auch den Tod nicht scheute, um uns zum Leben zu gewinnen. Wahrem Glauben genügt nur vollkommene Gemeinschaft; wer diese von sich schiebt, hat nie geglaubt und nie geliebt. Weil uns der Herr wahrhaft geliebt hat und wahrhaft liebt, darum endet er sein Werk nicht eher und nicht anders, als bis sein Geist unser Geist, seine Liebe unsere Liebe, seine Herrlichkeit unsere Herrlichkeit geworden ist. Aber wollen wir wirklich dieser Gemeinschaft in dem heiligen Geiste teilhaftig werden, wollen wir das mit dem Bewußtsein — das unseren Eifer entzünden muß — daß Geisteserfahrung unter uns so selten geworden ist, so laßt uns fest behalten: ohne Liebe zu Christo im Gott gewirkten Glauben an ihn, den eingeborenen Sohn Gottes und des Menschen Sohn, und ohne das Halten über seinem Gebote im unbedingten, freudigen Glaubensgehorsam der Liebe, ohne dies geht die erste Offenbarung der Liebe Gottes an uns unfruchtbar vorüber, wir werden nicht Christi Freunde, sondern seine Feinde, und völlig verschlossen bleibt uns schon auf Erden, darum gewiß auch im Himmel, alle Seligkeit in der Erfahrung der vollkommenen Liebesgemeinschaft. Wer in seinem Herzen Pfingsten erfahren, wer den heiligen Geist und in ihm die Geburt aus Gott zur Seligkeit empfangen will, der lerne im Gehorsam gegen das Wort der Wahrheit Christum erkennen in der Kraft aus Gott und darin wachsen und bleiben; so wird der Herr ihm auch den Geist geben, durch den in ihm der Mensch Gottes aus Christi Gnade und Wahrheit geboren wird, Gott in ihm wohnend, er selbst einst ewig in Gott wohnend.

Amen.

Erkenntnis Christi im Gehorsam gegen die Anfangs- und Grundwahrheiten.

Joh. 8, 31–45. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie kein Mal jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr suchet mich zu töten; denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu töten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe. Das hat Abraham nicht getan. Ihr tut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben Einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen, und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber kommen, sondern Er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.

Unser Text, meine Freunde, zeigt uns das ganze Schwergewicht der bis in die Ewigkeit hinausreichenden Entscheidung,

die wir im Anhören des Wortes unseres Herrn Jesu Christi über uns selbst zu treffen haben. In Christo ist uns der Weg gebahnt, daß wir seine Jünger werden; und wir brauchen nur in der Gemeinschaft der Jünger zu bleiben, so erkennen wir die Wahrheit, und die Wahrheit macht uns frei von allem Argen. Gott nimmt sich unserer wieder an, und wir sind sein. Aber ebenso, meine Freunde, liegt auch der Weg vor uns und ist uns nicht versperrt, auf dem wir uns seines Wortes erwehren, seiner Rede keinen Raum in unseren Herzen geben können. Tun wir das, dann bleiben wir nicht nur in der Knechtschaft der Sünde, sondern dann ergreifen wir diese Knechtschaft von neuem gerade da, wo uns die Freiheit von derselben angeboten war; und mit der Liebe zu der Knechtschaft setzt sich auch ein immer tödlicher werdender Haß gegen alles, was Gottes ist, in unserem Herzen fest.

Es ist ein entsetzliches Wort, das der Herr heute in unserem Textworte zu seinen Feinden spricht, um so furchtbarer, als es Christus, unser Heiland, spricht, der sich selbst für uns dahingegeben hat: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun!“ Die Gnade und die Wahrheit, die in Christo sind und Zeugnis davon gaben, daß er der eingeborene Sohn Gottes ist, haben ihn nicht verhindert, dies Wort zu reden; es streitet nicht mit seiner Gnade, daß er das Gerichtswort spricht; und daß er die Wahrheit ist, das schneidet jede Hoffnung hinweg, daß an diesen strengen Worten irgend etwas gemildert werden könnte. Sie selbst haben nicht von dem Vater, dem Teufel, sein wollen; sie wollten im Gegenteil Abrahams, ja Gottes Kinder sein; sie behaupteten, daß sie das wirklich seien. Aber, meine Freunde, diese Behauptung, ja das Wertlegen darauf, Abrahams und gar Gottes Kinder zu sein, war kein Hindernis, daß das Wort Christi an ihnen Wahrheit war und Wahrheit wurde. Sie haben das Wort Christi nicht ge-

glaubt, aber sie haben dessen Wahrheit mit der Tat bestätigt und erfüllt. Unter dem Kreuze Christi ward es offenbar, woher sie waren. Sie mordeten des Menschen Sohn; sie taten es in der Liebe zur Lüge und in dem Hasse gegen die Wahrheit. Wer des Teufels Werke tut, der muß des Teufels Sinn haben, muß seines Geistes Kind sein.

So schied sich's denn in Christo unter den Menschen, wie er auf Erden zeugte von der Wahrheit, und, meine Freunde, das war nicht bloß damals der Fall, wo die Juden um ihn her versammelt waren; es scheidet sich in Christo auch heute noch in gleicher Weise unter allen Menschen, die sein Wort hören. Sein Wort ist Offenbarung der Gnade und der Wahrheit; kein Mensch ist in ihm vom Heile ausgeschlossen; alle ohne Ausnahme sind berufen zur höchsten Herrlichkeit. Alle Verheißungen werden in Christo wahr; alle Sehnsucht des Menschenherzens, die darum im Menschenherzen unvertilgbar wohnt, weil Gott den Menschen zu seinem Bilde geschaffen hat, geht in Christo in eine Erfüllung, von der geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." Aber von eben diesem Worte der Gnade und der Wahrheit, in dem uns die Fülle der Barmherzigkeit und Liebe Gottes entgegengebracht wird, sagt doch der Herr auch: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten statt des Lichtes die Finsternis." Der Apostel sagt in Übereinstimmung damit von dem Worte des Evangeliums, daß es gerade da, wo es in seiner ganzen Kraft und Lauterkeit gepredigt wird, nicht nur den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, sondern ebenso gewiß den anderen ein Geruch des Todes zum Tode ist. Darum sagt der Herr, er sei nicht gekommen, Friede auf Erden zu bringen, sondern das Schwert; er sei gekommen, auf Erden ein Feuer anzuzünden, und wie sehne er sich

danach, daß es schon brenne. Es werden in einem Hause zwei gegen drei und drei gegen zwei sein; Familie und Hausgenossen treten einander um seines Wortes willen feindlich entgegen. Ja, so wunderbar ist es um sein Wort beschaffen, daß Blinde darüber sehend, aber ebenso gewiß Sehende blind werden, daß die Weisen und Klugen zu Narren, die Unmündigen und Toren zu Klugen und Weisen werden.

Da das Wort Gottes der menschlichen Natur gegenüber seine Art behauptet hat und die Menschen von heute nicht anders geartet sind, als es die damaligen waren, so kann sich im Hören des Wortes Gottes auch nicht einer der Entscheidung entziehen, ob er ein Kind der Wahrheit und des Lebens oder ein Kind der Lüge und des Todes werden will. Und wie Christus einst eintrat in diese Welt, daß an ihm sich schieden die Herzen derer, die aus der Wahrheit sind und die es nicht sind, so wird er an seinem großen Tage wiederkommen und nun auch äußerlich scheiden zwischen denen, die im Hören seines Wortes seine Jünger geworden und geblieben sind, und denen, die sein heiliges Wort von sich gewiesen haben. Meine Freunde, bedenken wir das; ist es uns herzensgegenwärtig, so oft wir die Schrift lesen? O, es hilft gegen die Ermahnung der Schrift, sich für die Wahrheit zu entscheiden, keine Entschuldigung, keine Behauptung, daß man schon Genüge der Wahrheit habe, daß man den Herrn kenne. An jenem Tage werden viele zu dem Herrn sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht das, haben wir nicht jenes in deinem Namen getan?“ Und doch wird der Herr ihnen sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übeltäter.“ Dem Herrn gegenüber hilft nur eins: Hören, horchen, gehorchen und in der Gemeinschaft der Herzenshingebung, des Glaubensgehorsams zu ihm bleiben.

Freilich, meine Freunde, wir kreuzigen heute Christum nicht mehr äußerlich, wie es jene getan haben, denen der

Herr in unserem Textworte unmittelbar zurief: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun.“ Aber, meine Freunde, äußerlich haben auch die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten Christum nicht gekreuzigt; das haben die Kriegsknechte getan. Aber diese Kriegsknechte, die das Blut des Herrn vergossen, waren Unschuldige gegenüber jenen, die ihnen den Herrn als ein Opfer am Kreuz überliefert haben. Die Schrift redet davon, daß man Christum auch dann noch kreuzigen kann, wenn er zur Rechten des Vaters sitzt in der Höhe, im Thron, in seiner Gottesherrlichkeit. Und in seinen Brüdern auf Erden, in denen, die Christo angehören, wie oft wird da der Herr von denen, die ihn nicht lieben, gekreuzigt; und wie mancher von denen, die Christo angehören, hat das Kreuz ebenso scharf verspürt, als wäre er äußerlich ans Kreuz geschlagen, obgleich er von solchen Schmerzen nichts erfahren hat. Darum, meine Freunde, es soll niemand sich sicher dünken; es soll niemand das scharfe Mahnungswort des Herrn von sich weisen, als brauche er sich nicht warnen zu lassen. Es ist der Rat der Herzen, in dem die ewige Entscheidung getroffen wird, und es ist der Rat der Herzen, den der Herr an jenem Tage offenbar machen wird und nach dem er den endlichen Richterspruch tut für alle Ewigkeit. Darum, was in der Stille des Herzens vorgeht, in jener tiefverborgenen Kammer, bei dem Hören des Wortes Christi, das ist alle deine Aufmerksamkeit wert. Ja, da mußt du wachen Sinn haben, wenn du nicht vergeblich dich Christi rühmen und an jenem Tage leer ausgehen willst an ewigen Gütern und erfahren die Wahrheit des Wortes: „Du aber in deinem unbußfertigen und verstockten Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und der gerechten Vergeltung.“

Alle Zeit, meine Freunde, liegt in der Stellung unseres Herzens und in dem, was beim Hören des Wortes

Gottes darin vorgeht, die Entscheidung für die Ewigkeit angebahnt. Aber wo wir Christi Wort hören, das Wort des ewigen Evangeliums von der Gnade und der Wahrheit, da fällt nach der Stellung des Herzens zu dem, was wir hören, die ewige Entscheidung endgültig aus. Weil in Christi Wort die tiefste Herzensliebe Gottes, die in Christo Jesu offenbar geworden ist, das Tiefste unseres Herzens trifft, unser Herz in der Tiefe bewegt voll Gnade und Wahrheit, darum entscheidet es sich dem Worte Christi gegenüber, wie wir zur Ewigkeit stehen. Rede niemand lästerlich: „Ja, wer beweist mir, daß Christi Wort die Wahrheit ist oder daß wir sie hier in der Heiligen Schrift vor uns haben." Die göttliche Wahrheit beweist sich selbst, und es ist unmöglich, anderwärts her Beweise aufzubringen für das Wort Gottes, die kräftiger wären als das Wort Gottes in seiner Wahrheit selbst. Es ist unmöglich, daß das Wort Gottes, dem alles sein Dasein verdankt, sich stütze auf etwas von dem, was durch das Wort geschaffen ist und darum nur besteht in des Wortes ewiger Kraft. Christus hat nie daran auch nur gedacht, zuerst einen Beweis dafür zu bringen, daß er das Wort Gottes, das Wunderwort der Wahrheit, verkündige, und danach erst Glauben zu verlangen; sondern unmittelbar hat der Herr, wo sein Wort ertönte, auch den Glauben des Herzens dafür in Anspruch genommen. Und wahrlich, nur wer keine Lust zur Wahrheit hat, kann im Hören des Wortes Christi nach Wahrheit und nach Beweisen der Wahrheit fragen. Auch in unserem Textworte, wo der Herr vom Teufel redet und vor seiner Macht warnt, denkt der Herr nicht daran, daß er noch besondere Beweise beibringen müsse dafür, daß sein Wort Wahrheit sei. Wie die Sonne leuchtet und dadurch uns des Lichtes Herrlichkeit offenbar macht, nicht aber erst dann, wenn wir sie mit unseren Lampen beleuchten wollen, so tut es das ewige Wort der ewigen Wahrheit und der unerschöpflichen Kraft. Es

wartet nicht auf unſer Ja und fürchtet ſich nicht vor dem Nein der ganzen Welt.

Allerdings gibt es grundlegende Wahrheiten, Anfangswahrheiten und dann ſolche, die höher und tiefer liegen und erſt dann den Menſchenherzen kundgetan werden, von ihnen erfaßt werden können, wenn es ſich an jenen Grund- und Anfangswahrheiten im Gehorſam geübt hat. Für jene, die höheren Wahrheiten, nimmt der Herr nicht ſofort den Glauben der Menſchen in Anſpruch. Er läßt ſich in Geduld von den Menſchen verkennen; er trägt es, daß ſie in ihm nur den Meiſter in Israel und ohne klare Gedanken darüber, was das heißt, den Sohn Davids erkennen. Ja, er verbietet ausdrücklich ſeinen Jüngern, nachdem dieſe durch Gottes Geiſt ihn als den Eingeborenen Gottes erkannt haben, dies ſofort nun auch zu verkündigen. Verſchweigen ſollen ſie es, bis des Menſchen Sohn aus dem Grabe auferſtanden ſein werde. Und als er dort auf dem Berge der Verklärung ſich in Gottes Herrlichkeit gezeigt hat, da unterſagt er wiederum ſeinen Jüngern, daß ſie — und wäre es auch gegenüber ihren Mitjüngern — das geringſte Wort davon verlauten laſſen, ehe nicht jene Auferſtehung von den Toten erfolgt ſei. Aber wir dürfen nur an dies Wort der Auferſtehung von den Toten denken, ſo wird uns gleich in den Sinn kommen, wie lange der Herr auch damit gezaudert hat, bis er anfing, von ſeinen bevorſtehenden Leiden zu ſprechen. „Ich habe das euch von Anfang an nicht geſagt," ſpricht der Herr. Und in der Tat, dies war eine Aufgabe, an der die Jünger zu lernen hatten, bis der auferſtandene Herr ihnen an der Hand der Schrift zeigte, daß ſein Sterben am Kreuz Erfüllung des Rates Gottes zur Erlöſung und Verherrlichung der Menſchen ſei. Und wer wüßte nicht jenes Wort, das der Herr in den traurigſten, letzten Stunden vor ſeinem Hingange, die er mit ſeinen Jüngern zubrachte, zu ihnen geſagt hat: „Ich

habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Aber wenn jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten, denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was verkündigt ist, das wird er euch verkündigen."

Für diese höheren Wahrheiten nahm — ich wiederhole es — der Herr nicht sofortigen Glauben in Anspruch. Er wartete, bis er sie aussprach; und wenn er sie aussprach, so glichen sie Samenkörnern, die noch geschlossen in die Herzen der Jünger aufgenommen werden sollten, bis sie durch das Bleiben der Herzen im Wort aus dem Keime zur Frucht eines vollen Verständnisses entwickelt und eines vollen Segens gezeitigt werden sollten. Aber wenn hier der Herr dem langsamen Begreifen des Menschenherzens in Geduld nachgibt, für jene Anfangswahrheiten, für jene grundlegenden Wahrheiten hat der Herr immer sofortigen Glauben in Anspruch genommen. Denn hier ist unmittelbares Übereinstimmen dessen, was das Ohr der Menschen in seinem Worte hört, und dessen, was das geheime Gewissen im tiefsten Innern zu den Menschen spricht; und ob das Gewissen lange Zeit geschlafen hätte, wenn der Herr spricht, so wacht es auf und spricht zu dem, was der Herr gesagt hat, sein unvertilgbares Ja und Amen.

Sehet, meine Lieben, gerade auf diese Anfangswahrheiten und die Hingebung des Herzens an sie und auf die Übung des Gehorsams gegen sie hat der Herr alle Möglichkeit eines Erkennens der höheren und tieferen Wahrheiten gegründet. „So jemand will den Willen tun dessen, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, sie ist's, die von mir zeugt; und es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn gerade an diesen Grundwahrheiten im Herzen

und Gewiſſen mein Vater zu mir zieht.“ Da alſo, meine Freunde, liegt der Anfang entweder einer Entwicklung ins ewige Leben und die himmliſche Seligkeit oder der Anfang einer Abkehr von Gott, die immer mehr und mehr von Gott entfernt.

Wie fängſt du es an? Den Weiſen, Klugen hat Gott das Geheimnis ſeiner Herrlichkeit verborgen. Denen, die einfältig ſind und in der Erkenntnis der eigenen Schwachheit Stärke ſuchen in der Erkenntnis der Wahrheit, denen hat der Herr das Geheimnis ſeiner Liebe allezeit erſchloſſen. Und weil denn das Wort, das er redet, Wahrheit aus Gott iſt, Lehre, die er von Gott gehört hat, ein Wort, wie es von Anfang an in den Herzen und Gewiſſen der Menſchen durch die Offenbarung Gottes liegt und feſt gemacht worden iſt, ſo wird nicht das Wort Gottes nach dem Meinen der Menſchen gemeſſen und hat zu warten, bis es von ihnen anerkannt wird, ſondern der Menſch wird gemeſſen nach ſeinem Verhältnis zu dem Worte Gottes. Wer aus Gott iſt, der hört Gottes Wort; „darum hört ihr nicht,“ ſagt der Herr, „denn ihr ſeid nicht von Gott.“

So iſt das Wort der Majeſtät die Entſcheidung: „Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich!“ Wie können die Kinder Gottes den Sohn Gottes haſſen? Wie müſſen nicht vielmehr alle, die aus der Wahrheit ſind, in dem Fürſten der Wahrheit aller ihrer Sehnſucht Erfüllung erkennen und die Kinder Gottes in dem Sohne den erkennen, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig geworden iſt? Ja, es iſt alles nichtig, vergeblich, es iſt ein bloßer Vorwand, hinter dem ſich der Unglaube des Herzens gar oft verſteckt und ſicher fühlt, wenn darüber hin und her geſtritten wird: „Was iſt Gottes Wort, und wie verhält ſich die Heilige Schrift zu dem Worte Gottes?“ Auch da, wo die Wahrheit nur ſtückweiſe erkannt wird, und wären es nur die Gebote — und wer iſt, der die Gebote Gottes nicht als Wahrheit erkennt — da nimmt

die selbst bloß stückweise erkannte Wahrheit das ganze Herz in Anspruch mit aller seiner Liebe, mit allem seinem Auffassen, mit allem seinem Gehorsam. Da heißt es glauben, d. h., das Herz hingeben; und da heißt es auch bleiben in der Gemeinschaft der Wahrheit, wie sie der Glaube den Herzen gegeben hat. Denn wer hätte je die Wahrheit Gottes erkannt, ohne im Erkennen ihre unerschöpfliche Tiefe empfunden zu haben; und wer hätte je Gottes Gebot gehört, „daß es in der Liebe seine Erfüllung finde", ohne danach trachten zu müssen, daß er Gottes Gerechtigkeit, daß er die Liebe gewinne, die das ganze Herz erfüllt, so daß das Herz selbst Liebe wird.

Wahrlich, wenn du Gottes Wort auch nur in einem Stück als Wahrheit erkannt hast, siehe, ob du ihm Gehorsam leistest, und wenn du es nicht tust, so prüfe dich, warum du es nicht tust. Da ist dein Feind, dem widerstehe und den bekämpfe im Kampf des Lebens, nicht des irdischen, sondern des ewigen. Da, in diesen verborgenen Schlachten, die im Herzen geschlagen werden, wirst du ein Sieger für Ewigkeit oder — du magst dich immerhin als Sieger gebärden — ein geschlagener Mann für Zeit und Ewigkeit. Folgst du dem Worte des Herrn, so führt dich der Herr, denn er ist selbst Weg und Wahrheit und Leben. Es kommt niemand zum Vater außer durch ihn, aber durch ihn wird auch ein jeder zum Vater geführt, und er versäumt nicht einen einzigen. Folgst du nicht, so magst du vorweisen, was du willst, es rettet dich nicht von dem verwerfenden Urteile des Herrn.

Höret doch, wie die Schrift uns sagt, daß die Sünde, „des Herrn Taten und Worte erfahren zu haben und doch sich nicht zu bessern", ärger ist als die Sodoms, als die von Tyrus und Sidon, und daß es jenen am jüngsten Gericht erträglicher gehen wird als denen, die die Wahrheit Christi weggeworfen und statt ihrer die Lüge ergriffen

haben. Selbst die Jünger, schon bei ihrer ersten Verkündigung des Kommens des Herrn in den verschiedenen Städten Israels, weil sie es nicht waren, die da sprachen, sondern ihres Herrn Geist durch sie, sollten den Staub von den Füßen schütteln, wo man sie nicht gehört hatte; und der Herr sagt ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, es wird einer solchen Stadt am jüngsten Tage unerträglicher ergehen als selbst Sodom.“ Widerstehe darum gleich den ersten falschen Reden, und laß das Feuer der Sünde dir nicht nahen; du löschest es nicht.

Und wie du gleich widerstehen mußt dem Geringsten, so verschiebe den Kampf nicht auf morgen. Das Morgen ist dir nicht gewiß; und wenn dir die Ewigkeit gegeben wäre und du bist am Verschieben, in alle Ewigkeit verschöbest du, Gottes Eigentum und darüber ein seliger Mensch zu werden. Merke aber, wenn die Ernte reif ist, sei es Ernte des Weizens, sei es Ernte des Unkrauts, dann ist die Zeit angebrochen, und dann stehst du vor deinem Gott, wie du bist. Der Herr sagt in unserem Text gar nachdenklich, indem er zu allen, die ihm zuhören, redet: „Nur der Sohn macht von dem Dienste der Knechtschaft unter der Sünde frei.“ Knechte der Sünde sind von Natur alle Menschen ohne Ausnahme. Es ist nur Einer, der frei macht, Gott. Der Herr hätte wohl ein Recht, in seinem Haus niemals einen Knecht der Sünde zu dulden; aber er duldet sie, wie er jenen unfruchtbaren Feigenbaum in seinem Weinberge duldete. Doch bleibt ein solcher Knecht nicht ewiglich im Hause. Solange du im Hause bist, so suche den Sohn, der frei ist und frei macht; suche ihn als den einzigen, der es tut; suche ihn als den, dessen Liebe eine ewig strömende ist; suche ihn mit der ganzen Zuversicht deines Herzens Er hat noch nie getäuscht, aber allemal auch die seligsten Hoffnungen des Menschenherzens durch die Erfüllung weit überholt. Schaffe dir das Kindesrecht von ihm auf Erden. Er gibt denen, die ihn

anhören, ein Zeugnis, das nicht trüget; und haſt du es auf Erden, ſo kannſt du getroſt ſein, dann haſt du es auch an jenem künftigen Tage.

So ſehen wir denn, meine Lieben, wir ſollen und können im Gehorſam gegen Chriſti Wort, in ſteigendem Gehorſam gegen ſein immer tiefer und reicher ſich offenbarendes Wort durch ihn, den Sohn Gottes, Kinder Gottes, Söhne Gottes, Erben des ewigen Lebens werden; wir können das werden, daß die Erde für uns zu klein und zu arm iſt, und daß es der Himmel allein iſt, in dem die unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Güter, die uns bewahrt ſind, von Gott uns gegeben werden. Aber hüte dich! Der Herr redet auch von ſolchen, die von dem Vater, dem Teufel, ſind! So liegt alſo eine ſchwerwiegende Entſcheidung bei uns im Hören des Wortes unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und ſie wird ſtill in der Tiefe unſeres Herzens getroffen. Ach, laßt uns die Zeit der Gnade und da uns Wahrheit im ewigen Leben dargeboten iſt, nicht verſäumen! Laßt uns Sorge tragen, daß wir ein durch Chriſti Wort getreu und rein gemachtes Herz gewinnen, damit, wenn er den Rat der Herzen aufdeckt an jenem Tage, ob auch nach vielen Irrfahrten auf Erden, doch der letzte Rat des Herzens mit ſeinem Rat ſtimmt und wir erfunden werden als ſolche, die ihm angehören, die, durch den Sohn frei gemacht vom Knechtsdienſte der Sünde und des Todes, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens ſind.

Amen.

Zugang zu Christo durch das Gesetz.

Mark. 12, 28–34. Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehöret hatte, wie sie sich miteinander befrageten, und sah, daß er ihnen fein geantwortet hatte, und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot vor allen? Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften.“ Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Es ist kein ander größer Gebot denn diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist Ein Gott, und ist kein andrer außer ihm; und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. Da Jesus aber sah, daß er vernünftiglich antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes. Und es wagte ihn niemand weiter zu fragen.

Das Gesetz, meine Freunde, ist unser Zuchtmeister auf Christum. Dazu hat es Gott selbst bestellt; dazu, zu anderem nicht; darum auch nicht zu mehr als diesem. Danach ist es ebenso verkehrt, über das Gesetz unter welcher Begründung auch immer hinwegzugehen, als bedürfte seiner niemand mehr, oder als hätten wir etwas Besseres oder auch nur anderes, was uns zu Christo führen könnte, wie es verkehrt ist, an dem genug haben zu wollen, was das Gesetz wirkt, ganz so, als wäre der Zuchtmeister selbst zugleich der Erlöser, der Erretter von allem Übel.

Immer haben die Gegner Christum selbst und seine Jünger mit dem Gesetz in Widerspruch bringen wollen.

Von Stephanus, dem ersten Märtyrer, an bis auf den letzten, der über sein Vertrauen auf die Gnade allein verketzert wird, ist allemal der Sinn der Feinde der Wahrheit gewesen, Christum mit dem Gesetze in Widerspruch zu bringen. Aber des Herrn Wort ist: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Gesetz und Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."

Diese Erfüllung fordert das Gesetz. Ein Gesetz, das von vornherein auf seine Erfüllung verzichtete, wäre ein Unding, und so darf man am allerwenigsten von Gottes Gesetz denken. Aber auf diese Erfüllung des Gesetzes haben alle, die das Gesetz wirklich hörten, allezeit warten müssen; sie selbst konnten diese Erfüllung nicht schaffen. Dieses Warten aber war und ist nichts anderes als das Warten auf den verheißenen Christus Gottes, der das Gesetz erfüllen sollte. Vor Christo und außer Christo war und ist die Erfüllung des Gesetzes nicht zu finden, das haben allezeit die am besten gewußt und mit Schmerz und Sehnen bekannt, die unter den Hörern des Gesetzes die treuesten waren.

Wer das Gesetz recht hört, der kommt darum auch immer zu Christo, kommt zu ihm mit derselben Bereitschaft zur Glaubenshingebung an ihn, mit der er vorher die Forderungen des Gesetzes zu Herzen genommen hat. Ja, nicht nur: es kommt jeder, der das Gesetz recht hört, zu Christo, sondern auch: es kommt niemand zu Christo, der nicht vom Gesetz zu ihm geführt wird. So lehrt es der Herr, wenn er sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." Nicht bloß Juden, sondern auch Heiden haben erst im Hören des Gesetzes die Gerechtigkeit kennen gelernt, die Gott fordert, und in ihr dann freilich eine Gerechtigkeit, die zu erfüllen als ebenso unerläßlich wie für menschliche Kraft unerreichbar erkannt werden mußte. Sie haben es aufs schmerzlichste erfahren, daß selig werden bei den Menschen unmöglich ist, daß nur Gott

uns Menschen selig machen kann. Zu dem sehnlichen Ausschauen nach dieser Hülfe von Gott zu führen ist des Gesetzes eigentlichstes Ziel, darin erfüllt es seine Aufgabe als Zuchtmeister auf Christum, denn er ist es allein, der uns selig macht.

Dazu aber, daß das Gesetz uns so zu Christo führe, gehört freilich ein durchaus scharfes, keine Ausnahme machendes Hören des ganzen Gesetzes, aller Gebote, wie sie Gott gegeben hat, eine Unterwürfigkeit unter das Gesetz, die es weiß, es ist des Herrn Wort, das Wort des allein heiligen Gottes, das nicht nach menschlichem Meinen umgebogen und gemodelt werden darf, nach dem, wie es lautet, vielmehr unser ganzes Sinnen und Denken sich unbedingt zu richten hat. Das gerade, daß nur das strengste Hören auf das Gesetz zu Christo führt, zeigt uns mit besonderer Klarheit unser Textwort. Der Mann, der zu Christo mit der Frage herantritt: „Welches ist das vornehmste Gebot vor allen?“ stand zwar, als er so redete, noch unter den Feinden Jesu, und sie benutzten ihn, ohne daß er sich selbst wohl darüber klar geworden ist, dazu, Jesum in eine, wie sie meinten, verfängliche Lage zu bringen, aber seinem Sinne nach gehörte er nicht mehr zu ihnen; ausdrücklich bemerkt unser Textwort, daß er seine Frage an Jesum gerichtet habe, nachdem er beim Zuhören des Streites zwischen dem Herrn und seinen Feinden, den Pharisäern und Sadduzäern, das überaus Treffende der Antwort Jesu Christi mit Freude gehört habe. Da war denn sein Herz bereits zu Christo hingezogen; und als er sah, mit welcher Ruhe Jesus die Angriffe seiner Gegner abwies, wie schlagend, siegreich, daß sie völlig verstummen mußten, da hat er seine Haupt- und Herzensfrage nach dem Kern aller Gebote Gottes, die Frage, die ihn bis dahin schon immer lebendig bewegt hatte, vor den großen Lehrer gebracht. Mehr sieht er allerdings in Christo noch nicht als den Lehrer, aber er ist ihm ein Lehrer, der die Wahrheit verkündigt;

und so erwartet er auf die wichtigste Frage seines Herzens die entscheidende Antwort. Und da nun — es tritt ja eine Seele, die aus der Wahrheit ist, fragend an Jesum Christum heran, der die Seelen der Menschen kennt — da nimmt die Sache einen ganz anderen Verlauf, als sich Sadduzäer und Pharisäer versprochen hatten. Jesu Antwort in ihrer Einfachheit, Klarheit, Kraft und Wärme erfüllt den Frager mit einer überwältigenden Freude, daß er, indem er hört, was Jesus sagt, ordentlich sein eigenes Herz gefunden hat. Er wiederholt darum in seiner Antwort nicht bloß, was der Herr gesagt hat, mit einer lauteren Freude, sondern er fügt auch nachdrücklich hinzu: Gott, den Einigen, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen Kräften und seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Er tritt also entschieden auf die Seite des Herrn. Der Angreifer ist nicht etwa von dem Herrn bloß zurückgewiesen worden, wie es unlauteren Gegnern stets widerfuhr, hier wird der Angreifer in einen freudigen Bekenner dessen verwandelt, was seine seitherigen Genossen verdammt haben, und er verdammt das, was jene hochhalten. Der Kampf ist so ausgefallen, daß Jesus die Seele, die aus der Wahrheit war, zu sich gezogen und in ihr über alle Zweifel und Fragen in Gnade und Wahrheit den Sieg gewonnen hat. So gibt denn der Herr dem Fragenden auch das Zeugnis, daß er mit Verständnis geantwortet habe und nicht ferne von dem Reiche Gottes sei. Und die Antwort des Herrn, von dem wiederholt, der die Frage gestellt hat, von ihm so aufgenommen und gepriesen, wirkt mit solchem Nachdruck, daß von da an kein Feind ferner gewagt hat, an Jesum eine versuchliche Frage zu richten.

Meine Freunde, es ist doch ein Erfreuliches, was uns unser Textwort vor Augen hält. Wie ist denn der Schriftgelehrte dazu gekommen, daß er die Antwort des Herrn mit solcher Freude

hört, daß er ſich in ſeiner Freude ſo völlig zu dem Worte des Herrn bekennt? Es iſt kein anderer Grund, meine Freunde, als daß er das Geſetz recht gehört, ſich ihm unbedingt und völlig unterworfen hat; und wenn er auch ſelbſt noch nicht zu ganzer Klarheit hindurchgedrungen war, wenn es ihm noch eine Frage war, was des Geſetzes Haupt und Kern war, ſo hat er doch ſofort, als er ſie nun aus dem Munde des Herrn hörte, die rechte Antwort erkannt und das volle, freudige Verſtändnis für ſie ausgeſprochen. Er *kann* Chriſto nicht mehr fern bleiben, es zieht ihn mächtig zu ihm hin; das Geſetz iſt ihm Zuchtmeiſter zu Chriſto geworden, und nun gilt es, daß er im Glauben an Jeſum Chriſtum auch die Gerechtigkeit gewinnt, die des Geſetzes Erfüllung iſt, die Gerechtigkeit, die die Frommen aller Zeiten ſehnlichſt erwartet haben.

Meine Freunde, wir haben das Geſetz längſt und kennen es nach der Auslegung, die ihm unſer Herr gegeben hat. Denn es iſt ja wohl niemand unter uns, der nicht wüßte, wie der Herr wiederholentlich das Geſetz und alle Propheten als in *einem* Gebote zuſammengefaßt bezeichnet und gelehrt hat, in dem einen Gebote von der Liebe zu Gott und von der Liebe zu unſerem Nächſten. Sind wir darüber, daß wir das Geſetz ſo vor uns haben, auch alle dem Himmelreich nahe gekommen? Sind wir wirklich mächtig zu Chriſto gezogen worden, daß wir uns zu ihm, mögen unſere Genoſſen ſagen, was ſie wollen, hingezogen fühlen und bei ihm bleiben wollen? Meine Freunde, jener hat dies Nahekommen zu Chriſto daher gehabt, daß er ſich dem ganzen Geſetz, wie es von Gott gegeben iſt, ganz unterworfen hat. Solange wir das Geſetz nicht ebenſo hören, wie es lautet, ſolange uns die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüte und allen unſeren Kräften und die Liebe zu unſerem Nächſten als zu uns ſelbſt nicht wirklich Gebot iſt, das ſeine Erfüllung fordert, ſolange wir darin nur

eben eine wunderbar schöne, ideal zusammenfassende Behandlung des Gesetzes erblicken, aber eben nicht mehr, nur ein Ziel, das uns gesteckt ist, daß wir wenigstens danach ringen, es zu erreichen, nicht aber, daß wir es geradezu erreichen müßten, solange wir so von dem Gesetz der Liebe denken, kommen wir weder zu Christo noch irgendwie in eine Nähe des Reiches Gottes. Solange uns die Liebe, die Gott uns geboten hat, etwas ist, an dem wir ab- und zutun können, bis wir etwa nach unserer Meinung Gerechte geworden sind, solange wir uns, meine Freunde, so an dem Gesetz Gottes und so an uns selbst versündigen, hat das Gesetz keine Macht, seinen Zuchtmeisterdienst zu Christo an uns zu erfüllen. Wer unter uns sagen möchte: „Es ist ja doch unmöglich, daß wir Menschen dieses Gesetz erfüllen," und darum die Hände ruhen ließe oder wer gar sagte: „Dazu ist ja Christus in die Welt gekommen, daß er das Gesetz für uns erfülle, so brauchen wir es uns eben nicht angelegen sein zu lassen, das Gesetz selber zu erfüllen" — wer so dächte, meine Freunde, an dem kann das Gesetz seinen Dienst nicht erfüllen, für den ist Christus vergeblich erschienen, er wird ihn nie verstehen.

Es ist wahr, meine Freunde, wie die Frommen aller Zeiten von sich aus die Erfüllung des Gesetzes nicht bewirken konnten, wie sie warten mußten, bis Gott den Christus, den Gesalbten, sandte, der die Kraft Gottes den Menschen bringen sollte, in der Liebe zu leben, so müssen auch wir, wenn wir bloß uns selbst ansehen, auf jede Erfüllung des Gesetzes verzichten. Aber uns *ist* Christus erschienen; wenn es uns mit der Erkenntnis, daß Gott sein Gesetz wirklich in uns erfüllt haben will, ernst ist, so werden wir eben von der strengen, heiligen Forderung des Gesetzes zu Christo getrieben werden. Sage doch nicht: „Es ist unmöglich, daß ein Mensch das Gesetz von der Liebe erfülle." Unmöglich ist es nur bei

uns Menschen, das zeigt das Gesetz; nicht aber bei ihm, das zeigt seine Gnade. Sehen wir, daß es bei uns unmöglich ist, so sollen wir nicht sagen: „Darum gilt das Gebot nicht so streng, wie es lautet," sondern wir sollen fragen: „Wie wird es denn möglich gemacht?" Und da gibt es doch für Christen keine einfachere, keine näher liegende, keine befriedigendere Antwort als die, daß unser Herr Jesus Christus gekommen ist, nicht Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Sollte Gott wirklich Unmögliches geboten haben, wäre das noch der Gott der Liebe und der Wahrheit? Und ob wir in tausend Schmerzen den Eindruck hätten: „Mir ist es unmöglich," gehen wir doch zu ihm; er wird uns zeigen, wo wir die Erfüllung des Gesetzes zu suchen haben, und wo wir sie finden werden. Oder haben wir nicht gehört, was der Apostel Paulus sagt: „Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist"? Haben wir nicht gehört, daß dieser Geist der Liebe, wo er einging, Freiheit in das Herz gebracht hat und Freudigkeit, den Willen Gottes zu tun? Haben wir nicht gehört, was der Apostel Johannes sagt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer"?

O, meine Freunde, bleiben wir freilich dabei stehen, daß wir nur einen Christus *für* uns haben, aber nicht begreifen wollen, daß dieser Christus für uns auch ein Christus *in* uns werden will, bleiben wir nur dabei stehen, daß einmal durch das Werk Jesu Christi auf Erden eine Versöhnung Gottes und der Welt geschaffen worden ist, halten wir nicht dafür, daß der lebendige und lebendig machende Christus, als des Menschen Sohn der Erstgeborene unter vielen Brüdern, zur Rechten seines Vaters ist und von dort seinen Geist in die Herzen der Seinen sendet und in ihnen fort und fort wirkt durch diesen Geist, dann werden wir freilich immer dabei bleiben, es sei unmöglich, das Gesetz der

Liebe zu erfüllen, werden meinen, auch Gott wolle nicht in unseren Herzen die Erfüllung dieses Gesetzes schaffen, sondern uns nur die Erfüllung, die Christus für uns vollbracht habe, so zurechnen, als wäre sie in uns. Was haben wir, meine Freunde, von einer Gerechtigkeit, die nur so angesehen wird, als wäre sie in uns, während sie doch nicht in uns ist? Heißt das nicht, uns sagen: Sei zufrieden, wenn du für einen Gesättigten angesehen wirst, magst du immer in deinem Innern die Schmerzen das Verhungerns fühlen? Nein, meine Freunde, niemals täuscht Gott in dem, was er verheißen, niemals gibt er Gebote, die nimmermehr in Erfüllung gehen können. Solch ein Unding, solch ein widersinniges Tun geht nicht von Gott aus, sondern was er gesagt hat, das schafft er auch, schafft es in göttlicher Wahrheit und Treue, in göttlichem Ernste und göttlicher Geduld und Langmütigkeit.

Der Christus für uns ist freilich die Grundlage für alles, was durch Christum in uns gewirkt werden soll, und ohne das Werk, in welchem Christus, der es vollbracht hat, sich und den Vater verklärt hat, wäre der Geist Gottes nimmermehr in die Herzen der Menschen eingegangen. Seit aber Christi Liebe den letzten Sünder, der sich in dem Verlangen nach Gerechtigkeit zu ihm wendet, in seine Liebesgemeinschaft aufgenommen hat, seitdem geht auch der Geist der Liebe von Christo aus in die Herzen aller, die nach ihm verlangen, die um ihn bitten. Und in solchen Herzen wohnt dann die Liebe, die Geist und Leben von oben her ist, nicht geboren aus dem armen Wollen, das von der Forderung des Buchstabengesetzes erregt ist, das nimmermehr lebendig, das nichts vollkommen machen kann, vielmehr selbst immer wieder von dem toten und tötenden Fleische geschwächt wird, sondern geboren aus dem Geiste Gottes, der lebendig macht und das Fleisch so überwindet, daß durch ihn, den Geist, des Fleisches Geschäfte getötet werden, der alte Mensch mit seinen Lüsten und

Begierden an das Kreuz geschlagen wird. Die Liebe Gottes zu uns treibt uns zu tun, was Christi Wohlgefallen ist. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; aber wer ihn hat, der hat das Leben, der steht im Gesetz der Freiheit und des Geistes, der hat die Liebe als Lebensgesetz in sich.

Seht da, meine Freunde, wer in der Tat danach trachtet, daß Gottes Gesetz auch in ihm Erfüllung finde, der findet in Jesu Christo die Stillung des Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit, der empfängt von ihm, was ihn hier auf Erden in Gott getrost und am jüngsten Tage zum Erben des Reiches macht. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel," so warnt der Herr. Wer den Herrn nennt und doch nicht in der Liebe gelebt hat, der ist vor Christo, er habe außerdem getan, was er wolle, ein Übeltäter, unfähig des ewigen Lebens.

Wollen wir dies merken, meine Lieben? Wollen wir danach tun? Wollen wir uns allezeit sagen: Solange es uns noch an der Liebe fehlt, so fehlt uns gerade das, was uns als Eigentum Jesu Christi besiegelt und bewahrt? Wir haben also zu bitten um den heiligen Geist, den Geist der Liebe, daß er unsere Herzen erfülle mit Kraft und Wahrheit, zu bitten, daß die Gnade nicht bloß für uns da sei, sondern auch in uns wohne und wirke. Wollen wir das tun?

Und nun, meine Freunde, laßt mich nur noch ein kurzes Wort hinzufügen. Wir haben gesehen, der Schriftgelehrte, dem es ernst war, den Geboten Gottes gerecht zu werden, ist dadurch zu Christo getrieben worden, ist dem Reiche Gottes, nach dem Zeugnis des Herrn selbst, nahe gekommen. Ist es genug, nahe gekommen zu sein? Der Schriftgelehrte wird in den späteren Berichten nicht weiter erwähnt. Wir wissen nicht, ob er mit seinen bisherigen Genossen in Gemeinschaft geblieben ist

oder ob er sich früher oder später von denselben losgelöst hat und zu Christo gekommen ist. Daß das letztere eintreten mußte, wenn er nicht vergeblich dem Reiche Gottes nahe gekommen sein wollte, das versteht sich uns wohl von selbst. Aber, ach, wir müssen es uns innerlich vorhalten, es war immer noch möglich, daß der so nahe Gekommene den letzten Schritt zu Christo zu tun, ihm wirklich sich zuzusagen versäumte, daß er nicht stark genug war, seinen bisherigen Freunden und deren ganzem Denken und Wollen abzusagen; und blieb er bei diesen, so blieb er trotz allem Christo fern. Diese Entscheidung hatte er zu treffen.

Nimmst du es ganz ernst mit dem Gesetze, so darf es eben nicht dabei bleiben, daß du ergriffen wirst und einmal in diesem Gemütszustande auch eine Herzensfreude an Christo hast — du müßtest ja wahrlich ein Kind der Finsternis sein der ärgsten Art, wenn du nicht an Christo eine Freude haben wolltest, es ist nur das Natürliche, daß wir an Christo Freude haben — aber, ein oft gehörtes Wort zu wiederholen, mit guten Vorsätzen kann der Weg zur Hölle von Anfang bis zu Ende gepflastert werden. Es gilt, durchzubrechen und sich völlig Christo hinzugeben. Es gilt, abzubrechen mit allem, was vorher uns gebunden hat, und wenn es uns Gewinn gewesen wäre, mit nur um so rücksichtsloserer Strenge. Nicht bloß was ihm ohnehin Schaden, sondern gerade was ihm Gewinn war, hat der Apostel wie Kot von sich geworfen. Was mit der Liebe Gottes streitet und dennoch beibehalten wird, macht all unser Lieben Gottes zum leeren Schein. Horchen und Gehorchen schon, wie es das Gesetz will, fordert nicht anderes und nicht weniger als uns, uns ganz, und drängt uns damit durch Christum, Christi Eigentum zu werden. Da laßt uns denn merken, meine Freunde, kommen wir zu Christo und sagt er uns: „Nahe bist du gekommen zu dem Reiche Gottes," so dürfen wir nicht ruhen, bis

wir ſagen können: „Mein Herr und mein Gott, ich will nichts ſein, ſei du mein ein und mein alles.“ Wenn wir auf dies Wort die ſtille, aber die Antwort, die feſter als Himmel und Erde ſteht, hören: „Und du biſt mein,“ dann ſind wir geborgen, dann wird es auch am jüngſten Tage heißen: „Du biſt mein,“ und nicht: „Ich kenne dich nicht, woher du biſt.“

Amen.

Beweis der Göttlichkeit Christi aus seiner Macht, Leben zu geben.

Joh. 5, 30–47. Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr. Ein andrer ist's, der von mir zeuget; und ich weiß, daß das Zeugnis wahr ist, das er von mir zeuget. Ihr schicktet zu Johannes, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen; sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war ein brennend und scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte. Ich aber habe ein größer Zeugnis denn des Johannes Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget. Ihr habt nie weder seine Stimme gehöret, noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn ihr glaubet dem nicht, den er gesandt hat. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklaget, der Mose, auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Wer es ist, dessen Ankunft wir heute gedenken, meine Freunde, das sagt er uns selbst auf das nachdrücklichste und klarste in unserem soeben vernommenen Textworte. Ein gewaltiges Wort spricht er aus über den Zweck, den er zu erfüllen in die Welt gekommen ist. Leben hat die Welt nicht außer in ihm, und Leben will er ihr bringen, er allein. Zu ihm weisen alle, die je davon geredet haben, was des Menschenherzens heißeste Sehnsucht ist; die Erlangung des ewigen Lebens; und zu ihm kommen müssen alle, damit sie von ihm als dem Einzigen die Gabe des ewigen Lebens empfangen. Meine Freunde, das ist allerdings ein gewaltiges Wort, ein Wort, das, wenn es in unsere Seelen als Wahrheit eingehen soll, gewichtiges Zeugnis für sich aufweisen können muß. Aber, meine Freunde, das hat der Herr, der hier spricht, auch selbst auf das genaueste gewußt, und er weist eben darum in unserem Text auf die einzig-großen, unwiderlegbar herrlichen Zeugnisse hin, die ihm dafür zur Seite stehen, ja, die in seiner Person gegeben sind, daß er der Einige ist, den der Vater gesendet hat, daß er der Welt das Leben gebe.

So hören wir denn vor allen Dingen aus den Worten unseres Herrn heraus: Was die Welt von Leben zu haben vermeint, das ist kein Leben. Und ist das nicht mit gewaltigem Griffel, oft mit blutiger Schrift in die Herzen aller Menschen geschrieben, daß dies Leben, das uns so oft besonders teuer ist — ich rede nicht von dem Leben der eigenen Person, sondern von dem Leben derer auf Erden, an denen uns mehr gelegen ist als an uns selbst, die unsere ganze Liebe gewonnen haben und in deren Liebe einzig unsere Liebe bestehen mag — daß dies Leben, an dem unser Leben hängt, dennoch ein vergängliches ist? Steht nicht die Stunde, in der das Leben aufgelöst wird, einem jeden unentfliehbar bevor? Und kommt sie nicht, wenn sie kommt — sie komme auch spät — unserem Herzen

immer viel zu früh? Und gehen nicht mit dem Leben alle Güter dieſes Lebens dahin? Ach, wenn weiter kein Leben zu gewinnen wäre als das, das wir Menſchen hier auf Erden haben, und deſſen wir uns ſo gerne ſicher wiſſen, währenddem es doch ſo ungewiß iſt, wenn weiter kein Leben zu gewinnen wäre außer dieſem Leben, das jedesmal in Schmerzen und Klagen enden muß, es wäre beſſer, nicht gelebt zu haben. Aber der hier kommt, er verbirgt es uns nicht, daß es mit unſerem Leben auf Erden ſo arm beſtellt iſt, und daß die, die nur für dieſe Welt leben, all ihr Gutes dahinhaben. Er ſagt es uns mit einem Nachdrucke, der manchem furchtbar ſein mag, der ſich eben nur an dieſes Erdenleben klammert. Leben bringt erſt er in dieſe Welt, Leben findet niemand außer in ihm; Leben aber, Leben der Ewigkeit gibt er aus Gottes Macht allen, die es mit Ernſt bei ihm ſuchen.

Und wenn wir den ſo kennen gelernt haben, deſſen Ankunft wir heute feiern, der auch in unſere Herzen eingehen muß, wenn wir des Lebens wirklich froh werden ſollen, dann, meine Lieben, gibt er einem jeden, der zu ihm kommt, die Fülle wahrhaftigen Lebens. Es iſt wahr, meine Lieben, daß er uns erſt in jener Ewigkeit des Lebens Krone reicht und daß auch dem durch ſeine Gabe uns mitgeteilten Leben hier auf Erden die Schmerzen, die Kämpfe, die Angſte nicht fehlen; aber dennoch trotz allem dem, was auch mit der Gabe des ewigen Lebens hier auf Erden noch von Schmerzen und Kämpfen verbunden ſein mag, der Seele, die ſich ihm hingegeben hat, gibt der Herr ewiges Leben in ſolchem Frieden und in ſolcher Freude, daß alle Angſt dieſer Welt überwogen, überwunden wird, ja ſich wandeln muß in ein Emporſteigen von Stufe zu Stufe, in ein Ziehen des Vaters, bei dem unſer Fuß ſich immer näher dem himmliſchen Ziele erheben kann, auf dem wir immer näher kommen aus dieſer armen und finſteren Zeit dem Licht des ewigen Reiches. Der Herr iſt es, der das ewige Leben hat allein und der es gibt allein und der es

allen gibt als der Einzige, der es geben kann denen, die es bei ihm suchen.

Wer war denn dieser Herr, als er auf Erden wandelte vor den Augen der Menschen, ja noch mehr, meine Lieben, wer ist er denn heute nicht bloß bei denen, die seinen Namen noch nicht gehört haben, sondern auch in der Gemeinschaft, die nach ihm die Christenheit genannt wird? Da er auf Erden wandelte, stand er unter den Menschen als der Rabbi von Nazareth, dem kein Titel und keine Macht zur Seite stand, die vor den Augen der Welt groß macht; und noch heute ist er gar vielen nicht mehr als der fromme Rabbi von Nazareth, der aber von jeher nur eben bei denen etwas gegolten hat, die Frömmigkeit suchten als den Schlüssel zu den Toren ihres Heils, der jedoch in der Welt zwar gerühmt worden ist, aber nicht geglaubt als der, für den er sich selbst bekannte, als der Einige, von dem das Leben kommt, der Einige, der dem Herzen geben kann, um was zu leben und zu leiden nicht umsonst ist. Als der schlichte und machtlose Rabbi von Nazareth stand er unter den Menschen, und hinausführen ließ er sich zuletzt als den von den Obersten seines Volkes Verurteilten und des Todes Schuldigen, und mitten hinein ans Kreuz geschlagen ward er zwischen gekreuzigte Verbrecher. Aber wie er, da er als der arme Rabbi von Nazareth unter dem Volke einherging, predigend und wohltuend, dabei blieb, daß er der Eingeborene Gottes und der Einige sei, in dem der sterblichen Welt das Leben wiedergebracht werde, so ist er auch am Kreuz der König geblieben, dem nicht dies Erdenreich — das ist viel zu arm — sondern das Himmelreich, Gottes eigenes Reich gehört, und der Macht hat, nicht etwa nur, selbst in dies Reich einzugehen — ihm gehört es, er ist der König dieses Reiches — sondern der Macht hat, in dies Reich mit sich einzuführen auch die verworfenen unter den Menschen, wenn sie nur, und wäre es in der letzten Stunde ihres Lebens, sich mit flehentlicher Bitte an

ihn wenden: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!“ „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Worauf gründet der Herr mitten in dem Unansehnlichen oder sogar Abschreckenden seiner äußeren Erscheinung den gewaltigen Anspruch, daß er der Eingeborene Gottes ist, der der Welt das Leben gibt allein, und daß, wer es nicht bei ihm sucht, es ewig nicht finden wird? Äußerlich hat der Herr nie etwas gesucht, das ihn vor Menschen groß machen soll. Wie könnte auch der König des Himmelreiches nach den Dingen, den gleißenden Flittern dieser Erde greifen wollen, um den Glanz seiner ewigen Krone dadurch den Menschen einleuchtend zu machen. Nein, er war arm und ist von Gottes Thron gekommen, um in Bethlehem in der Krippe sich als ein Kindlein niederlegen zu lassen. Er war arm, und er ist arm geblieben, ja er hat sich am Kreuze auch des Letzten entkleidet, bis auf den letzten Atemzug des irdischen Lebens; er ist so niedrig geworden, daß kein Auge mehr an ihm etwas finden konnte, das ihm wohlgefällig gewesen wäre. Ist es je wahr gewesen, meine Lieben, daß die Schätze des Himmelreiches in irdenen Gefäßen auf Erden dargeboten wurden, so war es in Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes als des Menschen Sohn der Fall.

Aber merkwürdig, meine Lieben, er hat nicht nur irdisches Großsein von sich gewiesen, so daß er, wenn das Volk Miene machte, ihn zum Könige auszurufen, demselben entfloh, er hat auch von sich gewiesen, was sonst als Zeugnis des lebendigen Gottes aus Menschenmunde galt. Johannes der Täufer hatte von ihm gezeugt: „Nach mir kommt, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, er wird euch mit Feuer und dem heiligen Geiste taufen, euch in die innigste Gemeinschaft des Lebens mit Gott führen, daß Gottes Geist zu eurem Geist wird und sein

Leben euer Leben.“ Und obwohl Johannes der Täufer so geredet hat und der Herr ihm selbst das Zeugnis gibt, daß er ein brennendes und scheinendes Licht gewesen ist und von der Wahrheit Zeugnis gegeben hat, so spricht er dennoch: „Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen; das sage ich nur, damit ihr selig werdet.“ Der Herr beruft sich nicht auf seines Knechtes Stimme, um zu offenbaren, was seine Herrenherrlichkeit ist. Er lobt wohl seinen treuen Knecht und gibt ihm das Zeugnis, daß er aus der Wahrheit geredet hat, aber das Zeugnis des Knechtes gilt nicht seinem Herrn, das versteht sich wohl von selbst, sondern nur denen, die vom Knechte zu seinem Herrn zu führen sind. Darum, auch das Zeugnis Johannis weist der Herr von sich, nicht er bedarf desselben, nicht von außen her kommen ihm die Zeugnisse, sondern er trägt das Zeugnis seiner göttlichen Hoheit und der Wahrheit seines einziggroßen Berufes an der Menschheit in sich selbst.

Wunderbar auch ist, wie der Herr hier von der Seligkeit redet. Wo ist je ein Mensch auf Erden gewesen, dem es nicht zur Pflicht gemacht gewesen wäre und der es nicht als das ängstigend heilige Bedürfnis seiner Seele empfunden hätte, zu trachten nach dem Errettetwerden von aller Sünde und Todesmacht dieser Zeit, zu trachten nach himmlischer Seligkeit? Aber der Herr redet in unserem Texte nur von den Menschen als denen, für deren Seligkeit Sorge getragen werden muß, Sorge getragen werden muß von ihnen selbst und Sorge getragen wird von dem ewigen Gott. Aber von der eigenen Sorge zur Seligkeit, von dem, daß er gerettet werde von der Macht der Sünde und des Todes hier auf Erden, ob er gleich aller Welt Sünde trug und den Tod für sie schmeckte, redet der Herr nicht. „Solches sage ich euch, daß ihr selig werdet.“ Wie kann denn auch der — und in solchem unwillkürlichen Zeugnis liegt eine unüberwindliche Kraft der Wahrheit — wie kann der, der vom Himmel kommt als

der, der ewiges Leben schon hat und denen geben soll, die von ihm gerettet werden müssen, wie kann der noch für sich selbst sorgen müssen, daß er Rettung finde, daß seine Seele aus den Banden, die die Seelen der übrigen Menschen umstricken, erlöst werde, und daß er zur Seligkeit sich hindurchkämpfe? Wohl hat der Herr gekämpft, gekämpft gegen die Schwachheit, die er von uns angenommen hat, nicht aber um seine Seligkeit, sondern daß er ausharre in Vollendung seines Werkes, daß er im Tragen unserer Sünde bis in den Tod uns das in ihm wohnende ewige Leben samt der Gerechtigkeit verleihe.

So steht der Herr in dem, was er in unserem Text sagt, da er von sich bekennt, in ihm allein sei der Welt das ewige Leben gegeben, da als der eingeborene Sohn Gottes, der auch als des Menschen Sohn nichts von seiner göttlichen Hoheit verloren hat, der, wenn man so von ihm reden dürfte, mit heiligem Stolze die irdischen Nichtigkeiten, die sich auf Erden sonst so wichtig machen, von sich weist und als der Heilige Gottes, der Sohn vom Vater, das Wort seiner Knechte wohl lobend erwähnt, aber es zurückweist, wenn je bei Menschen der Gedanke wäre, daß das Wort seiner Knechte als Zeugnis für den Herrn aufgenommen werden solle. Er steht da als der, der die Seligkeit der ganzen Welt schafft, aber selbst, der König des Himmelreiches und der Geber der Seligkeit, nicht Sorge tragen muß um der eigenen Seele Heil. Er ist der Heiland und außer ihm ist kein Heiland.

Aber weiter, meine Lieben, weist der Herr noch auf sein Wesen hin, denn in diesem Wesen liegt das Zeugnis, daß er der Einige ist, in welchem der ewige Gott der im Tode befangenen Welt die Freiheit des ewigen Lebens wiederbringt. Als des Menschen Sohn steht er vor Menschen, und doch muß er ausdrücklich von sich sagen — denn es sind hohe Gedanken von ihm auch in den Herzen seiner Feinde — daß er nichts von sich selbst tun könne, daß er ganz und gar eins ist mit dem Vater, daß dies Einssein mit dem

Vater jedes Fürsichselbstsein gänzlich ausschließt, daß aber auch alles, was er den Vater tun sieht, in gleicher Weise der Sohn tut, wie er kurz vor unserem Texte gesagt hat: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.“ In den entscheidenden Worten seines Mundes für das, was Gott angehört und was nicht, was Wahrheit ist und was Wahrheit nur zu sein vorgibt, redet der Herr nur, was er bei dem Vater gehört hat, denn in solcher ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel steht der eingeborene Sohn auch als des Menschen Sohn auf Erden, daß er allezeit Gottes Angesicht sieht und seine Stimme hört. Gottes Geist, sein eigener Geist ist es, in dem er mit dem Vater eins ist. So redet der Sohn, und so bezeugt er, was bei den gewöhnlichen Menschen auch nicht entfernt als Notwendigkeit oder auch nur als Möglichkeit gelten kann: „Ich tue nichts von mir selbst, sondern was ich den Vater tun sehe.“ Legt doch diese Worte auf die Lippe eines Menschen, ob sie nicht dem Menschen das Merkmal des Wahnsinns aufprägen! Er richtet nicht, er habe denn den Vater gehört; nicht seinen Willen zu vollbringen, des Vaters Willen zu vollbringen, ist er auf Erden erschienen. So ist er gänzlich eins mit dem Vater, und dergestalt ist bei dem Menschensohn, der Gottes eingeborener Sohn ist, die Leibes- und Wesenseinheit mit dem Vater, die ihn allezeit durchdringt und auszeichnet, daß er aus ihr heraus alles redet, alles tut, was von ihm gesprochen oder ausgeführt wird. Und so verweist denn der Herr, der das Zeugnis eines Johannes des Täufers als das eines Knechtes bezeichnet hat, dem er das Zeugnis gibt, daß er treu gewesen ist, allein auf die Werke hin, die ihm der Vater gegeben hat, daß er sie vollende, die Werke, die er tut.

Noch war der Herr, da er die Worte des Textes redete, fast im Anfange seiner irdischen Laufbahn, und doch hat er auf Werke verweisen können, wie nur der eingeborene

Sohn sie vom Vater empfängt und in der Einheit des Vaters vollbringt. In manche Seele — und diese fanden sich namentlich unter seinen Jüngern — war schon das Wort Christi wie ein Schwert gedrungen, vor dessen Wahrheit und heiligem Ernste der sündige Mensch nicht bestehen kann, oder als Licht und Balsam eines Trostes, der keine Wunde zu tief und bös findet, daß in ihm nicht die Heilungskräfte für sie liegen sollten. Wie manche Seele hatte so schon Christi Wort erfahren! Wer war es, der dort am Brunnen Jakobs mit Jesu redete? Ein verlorenes Weib! Und wer war es, der vom Brunnen wiederkehrte, nachdem er mit Jesu geredet hat? Ein Weib, das den Ruhm des Ewigen verkündigte mit neuem Herzen und neuer Zunge, einem Feuer gleich, das, wie klein es gewesen sein mochte, einen ganzen Wald zu entzünden vermag, daß die Scharen des Volkes, von dem Wort eines solchen Weibes bewegt, hinausgehen, den Mann zu sehen, der solches Gotteswerk an einer verlorenen Menschenseele vollbracht hat, und es dann selbst zu erfahren, wie sie aussprechen: „Wir glauben hinfort nicht um deiner Rede willen, sondern wir haben selbst gesehen und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der in die Welt kommen soll.“ Auf diese Werke verweist der Herr, und er verweist allerdings nicht bloß auf die bereits vollbrachten, sondern ebenso sehr auf die Werke, die ihm der Vater noch weiter geben werde, die Werke, die zu vollbringen er gesandt ist, und die er tut und tun wird.

Wer war es, der am Kreuze als König der Ewigkeit sagen konnte: „Es ist vollbracht,“ und Himmel und Erde antworteten mit ihrem Amen auf das Wort des, der freiwillig sein Leben in den Tod dahingab? Wer war es, dem sich der Abgrund öffnete, daß er den Geistern der längst Entschlafenen das Wort des Lebens bringe und sie aus den Gräbern herbeiführen könne? Wer war es, der den Heiligen des Alten Testamentes, die da schliefen, die Gräber öffnete, daß sie nach seiner Auferstehung auch lebend im

Leibe der Verklärung aus dem Grab hervorgehen konnten? Wer war es vor allem, der zuerst die Riegel des Grabes frei und mächtig durchbrach? Wer war es, der, obgleich des Menschen Sohn, von der Jungfrau geboren, den Himmel als seine Heimat erwies, sichtbar dahin zurückkehrend in seiner Himmelfahrt, von wo er unsichtbar, da er kam auf die Erde, zu den Menschen gekommen war? Das sind die Werke des Heilandes, die ihm der Vater gegeben hat und die Zeugnis dafür ablegen unwidersprechlich, daß er es ist, in dem der ganzen Welt allein, aber auch gewiß das ewige Leben gegeben ist. „Der Vater selbst," sagt er, „zeugt fort und fort von mir." So war es geschehen dort bei der Taufe im Jordan, als der Sohn auf Erden als des Menschen Sohn sich demütigte, für einen Menschen gehalten zu werden, wie alle Menschen waren, daß der Vater den Sohn erhöhte durch die Erscheinung des heiligen Geistes und durch die Stimme des Vaters, die den Himmel bewegte und die Erde erregte: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," die Stimme des Vaters, die sich noch gar manchmal an entscheidenden Wendepunkten entweder zu hören oder deutlich zu fühlen gab.

Ja, er ist eins mit dem Vater, und der Vater mit ihm, und nicht Menschenzeugnis spricht für den Einigen Gottes, der das ewige Leben bringt, sondern nur der einige Gott und Vater legt das Zeugnis ab, das gültig ist im Himmel und auf Erden für den, der, auf Erden der schlichte Rabbi, dennoch der einige Heiland war, auf den die Väter gewartet haben, daß er ewiges Leben bringe, und der es brachte bis in die Tiefen des Todes am Kreuze, der des Grabes Macht überwand und Leben und Licht wiederum hervorbrachte. Das ist der, meine Lieben, dessen Ankunft wir heute feiern, und wohl denen, die nicht feiern die Ankunft des ewigen Königs nur eben in diese Welt, sondern feiern die Ankunft des ewigen Königs in das eigene Herz, der

das Zeugnis des lebendigen Gottes mit sich brachte, daß in ihm das ewige Leben ist. Dazu sind wir berufen, darin allein kommen wir zu dem, der ewiges Leben hat und gibt.

Aber gerade an diesem Punkte, nachdem der Herr das gewaltige Zeugnis abgelegt hat, das den Sohn Gottes verkündet, der nur auf den Vater hinweist als seinen Zeugen, fügt er die Worte hinzu: „Aber es ist nun einmal euer Wille, nicht zu mir zu kommen, um Leben zu finden.“ Das fügt der Herr zu diesem gewaltigen Zeugnis hinzu uns zur Warnung. Redet er nicht am Schluß unseres Textes von solchen, denen er auch als der König, der das ewige Leben hat und gibt, erschienen ist, für die er sein Leben dahingegeben und wieder genommen hat, für die er auch den Weg zum Himmel, soviel auf ihn ankommt, geöffnet hat, die aber am jüngsten Tage bei ihm nicht Frieden finden werden, die vielmehr verklagt werden vor Gott, und es erhebt sich keine Stimme, die für sie spricht. Nicht verklagen wird sie der Herr, aber die Klage Mosis gegen die, die auf ihn gehofft haben in ihrer Verkehrtheit, wird er nicht zum Schweigen bringen, sondern gelten lassen.

Ja, es ist in dem, dessen Ankunft wir heute feiern, ewiges Leben ohne Ausnahme dargebracht, aber niemals ist das ewige Leben in widerwillige Herzen gegeben worden; für die edelste Gabe, die der heilige Gott und Vater im Himmel seinen verlorenen Menschen in Gnaden wieder zuwendet, verlangt er anbetende, willige, heißhungrige, lebensdurstige und dankbare Seelen. Darum verweist der Herr darauf, daß, wo kein Aufmerken auf die Stimme des Vaters, auf die Zeugnisse des Lebens, die von ihm ausgehen, vorhanden ist, Menschenseelen bleiben können in ihrer Ferne von dem ewigen Leben, und daß sie dann tragen müssen, was sie sich selbst durch ihren Widerstand zugezogen haben. So klar — das zeigt der Herr in unserem Textworte — sind von dem allein treuen Gott die Zeugnisse

aller, nicht bloß diejenigen, die der Herr für sich in Anspruch nimmt, sondern auch die Zeugnisse von Menschen für Menschen gegeben worden, daß, wer nur hören will, zu Christo geführt wird, und daß, nicht zu Christo zu kommen trotz dieser Zeugnisse, jedesmal ein schuldvolles, weil eigenwilliges Nichtwollen ist. „Ihr habt zu Johannes geschickt, und er zeugte von der Wahrheit," sagt der Herr. „Er war ein brennendes und scheinendes Licht, aber ihr wolltet nur eine Zeitlang in seinem Lichte fröhlich sein," aber nicht dazu ist das Licht denen, die in Finsternis und Todesschatten wandeln, gegeben, daß sie eine Zeitlang wieder fröhlich werden, sondern daß sie dem Lichte nachgehen und dafür sorgen, daß ihnen das Licht nicht mehr untergehe. Aber so viele lassen sich für den Augenblick von dem, was Wahrheit ist, das Herz bewegen; es drängen sich auch vielleicht Seufzer aus dem Herzen, Tränen aus den Augen hervor — o hüte dich, du Herzbewegter, o hüte dich, der du die Tränen der Rührung so schnell weinen kannst, daß du nicht für eine Weile das Licht gehabt hast und dann um so unrettbarer in deine alte, geliebte Finsternis zurücksinkst!

Die Menschen haben das Zeugnis nicht bloß des letzten Propheten, den die noch gesehen und gehört haben, zu denen der Herr im heutigen Texte spricht, sie haben die Zeugen der Heiligen Schrift. Der Herr führt sie herauf, den ganzen Chor der Zeugen des ewigen Gottes, die in Heiliger Schrift geredet haben nicht aus dem eigenen, sondern aus dem Lichte des ewigen Gottes, das dem Aufgange von Jesu Christo vorausging. Sie haben die Zeugen der Heiligen Schrift, und sie wissen es — es kann dies keinem verborgen sein, der für die Wahrheit noch empfänglich ist — daß in der Schrift die Weisung zum ewigen Leben zu finden ist. Sie wissen es, daß die ganze Heilige Schrift nur von Einem, dem Verheißenen, spricht, dem Gesalbten Gottes Christo Jesu, daß er das ewige Leben gebe; aber sie wollen

nicht zu ihm kommen. Ja, brächte er ihnen, was sie von dem Messias haben wollen, das Glück dieser Erdenwelt, ob es auch am Grabe in Finsternis und Verwesung versinkt, dann wäre er ihr Messias. Da er aber vor allem das Herz sucht und sie reinigen will von allem Argen und erfüllen mit seinem Geiste der Gerechtigkeit, da er von den Menschen fordert, was er zuerst tut, da er nur tut, was nach des Vaters Willen ist, nur spricht, was er vom Vater gehört hat, nur das sieht, was jener ihm zu sehen gibt, nur sein Herz ergreifen läßt, womit der ewige Gott es ergreifen will, so gehen die Menschen, statt das zu tun, statt das zu ihrem Kleinod zu machen, ihrem eigenen Willen, ihren Lüsten nach. Gerade das, was die Seele am nötigsten hat und was ihr das Gewissen Tag für Tag, wenn es unbefriedigt ist, mit seiner Unruhe seufzend vorhält, gerade das weisen die leichtfertigen Menschen so leicht am längsten und weitesten von sich hinweg. Ehre gilt es bei Gott zu haben, und wahrlich, wie wir sind, von Natur ermangeln wir jedes Ruhmes vor Gott, und wenn Gott ins Gericht gehen will, nicht einer unter uns würde der Seligkeit teilhaftig! Dennoch trachtet der natürliche Mensch und trachten gar viele von denen, die sich zu den Frommen Gottes zählen wollen, nach der Ehre vor den Menschen. Was da Ehre einbringt auf Erden, das suchen sie, ob es auch Schmach ist vor Gott; und was da Schmach einbringt vor den Menschen, das fliehen sie, ob ihm auch Gott die Krone reicht. „Wie könnt ihr glauben," sagt der Herr, „die ihr Ehre voneinander nehmet, und die Ehre, die bei Gott allein ist, die suchet ihr nicht."

Da liegt der Grund, meine Lieben, warum so viele nicht zu dem Herrn kommen trotz der gewaltigen Zeugnisse, die auf Christum als den Fürsten und den Geber des ewigen Lebens verweisen, so gewaltig, daß nur eben der Nicht-Wollende sie nicht sehen kann, sie nicht zu sehen vorgeben kann. Deines

Herzens Neigung, ob du dich zur Wahrheit und zum schlichten Gehorsam gegen sie wendest oder zu dem, was auf Erden deine Freude, deine Lust ist, und daß du diesem nachgehst und unterdrückst das Seufzen deiner Seele nach der ewigen Liebe Christi, das entscheidet über dein ewiges Los. Und merken wir es, meine Lieben, so viele glauben, Christum einfach links liegen lassen zu können; alles, was von ihm gesagt wird, das seien Streitigkeiten von Menschen, die, das zu erörtern, was der Glaube lehrt, zu ihrem Berufe gemacht haben, aber für das wirkliche Leben habe das keine Bedeutung, merken wir es: er verklagt dich nicht an Gottes Thron, er ist es nicht, der seine Menschen verklagt; aber der Gerechte ist er, und wenn Klagen gegen dich erhoben werden, die gerecht sind, so weist er sie nicht zurück.

Ja, sagen wir es uns, meine Lieben, wir Christen, die wir es bloß dem Namen nach sind, wir werden von Mose verklagt. Hast du nicht gehört, was in Mosis zehn Geboten geschrieben steht? Kannst du auch sagen, das sind Zänkereien derer, die immer nur vom Glauben reden? Dein Gewissen ist Zeuge gegen dich, die Sprache Gottes in deinem Innersten; du weißt, daß das, was dort geschrieben steht, genau gehalten werden muß. Und hast du es gehalten? Wer hat den Mut, hier ja zu sagen? Aber wenn du es nicht gehalten hast, wer steht für dich ein, wenn die, welche den Willen des ewigen Gesetzgebers nicht gehalten haben, auch von ihm nicht behalten werden unter denen, die da leben sollen? Du hast Jesum nicht gesucht, obgleich dich Moses mit dem Stabe des Gesetzes zu ihm hintrieb und hinwies. So wird dich nicht Jesus verklagen, sondern Moses, ob du auch auf deine Gerechtigkeit, die du haben willst ohne Christum, noch so sehr pochest. Ach, das wollen wir uns gesagt sein lassen! Gewaltig ist das Zeugnis Christi von dem, was er der Welt bringt: das ewige Leben. Gewaltig ist das Zeugnis, das der Sohn im Hinweisen auf den Vater für seine eigene Person ab-

legt; und wer zu ihm kommen will, dem schreibt er dieses Zeugnis in das Herz mit den seligsten und erschütterndsten Erfahrungen. Gewaltig ist aber auch der Ernst, mit dem der Herr warnt und einschärft, daß man zu seinem großen Tage nicht kommt, ohne ihn ergriffen zu haben, der uns entgegeneilt als der einige Bringer des ewigen Lebens an uns Menschen, der sicher das ewige Leben keinem versagt, der zu ihm kommt, aber auch keinem je es zuspricht, der ihn, den Fürsten des ewigen Lebens, von sich weggewiesen hat. Wir feiern heute, meine Lieben, die Ankunft des großen Heilandes Gottes, das ewige Leben wird uns in ihm dargeboten. Wir haben das Leben nicht in uns, das Gesetz spricht es uns ab, und unser Gewissen sagt, ob wir es wollen oder nicht, ob wir hören oder nicht, sein Amen dazu. Es ist nur einer, in dem wir selig werden! Wollen wir ihn ergreifen? Ja, meine Lieben, „wer zu mir kommt," spricht der Herr, „den werde ich nicht hinausstoßen. O, wollet zu mir kommen und kommt wirklich zu mir! Mich hat der Vater gesandt, daß die Welt nicht verloren, sondern in mir wiedergefunden werde; und ich will nicht zu meinem Vater gehen, ohne daß ich die Kinder, die er mir gegeben hat, mit mir bringe. Wo ich bin, da sollen meine Kinder auch sein." So laßt uns den Herrn empfangen, laßt uns bei ihm bleiben, laßt uns in seiner Gemeinschaft wachsen, dann wachsen wir dem Himmel entgegen, und an seinem großen Tage verklagt uns kein Moses, aber der Heiland bekennt sich zu uns als denen, die er sich erkauft hat zum ewigen Leben und die niemand aus seiner Hand reißen kann.

Amen.

II.

Das Werk Christi auf Erden.

„Die Großtaten Jesu Christi reden lebendig von ihm.“

Chriſti Kommen in die Welt.

Luk. 2, 25–33. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon; und derſelbe Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Israels, und der heilige Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Und kam aus Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jeſus in den Tempel brachten, daß ſie für ihn täten, wie man pfleget nach dem Geſetz, da nahm er ihn auf ſeine Arme, und lobte Gott und ſprach: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel. Und ſein Vater und Mutter wunderten ſich des, das von ihm geredet ward.

Wenn wir, meine Freunde, für unſer Leben vor Gott von dem heiligen Geiſte ein ſo vortreffliches Zeugnis hätten, wie es in unſerem Textworte dem Simeon gegeben wird, daß er gerecht und gottesfürchtig war und der Geiſt Gottes auf ihm ruhte, würden wir wohl auf etwas, was uns weiter not wäre, noch warten zu müſſen gemeint haben, wie Simeon darauf gewartet hat? Ich glaube, meine Freunde, wir alle haben einmal eine Zeit gehabt, und mancher hat ſie noch heute, in der er durchaus nicht zu ſagen gewußt haben würde, worauf er, wenn ihm das Zeugnis der Gerechtigkeit und Gottesfurcht gegeben iſt, noch weiter warten ſollte.

Aber, meine Freunde, ſehen wir in unſeren Text recht gründlich hinein, ſo war das Warten Simeons gar nicht

etwas, das neben seiner schon bestehenden Gerechtigkeit und Gottesfurcht und seiner Erleuchtung durch den heiligen Geist nebenher gegangen oder das zu seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht hinzugekommen wäre, sondern das Warten Simeons war recht eigentlich der Grund, der Kern, der Halt seiner ganzen Frömmigkeit, denn es heißt in unserem Texte nicht, wie man vielfach liest: Er war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf das Heil Israels, sondern es heißt: Er war gerecht und gottesfürchtig, indem er wartete auf das Heil, auf den Trost Israels, und der heilige Geist war auf ihm. Mit diesen Worten wird ja eigentlich ausgesprochen, daß seine ganze Gerechtigkeit und Gottesfurcht ihm nur darum von dem heiligen Geiste zugesprochen wird als eine wahre Gerechtigkeit und Gottesfurcht, weil er eben mit seinem ganzen Wesen auf den Trost Israels wartet. Damit ist freilich ausgesprochen, nicht bloß für Simeon, sondern überhaupt für alle Menschen, daß ohne ein Warten auf den Trost Israels eine Gerechtigkeit und Gottesfurcht vor Gott nicht bestehen könnte und gar ein Wohnen des heiligen Geistes in einem Menschen ganz unmöglich ist, daß alles, was man außerhalb dieses Wartens als Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Erleuchtung durch den heiligen Geist bezeichnen will, entweder Selbsttäuschung oder geradezu Unwahrheit ist.

Aber ist das, meine Lieben, nicht doch vielleicht aus den Worten unseres Textes zu viel gefolgert? Laßt uns hören, meine Freunde, auf wen denn Simeon mit solch sehnlichem Verlangen wartete; und wir werden sofort erkennen, daß allerdings nur in diesem Warten, nicht auch außerhalb dieses Wartens Gerechtigkeit und Gottesfurcht, die vor Gott bestehen kann, ein aus dem heiligen Geiste erleuchtetes Wesen irgendwie sich bilden oder erhalten kann. Es war unser Herr und Heiland, Jesus Christus, der eine Name, der uns gegeben ist, daß wir in ihm sollen selig sein, auf den Simeon wartete. Gerechtigkeit und Gottesfurcht ohne das Er-

ſcheinen des Verheißenen, das war dem Simeon wie allen Frommen des Alten Teſtamentes eine völlig undenkbare Sache. Er wartete auf den Troſt Israels, alſo, meine Freunde, durchaus nicht auf etwas von äußerlicher Herrlichkeit und Macht für das Volk der Juden, ſondern er wartete auf Gottes heiligen Troſt, auf die Stärkung und Förderung des inneren Lebens Israels, auf das, was Gott in ſeinem Heilande den Menſchen verſprochen hat. Alles, was er von Furcht Gottes und von ſeiner Gerechtigkeit in ſich trug, das war dem Simeon, wie ſehr es auch von den Menſchen, die um ihn lebten und ihn kannten, bewundert und hochgehalten worden ſein mag, ein durchaus nur bruchſtückartiges und unvollkommenes Weſen.

Gerechtigkeit und Gottesfurcht, wie ſie aus dem Herzen des Menſchen hervorgehen können, ehe die Natur, die dieſes Herz zu einer Quelle ſündigen Weſens gemacht hat, hinweggenommen und durch eine neue erſetzt iſt, das kann wohl vor den Augen der Menſchen, die immer nur das Äußere ſehen und beurteilen, für zureichend gehalten werden, aber nicht einmal von dem aufrichtigen Herzen des frommen Menſchen ſelbſt, denn viel weiter als die Tat ſeiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht, viel weiter als das Licht, das ihm bis jetzt von oben her gegeben iſt, geht ſein Sehnen und Verlangen. Was er aus ſich ſelbſt hervorbringen kann, das kennt er immer nur als ein Wollen, dem aber das rechte Vollbringen gebricht; und eben, indem er das von ſich weiß, ſo weiß er auch, daß noch viel weniger vor den Augen des allein heiligen Gottes eine aus ſeinen eigenen Kräften hervorgegangene Gerechtigkeit irgendwie Geltung haben kann. Gott will bei ſeinen Menſchen nicht bloß ein halbes, ſondern er will durchaus ein ganzes und vollkommenes Weſen erreichen; und erſt da, wo in dem Menſchen das vollkommene Weſen hergeſtellt iſt, daß Gott im Blick auf den Menſchen auch von ihm ſagen kann: „Siehe da, es iſt alles ſehr gut,“ erſt da hat Gott ſein Ziel erreicht

mit uns Menschen, erst da hört er auf, Neues in dem Menschen zu schaffen, erst da kann er mit seinem vollen Segen in dem Menschen Wohnung machen, nicht in bestimmtem Maße und für bestimmte Zeit, sondern in seiner ganzen Gottesgröße und für alle Ewigkeit.

Darum in dem Herzen des Simeon, wie in den Herzen aller wahrhaft Frommen, bei allem, was sie schon haben, wie sehr es sie auch vor anderen Menschen auszeichnen mag, das sehnliche Verlangen nach der Vollkommenheit, die Gott als das zu erreichende Ziel schon bei der Schöpfung in das Herz des Menschen gelegt hat und die durch jede Begegnung der Wahrheit Gottes mit dem Herzen des Menschen immer wieder neu erweckt wird, daß sie nicht etwa mit der Zeit schwächer würde und wie eine Flamme, die kein Öl mehr hat, nach und nach in sich zusammensinken könne, sondern daß sie immer inniger, immer brennender, immer lebhafter, immer mehr der Grundzug in dem ganzen Sinnen und Denken des Menschen werden muß. Nach dieser Gerechtigkeit sehnt sich Simeon. Er wartet auf diesen von dem Angesichte Gottes zu erhoffenden, weil verheißenen Trost; und das soll ihm der Trost zunächst Israels, das heißt, aller derjenigen Seelen sein, die dem Stammvater Israel nach in ihrer Schwachheit so lange mit Gott kämpfen und ringen, bis sie zu ihm sagen dürfen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Also gerade für diejenigen, die bei allem Reichtum, der ihnen vor anderen Völkern in Offenbarung Gottes gegeben war, doch noch ein Höheres von dem großen Gott erwarteten, weil er eben so groß war, sollte das, was Simeon erwartete, ein recht gründlicher Trost sein. Stimmt das nicht, meine Freunde, mit dem zusammen, was der Apostel von denen, die im Alten Testamente auf Christum warteten, gesagt hat: je vollkommener sie sind — laßt mich diesen Ausdruck gebrauchen — desto sehnsüchtiger ist ihr Warten auf den

Heiland; je vollkommener sie sind, desto mehr sehen sie ihre Unvollkommenheit, und desto mehr warten sie auf die wahrhafte Vollkommenheit, die ihren Augen, die ihrer Seele und ihren Herzen von Weissagungsworten Gottes, ja selbst von Geboten Gottes als das Ziel, das erreicht werden müsse, vor die Seele gestellt worden ist. Der Trost, der Heiland bringt dem einzelnen freudige Gewißheit, daß er nun in Gott seinen Frieden hat.

Das sucht Simeon für seine Seele, den Heiland Gottes will er sehen; und als er ihn gesehen hat, da Gott ihm denselben zu sehen die Gnade schenkte, da hat Simeon gesagt: „Nun, o Herr, wie du gesagt hast, lässest du deinen Diener in Frieden dahinfahren." Heilige Freude, wie er sie vorher nie empfunden hat, durchdringt das Herz Simeons, als er das Kindlein auf dem Arme der Mutter in den Tempel hineinbringen sah; und diese Freude spricht er aus in einem Lobe Gottes, das rühmt, wie er nun dem Tode entgegengehe nicht bloß in Frieden, sondern wie er statt in den Tod und mitten in dem Tod eingehe in den wahrhaftigen Frieden. „Du lässest deinen Diener in Frieden dahinfahren," spricht er, „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Und das ist es nicht allein, was Simeon zu dem Lobe Gottes ermuntert und es ihm mit Macht über die Lippen treibt; sein Blick geht weiter als nur in das eigene Bedürfen. Für alle Menschen ersehnt das Herz eines rechten Israeliters vollkommene Gerechtigkeit in heiliger Liebe zu Gott, Vollkommenheit in der Erleuchtung; für alle Menschen ersehnt dies ein Herz wie das Simeons, eines rechten Israeliters, der der Verheißung nicht vergißt, die dem Abraham gegeben ist, daß er in seinen Nachkommen solle ein Segen werden für alle Geschlechter auf Erden. „Ich habe den gesehen," sagt er daher in seinem Lobe Gottes, „den du bereitet hast vor allen Völkern." Der ist es, auf den sie warteten, oft ohne zu wissen, worauf sie warteten, nach dem sie sich sehnten, ohne seine Herrlichkeit zu

ſehen. Der iſt es, nach dem Israel mit einem dem Morgenrote der Ewigkeit zugekehrten Auge geſchaut hat, und, den zu erſchauen, ſeine heiligſte und ſein Herz bewegendſte Sehnſucht war. Nun iſt er wirklich erſchienen; und nun weicht Sünde und Tod in den Herzen nicht bloß derer, die ihm zunächſt ſtehen, und es tritt Gerechtigkeit und Liebe an deren Stelle, ſondern Finſternis und Todesſchatten werden auch von den Heiden hinweggenommen, und das Licht, das Gott entzündet hat, leuchtet ihnen, daß ſie nun erkennen, wiſſen und ergreifen, daß auch ſie von dem, der im Himmel iſt, zu Kindern berufen ſind, die zu ihm kommen, die in ſeiner Gemeinſchaft das Leben im Lichte und das Erbe im Lichte finden ſollen.

Der Blick Simeons war durch den heiligen Geiſt, der auf ihm war, erweitert worden, freilich nicht über die Grenzen des altteſtamentlichen Wortes hinaus, aber in die Tiefe desſelben. Die Grenzen des altteſtamentlichen Wortes waren nie gefunden worden, denn des Alten Teſtamentes Wort iſt in dem ewigen Amen des Neuen Teſtamentes zur Erfüllung gekommen; und je mehr ein Auge lernt, den, den Gott verheißen hat als den Troſt Israels, zu erfaſſen, deſto mehr erkennt es auch die unergründlichen Tiefen des Wortes, das Gott ſchon im Alten Teſtament geſprochen hat. Aus ſeinem Schoße bricht ein reicher Quell hervor, der nicht aufhört zu ſtrömen und das Auge derer, die Licht ſuchen, immer von neuem und immer herrlicher ergreift. Darum, was dem Abraham geſagt war als Verheißung, das ſteht heute vor Simeons Augen in ſeligmachender Erfüllung; denn nicht das iſt der Sinn der Verheißung, daß Israel, für das Simeon von Chriſto den Troſt erwartet, etwa das Heil allein beſitzen möchte, ſondern daß alle Völker wandeln ſollen in ſeinem Lichte und daß ſie alle kommen ſollen, um den Gott Israels, den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, anzubeten von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von

ganzem Gemüte und mit allen Kräften. Und so erfüllt heilige Freude und wahrhafter Friede das Herz Simeons.

Aber nicht bloß das ist seine heilige Freude, daß das Licht hinausscheint von Israel zu den Heiden, um auch sie im Lichte wandeln zu lehren, sondern daß zugleich Gottes Ruhm an Israel in Christo zur Erfüllung gekommen ist. Die Wunderwege ewiger Geduld und Liebe, die Gott mit dem Menschengeschlechte gegangen ist, haben ja in Israel sozusagen ihren Mittelpunkt, die Krone ihrer Herrlichkeit gefunden. Und hineinzusehen, wie nur Israel das Volk des Eigentums, das königliche, priesterliche Geschlecht Gottes ist vor allen Völkern auf Erden für alle Zeiten, die da waren, sind und sein werden, das war für das Herz eines Israeliten, eines rechten Israeliten ohne Falsch, eines Israeliten, der auf den Trost Gottes wartete, der Inbegriff aller Freude und die Tiefe alles Friedens, der, weil er nicht von dieser Welt ist, auch von dieser Welt nicht zerstört, nicht einmal gestört werden kann, sondern bleibt immer herrlicher in alle Ewigkeit; und ob in dieser Welt etwas einträte, wodurch solch ein Friede gestört werden sollte, der Gott, der die Seinen nach seinem Vorsatze berufen hat, der vor Grundlegung der Welt gefaßt ist, hat zuvor alles in dieser Welt ihnen zu Füßen gelegt. Darum, wenn Simeon den Trost Israels gesehen hat, den Gott, wie er ihn verheißen, nun wirklich auf Erden hat geboren werden lassen, so sieht er mit heiliger Freude, wie Gott seine Verheißung erfüllt, an Israel erfüllt, wie er damit die Bürgschaft gibt für die Erfüllung aller seiner Verheißungen; und er bricht aus in das Lob Gottes, daß er die Herrlichkeit seiner Führung in Israel allen Menschen als ihr Heil kundtut.

So redet Simeon, und wenn er nun hinzufügt in den Worten, die er zu Maria sprach, daß dieser Trost Israels, das Licht der Heiden, der Preis seines Volkes Israel, in dieser Welt Widerspruch finden werde, daß zwischen den

Menschen es sich scheiden werde an ihm, indem er vielen zum Fall, aber vielen auch zum ewigen Auferstehen dienen werde, so erklärt Simeon, wie Gottes Wahrheit in einer sündigen Welt ihren Gang nimmt, wie sie aber um dieses Schmerzensganges willen nicht zurückweicht, sondern als Lamm Gottes aller Welt Sünde und aller Welt Leid trägt und überwindet; und diejenigen, die aus der Wahrheit sind, die werden darüber gerade, daß die Welt das Heil von sich stößt, um so fester und lauterer an den Heiland gebunden, der nicht gekommen ist, irdischen Gelüsten zu dienen, sondern gekommen ist, ausschließlich, das aber auch mit ganzer Wahrheit, Israels Trost, aller Völker Licht und aller Menschen Leben zu werden. Und wenn er sagt, daß diejenigen, die ihm zunächst stehen, am meisten mitempfinden müssen, wie das Heil zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt ist, so spricht er auch aus, daß Frieden und Freude des Herzens, das seinen Heiland gefunden hat, durch Leid nicht erschüttert werden kann, sondern im Leiden sich mit Freudigkeit erprobt, im Leiden von oben her geläutert wird, so daß immermehr ausgeschieden wird, was sich mit Leid und Trost Israels nicht verträgt, und immer mehr das zur Vollendung hinausgeführt wird, was an Trost Israels den Menschen gegeben ist, und immer neu zugelegt wird aus der Fülle der Barmherzigkeit Jesu Christi, aus der Fülle der Gnade und Wahrheit, die uns Gott mit ihm geschenkt hat. Ja, es ist der Herr es wert, daß wir ihm auch unser Leben dahingeben, daß wir in allerlei Leid uns fügen, uns unter dasselbe beugen und das nicht tun mit Klagen und Seufzen, sondern wie es der Apostel tut: Wir rühmen uns der Trübsal, dieweil Trübsal Erfahrung bringt, Erfahrung Geduld, Geduld Hoffnung; und die Hoffnung, die Gottes Liebe im Herzen entzündet hat, die kann nicht täuschen, sie wird selig weit über alles Bitten und Verstehen des Menschenherzens erfüllt.

So steht Simeon, ein Heiliger des Alten Testaments, vor un-

seren Augen, von dem heiligen Geiste in der Heiligen Schrift selbst scharf gezeichnet, so daß wir die Züge seines Charakters, das Wesen seines inneren Herzens klar vor Augen stehen haben. Wahrlich, er hat wohlgetan, meine Freunde, daß er seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht gesucht und gefunden hat im Warten auf den Trost Israels; und anders als da werden wir ihn nicht finden. Der erste Trost, der in der ersten, vielleicht schwersten Trübsal den Menschen gegeben worden ist, in der Trübsal, die über sie kam nach dem Sündenfall, redet von dem Einigen, der den langen Streit zwischen der Schlange und des Weibes Samen endlich zum Siege hinausführen und der Schlange den Kopf zertreten werde. Auf ihn, auf den hin die Stimmen der Propheten durch die Zeiten des Alten Testaments hindurch immer lauter, immer deutlicher geredet haben, auf den die Herzen der Frommen immer sehnlicher gewartet haben, wartet auch Simeon, auf ihn haben alle die Heiligen des Alten Testamentes gewartet. Sucht, wenn ihr wollt, einen einzigen unter denen, die die Heilige Schrift Alten Testamentes als Heilige Gottes vor unsere Augen stellt, der nicht auf Jesum gewartet, dessen innerstes Leben nicht seinen Kern und Stern darin gehabt hätte, daß verheißen ist von dem Angesichte Gottes der Trost Israels, daß verheißen ist, der den Rat Gottes in Leid und darauf folgendem Sieg durchführen und offenbaren werde.

Es ist kein Name uns Menschen gegeben und ist in keinem anderen Heil als allein in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. O, auf ihn warten, das soll unsere Gerechtigkeit je länger, je entschiedener werden. Außerhalb dieses Wartens, außerhalb der Hingebung an den, der erschienen ist, soll unsere Gerechtigkeit nie bestehen wollen; sie trennt sich ja dann von dem Trost, den Gott seinem Volke gegeben hat; wo will sie dann Trost finden? Sie trennt sich von dem, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind; wo will sie dann Er-

füllung ihrer Sehnsucht finden? Sie trennt sich von dem, in dem von Anfang an allein das Leben war, das das Licht der Menschen ist; wie will sie dann dem Tode und der Finsternis der Unterwelt entgehen? Nein, meine Freunde, das wollen wir von Simeon lernen, ob er gleich ein Heiliger nur des Alten Testamentes ist. Wir wollen es mit um so größerem Ernste lernen, als wir in dem Neuen Testamente stehen, daß wir allein im Warten auf Christum unsere Gerechtigkeit haben. Und fragt nicht etwa erstaunt: „Wie können wir auf den warten, der schon erschienen ist?“ Ja, freilich ist er erschienen, und sie haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und sind darüber von ihm, der allein selig machen kann, selig gepriesen worden. Aber hast du ihn auch wirklich schon so gesehen, bleibt deinem Auge an ihm wirklich nichts mehr zu forschen, zu suchen, lieb zu haben, sich darein zu versenken übrig, nachdem du von seiner Herrlichkeit einen Anfang — Anfang ist es, du magst so viel gesehen haben, wie du willst — gesehen hast? Nein, meine Lieben, der Apostel sagt: „Warten wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Hat er das obenhin gesagt, oder hat er es gesagt nach seiner innersten Lebenserfahrung? Da bedarf es nicht erst einer Antwort, meine Freunde. Aber das Warten nur in dieser Welt zeigt uns, daß, was auch Christus in dieser Welt in ein Menschenherz von Gnade und Wahrheit legt, so groß, so anbetungswürdig, so ewig dankenswert es sein mag, doch nur der Anfang ist, insbesondere da in dieser Welt keine Krone getragen werden darf von denen, die Christo nachfolgen, als die Dornenkrone und es doch bei dieser Krone nicht bleiben darf, so wenig es dabei bleiben durfte, daß Christus begraben wurde nach der Schrift.

So geht bei einem rechtschaffenen Christen sein ganzes

Leben in Gerechtigkeit und Gottesfurcht unter Erleuchtung durch den heiligen Geiſt immer wieder hinaus auf das Warten auf Chriſtum, was er noch alles tun wird in ſeiner großen Langmut und Geduld, wie er uns widerſpenſtige und träge Menſchen auf dem Wege zum Leben, auf dem Wege zum Erbe im Lichte weiterführt, und was er endlich tun wird, wenn er auch uns auf Erden ans Ziel gebracht hat und nun ruft, daß wir ihm nach in ſeines Vaters Haus gehen, wo er uns die ewigen Wohnungen bereitet hat. Ja, ohne dieſe Hoffnung, ohne dieſes Warten, Geliebte, hat das Chriſtentum keine weltüberwindende Kraft. Legen wir die Waffen, legen wir die Kräftigung, die unſer Herr uns gibt für die Kämpfe, die im Nachfolgen in ſeinem Leiden uns bevorſtehen, nicht übermütig und ſicher zur Seite, ſondern ergreifen wir ſie mit heiliger Dankbarkeit und, was ſage ich, mit heiliger Angſt vor uns ſelbſt! Legen wir ſie an, denn nur ſo, in der Waffenrüſtung Gottes, können wir den Argen und ſeine Knechte in dieſer Welt in den Drangſalen und Gefahren, die ſie uns bringen, überwinden. Alſo, warten auf den Heiland, das iſt es, was auch des Chriſten Kern und Kraft und Ziel, bei aller ſeiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht im Herzen, ſein kann und überall da, wo wahres, echtes Chriſtentum iſt, ſein wird.

Wie aber warten, meine Lieben? Das können wir an dem altteſtamentlichen Frommen gar ſchön lernen. Er hat im ſteten Gebet vor Gott bald gemerkt, daß die Zeit des Kommens des Meſſias ſich erfüllt habe. Er hat im ſteten Gebet vor Gott darum gefleht, daß er doch den Heiland Gottes noch ſehen möge, wenn auch ſeine Jahre jetzt zu einer Höhe vorgeſchritten waren, daß er nicht hoffen konnte, die ganze Entwicklung des Heils in Chriſto auf Erden noch mitzuerleben. Aber ſehen, ſehen möchte er gern noch den Stern aus Juda, ſehen die Sonne der ewigen Gerechtigkeit, welche in

ihren ersten Strahlen den nächtlichen Himmel dieser Welt erhellt. Und Gott hat sein Gebet erfüllt. Es ist dem Simeon die Zusage durch den heiligen Geist gegeben worden, daß er den Tod nicht sehen werde, er habe denn zuvor den Heiland, den Gesalbten des Herrn, das heißt, den Gesalbten des ewigen Gottes vom Himmel, gesehen. Und wie mag in heiliger Spannung das Herz Simeons gewartet haben auf den Augenblick, da ihm gesagt werden würde: „Jetzt, jetzt darfst du den Heiland sehen.“ Ein Leben des Gebetes im Warten auf den Heiland, ein Tragen der Sehnsucht nach dem Schauen seiner Herrlichkeit unentwegt im Herzen, das ist das rechte Warten auf den Heiland; so war Simeons Warten, und nicht ist er, meine Freunde, hin- und hergegangen, wenn er vielleicht etwas gehört hat von der Botschaft über die Geburt Christi, um selber den Heiland zu suchen, sondern Gott allein kann und will ihm den Heiland zeigen, und darauf wartet er. Es war ganz ähnlich, wie auch Johannes der Täufer von Christo sagte: „Ich habe ihn nicht gekannt, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der hat mir ein Zeichen gegeben: Auf welchen du sehen wirst kommen den heiligen Geist und auf ihm bleiben, der ist's, der mit heiligem Geiste taufet; und das habe ich gesehen und zeuge von ihm: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ So hat auch Simeon gewußt, daß nur Gott den Heiland uns Menschen offenbaren kann, und hat gewartet, bis Gottes Zeit gekommen sei.

Da empfängt er die Anregung von dem heiligen Geiste, hinaufzugehen in den Tempel; und wir können uns gar nicht denken, wie er zitternd vor heiliger Freude und zitternd in heiliger Furcht, zitternd über einem Heil, das ihm zu teil werden soll, dessen er sich doch ganz und gar nicht wert fühlen mochte, hinaufging in den Tempel. Und da, als er eben durch die Türe hineingegangen war, kamen mit dem Kindlein die Mutter Maria und Joseph in den Tempel; und weil es durch Eingebung des

heiligen Geistes geschah, daß Simeon als ein echter Prophet den Heiland erkannte, darum nahm er von dem Arme der armen Mutter das unscheinbare Kind, das von äußerlicher Herrlichkeit nichts an sich trug, auf seine Arme; und nun erscholl ein Lob Gottes, heilig, tief, anbetend, still und doch hinauftönend bis in des Himmels Höhen, von dem, was Gott den Menschen gegeben, was er dem sehnenden Herzen des Simeon gezeigt hat. Es ist nur dem äußeren Scheine nach ein Kind; aber das Kind, das noch nichts getan hat, noch nicht lehren, noch nicht ein gutes Beispiel geben kann, sondern äußerlich gerade wie die anderen Kinder aussieht, ist unter der Eingebung des Geistes, vor den Augen des Geistes das Heil Gottes, der Trost Israels, das Heil vor allen Menschenaugen, das Licht der Heiden und die Herrlichkeit Israels. „Und nun, o Herr, wie du gesagt hast, lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen," so spricht Simeon.

Seht, so hat er sehnlich gewartet, und darum hält er fest an diesem Heiland, auch wenn er weiß, daß der Weg zur Herrlichkeit mit ihm nur zugleich auch durch das Leiden mit ihm geht; er hält fest auch dann, wenn diejenigen, die mit ihm leiden, nur wenige sind, denn diese wenigen sind von dem Angesichte Gottes erleuchtet. Seht, wie sie hinzukommen. Vor den Augen der Welt treten Joseph und Maria, arme Leute, mit einem armen Kindlein in den Tempel. Nun ja, sie wollen das Opfer für das Kind bringen und es dem Herrn vorstellen. Das geschieht an jedem Tage in Jerusalem und ist nichts, was der Aufmerksamkeit wert wäre; es ist ja kein Königskind. So sieht es äußerlich aus. Und wir, was sehen wir? Wir sehen die ersten Menschen auf Erden, die im Heiligtum Gottes sind, den begrüßen, der den Tempel allein groß gemacht hat, eine in ihrer Freude und in ihrem Frieden unverstandene Gemeinschaft; sie selbst aber hat Verständnis empfangen von dem, von dem

aller Geiſt und alles Licht und alles Leben kommt; und dieſe kleine Gemeinſchaft gewährt ſchon alle die Freude und allen den Frieden, der je durch die chriſtliche Gemeinde auf Erden hindurchgegangen iſt. Und das Lob Simeons hat auf Erden nicht mehr aufgehört; immer neue Stimmen ſind dazu gekommen; und wie die Engel zu ſingen angefangen haben, vom Himmel gekommen auf Erden, ſo gehen die ſingenden Menſchen von dieſer Erde zum Himmel, um den Ewigen dort zu preiſen, der ſeinen Himmel verlaſſen hat und auf die Erde ging, damit er uns, die wir den Himmel verlaſſen hatten, um auf Erden zu fallen, wieder zum Himmel führe. Und wir brauchen, wir werden ihn ewig nicht mehr verlaſſen. Das, meine Freunde, das iſt es, was der kleinen Gemeinſchaft gewährt iſt. Sie haben gewartet. Simeon iſt wohl bald nachher wirklich entſchlafen: „Mit Friede und Freude fahre ich dahin," ſo hat es ihm Luther auf die Lippen gelegt, und ſo iſt es wahr geweſen. Mit Friede iſt er entſchlafen, er hat nicht lange warten müſſen auf die Herrlichkeit des Herrn.

Habt ihr nicht geleſen, daß nach der Auferſtehung unſeres Herrn Jeſu Chriſti auch die Heiligen des Alten Teſtamentes ihm nach auferſtanden? Ja, Gott hält Wort, er iſt treu und tut Großes, ſo Großes, daß auch die Gläubigen oft Mühe haben, an das Große zu glauben. Aber warum denken wir denn von Gott ſo klein? Sollen wir nicht auf Schritt und Tritt es verlernen, von Gott klein zu denken, und warten, warten mit ganzer Sehnſucht, aber auch mit lebendigſter Zuverſicht auf das Heil unſeres Herrn? Ja, wie ſteht es mit uns, meine Lieben? Suchen wir bei Chriſto nur eben Gerechtigkeit — welch ein Wort, daß man das ſagen kann! — ſuchen wir bei Chriſto nur eben Gottesfurcht, nur eben, daß der Geiſt auf uns ſei? Nein, meine Lieben, wir ſuchen in Chriſto die göttliche Natur, die er uns ſchenken will, denn er iſt uns Bruder geworden, damit wir

Brüder würden für ihn, er, der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Da ist nicht nur Gerechtigkeit, da ist neues Leben der Kinder Gottes, der Trost Israels, der noch weit hinausreicht auch über das heiligste Ahnen, das damals Simeons Herz durchdrungen haben kann. Was suchen wir bei Christo? Bloß Gottesfurcht? Nein, meine Freunde, wir suchen, daß wir in Gott durch Christum ganz und gar unser Leben haben, außer ihm keines, in ihm das vollkommene Leben, das Leben in lauterster Freude, in vollkommenster Freude, in tiefstem Frieden, in einem Frieden, der für alle Ewigkeit festgestellt ist. Er ist ja der, der das Entzweite eins gemacht hat, der Gott eins gemacht hat mit uns Menschen und unsere vorher trotzigen, verzagten Herzen erfüllt mit Glaube, Liebe und Hoffen in Hingebung an den, der unser Vater im Himmel ist durch Jesum Christum, seinen Sohn. Was suchen wir in Christo? Bloß, daß der heilige Geist auf uns ist und uns erleuchtet für einzelne Kenntnisse? Nein, meine Freunde, wir suchen bei Christo, daß wir geboren werden aus dem Wasser und Geiste und daß der heilige Geist und mit ihm der Vater und der Sohn mit ihrer ganzen Liebes- und Wahrheitskraft Wohnung machen in unserem Herzen. Das hat Christus verheißen; das hat er am Pfingsttage selig erfüllt. Darauf sollen wir unser Augenmerk richten, darauf warten, auf den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, und in diesem Namen, in dem wir getauft sind, immer tiefer hineindringen in die Gemeinschaft des Herrn.

Wenn wir etwas von seiner Gerechtigkeit erfahren haben, wenn uns etwas von Gottesfurcht durch ihn in das Herz gegeben ist, wenn wir Anregungen des Geistes von ihm empfangen haben, o meine Freunde, laßt uns sehnlich darauf warten, daß der Herr sein ganzes Werk an uns vollende, wie er ja auch sagt, daß wir trachten sollen nach Gottes Reich und nach Christi Gerechtigkeit. Laßt uns darauf warten mit

heiligem Sehnen und nicht müde werden, bis er es erfüllt hat. Auch wir werden dann teil haben an der großen Freude, die niemand ermessen kann, die niemand von uns nehmen kann, an dem tiefen Frieden, der in alle Nöte der Erde, sie tilgend, hinabdringt und in alle Höhen des Himmels hinaufsteigt und ewig fest ist. Zu diesem Frieden und zu dieser Freude hilft uns der Herr. Laßt uns warten und ersehnen, daß er es an uns vollbringe. Ach, dann wird einmal auch unser Mund von Lob und Dank übergehen, und wir werden, wenn wir zur Freiheit einziehen, wie die Träumenden und doch wach sein; und es wird uns der Name Jesu Christi der Name sein, in dem unsere ganze Seligkeit in ihrer unbegreiflichen Höhe und Tiefe erschlossen liegt. Lehre uns warten auf dich, o Herr, du bist unsere Gerechtigkeit und unser Friede. In dir allein ist Leben, Leben, das Licht der Menschen ist, zeige uns deines Lebens Herrlichkeit im Erbe mit deinen Heiligen im Lichte.

Amen.

Chriſti Jugend.

Luk. 2, 41–52. Und ſeine Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen ſie hinauf nach Jeruſalem nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe gingen, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten's nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe weit, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich, nach dreien Tagen fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und ſie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antworten. Und da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſt's, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen.

Unſer Textwort, meine Freunde, berichtet uns einen Vorfall, bei welchem der Herr als Knabe von zwölf Jahren einen Tadel von ſeiner Mutter erfuhr; und wenn wir uns des Eindrucks erinnern, den die Erzählung unſeres Textes beim erſten Anhören auf uns ſeinerzeit machte, ſo werden wir alle geſtehen müſſen, wir würden uns wohl auch auf Marias Seite geſtellt und ihr tadelndes Wort für ſehr berechtigt gehalten haben. Es denkt wohl auch mancher unter uns noch heute ſo.

War es nicht, meine Freunde, des Kindes Pflicht, gerade

um so mehr, je weiter das Vertrauen seiner Eltern zu ihm reichte und je größere Freiheit der Bewegung es genoß, auf die Schritte der Eltern bei seiner ersten Anwesenheit zu Jerusalem acht zu haben, namentlich aber dann acht zu haben, wenn der Schluß des Osterfestes auch die Heimkehr der Eltern mit sich brachte? War diese Pflicht nicht eine leicht zu erfüllende? Die ganze Verwandtschaft und Freundschaft der Eltern vereinigte sich ja, um in einem Zuge, in einer Karawane, von Jerusalem gemeinsam nach der galiläischen Heimat aufzubrechen. Konnten andere sich rechtzeitig einfinden, warum sollte das dem Jesusknaben nicht auch möglich gewesen sein? War die Versäumnis dieser Pflicht nicht gegen die Liebe, mußte das Fehlen des Kindes nicht die Eltern in große Angst und Unruhe versetzen? Wußte das Jesus nicht? Oder hatte er dafür kein Gefühl? Aber statt alles dessen, was wir von ihm menschlicherweise erwarten möchten, bleibt der Jesusknabe ganz ruhig im Tempel zurück, sitzt dort mitten unter den Lehrern, hört ihnen zu, fragt sie und gibt auf ihre Fragen seinerseits Antwort. Auch als er am Abend, vorausgesetzt, daß er nicht wußte, daß die Eltern schon weggezogen waren, weder Eltern noch Freunde mehr antrifft, zeigt er gar kein Verlangen danach, eine Gelegenheit ausfindig zu machen, wie er seinen Eltern noch nachkäme, oder dann wenigstens sich an das Stadttor zu begeben, durch welches die über sein Fehlen in Angst geratenen Eltern voraussichtlich nach Jerusalem zurückkehren mußten, um ihn zu suchen. Er denkt nicht daran, seinen Eltern dort sofort zu begegnen. Von allem dem, meine Freunde, keine Spur! Auch am zweiten, am dritten Tage bleibt Jesus ruhig im Tempel, hat auch nirgends nur dafür gesorgt, daß seine Eltern bei ihrer voraussichtlichen Rückkehr nach Jerusalem sofort an dieser oder jener Stelle hören könnten, wo er sich befinde, und dann auch an die richtige Stelle gewiesen würden.

Er konnte sich denken, mit welchen Ängsten, ja mit welchen Vorwürfen, die sie sich selbst machten über das Gehenlassen ihres jungen Kindes, die Eltern geplagt seien. Aber in seinem Verhalten unter den Lehrern merken wir von einer solchen inneren Beunruhigung Jesu auch nicht das geringste. Und nun kommen die Eltern, kommen endlich in den Tempel; sie sehen ihn mit tiefem Schrecken so ruhig und gelassen unter den Lehrern sitzen. Der Widerspruch zwischen der Seelenangst im Herzen der Eltern und dieser Ruhe in dem Herzen des Kindes war wirklich ein gar zu schneidender, hatte etwas Verletzendes. Und nun, meine Freunde, auf den so völlig gerecht erscheinenden Vorhalt der Mutter: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht," ein Wort, das sanftmütig genug war und weit mehr eine Klage über die eigenen Schmerzen als eine Anklage gegen den, der sie verursacht hatte, auf diese Worte der Mutter erwidert der Herr keineswegs mit irgend einer Abbitte, Entschuldigung oder Erklärung. Nein, meine Freunde! Er findet nicht bloß die Angst der Eltern ganz und gar unbegründet, sondern auch ihr Suchen nach ihm. Er sagt, er habe ihnen — wenn ich sein Wort recht scharf ausdrücken darf — nicht zugetraut, daß sie nicht wüßten, wo er sei, nicht wüßten, daß er in dem sein müsse, was seines Vaters sei.

Wie sollen wir, meine Freunde, uns dies Verhalten unseres Herrn erklären? Liegt nicht hier wirklich eine Schuld auf seiner Seite? Wenn der Vorwurf der Maria ein gerechter war, dann allerdings liegt gewiß auf Christi Seite ein Verstoß. Nun aber, meine Freunde, ich brauche das nur auszusprechen, um sofort bei einem jeden, der Jesum kennt, die Einsicht hervorzurufen, das Wort Jesu muß seine ganz besonderen Gründe haben und das Verhalten, das ihm zum Ausgang dient, desgleichen. Denn, meine Freunde, wenn wir zu wählen haben zwischen

einem Irrtum der Maria und einem Verstoß, den der Herr, wäre es auch in seinem zwölften Jahre, sich sollte gegen die Liebe zu seinen Eltern haben zu Schulden kommen lassen, da können wir nicht einen Augenblick zweifeln, wo wir den Irrtum zu suchen haben und wo die volle Wahrheit. Und da ist es denn vor allem etwas für uns schon Zurechtweisendes, daß nach der Erzählung unseres Textes die zunächst Beteiligte, die Mutter Jesu, etwas Unkindliches in dem Verhalten des Zwölfjährigen durchaus nicht sieht, daß sie infolge der Antwort, die ihr ihr Sohn gegeben hat, ob sie sie gleich noch nicht versteht, doch schon das Zurückbleiben und ruhige Sitzen Jesu mitten unter den Lehrern im Tempel in einem ganz anderen Lichte sieht als vorher. Sie denkt nicht mehr daran, etwas Tadelndes zu sagen. Sie fragt auch nicht einmal weiter, wie denn das, was der Herr gesagt hat, zu verstehen sei, damit sie sich über sein Tun zurechtfinden könnte; sie nimmt ohne weiteres das Wort Jesu in ihr Herz auf, behält es in demselben und bewegt es in ihm, ist also auf das allerbestimmteste davon überzeugt, was er ihr gesagt hat, ist eine zu beherzigende Wahrheit, und es ist ihre Aufgabe, dem Verständnis des Gesagten ihrerseits nachzugehen.

Wie kam denn Maria dazu? Offenbar, weil sie in viel höherem Maße als die Lehrer im Tempel, die heute zum ersten Male Jesum fragen und antworten hören, über die einzigartige Weisheit und Einsicht des Jesusknaben unterrichtet war, weil sie die Gottinnigkeit Jesu Christi und seine Gottesweisheit längst als ein auch ihrem frommen Sinne weit überlegenes kennen gelernt hat, und weil wohl unter allen Menschen niemand war, der wie sie bereit war, sich dem Ausspruch dieses Mundes jedesmal unterzuordnen und von ihm zu lernen. Sie wußte es und wunderte sich wohl, wie sie es einen Augenblick hatte vergessen können, daß dieses Kind einen Verstoß gegen die Liebe unmöglich sich konnte zu Schulden kommen lassen. Sie war durch das

Wort des Herrn von dem Sein in dem, was seines Vaters sei, erinnert worden an alle die Vorgänge, die sich bei der wunderbaren Geburt Jesu zugetragen hatten; und das neu gehörte Wort, zusammengehalten mit dem, was sie damals erlebt hatte, fiel in ihr Herz wie ein Licht, das ihr eine ganz andere Anschauung von dem Verhalten des Jesusknaben gab, als sie sie vorher gehabt hatte. Ihr fehlte offenbar nun jedes Recht, noch irgendein Wort der Erinnerung gegen das, was der Herr gesagt hatte, vorzubringen. Obgleich der Herr gewiß seinen Eltern gegenüber nie belehrend aufgetreten ist, wie er das auch in unserem heutigen Text nicht tut, sondern einfach aus den tatsächlichen Verhältnissen, in welchen er als Einziger stand, heraus handelte und redete, so hat Maria doch die Einsicht gewonnen, daß sie an ihm den habe, den Gott gesendet hat, wie sie selbst aus dem Munde des Simeon gehört hatte, zum Lichte der Heiden und zum Preise seines Volkes Israel. Und wie denn Maria auf das Wort des Herrn sofort eine ganz andere Einsicht in sein Verhalten gewinnt, so gibt auch die Schrift selbst über das Tun Christi ein Urteil ab, das jede Unkindlichkeit von demselben ausschließt, indem sie, wie wir vorhin in der Altarlektion gehört haben, erzählt, daß Jesus mit seinen Eltern wieder nach Nazareth hinabgegangen und ihnen untertan gewesen sei, obgleich er an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen ganz ebenso zugenommen habe, stetig und ununterbrochen, wie am Anfang.

Nun, meine Freunde, und das muß ja auch uns klar sein, Abbitte wäre doch gewiß, wenn bei Jesu sich ein Verstoß gefunden hätte, das unumgänglich Nötige gewesen, und sie hätte gewiß bei einem Herzenssinn, wie er sich bei Jesu fand, unbedingt nicht gefehlt. Aber von Abbitte finden wir durchaus nichts. Im Gegenteile, mit vollem Bedachte hat der Herr gehandelt, und darum, wie sein Wort an die Mutter war, so bleibt er dabei. Und

wie haben wir denn dann das Verhalten Jesu zu verstehen? Das ist gewiß, Maria ist gewürdigt worden, die Mutter Jesu zu sein um deswillen, weil sie vor vielen Tausenden unter Israel einen wahrhaft gottesfürchtigen, frommen Sinn hatte. Ebenso ist Joseph, der neben ihr, wie er auch heute im Tempel tat, meist bescheiden zurücktritt, des gewürdigt worden, daß er der Pflegevater der Kindheit Jesu sein sollte. Diese Familie war die Stätte in dem erwählten Volke Israel, in der allein das Jesuskind in seinen ersten Jahren die rechte Pflege finden konnte.

Aber wenn schon die Eltern das Kind Jesus pflegen konnten, den Heiland, meine Freunde, konnten sie nicht erziehen. Muß jeder unter uns von Gott gelehrt sein, wie Petrus von Gott gelehrt war, als er Jesum als den Sohn Gottes bekannte, muß jeder von uns, wenn er ein Kind Gottes werden will, das seiner Seligkeit gewiß sein will, das Zeugnis des heiligen Geistes haben, nicht durch den Mund von Menschen, sondern unmittelbar von Gott, so konnte unmöglich der Heiland selbst von Menschen erzogen werden; er mußte von Gott selbst erzogen, fortgeführt werden auf dem Wege seiner menschlichen Entwicklung auf Erden. Er konnte allein von Gott an das Ziel gebracht werden, da er sagen konnte: Es ist vollbracht! Und nur in der völligen Hingebung an diese göttliche Leitung, los von jeder anderen, konnte Jesus sich fleckenlos entfalten und zu seiner Gott verherrlichenden Wahrheit und Gnade in seiner menschlichen Natur kommen. Das hat ja auch der Heiland wiederholt auf das ausdrücklichste gesagt: Was er den Menschen bezeugt, das hat er von seinem Vater gehört und gesehen. Seine Lehre ist nicht seine, sondern des, der ihn gesandt hat. Was er sagt, hat er von ihm gelernt. Was er tut, hat ihm der Vater gezeigt. Alles, was der Vater tut, das zeigt er dem Sohn, und was der Sohn den Vater tun sieht, das tut er ihm gleich. Darum kann der Sohn reden von den himmlischen Dingen, wie

außer ihm niemand; „denn," ſagt er, „niemand fährt gen Himmel, als der vom Himmel gekommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt."

So, meine Freunde, iſt Jeſus Chriſtus von dem erſten Erwachen ſeiner geiſtigen Kräfte auf Erden bis zu ſeiner Vollendung auf Erden ſtets in der innigſten Gemeinſchaft mit dem Vater geweſen, und nur nach dem, was das Wort des Vaters enthielt, nur nach dem, was er in Gebet und Flehen vom Vater empfing, nur nach dem, was ihm der Vater um ſeines Gehorſams willen von Gottes Tiefe tiefer und immer tiefer aufdeckte, hat der Herr auf Erden gelebt und gelehrt. Darum, meine Freunde, insbeſondere in einem beſtimmten Alter, mußte die erziehende Tätigkeit der Eltern zurücktreten und die erziehende Tätigkeit des himmliſchen Vaters allein in ihre Stelle eintreten. Der unmittelbare Verkehr des Sohnes mit dem Vater duldete nun kein, auch nicht das wohlwollendſte, Dazwiſchentreten von Menſchen; und ſo haben wir uns überhaupt auch zu erklären, wie der Menſch gewordene Jeſus zu der Gottesklarheit darüber kam, daß er nicht bloß ein aus dem Geiſte geborener Menſch, ſondern der Sohn Gottes ſei, der ausgegangen iſt vom Vater und abgeſandt von ihm und gekommen in dieſe Welt, das Werk des Vaters in der Welt auszurichten.

Wie bei uns zwiſchen dem Kinde und ſeinen Eltern durch das beiden gemeinſame Blut ein Verhältnis beſteht, das nirgends ſonſt in gleicher Weiſe gefunden werden kann, wie das Kindchen von Anfang an, ohne darüber irgend etwas lernen zu können und demnach auch gelernt zu haben, ſich mit dem unbedingteſten Vertrauen an die Mutter anſchließt und ſich da ganz und gar daheim fühlt und an dem Tun der Mutter über ſich ſelbſt nach und nach wach wird und längſt lebt als Kind der Mutterliebe, ehe es ſagen kann: Mutter und Kind, ſo hat bei Jeſu Chriſto, weil er der eingeborene Sohn vom Vater iſt, ausgegangen und

gesendet von ihm, auf Grund der Einheit des Geistes und des Gotteswesens, das zwischen ihm und dem Vater bestand und natürlich durch seine Menschwerdung nicht aufgehoben worden ist, ein Verhältnis bestanden, in welchem sich unser Herr alle Zeit als den Sohn des Vaters empfand, zuerst umhüllt von der menschlichen Schwachheit ohne ein klares, selbstbewußtes Wissen; danach aber, an dem Verkehre des Vaters mit ihm und an dem dadurch erweckten eigenen Verkehre mit dem Vater, ist er, ich möchte — wenn das Bild erlaubt ist — sagen, an dem Kusse des Vaters darüber zur völligen Klarheit gekommen, daß er, obgleich jetzt auf Erden nach des Vaters heiligem Ratschluß als des Menschen Sohn lebend, der Eingeborene Gottes sei, der an dem, der im Himmel ist, ganz anders als irgend jemand sonst auf Erden seinen Gott und seinen Vater habe.

Und dieses Bewußtsein ist dem Herrn gewiß nicht erst im Tempel zu Jerusalem entstanden. Es ist auch dort ganz gewiß nicht zum ersten Male die Klarheit darüber bei ihm eingedrungen, sondern die Weisheit des Jesusknaben in seinem Fragen und Antworten, über das die Lehrer im Tempel erstaunt waren, war eben schon eine Frucht aus der Gottinnigkeit und Gottesweisheit, die ihm, dem Sohn, vom Vater eigen war und deren er im Umgang mit dem Vater immer mehr bewußt und mächtig geworden ist. Aber nun, wo die Zeit sichtlich eingetreten ist, in der er in das unmittelbare Verhältnis zu seinem Gott und Vater eintreten sollte, da hat der Herr die Grenze bezeichnet auch für seine Eltern, an der ihre Erziehungsaufgabe still zu stehen habe, um nun dem, der ihn gesandt hat, allein das Werk zu überlassen, den Heiland aller Menschen und den ewigen Gottessohn in der menschlichen Natur in stetem Wachsen von einem Siege zum anderen zu leiten, bis endlich das Wort „Es ist vollbracht" von ihm geredet werden konnte und er nach Vollendung seines Werkes auf Erden zu seinem Vater und zu seinem Gott, wie er der Maria Magda-

lena ſagte, wiederum auffuhr und heimkehrte, wie er ſeinen Jüngern ſagte: „Ich bin ausgegangen vom Vater und komme in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater."

Das zwölfte Jahr war in Israel die Zeit, in der die Knaben von den Eltern mit nach Jeruſalem gebracht und an einem der hohen Feſte Gott dargeſtellt wurden als auch zu ſeinem Volke gehörend. Diesmal kommt unter den Zwölfjährigen einer, der nicht nur ein Angehöriger des Volkes Gottes auf Erden iſt, nicht bloß ein Menſch, geboren in der Kraft des heiligen Geiſtes, ſondern der eingeborene Sohn Gottes, der als des Menſchen Sohn auf Erden das große Heilswerk des Vaters zu vollbringen hat. Wie kann's da fehlen, meine Freunde, daß der, der ſo nach Jeruſalem kommt, nun auch in einziger Weiſe in dem, was ſeines Vaters iſt, ſich heimiſch weiß, ſich da erſt am Platze weiß und darum von ſich ſagt: Mußte ich nicht ſein in dem, was meines Vaters iſt; wie konntet ihr mich und nun gar mit Schmerzen ſuchen? Konnte das Jeſus nicht gerade zu ſeiner Mutter ſagen, ja, meine Freunde, mußte er es ihr nicht ſagen? War denn nicht, als der Herr geboren werden ſollte, Maria in der Botſchaft des Engels der Grund für alles das, was der Herr ihr heute zu völliger Klarheit bringen will, ſchon gegeben worden? Und wenn ihr das nicht zu völliger Klarheit half, lag es nicht neben anderem auch daran, daß die Mutter, was ſich damals zugetragen hatte, nicht völlig genug durchdacht hatte? Aber, meine Freunde, noch mehr. Mußte nicht Chriſtus ſeiner Mutter in dem, was er ihr heute ſagt, das zur völligen Klarheit bringen, daß der von ihr Geborene nicht ein Menſchenkind, ſondern der Ewige Gottes ſei, der durch ſeine Geburt, in ſeinem Willen gewirkt, die menſchliche Natur an ſich genommen habe, als das Lamm Gottes der Welt Sünde in ihr zu tragen und abzutragen und ſeine Gemeinde zum Vater im Himmel als der Erſtgeborene unter vielen Brüdern heimzubringen?

Ja gewiß, meine Freunde, Maria konnte von sich aus dies Geheimnis nicht finden. Das Geheimnis der Gottseligkeit: „Gott ist offenbart im Fleische und gerechtfertigt im Geiste," hat noch nie ein Mensch aus eigener Auslegung gefunden. Die heiligen Menschen Gottes, die Propheten, die im Alten Testamente geredet haben manchmal und in mancherlei Weise, hatten die Bruchstücke der Wahrheit, die sie zu verkündigen hatten, niemals aus eigener Auslegung oder eigenem Willen hervorgebracht, sondern lediglich getrieben von dem heiligen Geiste, dessen Tiefen Gegenstand ihres eigenen Sinnens und Forschens waren und blieben. Wie sollte denn nun das höchste aller Geheimnisse Gottes, die Menschwerdung des ewigen Wortes, von einem armen Menschenherzen gefaßt werden in eigener Auslegung, und wäre es das Herz der Maria! Ja, wir müssen noch weiter gehen, meine Freunde, sie konnte es auch dann nicht fassen, wenn der Herr, ihr Sohn, wie er nicht getan hat, lehrend mit ihr davon geredet hätte. Auf diesem Wege erkennt niemand Jesum Christum als den eingeborenen Sohn Gottes von Ewigkeit, aus des Vaters und seiner eigenen Liebe zu uns Mensch geworden, sondern nur der unmittelbare Aufschluß, innerlich gegeben durch den heiligen Geist, kann den Menschen zu dieser Erkenntnis bringen; und einen Anstoß in dieser Richtung, daß sie an ihn anknüpfe, weiter forsche und sinne und offen stehe der Offenbarung Gottes, den hat der Herr heute in dem auffallenden Worte, an seine Mutter gerichtet, geben wollen. Und es sollte auffallend sein; es sollte im ersten Augenblick das Herz der Mutter wie stoßen, damit sie es eben nicht vergesse, es aufnehme in ihr Herz, in demselben bewege und daran die Handhabe habe, an welcher sie zur Erkenntnis darüber kam, daß sie nicht darum selig ist, daß sie den von Gott Verkündeten geboren hat, auch nicht darin ihre Seligkeit findet, daß sie Vertrauen zu ihrem Sohne hat, sondern allein darin, daß sie ihr einziges Vertrauen zu dem Sohne Gottes hat,

der, von ihr geboren, die menschliche Natur auf Erden getragen hat.

Es ist allerdings die Irrlehre der römischen Kirche, daß Maria die Mutter Gottes sei. Wüßte man, was man damit sagt, so müßte man von einem Frevel reden. Niemals kann ein Mensch in solchem Verhältnis zu dem ewigen Gott stehen. Aber Mutter Jesu ist Maria, hat jedoch als Mutter Jesu lernen müssen, daß der Sohn, den sie geboren hat auf Erden, von Ewigkeit lebt und durch seinen heiligen Erlöserwillen die menschliche Natur in ihrer Schwachheit an sich nahm, um sie zu erfüllen mit der ganzen Kraft Gottes. Und das hat Maria gelernt. Sie hat daran noch lange zu lernen gehabt, denn, meine Freunde, das war gerade für sie eine besondere Aufgabe, daß sie ihren lieben Sohn Jesum, den sie als zwölfjährigen Knaben geliebt und gekannt hat, erkannte als doch auch nicht ihren, sondern des ewigen Gottes, daß sie ihn erkannte als den, der, auch wenn er ihrer gedachte, nicht sagen konnte: Laßt uns zu unserem Vater im Himmel, zu unserem Gott beten, sondern nur wie er es zu Maria Magdalena gesagt hat: Mein Gott und dein Gott, mein Vater und dein Vater. Und da nun heute Maria kam und sagte: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht," so setzt dem der Herr nachdrücklich entgegen: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Mußte ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?"

Ganz ohne Zweifel, dies Licht ist Maria nach und nach immer herrlicher aufgegangen. Und wenn sie dort auf dem Hochzeitsfeste in Kana noch einmal besondere Mutterrechte in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte, wo es sich um das Tun des Erlösungswerkes handelt, so hat sie an der Zurückweisung des Herrn lernen müssen, daß nicht der Ewige ihr Sohn ist, sondern der zur Zeit in Bethlehem geborene Menschensohn. Sie hat lernen müssen, daß nur von ihm auch ihr Heil kommt,

ſie aber keine Macht habe, ihm auch nur einen Wink zu geben bezüglich deſſen, was das Heil der Menſchen ſchaffen ſoll. Und wenn ſie ſpäter draußen ſtand und meinte, ſie müſſe durch die Volksmenge zu Jeſu hindurchdringen oder er zu ihr herauskommen, ſo hat ſie auch da an der Zurückweiſung durch Jeſum wiederum lernen müſſen, daß ihr Verhältnis zu Jeſu dem Verhältnis aller Menſchen zu Jeſu völlig gleich ſtehe und daß der Anſpruch der Menſchheit an den ewigen Gott nicht in verſchiedenem Maße an die Menſchen ausgeteilt ſei.

Und warum hat denn der Herr dieſe Erkenntnis der Maria für ſo unbedingt nötig gehalten, daß er ſchon in ſeinem zwölften Jahre dafür Sorge trug, daß Maria zu dieſer Erkenntnis kam, und warum hat er auch in ſeinem ſpäteren Leben keine Gelegenheit vorübergehen laſſen, bei der er ſeine Mutter gerade darüber belehren konnte? Weil, meine Freunde, er der Seinen Seligkeit wollte und dieſe Seligkeit nie und nimmer anders gefunden werden kann als in dem Namen und in der Anbetung Jeſu Chriſti, denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird ſelig werden. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Aber wir können hier abermals erkennen, meine Freunde, und wollen es für uns ſelbſt erkennen, wie die Notwendigkeit der Erkenntnis Jeſu als des Sohnes Gottes von Ewigkeit uns in dem Verhalten Jeſu Chriſti ſo dringend entgegengehalten wird, die Notwendigkeit gerade dieſer Erkenntnis. Erſt da wird aus dem Simon, des Jonas Sohn, ein Petrus, erſt da aus der Gemeinde derer, die ſich zu Jeſu halten, eine auf dem Felſen, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, gegründete, ewige Gemeinde. Erſt da kehrt der heilige Geiſt Gottes bei uns ein, geſandt in die Herzen, mit dem Leben der Gotteskinder, das keinen Tod kennt. Nun, ſo wollen wir auch heute wie Maria lernen, daß Jeſus, der Chriſt, der ein-

geborene Sohn Gottes von Ewigkeit her ist, der in die durch ihn geschaffene Welt das verlorene Leben wiedergebracht hat, damit er uns alle in sein Reich und in dessen Herrlichkeit versetze. Dem laßt uns nachgehen!

Und wenn wir heute Missionsfest feiern, das ist's, was wir den Heiden von Gott erflehen müssen, daß ihnen Boten zugesandt werden, die Jesu Christi heiligen Namen predigen, den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, durch den wir geschaffen und erlöst und mit dem heiligen Geiste begabt werden. Darum haben wir zu bitten, daß solche Boten hinausgehen, die das Licht den Heiden unverhüllt leuchten lassen, damit die Herzen wach werden und den einig ergreifen, in dem auch die Mutter Jesu ihre Seligkeit hat finden können. „Was ist's," sagt der Herr, „um meine Mutter? Hier sind meine Brüder und Schwestern. Sie, die das Wort Gottes hören, die sind mir Mutter, Bruder und Schwester." So laßt uns Sorge tragen, daß wir durch die Liebe des Eingeborenen Brüder werden des, der uns gewürdigt hat, daß er der Erstgeborene unter vielen Brüdern wurde. O, laßt uns in Einheit mit allen Menschen, die zu Jesu geschaffen sind, darum flehen, daß ihnen das Licht der Höhe aufgehe, das ewiges Leben wirkt allein.

Amen.

Des Menschensohnes Kraft: der Glaube.

Matth. 8, 23–27. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Was uns, meine Freunde, in unserem Texte ganz besonders angeht, was wir uns vor allem zu merken haben, das ist wohl der Tadel, den der Herr seinen Jüngern über ihre Furcht unter den Umständen des Sturmes erteilt. Der Sturm war doch ein gewaltiger; er war offenbar ganz plötzlich hereingebrochen; das Schiff war nicht mehr zu lenken, von allen Seiten schlugen die Wellen über dasselbe zusammen, und es fing schon an, sich mit Wasser zu füllen. Über alledem war es, wie andere Evangelisten uns erzählen, mitten in der Nacht. Das alles sieht der Herr, aber sein Wort, nachdem ihn die Jünger aufgeweckt haben, ist nicht zuerst Hülfe, sondern vor allem Tadel; und die Zurechtweisung seiner Jünger über ihre Furcht ist dem Herrn offenbar bei weitem wichtiger als die Stillung des gefährlichen Sturmes. Noch ehe er sich vom Boden erhoben hat, spricht er gegen seine Jünger den Tadel über ihre Furcht aus. Er sieht offenbar in der dringenden Not gar keinen Grund zur Furcht. Nur Kleinglaube kann sich fürchten. Daß die Jünger mit ihrer Furcht diesen Kleinglauben in sich offenbaren, das ist es, was zuerst

die Aufmerksamkeit des Herrn auf sich zieht und ihn zum Reden bringt, zum Reden mit einem scharfen Tadel. Längst hätten die Jünger gescheiter sein müssen, als daß solcher Kleinglaube und seine Frucht, die Furcht, die Verzweiflung der Furcht, hätte bei ihnen hervortreten dürfen.

Kleinglaube, meine Lieben? Hatten denn die Jünger wirklich keinen Glauben, daß durch ihn die Furcht hätte vertrieben werden können? Meine Freunde, sie hatten offenbar Glauben an die Macht des Herrn, daß er ihnen helfen könnte; wie hätten sie sonst in der Not zu ihm eilen und ihn aus seinem Schlafe aufwecken können? Da war also der Glaube; und wir können hinzufügen, wäre der Herr wach gewesen, so würde wohl die Furcht, die die Jünger zeigten, nicht bei ihnen hervorgetreten sein. Sie hätten sich eben an den gegenwärtigen Herrn gehalten. Aber, meine Freunde, der Herr meinte offenbar, daß sie auch, während er schlief, den Glauben hätten festhalten und in ihm die Ruhe bewahren müssen. Ist diese Forderung des Herrn etwas, worüber wir uns wundern dürften? Hat nicht der Herr in noch viel größerer Not, als die in dem Sturme auf der See war, von seinen Jüngern die Ruhe des Glaubens verlangt? Was war das, als er zu den beiden nach Emmaus gehenden Jüngern sprach: „O, ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alledem, was die Propheten gesagt haben; mußte nicht Christus solches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Warum also erschrecket ihr?“ Und dieselben Worte, die der Herr dort zu den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus sprach, hat er auch seinen sämtlichen Aposteln nicht erspart. Sein erstes Wort, als er nach der Auferstehung zu ihnen kam, war ein Tadel gegen ihren Unglauben. So hat der Herr auch hier seine Jünger getadelt, daß sie, auch wo er schlief, ihren Glauben nicht in Ruhe festgehalten und in Ruhe bewährt hatten.

Er tadelt also seine Jünger nicht darüber, daß sie ihn geweckt haben; er erkannte den Rest von Glauben, der darin lag, an. Aber da ihr Glaube nicht weiter ging, als dem wach gegenwärtigen Herrn zu vertrauen, so schalt er ihren Glauben Kleinglauben. Es war dann allerdings nicht anders möglich, als daß sie zu dem schlafenden Herrn hineilten und ihn aufweckten. Das hat ihnen der Herr nicht übel genommen. Er hat ihnen nicht einmal übel genommen, daß sie, wie uns die andern Evangelisten berichten, mit Vorwürfen zu ihm kamen: „Du kannst schlafen, während wir solches Verderben um uns her haben; du hast gar keine Sorge für uns, kümmerst dich nicht darum, daß wir verderben?" Das waren Worte, die die Jünger ihrem Herrn sagten in demselben Augenblicke, in dem sie von seiner Liebe und Macht wollten gerettet werden.

Der Herr meinte aber, sie hätten mit dem Sturme selber fertig werden können und sollen. Wäre ihr Glauben rechter Art gewesen — das sagt offenbar der Tadel des Herrn —, so wären sie in Ruhe geblieben oder wenigstens nicht in eine so maßlose Furcht hineingeraten, so hätten sie nicht in so stürmischer Weise ihren Herrn zu Hülfe gerufen. Der Tadel des Herrn richtet sich also offenbar einzig und allein gegen das so kleingläubige Herz seiner Jünger, das in ihrer Furcht offenbar geworden war. Das war es, was der Herr zuerst in Ordnung brachte. Und dann erst schritt er dazu, auch die von seinen Jüngern erwartete Hülfe zu bringen. Der Herr hat zu seinen Jüngern von der Macht des Glaubens gesprochen. Er hat ihre Furcht als eine Ausgeburt allein ihres Kleinglaubens bezeichnet.

Wie hilft er denn? Hilft er, meine Freunde, als der Sohn Gottes von ewiger Macht und Herrlichkeit eben durch diese seine Macht, oder hilft er als des Menschen Sohn, in dem, was Menschenmacht ist, in seinem Glauben? Das, meine Freunde, ist ganz gewiß: hat der Herr geholfen als

der ewige Sohn Gottes im Gebrauch seiner Gottesmacht, dann lag in der Art, wie der Herr half, eine Entschuldigung für die Furcht der Jünger, eine Entschuldigung für ihr kleingläubiges Wesen. Half der Herr nur in Gottesmacht — Gottesmacht besaßen die Jünger nicht —, so stand auch die Hülfe nicht bei ihnen; und war diese nicht bei ihnen, dann war nichts natürlicher als ihre Furcht, dann durfte ihnen diese Furcht nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Aber, meine Freunde, wir wollen uns gleich kurz und rund sagen, der Herr *hat* seinen Jüngern ihre Furcht, weil sie eine Offenbarung ihres Kleinglaubens war, als etwas Tadelnswertes angerechnet; dann ist es auch ganz gewiß, daß er nicht geholfen hat durch seine Gottesmacht, sondern einzig und allein geholfen hat durch eine Macht, die auch die Jünger haben konnten, wenn auch nicht in so hohem Grade wie der Herr. Christus hilft hier nicht durch die Macht, die ihm als dem eingeborenen Sohne Gottes von Ewigkeit her inne war. Er hat in seinem ganzen Wandel auf Erden die Gottgleichheit und das Sein in göttlicher Gestalt, was allerdings sein Recht war, nicht für einen Raub gehalten, daß er sie nur schnell an sich gerissen hätte, um sich zu helfen. Es steht geschrieben: „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein." Er hat sich während seines Erdenwandels als des Menschen Sohn selbst erniedrigt. Allerdings ist er nicht erniedrigt worden, denn dann wäre sein Erweisen des Glaubens nur ein Ergreifen des Glaubens, weil keine andere Hülfe da war. Er hat sich vielmehr selbst erniedrigt, und so war also die Macht, über diese Niedrigkeit hinwegzugehen, allezeit bei ihm. Wenn er dann, statt nach dieser Macht, die in seinen Händen lag, zu greifen, im Gegenteil nur zu dem griff, was eben den Menschen zustand, zum Glauben, so war das eben seine freie, persönliche Tat, so war das eben das Tun seines Glaubens in der Liebe.

Er hat sich selbst allezeit den Menschen gleich gestellt, hat Lasten getragen, wie sie die Menschen tragen müssen, und ist nie durch etwas anderes Überwinder gewesen als durch seinen Glauben, den Glauben, dessen Anfänger und allerdings auch Vollender er war. Er hat, solange er als des Menschen Sohn auf Erden lebte und vor seinem Eingange in die Klarheit, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, es immer als ein auch für ihn geltendes Gesetz angesehen, das von seiner Liebe allezeit beobachtet wurde, daß der Mensch sich selbst nichts nehmen kann, es wäre ihm denn gegeben von oben her. Im Glauben, im Gebet, im Gehorsam, in der unverbrüchlichen Treue gegen seines Vaters heiligen Willen, in der Vollendung des Werkes, das ihm der Vater auf Erden zu vollbringen gegeben hat, darin hat er seine Aufgabe und in dem Glauben, in der Gemeinschaft mit seinem Vater, wie jeder Mensch Gemeinschaft mit dem Vater suchen soll, hat der Herr seine Stärke gesehen und allezeit gehabt und allezeit behalten.

Darum sehen wir den Herrn wie alle übrigen Menschen auch dem Ausbruche eines Sturmes ausgesetzt, der sich nach der Empörung, die seit der Sünde sich auch in der Natur abgespiegelt hat, jetzt draußen erhob. Wir sehen den Herrn diesem Sturme gerade so ausgesetzt wie die übrigen Menschen; der große Unterschied aber zwischen ihm und den übrigen Menschen ist sein Leben, sein Sein im Glauben, sein Leben und sein Sein im Glauben in Gott, seine ununterbrochene, stete Ruhe in Gott, sein Treusein als des Menschen Sohn, in dem er seine göttliche Herrlichkeit in aller menschlichen Schwachheit stets unverletzt erhalten hat. Darum, während die Jünger von dem Brausen des Sturmes, von dem Toben der Wellen, davon, daß sie von allen Seiten auf das Schiff stürzen, in die größte Verwirrung geraten und angstvoll in dem Schiffe bald hierhin, bald dorthin laufen, wohl auch in ihrer Not schreiend, daß der

Sturm hätte übertönt werden können, jeden Augenblick von einer tieferen Angst und ratloserer Verzweiflung ergriffen, ruht der Herr still auf dem Verdecke des Schiffes, an dem Orte, da er sein müdes Haupt ein wenig zum Ruhen anlegen konnte; und es weckt ihn weder der Sturm und das Toben der Wellen noch das Hereinschlagen der Wasser in das Schiff, noch endlich das Schreien und Hinundherlaufen und die Angst seiner Jünger.

Da kommen sie zu ihm, da wecken sie ihn auf, da stürmen sie auf ihn ein, sie schämen sich nicht, ihm Vorwürfe zu machen: „Du kannst schlafen, währenddem wir dem Tode nahe sind.“ Der Herr wird mit einem Male und zwar unter dem Schreckenseindruck, sollte man meinen, den die Jünger ihm entgegenbringen, des Aufruhrs der Natur gewahr, hat mit einem Blicke überschaut, in welcher Lage sie sich im Schiffe befinden, und nun umgibt das Schiff auch die nächtliche Finsternis. Ist er erschrocken? Hat er etwa einen Augenblick die Besinnung verloren? So wenig, meine Freunde, daß er augenblicklich in voller Gemeinschaft mit dem Vater in erster Linie des Werkes wahrnahm, das auf Erden zu vollenden, er vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen war. Der Aufruhr in der Seele seiner Jünger war ihm ein mehr sein Helfen Erheischendes als das Toben des Sturmes; und seinen Jüngern das Rechte zu zeigen, sie auf den Grund ihrer Furcht aufmerksam zu machen und eben damit sie nach der Hilfe greifen zu heißen, die für sie vorhanden war, das war sein erstes. Da sehen wir kein hastiges Zudrängen und Helfen, sondern die Ruhe des Hirten, der seine kranken Schafe zuerst ansieht und sie um ihrer Krankheit willen in seine Pflege nehmen will und die äußere Hilfe nicht früher eintreten läßt, bis ihnen zuvor die innere Hilfe zuteil geworden ist.

Er weist sie hin auf ihren Kleinglauben und ermuntert sie zum lebendigen und starken Glauben. Das kann er,

meine Freunde, denn jetzt eben hat der Herr bewiesen, was es heißt, ein Mensch sein, der Glauben hat. Sein Glaube war immer vollständig gegenwärtig, auch nicht einen Augenblick außer Kraft gesetzt, stets seinen Geist innig mit dem Geiste des Vaters verbindend. In solchem Verhältnis stand der Herr in dem Glauben zu seinem himmlischen Vater; und daher hatte er in diesem Glauben eine Macht, die eben das Herz seines Vaters besaß, in der er darum niemals Furcht kannte oder gar sich von der Furcht hinreißen ließ. Der Mensch Gottes steht den Naturgewalten auch in ihrem wildesten Toben ganz anders gegenüber als der Mensch dieser Erde. In ihm ist eine Hoheit, wie sie dem Bilde Gottes eigen ist, das sich unverletzt an dem Menschen findet. Gott hat ihn zum Herrn eingesetzt über die ganze Erde. Ob auch des Menschen Sohn, um den Menschen gleich zu werden, sich erniedrigt, daß er die Lasten dieses Lebens trägt wie die anderen, so hat er doch auch in dem Werke, das ihm der Vater befohlen hat, und in dem Rechte, das ihm der Vater gegeben hat, Macht zu sagen: „Die ihr mein Leben bedroht und das meiner Jünger, zurück, schweigt, begebt euch zur Ruhe!“ Und auf diesen Machtbefehl des Menschensohnes, aus dem Glauben geschöpft, müssen sich Wind und Wellen legen. Ja, unter den Übeln dieses Lebens steht wohl der Mensch Gottes, aber als einer, der frei ist im Gehorsam und im Gebundensein an den Willen seines himmlischen Vaters, der darum weiß, daß er sein Leben nicht verlieren soll bloß unter der Obermacht irdischer Naturgewalten, sondern daß er sein Leben hingeben soll nach dem Willen Gottes.

Wenn nun die Jünger nicht auch so wie der Herr dem Winde und den Wellen gebieten konnten, so lag das nicht daran, daß sie eben nicht der Sohn Gottes waren, sondern es lag daran, daß sie, obgleich sie in der ganzen bisherigen Zeit in der Schule und der erziehenden Liebe dessen

gewesen waren, der der Anfänger und Vollender des Glaubens war, immer noch den Glauben nicht gefaßt hatten, immer noch beim Kleinglauben stehengeblieben waren. Sie hätten, wenn sie im Glauben so gewachsen wären, wie es der Herr von ihnen erwarten konnte und mit Schmerzen bei ihnen nicht erfüllt sah, eine Ruhe behaupten müssen, die es weiß, daß der, der im Himmel ist, die Haare auf ihrem Haupte gezählt hat, und daß kein Haar ohne seinen Willen auf die Erde fällt. Sie hätten wissen müssen, daß diesem Vater ihre Not klagen schon gewonnene Hilfe war; denn wo ist ein Kind auf Erden, das seinen Vater in der Nähe weiß, und, wenn Gefahr und Not an es herantreten will, nicht nach seinem Vater riefe? So hätten die Jünger, wenn sie auch die Stärke des Glaubens des Herrn noch nicht gehabt haben, im Glauben doch so weit sein müssen, daß sie wußten, kein Sturm und Meergebrause kann etwas gegen den Willen dessen, der im Himmel ist; sie hätten noch hinzufügen können: kann etwas gegen das Leben derjenigen, die Christum in ihrer Mitte haben. Und damit hätten sie auch, während der Herr schlief, die Geistesgegenwart und Ruhe behaupten können, die der Herr von ihnen verlangte, bei ihnen suchte.

Wie ist es doch, hat der Herr nicht früher einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so sprächet ihr zu diesem Berge: Hebe dich auf und stürze dich ins Meer, und es müßte geschehen; so sprächet ihr zu diesem Baume: Entwurzle dich und pflanze dich ins Meer, und es müßte geschehen, denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Da hat der Herr freilich keinen Zauberglauben gemeint, der Wunderstückchen mit seinem Glauben aufführt. Der Glaube, von dem der Herr spricht, hat seinen Wohnsitz in einem tief Gott anbetenden, einem stets in dem heiligen Gott geistesgegenwärtig und lebendig wandelnden Herzen. Aber eben das hätte ihr Herz besitzen müssen, daß sie wußten, die Liebe Gottes, die uns im

Herzen wohnt, sieht nicht zu, wenn ihre Kinder auf Erden von der rohen Naturgewalt dahingenommen werden, sondern sie hört auf ihr Gebet, sie merkt auf ihre Sorgen, und sie hilft nach wunderbarer Art. Oder wäre der Ewige im Himmel, der seine Gottesmacht allezeit hat und gebrauchen kann, weniger imstande gewesen als des Menschen Sohn in der Macht des Glaubens eben an diese Gottesmacht, dem Meere und dem Sturme zu gebieten, daß eine große Stille entstund?

O, meine Freunde! Es war also nichts über die Grenzen des Menschenwesens Hinausgehendes, was der Herr von seinen Jüngern verlangte, als er ihre Furcht um ihres Kleinglaubens willen tadelte. Der Herr hat sein Werk auf Erden am Kreuz vollendet. Da war es ein ganz anderer Sturm, den er überwand, da war es der Sturm der Sündenlast aller Welt, die er auf sich genommen hat. Es war Bedrängnis des Herzens, als er sagen mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Aber in des Glaubens Macht hat des Menschen Sohn, meine Lieben, bald nach diesem Schmerzensrufe gesagt: „Es ist vollbracht!" So war also, meine Lieben, was der Herr an seinen Jüngern tadelte, dieses, daß sie ihn nicht erkannten, daß sie bei ihm den Glauben, den er hatte, nicht gelernt hatten, daß sie mit ihrer Vorstellung immer noch im menschlichen Denken befangen waren, statt göttlich denken zu lernen.

Es war bei diesem Zustande der Jünger ganz natürlich, daß sie, erstaunt über das, was der Herr tat, nicht sagten: „Das ist Gottes Sohn!" sondern sagten: „Was ist das für ein Mensch, daß ihm auch Wind und Wetter gehorsam sind?" Sie haben nach dem Zeichen, das der Herr gegeben hat, angefangen, nicht nach weiteren Zeichen zu fragen, sondern nach dem M a n n e zu fragen, der das Zeichen gegeben hat; sie haben angefangen, den Glauben, der in dem Herrn war als des Menschen Sohn, mit Staunen zu betrachten. Sie

haben angefangen, darin die ganze Fülle seiner Kraft zu sehen.

Das war allerdings, meine Freunde, der Anfang auch davon, daß sie in Christo mehr und mehr ein Wesen vermuteten, das nicht von dieser Welt war, denn das Wort, das in unserer Schrift übersetzt ist mit den Worten: „Was ist das für ein Mann?" heißt eigentlich: „Woher ist dieser, daß ihm Wind und Wellen gehorsam sind?" Und wenn sie dann weiter acht hatten auf alles, was sich sonst mit dem Herrn zutrug, namentlich lernten, daß er dem Sturm der Sünde dieser Welt sich entgegenstellte, um da eine tiefe Stille hervorzurufen, dann mußten sie auch auf den Gedanken kommen, daß allerdings der, der ganz wie ein Mensch nur im Glauben gehandelt hatte, doch der mächtige, ewige Sohn Gottes war, der auch zu seiner Gottesmacht hätte greifen können, der Ausfluß von dessen Liebe aber es war, sich selbst zu verleugnen, sich selbst zu erniedrigen, um den Menschen als des Menschen Sohn nachzugehen, damit er ihnen im Glauben den Weg zur Seligkeit öffne.

Und, meine Freunde, mehr als Ahnung konnte auf diesem Wege nicht entstehen; ja, die Überzeugung davon, daß der, der als Menschensohn dem Sturme und den Wellen gebot, der ewige Sohn Gottes ist in seiner Selbsterniedrigung, der Glaube daran kann allein durch Gottes Offenbarung den Menschen gegeben werden. Es ist damals nicht aus eigener Auslegung hervorgegangen, auch wenn dabei die Wunder Christi gesehen wurden, und es ist heute nicht aus eigener Auslegung zu gewinnen, daß wir in Jesu Christo den Herrn und den eingebornen Sohn Gottes sehen. Die Jünger haben an den Wundern des Herrn nicht den Sohn Gottes, sondern den wunderbaren Menschen erkannt und sind darüber nicht von ihrem Herrn getadelt worden, denn den Glauben an den Sohn Gottes hat der Herr ihnen zwar nahegelegt, aber niemand kann Jesum

einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Und wie der Herr zu Petro sagt: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel!“ und wie der Herr weiter sagt: „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn,“ so wird die Erkenntnis des Sohnes Gottes auch nur gegeben vom Vater, heute und allezeit. Aber der Weg des Glaubens, wie ihn heute der Herr seinen Jüngern weist, der ist es, der auch zu dieser höheren Offenbarung führt.

Am Pfingstfeste wurde der Geist Gottes ausgegossen nicht über die Welt, sondern in die Herzen der Gläubigen. Da ist der Geist, der keine Furcht mehr kennt, der Geist der Kindschaft, in dem wir sagen: „Abba, lieber Vater!“ der Geist der Macht, der Christum in uns wohnen macht, nicht bloß bei uns, der Geist der Macht, der uns in Christo leben lehrt, den Jüngern gegeben worden. Und von der Zeit an, meine Lieben, hat auch keine Furcht mehr die Jünger angewandelt. Sie standen in dem Glauben Jesu Christi selbst; und wie er, der Eingeborene, keine Furcht mehr kannte, so trugen auch die durch ihn aus Gott geborenen Kinder die Liebe im Herzen, die alle Furcht austreibt. So, meine Freunde, sind die Schritte des Menschensohnes im Glauben zugleich Wegbereitung für die Herzen seiner Jünger, daß sie den Gottesglauben Jesu Christi gewinnen können. Es sind Schritte unseres Herrn, die hinlenken zum Vollbesitz des Geistes Gottes, hinlenken zur Kindschaft vor Gott, dazu, daß der, der den Glauben angefangen und vollendet hat, nachdem er uns des Glaubens Anfänge gegeben hat, uns auch zu vollkommenem Glauben führt.

Meine Freunde, unter tausend Gefahren gehen wir durch diese Welt; daß heute ähnlich dem, was damals äußerlich an den auf dem Meere Fahrenden sich vollzog, Nacht und Sturm und Aufruhr allenthalben uns bedrohen, das ist gewiß. Wir sollen uns nicht fürchten, wir sollen uns nicht unter dem Toben des Sturmes

fürchten. Wir werden ihn vorübergehen sehen, ohne daß unsere Treue, unsere Liebe zu Christo gestört würden. Wann? Wenn wir lernen glauben, wie Jesus geglaubt hat, wenn wir lernen die Macht der Hingebung des Herzens in die treue Hand Gottes, wenn wir lernen, die Gewalt, die das Rufen des Kindes über das Herz des Vaters hat, recht zu schätzen, wenn wir lernen, in Christo unser ein und alles zu sehen, wenn wir ihm angehören mit unserem ganzen Leben. Was soll also unsere Sorge sein, damit uns der Herr, wenn der Sturm kommt, nicht verzagt sieht? Nicht diese oder jene besondere Vorbereitung, sondern einzig das, daß wir fest werden im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, daß wir seinen Glauben lernen und unter seiner Hand in diesem Glauben wachsen und stark werden, daß er nicht sagen müsse: „Was fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen?“ sondern sagen kann: „Ich und meine Kinder, die mir der Herr gegeben hat,“ sagen kann: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht,“ daß er sagen kann: „Seid getrost, fürchtet euch nicht, ich bin bei euch, seid getrost, fürchtet euch nicht, der Vater und ich haben Wohnung gemacht in euren Herzen.“ So sind die Märtyrer lobend und preisend in ihren Tod gegangen, es hat sie keine Furcht bewegt. So werden die, die lebendigen und starken Glauben gelernt haben, das Wort Jesu Christi zur Wahrheit machen: „Wenn ihr das alles seht angehen, hebet eure Häupter empor, denn eure Erlösung naht!“

Amen.

Christi Erlösungstod.

2. Kor. 5, 14–21. Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wollen wir dem Worte Gottes gehorsam sein, meine Freunde, so verbietet uns unser Textwort, in dem Werke Christi nur eine Wandlung oder Richtigstellung unserer Gedanken oder Anschauungen von Gott, eine Wandlung oder Richtigstellung unserer sittlichen Haltung vor ihm zu erblicken. Werk und Wirkung Christi können nach unserem Textwort unmöglich auf das sittliche Gebiet eingeschränkt werden, ob wir sie uns da auch noch so gründlich und umfassend dächten. Unser Text bezeichnet das, was in Christo geschehen ist, als die gerichtliche Hinwegschaffung einer alten und die Schaffung einer neuen

Welt; und wenn auch unser Text zunächst nur davon redet, daß wir Menschen in Christo neue Geschöpfe werden können, so ist ja gerade diese neue Schaffung der Menschen, wie die ganze Schrift es bezeugt, eben nur der Anfang eines Wirkens Gottes, das damit endet, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen werden, in welchen Gerechtigkeit ist. Undenkbar, widersinnig wäre es freilich, so von dem Werke Christi zu reden, wenn wir in Christo nur einen Menschen sähen, wie wir sind, denn bei den Menschen, wie Christus selber so nachdrücklich sagt, ist ja das Seligwerden unmöglich, wieviel mehr ist es also für sie unmöglich, die alte Welt aus den Angeln zu heben und eine neue an ihre Stelle zu setzen. Aber wenn wir auch von allen sonstigen Zeugnissen der Heiligen Schrift über die Person Jesu Christi absehen wollten, Zeugnisse, unter denen kein einziges sich findet, das damit im Widerspruch stünde, daß der Vater den eingeborenen Sohn in diese Welt gesendet hat, daß er sie rette, in unserem Texte wird das ganze Werk Jesu Christi so nachdrücklich und so ausschließlich auf Gott in Christo zurückgeführt, wie es nur bei dem Einen möglich ist und einen Sinn hat, der von sich gesagt hat: „Ich und der Vater sind eins; wer mich sieht, der sieht den Vater, der sieht den, der mich gesandt hat."

Völlig ohne allen Wert wäre die Darlegung des Apostels in unserem Texte, in welchem er doch die Erlösung gerade als Tat Gottes zum Fundamente unseres ganzen Heiles macht, wenn der Apostel einen Zweifel darüber bei uns ließe, ob er in Christo nur einen Menschen sieht, wie wir sind, oder ob er in ihm den Sohn Gottes von Ewigkeit sieht, der uns zu Liebe Mensch geworden ist. Aber der Apostel sagt, indem er von der Liebe Christi spricht, die für sein, des Apostels, Leben Halt und Stärke geworden ist: „Der eine Christus ist für alle gestorben, darum sind wir alle gestorben, darum hat der Tod ein Recht auch nicht an einen einzigen von allen Menschen mehr; sie sind in Christo alle be-

reits gestorben, ehe der Tod äußerlich an sie herantritt. Sie sind dessen in Christo alle überhoben, daß sie noch des Todes sterben müßten." Das ist das eine, was der Apostel sagt. Er sagt aber auch: Dieser eine ist aus dem Tode auferweckt worden, und das Leben, das da zur Erscheinung gekommen ist, geht alle Menschen an; alle, die leben, sollen hinfort nicht mehr sich, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Denn, wie der Sohn doch gewiß nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen gestorben ist, so hat er auch sein Leben aus dem Grabe wieder an sich genommen nicht um seinetwillen — er ist heute noch des Menschen Sohn zur Rechten Gottes — sondern lediglich um unsertwillen, um unsertwillen, die er zu seinen Brüdern gemacht hat.

Sagt mir, meine Freunde, wer unter allen Menschen, die je gelebt haben, kann auch nur einem einzigen Menschen durch seinen eigenen Tod die Freiheit vom Sterben geben? Oder wer kann vollends sein Leben auch nur einem einzigen Menschen mitteilen, daß es sein Leben verlängere, ihm als Leben zuteil werde? Was aber bei keinem Menschen der Fall ist, der so geboren ist, wie wir geboren sind, das, meine Freunde, ist bei Christus der Fall. Christi Sterben macht allem Sterben ein Ende; Christi Auferstehen und Leben verbürgt allen ohne jeglichen Unterschied das Leben. Ist das wahr, meine Freunde, ist das wirklich Tatsache, dann allerdings ist in Christo der Abgrund verschlossen, in den bisher alles, auch das Edelste auf Erden versinken mußte. Es ist der Abgrund geschlossen, die alte Welt ist nicht mehr; das Leben, das alle Feinde überwunden hat, hat allein ewiges Recht und ewigen Bestand. Wäre das nicht so, nicht wirklich so, wären das nur Gedanken, entstanden in einem Menschenherzen, und wären es die edelsten, dann müßten wir vor diesen Gedanken fliehen wie vor keinem Feinde, denn sie höben unsere Erwartung nur dazu auf die höchste Höhe, um uns

von dort schließlich um so grausamer in den Abgrund wieder hinabzustürzen.

Aber unser Trost, meine Lieben, ist: Der Apostel sagt das alles von Gott, und in Gott ist Wahrheit wie außer ihm nirgends. Alles, was in Christo geschehen ist, sagt der Apostel, das ist von Gott selbst geschehen; so völlig eins ist Christus mit Gott, daß sein ganzes Tun lauter Wirkung Gottes ist. Gott war in ihm, wie er in Gott war. Er war nie nicht in Gott, von Gott etwa geschieden; und Gott war nie nicht im Sohne, daß der Sohn etwa vom Vater geschieden gewesen wäre. Es ist Gott selbst, der in Christo die Welt mit sich versöhnt hat. Es ist Gott, der alles aufgehoben und hinweggetan hat, was die Welt von ihm schied. Gott hat in Christo selbst alles geschaffen, was die verlorene Welt wieder zu ihm, ihrem Gott, zurückbringen könnte. Wer könnte ernstlicher, wer könnte vollständiger der Sünde und allem Unheil Einhalt tun und wieder aufrichten die Einheit zwischen Gott und denen, die er geschaffen hat, als Gott selbst?

Und wie, meine Freunde, hat das Gott getan? Die Sünde, der Abfall von Gott, die Feindschaft gegen Gott, ist es, die uns Menschen von Gott schied, die Sünde, wie sie in unserem Herzen die Herrschaft zum Tode hat, die Sünde, deren Herrschaft wir Menschen, die wir Sklaven der Sünde sind, nicht selber brechen können. Es ist keine Freiheit, es ist kein Leben, solange zwischen uns und unserem Gott die Sünde in der Mitte steht. Da, statt an der Sünde vorüberzugehen, statt sie zu behandeln, als wäre sie das nicht, was sie ist, nämlich Lossagung von ihm, Auflehnung gegen ihn, nimmt Gott die Sünde in Christo selbst auf. Der, der von keiner Sünde wußte, durch den die Menschen erschaffen sind, der will, wie er seine Menschheit allezeit vertreten hat, auch die von ihm abgefallene, die sündige Welt vertreten. Aller Welt Sünde nimmt er darum auf sich. Er ist und will sein das Lamm Gottes, welches aller Welt Sünde trägt. Das

tut er nicht etwa von ſich aus ohne den Vater, dergleichen kann der Sohn gar nicht tun, ſondern er tut es in Gott, und Gott tut es in ihm. Darum ſchreibt der Apoſtel in unſerem Textworte: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns Menſchen zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes hätten.“ So nimmt Gott die Sünde der Welt auf in dem, den er geſandt hat, der Tilger der Sünde zu werden; und nun, da Gott in Chriſto die Sünde aufgenommen hat und in ihm ſo mit der Sünde handelt, wie ſie es verdient, wie ſie allein getilgt werden kann, da gibt ſich das Lamm Gottes für die Sünde, die es von den Menſchen angenommen hat, in den Tod.

So ernſtlich behandelt Gott auch in ſeiner Verſöhnung die Sünde, daß auch der eingeborene Sohn als des Menſchen Sohn mit ihr nicht in Berührung kommen, ſie nicht tilgen wollen kann, ohne daß an der Sünde, und wenn er ſelbſt ſich als die Sünde dargegeben hat, an ihm der Tod vollzogen wird. Aber das iſt dann, von Gott, dem Vater, an dem Sohn, der des Menſchen Sohn geworden iſt, um der Sünde der Welt willen, die er auf ſich genommen hat, vollzogen, die vollkommene Tilgung der Sünde, der kein Fehl anhaftet, gegen die keine Einwendung erhoben werden kann. Daß in dem, was Gott tut, in Chriſto die Sünde aller Welt aufs vollkommenſte getilgt iſt, unterliegt nicht dem leiſeſten Zweifel. Und nachdem dann Gott in Chriſto die Sünde getilgt hat, ſo rechnet er ſie auch keinem einzigen Menſchen von ſich aus mehr zu. Im Gegenteile handelt er mit den Menſchen als mit ſolchen, die nun im Sohne das ewige Leben haben ſollen. Darum ſagt der Apoſtel in unſerem Textworte: „Die Liebe Chriſti dringet uns alſo; ſintemal wir halten, daß, wenn einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben, und er iſt darum für ſie alle geſtorben, daß die, die da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt.“ Das, meine Freunde, iſt Gottes

unanfechtbares Erlöſungswerk. Es iſt ebenſo, ohne uns, aber vollauf für uns in Chriſto von Gott getan, die Grundlage unſeres neuen Lebens, wie in der Schöpfung Gott in ſeinem ewigen Worte Chriſto ohne uns, aber für uns die ganze Welt hergeſtellt hat, daß wir in ihr uns des Daſeins, das er uns gegeben hat, freuen möchten. Die Grundlage des einen und die Grundlage des anderen Lebens verdanken wir ausſchließlich dem ewigen Gott in ſeinem einigen Sohn.

Meine Freunde, das wollen wir uns merken, das iſt Gottes ewig feſtgeſtellter Ratſchluß, ſo vollzogen, daß der Sohn von ihm ſagen konnte: „Es iſt vollbracht.“ So ſteht Gott zu uns in Chriſto, ſo ſteht er in Chriſto zu aller Welt. Wir ſind alle, ſoviel auf Gott ankommt, in Chriſto geſtorben, und wir ſind alle, ſoviel auf Gott ankommt, in Chriſti Auferſtehung des ewigen Lebens teilhaftig geworden. Aber, meine Freunde, haben wir es darum perſönlich, weil Gott es in Chriſto für uns niedergelegt hat, daß uns unſere Sünden nicht mehr zugerechnet werden, daß uns vielmehr die ganze Erlöſungstat Chriſti mit allen Früchten auf Zeit und Ewigkeit zugehören ſoll? Daß wir, meine Freunde, es haben können, was von Gott für uns in Chriſto bereitet iſt, das verſteht ſich ſchon darum, weil es Gott für uns bereitet hat. Er gibt nicht Gaben, die dann, wenn ſie erſchienen ſind, für uns unerreichbar wären. Gott iſt getreu, und niemand gibt ſo wahr, wie er gibt. Darum, der ganze Himmel gehört uns ſo gewiß in Chriſto, wie der ganze Abgrund für uns in Chriſto verſchloſſen iſt. Der Apoſtel kann in ſeinem und dem Namen aller derer, an die er ſchreibt, auch ſagen: „Wir ſtehen bereits in einem ganz neuen Verhältnis zu Gott. Wir kennen nämlich niemanden mehr dem Fleiſch nach. Wir ſtehen nur in dem Leben des Geiſtes und in der Gemeinſchaft, die dieſer Geiſt gibt. Wir kennen nicht mehr Vater und Mutter, Bruder und Schweſter nach dem Fleiſche, ſondern wir haben den Vater,

und wir haben die Brüder und Schwestern, die uns im Geiste Jesu Christi gegeben worden sind. Wir kennen hinfort keinen Unterschied unter den Menschen um deswillen, daß sie in dieser Welt verschiedene Stellungen einnehmen, gering oder hoch, fremd oder dem eigenen Volke angehörig. Wir fragen überall und müssen fragen danach, ob das neue Leben, in dem wir selbst unser Leben haben, auch in denen ist, die uns begegnen." Darum sagt der Herr von seiner Mutter Maria und von seinen Geschwistern selbst: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder und Schwestern? Diese, die den Willen Gottes hören und tun, die sind mir Mutter und Bruder und Schwester." So sagt der Herr auch von denen, die ihm angehören: „Wer verläßt Vater oder Mutter oder Bruder oder Schwester oder was er sonst haben mag, um meines Namens willen, der wird es empfangen tausendfältig an jenem großen Tage und schon im Geiste in dieser Welt." Darum kann Christus zu dem, der die Herrlichkeit des Reiches Gottes schon zu empfinden bekommen hat, so daß er zu Christo gezogen ist, sagen: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du hin und verkündige das Reich Gottes." Das, meine Freunde, heißt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Das bindet inniger als Bande des Blutes, das hebt alle Feindschaft auf, wie sie in den Verhältnissen dieser Welt sich vorfindet, sobald in den Zügen des Angesichts des Menschen das Angesicht Jesu Christi sich widerspiegelt. Das sind, meine Lieben, allerdings Dinge, die sich nicht mit Worten beweisen oder deutlich machen lassen; aber, die es erfahren haben, die wissen es, und die wissen erst recht, daß Gott uns in Christo gegeben hat, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. Aber, meine Lieben, man muß in Christo sein, und er muß in uns Gestalt gewinnen gerade so, wie Christus in Gott war und

Gott in ihm; man muß in dem Chriſto ſein, in dem Gott iſt, dann iſt man alles deſſen teilhaftig, was der Apoſtel von dem Werke des Erlöſers rühmt: „Das Alte iſt vergangen, es iſt alles neu geworden.“ In Chriſto Jeſu iſt, wer das hat, eine neue Kreatur.

Das kann nun niemand ſein, ohne daß ihm Chriſtus begegnet iſt; er ſelbſt kann das allein im Menſchen ſchaffen. Aber das muß man nicht ſein, wenn einem Chriſtus begegnet iſt; denn Chriſtus, der die Liebe Gottes in ihrer ganzen Gottesmajeſtät und Gottesdemut hat, drängt ſich nicht auf. Er begegnet uns aber darum doch mit ſeinem heiligen Worte, wenn wir nur hören wollen, ganz beſtimmt zu ſeiner Zeit. Und es iſt kein einziger Menſch, da ja Chriſtus für alle erſchienen iſt und für alle ſein Werk vollbracht hat, dem der Herr nicht begegnete zu ſeiner Zeit, daß er ihn zu ſich ziehe, ohne, meine Freunde, unſerer Sünde zu achten. Er hat ſie ja in ſeinem Tode hinweggetan. Nur in der Liebe, in der er uns mit dem Tode des alten das neue Leben gebracht hat, begegnet er uns. Er bringt uns entgegen den Dienſt oder, wie Luther überſetzt hat, das Amt der Verſöhnung; das iſt der Dienſt, der dem Verſöhner Chriſtus ſein Daſein zu verdanken hat, der, was Chriſtus getan hat, anderen verkündigen ſoll in der Kraft, die ihm Chriſtus gibt. Das bietet Jeſus Chriſtus allen in dem Worte der Verſöhnung. Es iſt ein Wort, dem kein Wort an die Seite geſtellt werden kann, das Evangelium, das die Kraft Gottes ſelbſt iſt, ſelig zu machen alle, die daran glauben. Dies Wort ſchickt er in die Welt; und wer es je reden hat hören, wem das Wort Gottes, die Kraft Gottes, ſelig zu machen, an das Herz getreten iſt, meine Freunde, der weiß, was da geſchehen iſt, der wird es am jüngſten Tage auch geſtehen müſſen, daß es geſchehen iſt. Er wird es geſtehen mit neuer Zunge der Freude, wenn es zum Frieden geholfen hat, er wird es aber auch geſtehen müſſen,

wenn damit seine eigene Zunge sein Verdammungsurteil spricht, daß er die Stimme des eingeborenen Sohnes Gottes gehört hat. Der Apostel sagt: „Wir sind Botschafter, Gesandte an Christi Statt. Es ist Gott, der durch uns vermahnet.“ Das darf freilich nicht jeder Predigende von sich sagen, und wer es sagt, der soll dabei wissen und erkennen, daß das völlig unverdiente Gnade Gottes ist, wenn er auch nur ein Wort sagen kann, das wirklich im Geiste Gottes wäre. Aber, meine Freunde, wo die Botschaft so an unser Herz gebracht wird, daß es der Geist selbst ist, der uns ermahnt, wo das Wort so verkündigt wird, daß es ein Bitten Jesu Christi ist, da ist es Gott selbst, der durch den Prediger ermahnet.

Aber, meine Freunde, dürfen wir denn das aussprechen, ist denn das auch wirklich wahr? Bittet Christus uns, daß wir uns sollen versöhnen lassen? Ja, so steht es geschrieben: „Christus bittet durch uns: Laßt euch versöhnen mit Gott! Denn er hat — der Herr sagt nicht mich — er hat den, der von keiner Sünde wußte, für euch Menschen zur Sünde gemacht, auf daß ihr in ihm würdet die Gerechtigkeit aus Gott.“ Seht da, meine Freunde, so bittet Christus. Er steht vor des Herzens Tür und klopft an und läßt seine Stimme hören. Wer die Stimme hört, ihm freudig aufmacht, mit dem hält er das Abendmahl in Zeit und Ewigkeit. Wer auf diese Stimme nicht hört, auf welche Stimme soll er hören? Er verwirkt das Heil, das ihm in Christo bestimmt ist, er wirft es bei Seite. Sein eigenes Heil, sein ewiges Leben vergeht nicht nur deshalb, weil er Christum etwa nicht erkannte, sondern weil er, nachdem er ihn erkannt hatte, ihn an seiner Stimme erkannt hatte, Christum verworfen hat.

Also noch einmal, meine Freunde, der Grund unseres Heils ist die unwandelbare und in alle Ewigkeit wahre, in Christo geschaffene Erlösung, die Tilgung von allem Alten und die Schaffung von einem Neuen. Das hat Gott getan, das bietet

er uns an. Weil er das getan hat, ſollen wir uns auch mit ihm verſöhnen laſſen. Dazu mahnt, dazu bittet er. Da haben wir uns zu entſcheiden, weil wir eben nur ermahnt und gebeten, allerdings von Gott und Chriſto ermahnt und gebeten werden. Die Entſcheidung liegt bei uns. An Stelle des Alten ſoll ein Neues treten. Heraus aus dem Alten, ſonſt verſchlingt uns der Abgrund des Verderbens! Wir ſtehen darin, wir dürfen nicht bleiben, wo wir ſind. Wir müſſen heraus aus dieſem Zuſtande. Es iſt nur einer, der heraushilft; dieſer eine hilft aber auch völlig heraus. Dann ſind wir dem Verderben entgangen; wir müſſen heraus aus dem Verderben und hin in die Gemeinſchaft mit Chriſto. Da iſt die neue Kreatur, die ſonſt nirgends iſt; hier finden wir ſie. Ohne ſie wären wir beſſer nie geboren. Darum, meine Lieben, der Herr kommt, und alle Toten, weil in Chriſto der Tod getilgt iſt, ſtehen vom Tode auf. Sie müſſen aufſtehen, und ſie dürfen aufſtehen. Die Chriſto angehören, empfangen in ihrem Aufſtehen das ewige Leben und ſeine Herrlichkeit in dem, der ſie geliebt hat bis in den Tod. Die anderen, die Jeſum zurückgewieſen haben, ſtehen auf zu ihrem Schrecken; ſie ſtehen auf zu dem Gericht, das das Arge aus dieſer Welt völlig ausſcheidet, denn in dem neuen Himmel und der neuen Erde wohnt nur Gerechtigkeit.

Darum, meine Freunde, wir wollen es zu Herzen nehmen: Auf das Mahnen Gottes, auf das Bitten Jeſu Chriſti, da uns das Höchſte gegeben werden ſoll, wollen wir hören und uns verſöhnen laſſen, tiefer, immer tiefer in die Verſöhnung eingehen, damit, wenn der Herr kommt, wir ihm gehören und es wiſſen, daß wir, durch ihn eine neue Kreatur, ein Kind Gottes geworden, beim Vater und Sohne ſein dürfen in alle Ewigkeit. Das laßt uns ergreifen, dazu gebe uns Gott ſeinen heiligen Segen.

Amen.

Christi Auferstehung.

Luk. 24, 36–47. Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, Ich bin's selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubeten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm's und aß vor ihnen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehn von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Bei der Erscheinung des Herrn, von welcher uns unser Textwort erzählt, der ersten, die der Herr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern hat zuteil werden lassen, kommt es ihm offenbar gar nicht darauf an, seinen Jüngern erst noch zu beweisen, daß er lebe, daß es ein Leben nach dem Tode gebe, daß zwischen den abgeschiedenen Geistern der Menschen und den Menschen, die noch im Leibe leben, nicht jede Verbindung abgebrochen sei, daß zwar die Menschen, die noch im Leibe leben,

nicht von ſich aus zu jenen, wohl aber jene Abgeſchiedenen zu dieſen kommen können, und daß dies ſogar in der Weiſe geſchehen könne, daß ſie ihnen auch ſichtbar werden: das alles hat damals niemand bezweifelt. Selbſt die Sadduzäer haben in die Wirklichkeit eines Lebens nach dem Tode keinen Zweifel geſetzt; ſie leugneten nicht dies Leben, ſie leugneten nur die Auferſtehung des Leibes. Ja, die finſterſten Heiden haben das Leben nach dem Tode nicht geleugnet: in den Götterlehren aller heidniſchen Völker iſt das eine ausgemachte Sache, daß der Menſch auch nach ſeinem Leibestode noch fortlebe, und bei vielen von ihnen iſt dieſes Fortleben verbunden mit einem über alle Menſchen kommenden Gericht. Das wiſſen alle Menſchen, auch die, die es leugnen wollen, darum, weil es ihnen Gott in das Herz und Gewiſſen geſchrieben hat, und weil dieſe Gewiſſensſchrift von ihnen allen geleſen werden muß; ſie tritt als ein Zeuge gegen ſie auf, warnend, mahnend, bittend. Keiner iſt, der dieſe Stimme völlig unterdrücken könnte.

Erſt in unſeren Tagen, da man unnatürlicherweiſe zu dem Atheismus zurückgekehrt iſt, der vor der Sündflut auf Erden geherrſcht hat — eine ſehr charakteriſtiſche Rückkehr zu jenen Zuſtänden des Verderbens — erſt da behauptet man, es ſei nicht zu glauben, daß der Menſch nach dem Tode fortlebe, und hält ſich wohl ſchon für einen beſonders Gläubigen, wenn man die Güte hat, das noch anzunehmen.

Für die Jünger vollends, meine Lieben, kann die Erſcheinung des Herrn nach ſeinem Tode unmöglich erſt haben ſagen oder zeigen wollen, daß es ein Leben nach dem Tode gebe und daß auch der Herr lebe. Die Jünger waren ja von dem Herrn während der ganzen Zeit, in der er mit ihnen verkehrte, immer und mit dem größten Nachdruck darauf hingewieſen worden, ihr Gutes nicht in dieſer, ſondern in jener kommenden Welt zu ſuchen; und was jene kommende Welt bringen ſolle, das

hatte ihnen der Herr als die Ernte vor Augen gestellt, die unabweisbar, aber auch unerbittlich aus den Saaten hervorgehen müsse, die der Mensch während seines Erdenlebens gestreut habe; insbesondere hat er seine Jünger darauf hingewiesen, daß in jener künftigen Welt der und nur der sein Leben finden werde, der hier in Selbstverleugnung und unter Kreuztragen seinem Herrn nachgefolgt sei.

Daß daher der Aufschluß, den der Herr durch sein Erscheinen heute den Jüngern bringen wollte, darin hätte bestehen können, daß er sich ihnen überhaupt nur als den Lebenden erwiesen hätte, das wäre für die Jünger völlig überflüssig gewesen. Ja noch mehr, meine Lieben, wenn sich des Herrn Aufschluß darauf beschränkt hätte, seinen Jüngern sich als im Geiste fortlebend zu offenbaren, so wäre diese Offenbarung, weit entfernt, den Jüngern eine Freude zu sein, vielmehr für sie etwas ganz Entsetzliches gewesen. Denn das war ja bei den Jüngern das Erstaunliche, Unbegreifliche, nicht, daß ihr Herr lebte, sondern daß er überhaupt gestorben war. Wie konnte denn — das war die für die Jünger jetzt noch unlösbare Frage, von der ihre Seelen zermartert wurden — wie konnte denn der Fürst des Lebens in den Tod sinken? Aber dies Unbegreifliche war dennoch geschehen! Sollte das Wiedererscheinen des Herrn nach seinem Tode den Jüngern das Rätsel lösen, sollte ihnen diese Erscheinung irgendwie Trost bringen in die Nacht ihrer Traurigkeit, sollte ihnen die Botschaft des Herrn gar zu Frieden und Freude werden, meine Lieben, dann mußte sie alle Schrecken des Todes tilgen, die in ihrer ganzen Macht Seele, Mark und Bein der Jünger erschüttert hatten; es mußte sich in der Erscheinung des Herrn erweisen, daß sein Tod in völligem Einklange stand mit der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit, den sie in ihm nicht in menschlichem Meinen, sondern in dem Lichte des göttlichen Geistes erkannt hatten. Ja, es

mußte der Tod, und zwar eben in der Geſtalt, wie ihn der Herr dort am Kreuz erlitten hatte, aufgezeigt werden als die Erweiſung der höchſten Macht des Herrn Jeſu Chriſti, als der Gewinn des vollkommenſten Sieges über den Tod. Es mußte durch die Erſcheinung des Herrn nachgewieſen werden, daß wirklich und gerade im Tode Gott im Fleiſch geoffenbaret worden war, daß Gottes Herrlichkeit auch da im Fleiſche Wohnung gemacht habe, daß keine Schwachheit und kein Tod das Einwohnen der Herrlichkeit Gottes im Fleiſche hindern oder auch nur ſchmälern konnte. Dies nachzuweiſen, bedurfte es bei der Erſcheinung des Herrn eines ganz Außerordentlichen. Es würde nicht einmal, meine Freunde, genügend geweſen ſein, um den Jüngern Freude, Friede der Seele, vollkommenen Frieden, freudevollen Frieden zu bringen, wenn der Herr ihnen in göttlicher Klarheit erſchienen wäre; daß Gott, der Sohn Gottes, lebt, und daß ſein Erſcheinen göttliche Klarheit iſt, das brauchte den Jüngern niemand erſt zu ſagen. Wenn dies ſich in der Erſcheinung des Herrn allein gezeigt hätte, die Jünger würden erſtaunt geweſen ſein darüber, daß gerade nur dies ihnen jetzt ſollte offenbar gemacht werden, da ihnen dies der Herr während ſeines ganzen Wandelns unter ihnen immerwährend gezeigt hatte.

Aber die Jünger wußten, daß der ewige, der eingeborene Sohn Gottes der ganzen Menſchheit zuliebe und ihnen zur freudigſten Erkenntnis und zur Erweckung der dankbarſten Liebe Fleiſch geworden war, ſie wußten, daß er die menſchliche Natur angenommen und damit die Menſchen zu ſeinen Brüdern gemacht hatte, ſie wußten, daß der Herr gerade ſie, ſeine Jünger, insbeſondere in die Gemeinſchaft gezogen hatte, die mit dem Worte Bruder bezeichnet iſt. Darauf, daß ſie erkannten, Gottes Sohn ſei im Fleiſche erſchienen und ſie ſelbſt darum auf dem Wege, durch ſeine Gnade gottverwandt zu werden,

darauf hatte der Herr den Geist der Jünger von Anfang an mit weise erziehender, immer mehr Licht verbreitender Lehre hingewiesen. Und daß das die Jünger gefaßt hatten, das hatte der Herr als den Felsgrund bezeichnet, auf dem er seine Gemeinde und zwar so erbauen werde, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten.

In dieser seiner menschlichen Natur war der Sohn Gottes den Jüngern und sie waren ihm nahegekommen. Wo war dieser Christus, meine Lieben, wenn der Herr nach seiner Auferstehung nur in Gottes Klarheit erschien? War die Verbindung des Sohnes Gottes mit der Schwachheit der menschlichen Natur gelöst, sein Einwohnen in unserem Fleische und die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im Fleisch? Hatten die Jünger, die den Herrn lieben gelernt hatten und gerade darum lieben gelernt hatten in einziger Weise, weil das ewige Wort in Ihm Fleisch geworden war, sich jetzt darein zu finden, daß das dahin sei, hatten sie sich jetzt in ein ihnen völlig Neues und Fremdes, das von dem Fleische wieder geschiedene Göttliche, zu finden? War diese Wandlung des Herrn in ein ihnen neues und, ich sage es, fremdes Wesen, durch seinen Tod herbeigeführt? War dies große Wunder des fleischgewordenen Wortes durch den Tod auf ewig hinweggetan und zu nichte gemacht? Nein, diese Erscheinung Christi, los von seinem menschlichen Wesen, nur in göttlicher Klarheit, wäre für die Jünger nicht ein Trost gewesen, hätte ihnen nimmermehr genügen können, würde nicht Erfüllung der Hoffnungen gewesen sein, die der Herr durch sein Wohnen unter den Menschen in den Herzen seiner Gläubigen erregt hatte.

Was empfindet Johannes, der Jünger, der sich stets bezeichnete als den Jünger, den der Herr lieb hatte, was empfindet dieser Jünger, der an des Herrn Brust lag, wenn er ihn auch nur in einer gemilderten Erscheinung seiner göttlichen Herr-

lichkeit zu sehen bekommt? Er sinkt demselben, von dem er wußte, daß er ihn liebe, dem er einst an der Brust gelegen hat, als ein Toter zu Füßen! Das geschieht, während Johannes weiß, daß ihm in Christo die Erlösung zuteil geworden ist, daß Christus in so innige Verbindung auch mit ihm eingetreten ist, daß ihm von Christo das ewige Leben in Macht zufließt. Was sollten denn die Jünger, die der Erlösung noch nicht innerlich froh geworden waren, die verzweifelt der Tatsache des Todes Christi gegenüberstanden, empfunden haben, wenn der Herr ihnen, statt als Gottes und des Menschen Sohn, in nur göttlicher Klarheit erschienen wäre? Das wäre der tiefste, lebenzerstörende Schrecken für sie gewesen.

Nein, meine Lieben, ebenso wenig wie das Erscheinen des Herrn genügen konnte, wenn es nur zeigen sollte, daß er lebe, ebensowenig konnte es genügen, wenn er lediglich in göttlicher Herrlichkeit erschienen wäre und damit offenbart hätte, daß er das Menschliche für immer von sich abgetan habe. Aber noch viel weniger, meine Lieben, konnte es den Jüngern genügen, wenn der Herr unter ihnen erschienen wäre zwar als ein menschlicher, aber als der Geist eines **abgeschiedenen** Menschen. Das, meine Lieben, weit entfernt, die Jünger zu erfreuen, hätte vielmehr alle Hoffnungen, die sie bisher in der Schule Christi gefaßt hatten, von Grund aus zerstört. Hätte selbst der Erlöser die Scheidung von Leib und Seele und das Dastehen des Geistes als eines abgeschiedenen nicht verhindern können, hätte er es in seinem Tode nicht einmal an der eigenen Person verhindern können, so war der Tod Sieger und nicht Er, der vom Himmel gekommen war, den Tod zu überwinden. Umsonst war dann die Erscheinung Gottes im Fleische, und unbegreiflich war, wie und wozu sie überhaupt geschehen konnte, wenn alles, was in der Menschwerdung Christi gewirkt worden war, in seinem Tode wiederum aufgehoben und zerstört wurde. Konnte auch

der Herr in seinem Tode nicht verhindern, daß Leib und Seele voneinander geschieden wurden, dann war die menschliche Natur als solche unrettbar verloren; Gott konnte auf ewig nicht im Fleische gefunden werden, und der Mensch, einst zum Bilde Gottes geschaffen, konnte, nachdem einmal die Sünde bei ihm eingebrochen war und der Tod Macht gewonnen hatte, zum Bilde Gottes ewig nicht wieder hergestellt werden. Es war ja dann auch der, der gekommen war, die Menschenseele aus den Banden der Sünde und des Todes zu erlösen und eben damit auch den Leib dieser Menschenseele zur Herrlichkeit herzustellen, es war auch dieser dem Tode erlegen, mußte den menschlichen Leib der Verwesung preisgeben, mußte sich begnügen, nur dem Geiste nach als ein Abgeschiedener zu leben.

War dem so, dann hatte Gott den großen Gedanken, ein Bild seiner selbst zu schaffen, wie er in der Erschaffung des Menschen ausgeführt worden ist, ein für allemal aufgegeben als etwas, das unausführbar war, das nicht zur vollen Wahrheit gebracht werden konnte. Es kann nur entweder reine Geister geben, die von dem Staube dieser Erde nichts an sich haben, oder Wesen, die zwar das Staubesleben dieser Welt, aber keinen Odem der Ewigkeit an sich haben. Das Ziel und Ende der Wesen, in denen der Versuch gemacht ist, Himmlisches und Irdisches, Geistiges und Leibliches miteinander zu verbinden, ist kein anderes, als daß wieder geschieden wird, was Gott zusammengefügt hat: der Geist geht zu Gott, aber der Hälfte seines Daseins verlustig geworden, der Leib, der da zu einem Tempel Gottes erbaut zu sein schien, wird im Grabe in schrecklicher Weise der Verwesung Raub. Wohl hatte Gott einst im Menschen ein Wesen geschaffen, dessen Leib, obwohl vom Staube genommen, von Gottes Meisterhand gebaut war, daß er eine Wohnstätte des heiligen Geistes werden solle; wohl hatte Gott in diesen von ihm geschaffenen Leib seinen eigenen Lebensodem

eingehaucht, daß der Menſch in ihm zur lebendigen Seele wurde; wohl ſtand der Menſch eine kurze Zeit da als ein Geſchöpf, das mit ſeinem geiſtigen Weſen, Gott verwandt, hinanreichte bis in den Himmel und zu dem Herzen Gottes, und mit ſeinem dem Staube entnommenen Leibe, dem Staube verwandt, hinabreichte bis zum Niederſten auf Erden; wohl ſtand der Menſch ſo da, Gott und dem Staube verwandt, um Gottes Herrlichkeit bis zum Staube herab offenbar zu machen, verklärend zu wirken auf die niedere Natur und dieſelbe vom Staube herauf zur göttlichen Herrlichkeit zu erheben; aber dann kam die Sünde und riß auseinander, was Gott zuſammengefügt hat; Gott ſandte zwar ſeinen Sohn, allein er ſtarb und hat im Tode nicht vermocht, Leib und Geiſt zuſammenzuhalten. Der Leib zerfällt in Verweſung, Staub, unrettbar; der Geiſt ſcheidet ab von dem Leibe, er geht zu Gott zurück, aber mit den Malzeichen des Todes, ein Zeuge des von dieſem behaupteten Sieges. Ja, wäre der Herr ſo erſchienen, meine Lieben, dann hätten die Jünger mit vollem Recht den tiefſten Schrecken darüber empfunden, darüber, den als einen abgeſchiedenen Geiſt ſehen zu müſſen, in dem ſie vorher den Einiger geſchaut hatten, der nicht bloß zur lebendigen Seele, ſondern zum lebendig machenden Geiſt geworden war. Alle Hoffnung war verloren für immer, und wenn die Jünger im erſten Anblick des Herrn einen tiefen Schrecken empfunden hätten, beim weiteren Nachdenken über das, was ihnen der Herr bei ſeiner Wiederkehr gezeigt hatte, beim weiteren Nachdenken darüber, daß dieſes Wiedererſcheinen auch noch für ſie ein Troſt ſein ſollte, würden die Jünger dies vielmehr als bitterſten Hohn empfunden haben: je edler einſt ihre Hoffnung, deſto vernichtender jetzt der Hohn.

Nein, meine Lieben, der Herr hat etwas Beſſeres für die Seinen bereit; ein unausſprechlich Großes bringt er den Seinen entgegen: durch ihn iſt das Wort „Gott iſt im Fleiſche offenbaret"

zur vollen Wahrheit, zur vollendeten Wirklichkeit hinausgeführt worden; und was Gott so eins gemacht hat, kann niemand wieder scheiden. Darum ist der Herr bei seinem Erscheinen vor allem darauf bedacht, die törichten und armen Gedanken der Menschen, die an die Herrschaft des Todes gewöhnt sind und nichts anderes wissen, als daß unter der Wucht seiner Gewalt das Menschliche zusammenbricht, für immer abzutun. „Warum seid ihr so erschrocken," fragt der Herr, „und warum steigen solche Gedanken in euren Herzen auf? Seht, ich bin nicht ein abgeschiedener Geist, fühlt mich nur, seht, ich habe einen Leib von Fleisch und Bein, wie die Geister ihn nicht haben! Es ist derselbe Leib — seht die Wundenmale — in dem ich am Kreuze für euch gestorben bin." Der Tod des Sohnes Gottes in seiner menschlichen Natur ist nicht vergeblich geschehen; der Heilige Gottes stirbt nicht, wie die Sünder sterben, vor dem Rechte und der Macht des Todes erliegend, sondern seine Liebe zu den im Sündentode verlorenen Menschen besteht in seinem Sterben die Todesprobe, und alles Grausen des Todes, das ihn von uns scheiden will, erliegt der Übermacht seiner Liebe zu uns; nicht der Tod hat den Sohn Gottes und seine heilige Liebesmacht überwunden, sondern die Liebesmacht des Sohnes Gottes war stark genug, den Tod mit allen seinen Schrecken zu überwinden. Weg ist der Tod, und die Liebe steht allein da, die in ihrer Geistesmacht das ganze Menschenwesen in den Willen der Liebe hineingenommen, den Leib mit den Kräften des heiligen Geistes gerade da völlig durchdrungen hat, wo sich der Leib auch in den Todesnöten völlig in den Willen des heiligen Geistes und der Liebe dahingegeben hat, und sichtbar steht vor den Jüngern in dem Auferstandenen die für die Herrlichkeit Gottes wiedergewonnene Menschheit, verklärt nach Geist, Seele und Leib.

Da verlernen die Jünger ihre törichten Gedanken! Da wandelt sich ihr Schrecken in staunende Freude, übermächtig freilich,

es geht ihnen, wie in jenem Pſalm geſchrieben ſteht: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, dann werden wir ſein wie die Träumenden.“ Sie können vor lauter Freude nicht glauben; noch können ſie es nicht faſſen, daß ſie das Staunenswerte wirklich ſehen. Da ſagt der Herr: „Kindlein, habt ihr hier etwas zu eſſen?“ Und vor ihren Augen, um ihnen zu beweiſen, daß ſein Leib wirklicher Leib iſt — ſchon ſind die gläubigen Jünger gewürdigt, das, was ſie glauben, auch ſchauen zu dürfen — nimmt der Herr von der Speiſe und ißt von ihr. Wie mögen ſie dem Herrn zugeſchaut haben! Wie iſt eine von ihnen nicht zu überwältigende Freude in ihren Herzen aufgetaucht. Ja, das war die Geburtsſtunde einer neuen Welt; da gingen die Lebenshoffnungen, auch die allerreichſten, die der Geiſt Gottes in ihnen geweckt hatte, in eine von ihnen nicht geahnte ſelige Erfüllung, und die Freude der Jüngerherzen war über-, übergroß! Das, meine Lieben, das iſt es, was der Herr ſeinen Jüngern beweiſen wollte, was er wirklich beweiſt. Daß er geiſtiger Herrlichkeit teilhaftig iſt, das ſahen die Jünger freilich ein. Denn in dem vorher verſchloſſenen Raume — die Furcht vor den Juden hatte ihn verſchloſſen — ſteht der Herr plötzlich, ohne daß irgend jemand ihn hatte hereinkommen ſehen, mitten unter ſeinen Jüngern! So kann nur ein Gott, ſo kann nur ein Geiſt handeln. Aber dieſer Wunderbare, dieſer Geiſt iſt eines Leibes teilhaftig, gerade wie wir, gerade wie die Jünger ihn haben. Eben den Leib, der dort am Kreuz, ein Gegenſtand ihres Schreckens, wirklich ein Raub des Todes geworden zu ſein ſchien, eben dieſen Leib hat der Herr in ſeiner Herrlichkeit!

So iſt denn der Riß, den der Sünde Sold, der Tod, durch das Menſchenweſen hindurchgeriſſen hat, im Tode Chriſti, in dem Tode, den heilige Liebe für uns erduldet und überwunden hat, geheilt; der Geiſt hat dort den Leib ganz und gar in ſeinen Willen aufgenommen, und der Leib, der dort ſich ganz und gar

in den Willen des Geistes dahingegeben hat, ist nun — ohne daß er aufgehört hätte, Leib zu sein, aber als verklärter Leib — die Wohnstätte des heiligen Geistes und der Herrlichkeit Gottes geworden. Unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, ist in seinem Leibe, in dem er für uns gestorben ist, seinen Jüngern erschienen in Herrlichkeit. Nun, was in *seinem* Leibe erschien, das hat er für *sie* gewonnen, *ihnen* für Geist, Seele und Leib als sein Geschenk gebracht. Alle Schrecken des Todes sind getilgt, aller Schaden, der aus dem Tode hervorgegangen ist, hinweggetan. Der Tod Christi steht im Einklang mit seiner Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes Gottes; er ist der vollkommene Sieg der göttlichen Liebe in ihrer Geisteskraft über alles, was Gott und Menschen scheiden will, und über alles, was in den Menschen selbst das von Gott Geeinte scheiden will. Der Herr hat die Menschen auch in ihrem Sterben zu seinen Brüdern gemacht und ist als der Erstgeborene unter vielen Brüdern der Herzog ihrer Seligkeit geworden; er hat die wiedergewonnenen Menschen zu seinen Miterben, zu Erben des lebendigen Gottes gemacht.

Freilich, meine Brüder, hat zu dieser Herrlichkeit des Herrn niemand Zutritt, der nicht zuvor in der Schule des Geistes Christi sich hat erziehen lassen; sein Heiligtum öffnet der Herr nur den Geheiligten; nur seinen Jüngern erschien der Herr, und wie er selbst nur durch seines Geistes Macht die verklärte Leiblichkeit gewonnen hat, so werden auch nur die, die seines Geistes teilhaftig geworden sind, des Anschauens, des Verständnisses und der Freude an seiner verklärten Leiblichkeit teilhaftig, sie aber auch vollkommen.

Den Jüngern, die nach der Weissagung des Herrn in Weinen und Heulen gerieten, während die Welt sich freute, durfte der Herr nur wiedererscheinen und seine Herrlichkeit offenbaren, so wußten sie: So hat er uns *dennoch* erlöst, er hat

uns erlöst, wie wir es nicht geahnt und nicht zu hoffen gewagt haben, und hat uns die Gottesherrlichkeit wiedergebracht auch für unser leibliches Leben. Es steht geschrieben: „Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle auferwecket werden, denn er ist das Haupt an den Seinen und sie sind seine Glieder.“ Ist im heiligen Geiste der Zugang zu der Herrlichkeit Christi, wie er in seiner Auferstehung als der andere Adam dasteht, eröffnet, so ist dieser Zugang ganz und völlig gegeben. Für sich hat der Herr auf Erden nichts gesucht — wie kann Gott dort für Sich etwas gewinnen? — aber alles, was er gewonnen hat, hat er uns gewonnen, und uns gehört es, uns bringt er es, uns ist die Auferstehung des Leibes ganz gewiß. Besiegelt ist diese Sicherheit durch die Erscheinung des Auferstandenen für alle, die an ihn glauben wollen.

So sehen wir denn, meine Lieben, es gehen zwei Ströme durch die ganze Menschengeschichte hindurch; der eine, der Strom der Sünde, des Todes, der von dem ersten Adam ausgeht: wir sterben alle in dem ersten Adam; der andere, der Strom der Gerechtigkeit und des Lebens in dem heiligen Geiste, der von dem anderen Adam, Jesu Christo, ausgeht. Zu welchem von diesen beiden Strömen steht unser Herz? Welcher von diesen beiden Strömen durchzieht unser Wesen, ist das Element, in dem wir unser Leben suchen? Meine Freunde, diese Frage gilt es in allem Ernste zu erwägen und in aller Aufrichtigkeit zu beantworten. Entweder du lebst bloß für diese Zeit, und der Tod Adams um der Sünde willen, in der du von ihm Verderben empfangen hast, ergreift dich; oder du hast in Christo das neue Leben gefunden, das dir auch als ein Geschenk der Gnade, aber als ein Geschenk, dessen du dich wirklich erfreuen darfst, in das Herz gegeben ist. Wo stehen wir? O, laßt uns diese Frage ernstlich prüfen! Aber wenn wir sagen dürfen, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus

lebt in mir, dann hat das Wort des Herrn: „Friede ſei mit euch“, eine große Bedeutung, denn alles, was der Herr für uns gewonnen hat, das geht in ſeiner ganzen Fülle und Kraft in uns ein und bleibt unſer in dieſer Zeit und in der kommenden Ewigkeit. Das gebe uns der Herr!

Amen.

Christi Himmelfahrt.

Ebr. 1, 3. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.

Seine Himmelfahrt, meine Freunde, hat der Herr allezeit als den Abschluß seines Werkes auf Erden bezeichnet, aber er hat dabei auf dieselbe nicht hingewiesen als auf einen bloß wunderbaren Vorgang, der sich vor den Augen der Jünger zutragen werde und es erweisen werde, daß der Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene, aber auch am dritten Tage von den Toten Auferstandene als der ewig Lebendige in die himmlische Welt eingegangen sei, als Sieger über den Tod, sondern der Herr, redend von seiner Himmelfahrt, hat allezeit, auch wo er das vor Menschenaugen Wunderbare hervorhebt, nachdrücklich betont, was seine Himmelfahrt vor jeder anderen Himmelfahrt, der Himmelfahrt eines Elias oder anderer oder der Himmelfahrt der künftigen Gerechten bei seiner Wiederkunft, unterscheide und als etwas Einzigartiges offenbare. Er sagt nicht nur, wenn er von seiner Himmelfahrt redet: „Was wollt ihr dann sagen, wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren?" sondern er fügt hinzu: „auffahren dahin, da er zuvor war." Einzig ist die Person des Herrn; einzig ist sein Kommen auf Erden; einzig ist sein Werk, das er auf Erden zu vollbringen hatte; einzig ist darum auch sein Scheiden von der Erde und endlich

einzig sein Eintreten in die himmlische Welt. Der Herr sagt: „Ich bin ausgegangen vom Vater und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Wie er gen Himmel gefahren ist, dahin, wo er zuvor war, kann niemand außer ihm gen Himmel fahren, denn es ist niemand zur Erde gekommen, wie der Herr zur Erde gekommen ist. Darum sagt er im Gespräche mit Nikodemus: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel heruntergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Der hier redet, ist der Sohn vom Vater, der Eingeborene, nicht bloß wie er vor Grundlegung der Welt als Gott bei Gott, als Sohn beim Vater war, sondern auch wie er in diese Welt hineingeboren ist. Er ist und bleibt der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes, und es ist sein ewig unverlierbares Recht, daß er, durch den alle Dinge geschaffen sind, alle Dinge auch fort und fort trägt mit seinem kräftigen Worte. Wie nichts geworden ist außer im Sohn, so besteht auch fort und fort alles ausschließlich in der Kraft, die von dem Sohne ausgeht; er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte; sie sind durch ihn, in ihm und zu ihm geschaffen; er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.

Als solcher in seinem ewig unverlierbaren Rechte, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens, ist der Herr vom Himmel gekommen auf Erden, hat sein Eigentum, die menschliche Natur, an sich genommen, an sich genommen in ihrer Armut und Knechtsgestalt, um an ihr, die durch die Sünde der Menschen arm und knechtesgestaltet geworden war, das einige Werk zu vollbringen, das außer ihm im Himmel und auf Erden niemand vollbringen konnte, daß er nämlich unsere Sünden hinwegnehme oder, wie unser Text sagt, die Reinigung von unseren Sünden vollziehe. Nur der Sohn, den der Vater dazu gesandt hat, kann dies tun; darum sagt der Apostel Jo-

hannes: „Darinnen steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung unserer Sünden.“ Der ist es, der in unserem Texte als derjenige bezeichnet wird, der sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, nachdem er sein Werk auf Erden vollbracht hatte; er ist nicht früher, als bis sein Werk vollendet war, die Welt verlassend, wieder zu seinem Vater hingegangen. Sein Hingang zum Vater ist denn aber auch der über alles feste Beweis dafür, daß er, der Sohn vom Vater, gekommen in die Welt, des Vaters Liebe an den Menschen zu offenbaren, sein Werk vollendet hat. Darum sagt der Herr zu seinen Jüngern, schon lange ehe die Himmelfahrt geschieht: „Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als ich.“ Und wie die Himmelfahrt nahe bevorsteht, als der Herr eben jetzt von den Toten auferstanden war, da war es eins seiner ersten Worte, zu Maria Magdalena geredet: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott, gehe hin, sage solches meinen Brüdern!“

Die Himmelfahrt Jesu Christi, das Zeugnis, daß der von Gott Gekommene auf Erden in der menschlichen Natur das große Liebeswerk Gottes, die Reinigung unserer Sünden, vollbracht hat, ist der einige, aber ewig unerschöpfliche Quell unseres Friedens und unserer Freuden. In den Himmel tritt der Herr ein als der, in dem die Sünde der Menschheit hinweggetan ist, als der, in dem die menschliche Natur zur vollen Klarheit in Gott erhöht worden ist. Auf die Selbsterniedrigung, die der Herr damit begann, daß er vom Vater ausging und in diese Welt kam, und die damit zu ihrem Vollendungsziele kam, daß der Gekreuzigte sich in den Tod begab und begraben wurde, auf diese Selbsterniedrigung des Herrn folgt nun die ihm von Gott gegebene Erhöhung. Gottes Sohn ist Menschensohn geworden;

nun wird des Menschen Sohn, mit dem der einige Gott eins geworden ist, im Frieden in Gott verklärt. In Erfüllung geht, was der Herr als des Menschen Sohn auf Erden geredet hat: „Und nun, Vater, verkläre mich bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt gegründet war," und dem, der sich erniedrigt hat bis in den Tod, ja in den Tod am Kreuze, wird auch als des Menschen Sohn von dem Vater der Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre des Vaters. Als solcher, dem der Vater selbst, nachdem er als des Menschen Sohn das Werk vollendet hat, die himmlische Herrlichkeit gibt, die er vor Grundlegung der Welt beim Vater gehabt hat, setzt sich, der vom Himmel ausgegangen ist und gekommen in die Welt, jetzt von der Welt zurückkehrend zum Vater, zur Rechten der Majestät in der Höhe und wartet dort, bis ihm alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Es ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, so wie er der Erlöser der Menschen ist, der Versöhner ihrer Sünden, derjenige, der die menschliche Natur in die Klarheit Gottes erhoben hat und als des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzt. Er hat die Erlösung vollbracht, nicht wie es das Alte Testament bildlich zeigte bei dem Gange des Hohenpriesters ins Allerheiligste am großen Versöhnungstage, der mit Zittern vor dem Throne Gottes stand und fremdes Blut als Zeugnis der Versöhnung vor dem Throne Gottes vergoß, sondern er geht ein in den Thron Gottes als der, der die ewige wahre Erlösung gefunden hat, und sitzt als der, der vollendet hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Und nun ist das ganze Regieren dessen, dem Gott das Regiment gegeben hat und darum alle Gewalt im Himmel und auf Erden, auf das eine gerichtet, daß das vollendete Erlösungs-

werk allen Menschen zugute komme, so daß der ewige, barmherzige Hohepriester in der Aussendung seines heiligen Geistes alle diejenigen, die aus der Wahrheit sind, aufsucht auf Erden, damit er ihnen gebe, was nur er geben kann, die Versöhnung in seinem Blute, den Geist des Lebendigen und die Gerechtigkeit und das ewige Leben, wie sie nur von des Menschen Sohn, dem anderen Adam, ausgehen können in der Kraft und Wahrheit des heiligen Geistes. Und fort und fort währt dies Regieren dessen, der das Erlösungswerk vollbracht hat, vom Throne Gottes aus über alle Kreatur, daß er das Seufzen derselben erfülle, bis auch der letzte von denen, die gerettet werden können, gerettet ist. Denn es ist nicht ein Verzögern seiner Wiederkunft, wenn sie auch bis heute noch nicht erschienen ist, sondern wie uns Petrus deutlich sagt: „Gott hat Geduld über uns und will nicht, daß auch nur einer verloren gehe."

So ist der eingeborene Sohn vom Vater ausgegangen, gekommen in die Welt, hinabgestiegen in die Todesnöte der sündigen Menschheit und aus den Tiefen des Todes aufgefahren in die Höhe, durch alle Himmel hindurchgegangen und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Eben da, wo das Erlösungswerk nach dem ewigen Ratschluß seinen Ursprung und Ausgang genommen hat, eben da ist es jetzt zur Vollendung hindurchgeführt und hat ewige Gültigkeit. Im Throne Gottes selbst ist es nun unabwendbar festgestellt, daß Gott selbst durch seinen eingeborenen Sohn, der nicht außer dem Vater wirkt, und in dem der Vater ausschließlich wirkt, die Sünde der Menschheit hinweggenommen hat; im Throne Gottes ist es festgestellt, daß die Liebe Gottes nach ihrem vor Grundlegung der Welt gefaßten Ratschlusse die menschliche Natur an sich genommen hat, daß sie erfüllt werde mit dem eigenen Liebesleben und mit dem Geiste Gottes und, vollkommen und gerecht gemacht, auch eingehen könne in die ewige Klarheit. In dem Throne Gottes

ist es festgestellt, daß des Menschen Sohn, der ewige Hohepriester, seine Menschen als seine Brüder bei dem Vater vertritt, in dem Throne Gottes ist es festgestellt, daß das Haupt seine Glieder nach sich zieht, und daß in dieselbe Klarheit, in die des Menschen Sohn, der andere Adam, eingegangen ist, auch alle die ihm nach eingehen sollen, die er sich von der Welt erkauft, und denen er seinen heiligen Geist gegeben hat. Davon sagt der Apostel Johannes: „Wenn es erscheinen wird, was es heißt, Kinder Gottes sein, dann werden wir ihn sehen, wie er ist, denn wir werden ihm ähnlich sein." Das ist der Ratschluß Gottes, vom Himmel aus in die Tiefen unseres Todes und in des Thrones Gottes unerreichbare Höhe festgestellt auf Ewigkeit. So Großes, so unaussprechlich Großes hat Gott für uns getan. Der, der, wie unser Text sagt, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, dessen Tun sich darum auf alles Erschaffene erstreckt, der ist es, der gekommen ist, die Reinigung unserer Sünden vorzunehmen, der dies Werk vollendet hat und als der, der des Vaters Willen ausgerichtet hat, wie er vom Vater gekommen ist, so auch zum Vater wieder hingegangen ist. Groß, wunderbar groß, groß wie Gott selbst ist seine Liebe und das Werk, das er in unserem Herrn Jesu Christo vollbracht hat.

Wie, meine Lieben, hält sich unser Herz zu diesem Gnadenwerke des ewigen Vaters in dem ewigen Sohne, der uns zu seinen Brüdern gemacht hat? Gott hat seinen einigen Sohn nicht verschont, damit er uns verschone; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit Gottes. Der eingeborene Sohn hat den Vater verlassen, uns auf Erden zu suchen, und ist nicht früher zum Vater zurückgegangen, bis er uns gefunden und wie der Bräutigam mit der Braut sich innig mit uns verbunden, uns innig mit sich verbunden hat. Mit dem

eingeborenen Sohn hat Gott uns alles geschenkt, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist dem anderen Adam gegeben, der für uns gestorben und auferstanden ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Wie steht unser Herz zu diesem Werke des lebendigen Gottes, das vom Himmel kommt, im Himmel gilt? Wollen wir, wo Gott so Großes zur Reinigung unserer Sünde tut, selbst fertig werden mit unserer Sünde? Ist wohl, meine Lieben, von dem Menschen, der in Sünde geboren ist und sich ebensowenig von der Sünde losmachen kann in eigenen Kräften, wie er sich von sich selbst losmachen kann, zu erwarten, daß er Gerechtigkeit zustande bringen wird? In eigener Kraft, die vor Gott gilt, ist der eingeborene Sohn für uns auf Erden Mensch geworden, damit er als das Lamm Gottes unsere Sünde tragen könnte, und hat sie bis in den Tod getragen; er war der Held Gottes in der Liebe, und doch hat er gezittert und gezagt. Er war der, der im Throne Gottes Herrlichkeit haben konnte; aber so übermächtig war die Liebe, uns von der Sünde zu erretten, daß er sein Haupt in den Staub legte und gleich einem Wurme zagte und mit dem Tode rang. Willst du den Kampf mit deiner Sünde aufnehmen, und glaubst du, daß du ihn hinausführen werdest, wo selbst der eingeborene Sohn als des Menschen Sohn nur, indem er besondere Kraft sich von dem Vater erflehte, stark war, die Sünde zu überwinden? Niemals kann ein Mensch aus eigenen Kräften seine Sünde abschütteln, niemals in eigener Kraft vollkommene Gerechtigkeit erschaffen, solche Gerechtigkeit, die alle Eigenliebe zum Opfer bringt für die Liebe zum himmlischen Vater und für die Liebe zu den sündigen und unter ihrer Sünde leidenden, mit der ewigen Schuld bedrohten Brüdern. Solche Liebe ist nur in Gott, und du wirst ewig an deinen Sünden zu tragen haben, wenn nicht der Geist der Liebe, der in Jesu Christo war, ausgeschüttet wird durch seine Gnade auch

in dein Herz, daß die Reinigung von der Sünde, die der Eingeborene Gottes geschaffen hat, dir zuteil werde, weil er dich liebt, und weil er sein Blut nicht umsonst vergossen hat, und weil er im Throne Gottes das Recht hat, für seine Brüder einzutreten und Sünder, die zu ihm fliehen, selig zu machen. Du schaffst keine Gerechtigkeit, es schafft sie einzig der Herr in dir; und weil du keine Gerechtigkeit schaffen kannst, kannst du auch keine Seligkeit erschaffen. Jawohl, was Menschen oft Seligkeit nennen, Phatasiegebilde des Gefühls, Schwärmerei, das mag wohl ein Mensch zuweilen in seinem Herzen hervorzuzaubern imstande sein, aber der Himmel, in dem die Seligkeit allein gewonnen wird, und das Nahendürfen zum Vater, in dem die Seele des Menschen allein die Ruhe finden kann, kann von Menschenkräften nicht erreicht werden.

Darum ist vom Himmel gekommen der einig Mächtige, in der Liebe alle Sünden der Menschen durch sich selbst zu tilgen, und ist, nachdem er sein Werk getan hat, als der, der uns zu seinen Brüdern gemacht hat, zum Vater aufgestiegen. Das Haupt zieht seine Glieder nach, der ewige Hohepriester, der für die Sünder geblutet hat, der hat das Recht, Sünder zur Seligkeit zu führen, wenn sie sein Erbarmen und seine Macht anrufen. In ihm allein steht der Weg zum Throne Gottes offen; in seiner Macht allein ist es möglich, daß Menschen selig werden können. Willst du immerdar dabei bleiben, daß ohne Jesum in deinem Herzen Friede werden kann, immer dabei bleiben, daß du ohne seinen Geist deine Sünde, die dir den Tod droht, loswerden könntest, immer dabei bleiben, daß Gerechtigkeit für dich sei außer Christo? „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," spricht der Herr, „niemand kommt zum Vater außer durch mich." O, daß wir, meine Lieben, erkennten und nach der Erkenntnis auch ergriffen das Heil, das uns in Christo und in ihm allein, in ihm aber zu gewisser, seliger Hoffnung

bereitet ist! Ja, laßt uns zu dem gehen, der einzig ist in seinem Lieben zu uns Menschen, einzig den Himmel verlassen hat, um ihn auf die Erde zu bringen, einzig in die Todestiefen der Sünder das Liebesleben des Vaters vom Vater wieder eingepflanzt hat, einzig den Weg gebahnt hat aus den Tiefen des Todes in die überhimmlischen Höhen des Lebens, einzig der ist, der zur Rechten Gottes als des Menschen Sohn seinen Sitz eingenommen hat und nur darauf wartet, daß ihm alle seine, das heißt, auch seine von ihm geliebten Menschenfeinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden könnten. Lerne ihn kennen, lerne zu ihm beten, lerne in seiner Kraft wachsen im Glauben, Lieben und Hoffen auf seinen Namen, lerne in seiner Kraft ihm in Selbstverleugnung und Kreuztragen nachfolgen! Dann darfst du auch sagen, der eingeborene Sohn, der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens des Vaters, er, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, hat auch die Reinigung meiner Sünde vollbracht und ist aufgestiegen zum Vater und sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wer darin sein Heil beschlossen hat, wer von Gott, durch Gott, nach Gott, in Gott vollendet ist zur Aufnahme in die Gottesherrlichkeit, der ist geborgen, der weiß, daß ihm Seligkeit, himmlische Herrlichkeit gewiß ist, dem ist vorbehalten das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel, der wird, wenn der Herr wiederkommt, auferstehen dürfen zum ewigen Leben und, wie der Herr gen Himmel gefahren ist, durch die Kraft der Wiederkunft des Herrn zu ihm gezogen werden, um bei ihm zu sein. Ach, das gebe uns der Herr!

Amen.

Der heilige Geiſt.

Apoſtelgeſch. 2, 1–13. Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmütig beieinander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und es erſchienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und er ſetzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geiſtes, und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen, und wurden beſtürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſetzten ſich aber alle, verwunderten ſich und ſprachen untereinander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamien und in Judäa und Kappadocien, Pontus und Aſien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen, Kreter und Araber: wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entſetzten ſich aber alle, und wurden irre, und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und ſprachen: Sie ſind voll ſüßes Weins.

Das Ereignis, meine Freunde, von dem uns unſer Textwort erzählt, iſt der Abſchluß der großen Gottestaten zur Begründung unſerer Seligkeit. Einſt war eine Zeit, da unter dem Drucke der Sünde und des Todes die Menſchen, geſtützt auf das Verheißungswort von der künftigen Erlöſung, warteten mit Sehnſucht auf den, der da kommen ſollte, um Sünde und Tod hinwegzunehmen und Gerechtigkeit und ewiges Leben wiederzugeben. Es

währte eine lange Zeit, es gingen Jahrhunderte hin, ehe die Sehnsucht der Frommen erfüllt wurde. Da endlich kam der Herr, denn die Zeit seines Kommens war erfüllt, und die Botschaft von dem, der in Bethlehem geboren ist, wurde den Menschen von Engelmund verkündet. Er kam als das Lamm Gottes, der Welt Sünde auf sich zu nehmen, daß er sie hinwegtrage in den Tod. Er hat am Kreuze das große Wunderwerk vollbracht und die Sünde der Welt in seinem um ihretwillen erduldeten Tode hinweggetan. Er hat das getan in seiner heiligen, ganz und gar aus Gottes Herzen frei hervorgehenden Erbarmung und Liebe. Sie hat sich in seinem Sterben mächtiger erwiesen als der Tod, und so hat er nicht bloß die Sünde der Welt hinweggetan, sondern auch dem Tode die Macht genommen und in der vollkommenen Liebe, wie sie in des Menschen Sohn Jesu war, Gerechtigkeit und ewiges Leben wiedergebracht. Nachdem er sein Werk am Kreuze vollendet hatte, ist er aufgestanden von den Toten, den Seinigen als der Fürst des Lebens erschienen, dann gen Himmel gefahren und sitzet zur Rechten seines allmächtigen Vaters, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Aber noch war das alles nur *an* den Menschen geschehen, hinausgeführt aus den Tiefen des Todes in die Höhen des Himmels und festgestellt *über* den Menschen in dem heiligen Ratschlusse des allerbarmenden Gottes. *In* den Menschen aber war die Kraft ihrer Erlösung, war die Wiederbringung der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens im Siege über Sünde und Tod noch nicht erschienen. Wohl hatte der Herr den Seinen davon geredet, es sollte der Geist ihnen gegeben werden, sein Geist, und in ihm alle Kraft der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens in Überwindung und Tilgung der Sünde und des Todes. Aber es war den Jüngern der Geist noch nicht gegeben worden. Wohl war der Herr der, der mit dem heiligen Geiste taufen sollte, aber nicht früher konnte diese Taufe mit dem heiligen

Geiſte und mit dem Feuer geſchehen, als bis der Herr ſelbſt verklärt war bei dem Vater und den Geiſt Gottes in ſeiner ganzen Gottesfülle von ſeiten des Vaters und in ſeinem Namen ſenden konnte über die Menſchen. Solange das noch nicht geſchehen war, ſtanden die Jünger zwar in einer unzerreißbaren Liebe zu Chriſto, auch in einer lebendigen Hoffnung und in einem Glauben, der alles dahingeben konnte nur um Jeſum Chriſtum; aber je mehr die Hingebung der Herzen an den Herrn eine tiefgehende, allumfaſſende war, deſto mehr mußte in ihnen das Verlangen wachſen — und der Herr ſelbſt hat dies Verlangen geweckt und, wenn man ſo ſagen darf, gereizt — daß der, in welchem ihnen alles Leben einzig beſchloſſen war, der ewige Heiland, nicht bloß einmal vor ihren Augen gelebt haben möchte, jetzt aber in des Himmels Thron hoch über den ſündigen Menſchen für ſich allein da ſei, ſondern daß er *in* ihnen gegenwärtig ſein möge, wie er es verheißen hat. Es war den Jüngern das, was der Herr verheißen hatte, zur unentbehrlichen Notwendigkeit geworden, und es war darum ſo beſtimmt von dem Herrn verheißen, weil die Sendung ſeines heiligen Geiſtes in die Herzen der Jünger ſeines Werkes Krone und des Menſchenherzens Vollendung ſein ſollte.

Der Herr hatte ſeine Jünger angewieſen, in Jeruſalem zu bleiben und zu warten auf die Sendung der Verheißung des Vaters, auf die Kraft aus der Höhe, auf den Geiſt, mit dem er, der Herr, nicht auf Erden, ſondern vom Himmel her, nicht in dieſer Welt, ſondern als König aller Könige und Herr aller Herren von dem Throne der Ewigkeit her kommen ſollte. Im Warten auf den Geiſt waren denn auch am fünfzigſten Tage nach dem Oſterfeſt die Jünger einig miteinander und, wie es uns die Schrift erzählt, in Betrachtung und in Gebet zu ihrem Herrn verſammelt. Da mit einem Male erfolgte vom Himmel her ein gewaltiges Brauſen, und in Feuerflammen erſchien der

heilige Geiſt, füllte die Herzen derer, die auf ihn gewartet hatten und machte ſie zu frohen Zeugen, denen der Mund von dem überging, was ihr Herz erfüllte, von den Großtaten des lebendigen Gottes, denn jetzt, nachdem der Geiſt geſandt war, war den Jüngern auch alles das, was vorher von dem Herrn an ihnen geſchehen war, erſt zum Lebensbeſitz und zur innerſten, tiefſten, ſeligſten Erfahrung geworden. Hieß es darum vorher, der heilige Geiſt war noch nicht da, wie es einſt von Jeſu geheißen hatte, der Meſſias iſt noch nicht da, ſo war jetzt der heilige Geiſt vom Vater und Sohn geſendet. Er war da und erfüllte die Herzen mit einer noch viel lebendigeren, tieferen, bewußteren, klareren Freudigkeit, als das Wort der Engel dort in der Nacht auf den Feldern von Bethlehem die Herzen der Hirten erfüllt hatte.

Abgeſchloſſen, meine Lieben, war in dem, was jetzt geſchah, das Werk des lebendigen Gottes zur Begründung der Seligkeit aller Menſchen, die um ihrer Sünde willen zuvor Kinder des Todes und der Verweſung waren. Der heilige Geiſt nimmt von dem, was Chriſti eigen iſt, und gibt es in die Herzen derer, die vorher ſchon in Liebe, die von Chriſto ausgegangen iſt, Chriſti Eigentum geworden ſind. Den, an dem die Seele der Jünger mit ihrer ganzen Kraft hing, verklärte der heilige Geiſt in ihren Herzen. Sie erfuhren es, daß der Herr jetzt nicht bloß, mit ſeiner Herrlichkeit erſchienen, vor ihren Augen ſtand und vor ihren Ohren redete, ſondern daß er mit ſeiner ganzen Kraftfülle Wohnung gemacht habe in ihren Herzen; und wenn ſie zuvor ſchon des Wortes ſich erfreut hatten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," ſo hatten ſie doch nicht geahnt, daß die Freude, wenn die Erfüllung dieſes Wortes kommen würde, eine ſo unausſprechlich große ſein könnte, wie ſie jetzt in ihren Herzen ſie empfanden. Der andere Adam, erſchienen, daß ein neues Menſchengeſchlecht von ihm ausgehe,

in dem nicht die Sünde, der Tod herrscht, sondern die Gnade durch Gerechtigkeit die Herrschaft des Lebens führt, der andere Adam ist da, von dem gesagt worden, daß er denen, die an seinen Namen glauben, die Macht gebe, Gottes Kinder zu werden. Jetzt sind die Jünger wirklich Gottes Kinder geworden, es ist ihnen die göttliche Natur als ihre eigene Natur mitgeteilt worden. Und wenn das alles auch, wie es bei allem Leben der Fall ist, zuerst noch in den Anfängen lag, so kräftig, so entschieden, so von allem anderen, was Leben heißt, unterschieden war das, was hier jetzt in den Herzen der Jünger geschehen war, daß sie es wußten: Nun ist es erschienen, was die Gnade Gottes an uns tun will, nun sind wir wirklich Kinder Gottes, nun ist uns das Recht auf das Erbe der Ewigkeit gegeben, nun ist Gott unser Gott geworden durch Jesum Christum, dessen Gott er ewig war, und jetzt ist er ebenso unser Vater geworden, wie er Jesu Christi Vater war, denn der Herr hat gesagt: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Nun sind Kinder Gottes auf Erden; das ist vorher in allen Jahrhunderten nicht der Fall gewesen; nun sind solche da, die wirklich das Erbrecht der Ewigkeit schon lebendig im Herzen tragen, denn durch die Auferstehungsmacht Jesu Christi, in den Herzen der Jünger erwiesen, ist ihnen die neue Geburt gegeben; sie sind zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe der Ewigkeit berufen. Gott hat sie wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Heilandes.

Weil denn, meine Lieben, in dem, was am Pfingstfest geschah, der Abschluß aller Gottestaten zur Begründung unserer Seligkeit erfolgt ist, so heißt die Zeit von da an: Letzte Zeit. Es steht nun nichts mehr bevor, was eine neue Kraft der Gnade vom Himmel her den Menschen bringen könnte. Gott hat uns in seinem eingeborenen Sohn, wie er durch seinen heiligen Geist

in uns Wohnung gemacht hat, in der Tat schon alles geschenkt, und es ist im Himmel und auf Erden nichts, was noch hinzugefügt werden könnte, nachdem der Sohn, der Eingeborene, für uns in den Tod gegangen ist, nachdem des Menschen Sohn für uns in den Himmel, in den Thron Gottes eingegangen ist, nachdem er der Erstgeborene unter vielen Brüdern geworden ist und als das Haupt alle seine Glieder sich nachziehen will, daß sie da seien, wo er ist, damit sie seine Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben hat, denn er hatte ihn lieb, ehe der Welt Grund gelegt war.

Aber weil das nun das letzte ist, was an den Menschen geschehen konnte, damit sie die Seligkeit gewiß und lebendig im Herzen schon tragen möchten, darum, meine Lieben, tritt auch bei dem Pfingstereignis hervor, daß es für alle Menschen in seiner Kraft bestimmt ist. Was dort den Aposteln und denen, die mit ihnen waren, den andern Jüngern und auch den Frauen, die Jesu nachgefolgt waren, geschehen war, das bezeichnet der Apostel Petrus in seiner Rede, die sich an das Pfingstfest anschloß, ausdrücklich als etwas, das allen Menschen widerfahren ist. Er sagt, es ist geschehen, was Joel geweissagt hat für die letzten Tage: „Ich will ausgießen von meinem Geiste auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen.“ Wir sehen, es ist keine Stellung auf Erden, die nicht fähig wäre, den heiligen Geist zu empfangen, und es ist keine Stellung auf Erden, die den Empfang des heiligen Geistes überflüssig machte. Wir sehen, es ist kein Alter, und es ist kein Geschlecht, das von dem Empfang des heiligen Geistes ausschlösse, und es ist wiederum keines, das den Empfang des heiligen Geistes überflüssig machte; und wenn

darum schon ausgesprochen ist, daß, wie für alles, was den Namen des Menschen trägt, gewiß der Heiland geboren und Mensch geworden ist, so auch nun der heilige Geist gesendet ist, so sagt der Apostel noch ausdrücklich: „Diese Verheißung, die ihr jetzt erfüllt seht, gehört euch, ihr von Israel, und euren Kindern, und sie gehört allen denen, die in der Ferne sind, sei es örtlich oder zeitlich, die Gott unser Herr herzurufen wird." Er wird sie herzurufen. Früher, als er sie ruft, kann es ihnen freilich nicht zuteil werden, aber da es der Herr ist, der sie herzurufen wird, so liegt ihre Berufung zur Teilnahme an dem großen Wunderheile, das im Pfingstereignis den Menschen gegeben ist, in den allein getreuen, allein liebenden und allein mächtigen Händen des Vaters; und der die Verheißung von dem, der der Schlange den Kopf zertreten wird, allen Menschenkindern gegeben hat, der hält, da er die Verheißung erfüllt, allen Menschenkindern, ohne einen einzigen auszunehmen, auch seine treue Zusage und erfüllt sie weit über Bitten und Verstehen.

Und wenn wir das Pfingstereignis in der eigentümlichen Form, die es bei seinem erstmaligen Geschehen gehabt hat, in Erwägung nehmen, daß die Männer von Jerusalem, erfüllt mit dem heiligen Geiste, mit dem Allerhöchsten, was den Menschen gegeben werden kann, in allen Sprachen derer redeten, die ihre Zuhörer waren, so liegt darin auch die Weissagung, daß das Höchste, den Menschen unumgänglich Nötige allen Völkern der Erde, wenn auch in einem Gange, der erst nach und nach die einzelnen Völker besucht, ohne Ausnahme solle zuteil werden. Und lassen wir uns gar nicht dadurch stören, daß unterdessen, während der Gang der Predigt des Evangeliums langsam durch die Welt hingeht, viele gestorben sind, die von dem Evangelium nichts hörten. Hat nicht Gott hier gesagt, allen, Persern, Medern, Elamitern, und wie sie weiter heißen, ist das Evangelium bestimmt? Wo sind die, die

also heißen? Ob sie in diesem Leben sind, oder ob sie aus diesem Leben bereits geschieden sind, ist für den Gott, dem Zeit und Ewigkeit gehört, völlig gleichgültig; und sein Lebenswort weiß sie zu erreichen und wird sie bestimmt erreichen, ehe der letzte Tag kommt. Wenn wir nur eins im Herzen tragen, das felsenfeste Vertrauen auf die nie wankende und nie etwas versäumende Liebe Gottes, wird uns auch nicht einen Augenblick der Gedanke kommen können, daß über dem langsamen Fortschreiten alles dessen, was in unser Menschenherz eingehen soll, für Gott irgendein Mensch verloren gehen solle.

Also das Pfingstereignis gilt ohne weiteres allen Menschen, und eben darum haben auch wir, und wir noch ganz anders als jene, denn wir sind in der Christenheit geboren, danach zu trachten, daß wir in das Reich Gottes, das uns durch das Pfingstereignis entgegengebracht ist, hineingeboren werden, daß wir Kinder Gottes werden. Seht, meine Lieben, es ist freilich wahr, es hat ja in früheren Zeiten Fromme gegeben, die den heiligen Geist nicht empfangen haben, und es gibt auch heute noch unter denen, die nicht der Christenheit angehören, Fromme, die auch für Gott geboren sind, und ich will weiter hinzufügen, es steht auch in der heiligen Schrift, daß solchen Frommen, ob sie wohl Jesum noch nicht gekannt haben und den heiligen Geist noch nicht empfangen haben, dennoch am jüngsten Tage die Seligkeit gegeben werden kann; denn, meine Lieben, sie haben zu ihrer Zeit ihr Herz im Glauben an alles, was Gott zum Leben geoffenbart hatte, rückhaltlos hingegeben, und wie dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, so wird der Glaube allen Menschenherzen zur Gerechtigkeit gerechnet, und der Herr an seinem großen Tage wird denjenigen unter den Heiden, die in ihrem Erdenleben nichts von ihm gehört haben, den Glauben, den sie der ihnen geoffenbarten Wahrheit entgegengebracht haben, als einen Glauben anrechnen, der die Probe auch bestanden hätte

auf den weiteren Stufen der Offenbarungen, die von Gottes Angesicht ausgehen sollen. Darum bezieht der Herr alle Frömmigkeit der Frommen aller Zeiten auf sich, denn er sagt: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan, und deswegen geht ihr zum Leben ein," ebenso gewiß wie er von denen, die ihre Brüder versäumt haben, sagt: „Was ihr je einem der geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan."

Es ist also wahr, es kann in dem Glauben, der auf früheren Stufen der Offenbarung Gottes das ganze Herz an Christum hingegeben hat, ein so lebendiger Keim zur Aufnahme aller Wahrheit liegen, daß der Herr an seinem großen Tage mit voller Wahrheit diesen keimenden Glauben als einen an ihn, auf ihn gerichteten und in ihm der Vollendung bestimmten aufnehmen und die, die er so aufgenommen hat, zur Seligkeit führen wird. Allein, meine Geliebten, wenn wir, die wir Christen sind, wir, denen die Schätze der Gnade vor Augen gelegt sind, wir, die wir das Recht haben, von den Schätzen der Gnade Christi zu nehmen, wenn wir auf einen solchen früheren Glaubensstandpunkt uns berufen und meinen wollten, es sei nun auch uns nicht nötig, daß wir an Christum glauben, weil es früheren nicht nötig war, die Christum noch nicht kannten, es sei auch uns nicht nötig, den heiligen Geist zu empfangen, weil auch jene nicht zu Kindern Gottes geboren sind, meine Lieben, wenn wir so reden wollten, so hätten jene, die der Herr an seinem großen Tage um ihres Glaubens willen selig spricht, nimmermehr geredet; sie haben, wie wir vorher gesehen haben, gewartet auf die Erscheinung des heiligen Geistes, sie haben sich gesehnt mit Seufzen nach der Erscheinung seiner Herrlichkeit, und sie sollten, wenn sie gekommen wäre, dennoch gesagt haben: „Das haben wir nicht nötig, das brauchen wir nicht?" Das wäre doch gerade, wie wenn jemand, der am Ver-

hungern ist, sich sehnte danach, daß er Brot bekäme, und wenn man es ihm reichen wollte, sagte: „Das bedarf ich nicht, das brauche ich nicht.“ So redet nur der, der keinen Hunger hat; und in der Tat, Hunger und Durst nach dem Reiche Gottes und der Gottesgerechtigkeit haben die nicht, die Christo gegenüber sagen: „Das brauche ich nicht, ich habe an meiner Rechtschaffenheit genug,“ die dem heiligen Geiste gegenüber sagen: „Ich brauche keine Wiedergeburt; was ich habe, genügt mir und muß auch an dem jüngsten Tage genügen; ich tue eben nach meinen Kräften.“

Meine Lieben, dort bei denen, die noch sehnlich warten auf die Erscheinung des Heils, dort bei denen, die sehnlich warteten auf die Ausgießung des heiligen Geistes, war Liebe und heißes Verlangen danach; hier bei denen, die die Gnade zurückweisen und mit dem zufrieden sein wollen, was frühere Geschlechter haben konnten, und die Gott aufnötigen wollen, auch damit zufrieden zu sein, bei denen ist ein Abkehren von der Liebe und der Wahrheit Gottes, ihr Verhalten ist nur ein Vorwand, damit sie nicht in tiefere Gemeinschaft mit Gott zu kommen brauchen. Und das nennst du Liebe Gottes? Ist das nicht im Gegenteil ein Fliehen vor Gott, ein Meiden Gottes, solange du kannst? Gott ist nicht dein Gott. Einen Götzen hast du zum Gott, den laß dich selig machen, wenn er es kann; aber der ewige Gott wird die Verächter nimmermehr selig machen. Wenn es also schon wahr ist, daß es auf der Erde vor dem Erscheinen Christi und vor dem Kommen des heiligen Geistes wahre Frömmigkeit solcher gab, die doch Christum noch nicht kannten, den heiligen Geist noch nicht hatten, so ist jetzt, nachdem Gottes Großtaten zu aller Erlösung geschehen sind, keine Frömmigkeit möglich, die von Christo gehört und ihn doch nicht aufgenommen hat, von der Geistesmacht und Wundertat in den Herzen gehört und sie doch nicht innerlich erlebt hat. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht

sein, und wer den nicht zu seines Herzens Leben macht, der für ihn am Kreuze gestorben und aus dem Grabe auferstanden ist, wer nicht mit seiner ganzen Liebe auf den gerichtet ist, der sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe, wer nicht auf ihn sich sehnlich freut, wie er wiederkommen wird vom Himmel, der nenne sich nicht einen Christen, der ist Christo nicht bloß fremd, sondern feindlich.

Nein, meine Lieben, wenn es in unserer Macht stünde, das Ziel der Seligkeit herunterzurücken, es dem Staube näher, vielleicht ganz in den Staub hineinzustellen, dann genügte allerdings zum Gewinnen der Seligkeit auch ein Geringeres als die Geburt aus dem Geiste; da wir aber diese Macht nicht haben, und gelobt sei Gott, daß er uns Toren nicht die Macht gegeben hat, die Wunder seiner Gnade in den Staub herabzuziehen, so müssen wir wohl, wenn wir das Ziel unserer himmlischen Berufung erreichen wollen, uns von Gottes Gnade in Gottes Höhe heben und hinanziehen lassen. Und gesetzt, meine Lieben, wir hätten die Macht, die Seligkeit herabzuziehen in die Staubeswelt, die Macht müßten wir dann doch auch noch hinzuhaben — sonst nützte uns die Seligkeit nichts — unsere Natur in ihren Tiefen zu ändern. Ja, du mußt, wenn du nicht zu diesen höchsten Höhen dich heben lassen willst, deine Natur, in der dir Gott sein Bild aufgeprägt hat, auch zerreißen und mit Füßen treten, sonst hast du doch keine Ruhe. Aber ein Wesen, das zu Gottes Bilde geschaffen ist, kann nicht ruhen, es ruhe denn in Gott, und ein Wesen, das bestimmt ist, in der Kindschaft Gottes zu leben, muß am Herzen Gottes ruhen und so das Herz Gottes zum eigenen Herzen herzugezogen haben, sonst ist kein Friede, sonst ist kein Heil.

Am jüngsten Tage, meine Freunde, wird das Erbe der Ewigkeit gegeben; aber Erbe empfangen nur die Kinder. Die, die erben wollen am jüngsten Tage, die müssen durch Geburt aus Gott Kinder Gottes geworden sein. Läßt man andere zum

Erbe hinzu, so wäre es ein Raub an den Kindern, und Gott läßt seine Kinder nicht berauben, und er selbst beraubt sie am allerwenigsten. Am jüngsten Tage wird aufgedeckt, was in den Menschenherzen verborgen ist. Ist in deinem Herzen der Adel des Gotteskindes, das Kleinod der einig köstlichen Perle vorhanden, gut, dann wird es, wenn die Hülle hinweggenommen worden ist, auch in seiner Klarheit erstrahlen; ist aber keine solche kostbare Perle, kein solcher Adel deines Wesens in deinem Herzen vorhanden, und die Hüllen werden hinweggenommen, so erscheint deine Leere, dein Mangel, entstanden aus der Zurückweisung der Gnade Gottes. Und du wolltest doch selig werden? Auf welchem Grunde denn? Auf dem Grund, daß du alle die Großtaten Gottes zu unserer Seligkeit verworfen und von dir gewiesen hast? O Torheit!

Ja, meine Lieben, es ist kein Frieden und ist kein Heil, es sei denn in der Geburt aus Gott. Noch einmal lenke ich eure Blicke zurück auf die Frommen der Vorzeit. Der Herr sagt von Abraham: „Er freute sich darauf, meinen Tag zu sehen, und seine Freude ist erfüllt worden, er hat meinen Tag gesehen.“ Die heilige Schrift und Petrus gleich in der Rede nach dem Pfingstereignis sagt von David, daß er sich auf Grund der Verheißung dessen getröstet habe, daß seine Seele nicht in die Todestiefen hinabgesenkt werde, daß sein Leib die Verwesung nicht sehe; das hat er gehofft im Blick auf den, der in das Gefängnis geht und alle frei macht, die auf ihn warten. Das hat er gehofft im Blick auf den, der aller Verwesung ein Ziel setzt und das neue, unverwesliche Leben den Seinigen gegeben hat. Aber an ihm ist es nicht in Erfüllung gegangen; Abraham und David vielmehr gehen in die Totenwelt. Erscheint es nicht so in der Erzählung des Herrn von dem reichen Manne und dem armen Lazarus? Es ist zwar eine Kluft befestigt zwischen ihnen und denen, die nicht zu ihrer Ruhe kommen, eine unüberbrückliche, unüberschreitbare

Kluft, aber dennoch beide sind noch nicht in das Himmelreich eingegangen, noch nicht eingegangen in die Liebes- und Lebensstätten des Paradieses, da die Bäume des Lebens stehen, sie mußten warten trotz aller ihrer wahren Frömmigkeit, warten auf die Erscheinung des Herrn, auf sein am Kreuze zu vollendendes Werk und seine Auferstehung. Nicht ihre Frömmigkeit löste die Bande des Todes, zerbrach die Riegel des Grabes, zerstörte die Zerstörung der Verwesung, sondern erst als der Herr auferstanden war, der Herr, der in seinem Sterben in die Totenwelt eingedrungen ist und darum die Gräber öffnet, erst da standen auch jene Seligen auf und gingen ein mit ihm in seine Herrlichkeit. Darüber wäre noch viel zu reden, meine Lieben, aber das zeigt sich klar, daß, solange den Menschen noch nicht die Kindschaft und das Erbrecht gegeben war, kein Eingehen für sie in des Vaters Haus war; vor der Gnadenfülle hing der Vorhang unzerrissen, und keine Menschenhand vermag es, den scheidenden Vorhang der Sünde hinwegzunehmen. Das tut nur der, der in seinem Sterben die Bande des Todes zerriß; da zerriß der Vorhang von oben bis unten, und nun war der Weg zum Gnadenthrone den Menschen erschlossen und aufgetan. Darauf mußten jene warten; ihre Frömmigkeit war eben eine Frömmigkeit, wie sie damals den Menschen als Glaube zur Seligkeit angerechnet werden konnte. Nicht ihre Frömmigkeit, sondern des Herrn vollendete Heiligkeit und die Gerechtigkeit des Herrn, die für seine Brüder Wohnung gemacht hat über Sünde und Tod, die hat die Todeswelt erschlossen und den Himmel aufgetan und führt aus dem Gefängnis in die Freiheit und aus der Verwesung zum ewigen, unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe empor.

Und du, dem vielleicht heute die Botschaft gebracht wird von dem Kommen des Geistes in die Herzen, daß Christus eins sei mit ihnen und sie mit ihm, daß Vater und

Sohn Wohnung machen in den Herzen der Menschen, du wolltest dich auf einen früheren Standpunkt des Glaubens zurückverdammen, wolltest dies tun, ohne daß deine Seele hierbei Schaden litte? Du willst die ewige Herrlichkeit nicht, sie ist dir zu heilig, du hast deine Götzen auf Erden und willst Gott aufgeben. Noch einmal, laß dir deine Götzen helfen vom Tode, von der Verwesung, aber der du deinen Götzen dienst, glaube nicht, daß Gottes Liebe am Kreuz dir gilt! Darum, es liegt eine mächtige Aufforderung darin, daß im Pfingstereignis die letzte Großtat Gottes zur Vollendung unseres Rechtes auf Seligkeit geschehen ist. Es liegt darin die Aufforderung: „Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit Gottes!" Das ist das eine, was not tut, alles andere kann dahinfahren, und es ist nichts verloren; aber geht das eine verloren, so ist alles zu nichte gemacht, und je mehr du zu besitzen geglaubt hast, desto tiefer wird dein Entbehren und deine Armut sein.

Darum, meine Lieben, laßt uns trachten nach dem Reiche Gottes und nach der Gottesgerechtigkeit in dem Reich, das der Herr uns erschlossen hat durch seinen Tod und sein Kommen, trachten nach dem Reich, in das wir geboren werden durch himmlische Geburt, so wahr wir auf dies Erdenreich gekommen sind durch irdische Geburt. Laßt uns trachten nach dem Reich, in das wir durch das Wort aus dem Geiste geboren werden, und nach der Gottesgerechtigkeit, die der Geist in uns schafft; dann kommt es zum Frieden, dann kommt es bei uns zu einem Überwinden des Todes und zu einem Entgehen der Verwesung, dann wird auch uns zuteil werden, was David gehofft hat im Blick auf den, der da kommen soll und der nun gekommen ist. Euch sagt der Apostel und euren Kindern und allen, die noch ferne sind, die der Herr herzuberufen wird: „Hört diese Verheißung: So ihr glauben werdet an meine Rede, seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen;

wer mich liebt, der wird meine Gebote halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung machen bei ihm. Wer mich aber nicht liebt, der hört mein Wort nicht, denn das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Also, ein Leben des Gehorsams und in dem Leben des Gehorsams ein aus dem Gott gehorchenden Herzen wie ein Rauchopfer aufsteigendes Gebet zu dem Vater aller derer, die Kinder Gottes heißen! Feierst du so das Pfingstfest und freust dich immer neu darauf, dann hast du nur zu warten und zwar mit seliger Freude auf die Wiederkunft des Herrn; und wenn der Herr wiederkommen wird, die Seinen kennt er, da wird er, die zu ihm gehören, schmücken mit der Krone der Gerechtigkeit und des Lebens, welche der Herr, der gerechte Richter, geben wird allen denen, die sein Wort lieb haben. Der Tag kommt; ach, daß auch wir an diesem Tage zu denen, nicht von uns, sondern vom Herrn gezählt würden, denen er als der gerechte Richter seine Krone, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit, gibt. Denn dazu sind wir berufen, sintemal wir sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel," uns also in dem Namen Jesu Christi, des Sohnes, bekennen als zur Kindschaft des ewigen Vaters berufen und in seiner Gnade auch geschaffen.

Amen.

III.

Das Werk Christi an uns.

„Zu ihm kommen müssen alle, damit sie von ihm als dem Einzigen die Gabe des ewigen Lebens empfangen.“

Der neue Mensch in Christo.

Röm. 8, 1–4. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.

Mit schonungsloser Schärfe, meine Freunde, aber ohne mit einer Silbe gegen die Wahrheit zu verstoßen, hat der Apostel in den ersten Kapiteln seines Briefes an die Römer die Macht der Sünde dargestellt, wie sie die Natur und Welt der Menschen, alles verheerend, durchdrungen hat. Wenn er von der großen Masse der Menschen redet, so weist er bei den Heiden einen Abgrund der Sittenlosigkeit auf, in dem die Sünde trotz der Erkenntnis ihrer Todeswürdigkeit, ja gerade wegen dieser nicht bloß von den Menschen selbst mit Vergnügen geübt, sondern auch mit freudigem Beifall bei andern gesehen wird. So stand es bei den Heiden. Und wenn der Apostel von der Masse des jüdischen Volkes redet, so sagt er uns: Hand in Hand mit dem Rühmen des Gesetzes geht ein Leben und Wesen, das geradezu Schändung Gottes durch die Übertretung des Gesetzes ist, so daß es bei der Verderbtheit der Juden der Fall war, daß der Name des Herrn, ihres Gottes, unter den Heiden gelästert wurde.

Mußte doch auch unser Herr, nachdem er lange schon das Evangelium gepredigt hatte, die Städte Kapernaum, Bethsaida und Chorazin mit den Städten heidnischer Sünde, Sidon, Tyrus und Sodom, vergleichen und ihnen zuvor verkündigen, daß, wenn sie nicht umkehrten, sie ein schwereres Los an jenem Tage zu tragen haben, wo einem jeglichen vergolten wird nach seinen Werken, als diese Städte des Heidentums. Zu den in Jerusalem gegen ihn auftretenden Juden hat der Herr gesagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun." Darum, was der Apostel hier über die Masse der Menschen und die Herrschaft der Sünde an ihnen sagt, von Heiden und von Juden, das entspricht vollkommen der Wahrheit.

Wenn er nun auf die einzelnen sah, so war mitten in dieser Masse eine kleine Zahl von frommen Menschen, die standen wohl im Kampfe gegen die Sünde und wollten keine Gemeinschaft mit ihr haben, aber sie waren ohne Macht, dieselbe auch nur in ihrer eigenen Person zu tilgen und hinwegzuschaffen. Auch sie, diese Frommen — selbst ein Abraham, Isaak und Jakob nicht ausgenommen — standen unter dem Joche des Gesetzes der Sünde und des Todes und mußten, wenn sie die Last dieses auf ihnen liegenden Gesetzes der Sünde und des Todes spürten, in die Klage ausbrechen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?" Und sie haben ja darum auch alle ohne eine einzige Ausnahme sterbend den Sold der Sünde im Tode bezahlen müssen.

So redet der Apostel von der Macht der Sünde in seinem Briefe. Und nun mit einem Male, meine Freunde, an der Stelle, da unser Kapitel anfängt, redet der Apostel von Menschen, an denen auch vor dem Auge Gottes keine Verdammnis haftet. Er redet von ihnen als solchen, über denen das Wohlgefallen Gottes ruht. Er redet von ihnen nicht in leerer Behauptung, sondern als von solchen, die wirklich unter den Menschen da sind, ihr Leben

ohne Tadel führen mit der Tat und in der Wahrheit; und er sieht in diesen Menschen nicht vereinzelte Kämpfer um die Wahrheit, sondern es sind ganze Gemeinschaften, die diesen Charakter haben. Es sind diejenigen, an die der Apostel seinen Brief schreibt, ganz gewiß auch zu ihnen zu rechnen. Mitten in dieser Welt, ohne daß diese aufgehört hat, Welt zu sein, indem sie vielmehr die Feindschaft gegen alles Wahre und Gute mit Bewußtsein und Absicht verschärfte und steigerte und namentlich gegen diejenigen richtete, die Gott und seine Gerechtigkeit suchten, gegen die Menschen des Wohlgefallens, mitten in dieser Welt stehend, haben diese wenigen, während sie noch im Leibe des Todes wandelten und nach Erlösung seufzten, vor Gott gestanden als solche, an denen nichts Verdammliches war. Wie ist das möglich, meine Freunde, daß der Apostel so redet? Wie kann etwas so ungemein Neues in dieser Welt Wahrheit und Tat sein? Meine Freunde, das einzige Wort „in Christo" erklärt dieses Rätsel, aber auch nur dies Wort „in Christo", sonst in aller Welt nichts, denn es ist uns allen ohne Ausnahme kein anderer Name gegeben, in dem wir selig werden können, als der Name unseres Herrn Jesu Christi allein; der aber bleibt der Name, in dem Leben und Herrlichkeit ist, unwandelbar, hochheilig und mächtig in alle Ewigkeit.

Laßt uns, meine Freunde, danach fragen, wie es denn eigentlich um die Sünde steht, von der der Apostel zuletzt so scharfe Worte gebraucht hat und die er dann mit einem Male, sofern sie verdammlich ist, von diesen Menschen hinweggenommen sieht. Die Tatsünden, meine Lieben, die zu unserer Schuld geworden sind, die können vergeben werden und werden auf bloße ernstliche Buße hin wirklich vergeben, wie das der Herr in seinem Gleichnisse von dem Schalksknecht zeigt, dem zuerst Millionenschulden auf seine bloßen Bitten hin erlassen werden. Sie werden vergeben, diese Sünden; aber indem sie vergeben werden, ist

die Quelle, aus der die einzelnen Sündentaten immer neu hervorgehen, keineswegs verschlossen. Die in uns wohnende Sünde, das natürliche Verderben, das Leib und Seele ohne Rettung dem Tode preisgeben würde, das kann nicht durch bloße Vergebung gehoben werden, es muß mit der Wurzel hinweggenommen, es muß gänzlich ausgetilgt werden. Der Bann, von dem der Apostel redet, daß er als ein Gesetz der Sünde und des Todes auf allen Menschen liege, muß gelöst, die Kette, die er um uns Menschen schlingt, muß gebrochen werden. Dann erst ist uns wahrhaft geholfen. Oder sollte wirklich darin die ausgleichende Hülfe gefunden werden, daß uns Menschen zwar immer wieder vergeben wird, wir aber dabei die alten Sünder bleiben, aus unserem Herzen immer neue arge Gedanken, Worte und Werke hervorgehen? Nein, meine Freunde, es muß das in unser Fleisch, in unser natürliches Leben eingedrungene Böse, das Erbe der Menschheit von der ersten Sünde her, hinweggetan werden. Aber diese Tilgung der Sünde, diese Lösung des auf uns lastenden Todesbannes hat noch nie irgendein Mensch vollbringen können. Sie sind alle gestorben, und es ist keiner von Sünde freigeblieben; es war keiner, der vor Gott als gerecht hätte dastehen können. Darum, es wird vor Christo keine Ausnahme gemacht; es heißt von allen Menschen: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen."

Was hatten denn die Frommen und Gerechten des alten Testamentes, von denen wir vorher geredet haben, vor den sündigen Menschen der Masse voraus? Einzig und allein das, meine Freunde, daß sie die Sünde in ihrer Verworfenheit kannten und haßten, redlich gegen sie fortkämpften, wie oft sie auch unterliegen mochten, und ihre ganze Hoffnung ausschließlich setzten auf das Kommen des Heilandes, der schon den ersten Sündern als ihre einzige Rettung verkündigt worden war. So heißt es von Abraham in dem Munde unseres Herrn, daß er sich auf den Tag Jesu Christi ge-

freut habe, und daß seine Freude im Sehen dieses Tages erfüllt worden sei. Ohne Christum, ohne den Verheißenen zu sehen, wäre jenen Gerechten, die die Sünde in ihrer ganzen Schwere empfanden, ein Freudenleben unmöglich gewesen.

Und nun, wenn das, was allen Menschen unmöglich war, geschehen mußte, sofern sie noch gerettet werden sollten, wer konnte da einzig helfen? Einzig der, von dem geschrieben steht: „Es ist vor ihm nicht der Wille, daß auch nur einer von den Allerkleinsten verloren werde.“ Es ist das selige Wort, das der Herr gesagt hat: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, die sich ihm zum Eigentum hingeben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und ganz dasselbe, meine Freunde, sagt der Apostel in unserem Textworte. Was selbst dem Gesetze Gottes mit seinen Drohungen und mit seinen Verheißungen unmöglich war, nämlich den Bann der Sünde zu lösen, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen, und gerade in diesem Fleische richtete, verdammte, tat er hinweg die Sünde.

Und wollen wir darauf doch ganz besonders merken: das hat Gott getan nicht durch einen Menschen dieser Erde; er hat es getan durch den, der von seinem Throne ausging, ewiger Gott, der Sohn vom Vater, Gott in einzig göttlicher Herrlichkeit wie der Vater. Ihn hat der Vater gesandt als den Versöhner der Menschen, denn was der Sohn tat, das tat er in innigem Einssein mit dem Vater. Nie hat er etwas von sich aus getan, aber nie hat auch der Vater etwas getan, das der Sohn nicht getan hätte. Der Vater zeigt dem Sohne alles, was er tut, und was der Vater tut, das tut in völlig gleicher Weise auch der Sohn. Also von Gott, dem Vater, ausgegangen und in dem Sohn, des Vaters geliebtem einzigem Sohne, sich voll-

ziehend, mußte es geschehen, daß der Bann der Sünde und des Todes, der auf uns lastet, gelöst und gebrochen worden ist.

Gott sandte den Sohn, durch den er alles geschaffen hat und darum auch alles zur Herrlichkeit führen kann, den Sohn, dessen Eigentum die Menschen waren, dessen Leben von jeher das Licht der Menschen war; und er kam, wenn er in die menschliche Natur einkehrte, in sein Eigentum. Der allein Heilige kam in unser schwaches, durch die Sünde entstelltes und versuchliches Fleisch. Der Herr, Herr bleibend, stellt sich dem Knechte gleich und, ohne je ein göttliches Vorrecht zu beanspruchen, ganz so, als ob er nichts anderes, keine anderen Waffen zum Kampfe hätte als den Gehorsam und die Liebe zu dem, der ihn gesandt hatte, nur in dieser Macht seines Gehorsams und seiner Liebe kämpft er den Kampf gegen die Feinde seiner Menschen und führt ihn zum alles entscheidenden Siege hinaus. Er nimmt den Kampf auf mit der Sünde der Welt. Die ihn ans Kreuz schlugen, suchten seine Liebe auszulöschen, indem sie ihres Hasses Fluten auf ihn ausströmten, aber gerade am Kreuze, da sich der ganzen Welt Sünde auf Jesum warf, hat seine Liebe und sein Gehorsam gegen den Vater und seine Liebe zu uns den vollkommenen Sieg davongetragen. Der Herr ist wohl auch früher im Kampfe mit der Sünde gewesen und hat dann jedesmal den Sieg davongetragen, aber daß sich alles, was Weltsünde heißt, vereinigt hätte gegen ihn, um sich an ihm auszutoben, das ist erst am Kreuze geschehen. Darum hat der Herr auch gesagt, wenn er sich früher den Leiden entzog: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen," und als er dort in Gethsemane war, da sagte er: „Die Stunde ist da, da des Menschen Sohn in die Hände der Sünder übergeben werden soll." Der Herr hat den Kampf mit der Sündenwelt aufgenommen, die seine Liebe auszulöschen versuchte, und ihre Flammen haben vielmehr allen Haß dieser Welt verzehrt und überwunden. Und wie der

Herr den Kampf mit der Sünde aufgenommen hat im Gehorsam des Menschensohnes, so hat er auch den Kampf mit allem Leide der Welt aufgenommen, und unter Tränen, die wie Blutstropfen zu Boden fielen, unter dem Ringen mit dem Tode, mit einer bis in den Tod betrübten Seele hat er den Tod, wie er nur den Sündern gebührt, geduldig und standhaft getragen. Er hat den bittersten Kelch, den er auf Erden als unser Erlöser zu trinken hatte, indem nicht sein Wille, sondern des Vaters Wille von ihm vollzogen ward, auch getrunken.

Als das in Jesu Wahrheit geworden war, da stand unter den Menschen der neue Mensch, des Menschen Sohn, der Mensch, an dem kein Bann der Sünde und des Todes haftete, den niemand einer Sünde zeihen konnte, den aller Heiligen und Engel Zungen als den allein Heiligen preisen mußten. Nichts an ihm, was nicht von dem Feuer der Liebe zu seinem Vater und zu uns Verlorenen als Opfer verzehrt worden wäre vor Gott und den Menschen an seinem heiligen Kreuze. Das, meine Freunde, nennt der Apostel, was dem Gesetze unmöglich war, sintemalen es durch das Fleisch geschwächet ward, das tat Gott und sandte seinen einigen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches um der Sünde willen und richtete durch ihn die Sünde im Fleische.

Und nun, meine Freunde, welche Frucht hat das uns Menschen ausgetragen? Die Frucht, daß des Menschen Sohn als der Heilige, als die Liebe unter den Menschen stand, daß die Gerechtigkeit, die das Gesetz nur fordern, aber nicht in Erfüllung bringen konnte, in uns erfüllt wurde, das Gesetz der Liebe: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Es sollte zustande gebracht werden, daß wir frei von dem Banne der Sünde und des Todes einen Wandel führten nicht als Knechte der Sünde, die nach Freiheit seufzen, sondern als Kinder des ewigen Gottes, die Kinder und Könige

der Freiheit sind. Und, meine Lieben, nicht für sich, sondern für uns hat der Herr den Kampf mit der Sünde, den Kampf mit unseren Leiden aufgenommen und den Sieg in heißem, hartem Kampfe vollkommen gewonnen. Wie er uns in unserer Schwachheit begegnet ist und nicht gescheut hat, daß er mitten unter den Sündern dieser Welt aus der Welt hinausgestoßen wurde, nicht gescheut hat, in die ganze Tiefe unseres Elendes hinabzusteigen, so bleibt der Herr uns auch treu in seiner Herrlichkeit, und was er nicht für sich, sondern für uns gewonnen hat, das will er uns zum ewigen Eigentum geben.

Und wie geschieht das, meine Freunde? Sehen wir uns zuerst an, wie der Herr sich seine Jünger aus den Menschen auserwählt, und wie er sie dann in seiner Gemeinschaft herangebildet hat, daß sie immer mehr an ihm allein hängen, nichts mehr liebten und nichts mehr zu betrüben fürchteten als ihren einigen Herrn und Heiland. Da standen die Herzen der Jünger dem Zuge und Werke des heiligen Geistes, wie er von Christo ausging, offen, und der Herr konnte zu seinen Jüngern auch schon vor der Ausgießung des heiligen Geistes sagen: „Ihr seid nun rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe; bleibet nur in mir.“ Aber es kam zu diesem Wirken des Geistes der Liebe in Christo nach der Verheißung, die der Herr seinen Jüngern gegeben hatte, hinzu, daß der Geist Gottes in seiner ganzen Fülle von Christo aus ergossen wurde in die Herzen der Seinen, die er eben dazu bereitet hatte in seinem Umgange mit ihnen auf Erden, daß sie diese ganze Fülle des heiligen Geistes aufnehmen, verstehen und aus ihr leben könnten. Da ist denn freilich, nachdem der Geist Gottes in den Seinen mächtig Wohnung gemacht hat, ihnen eine Macht zuteil geworden, gegen die die Macht der in Christo zerbrochenen Sünde nicht mehr aufkommen konnte. Der Bann ist hinweggenommen, unter dem bis zum Tode Christi die Menschen haben seufzen müssen, und an die

Stelle des Geſetzes der Sünde und des Todes tritt das Geſetz der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Lebens in Chriſto und aus ihm.

Da ſind Menſchen geworden, an denen nichts Verdammliches mehr haftet, ſo wenig als an dem, der ſie bis in den Tod geliebt und mit ſeinem heiligen Geiſte geſegnet hat. Da ſtehen Menſchen unter den Menſchen, die Gottes Wohlgefallen mit ſich haben, und es geht an ihnen in Erfüllung, was die Engel dort auf dem Gefilde von Bethlehem ſangen bei der Geburt Chriſti: Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. Träumen wir, meine Lieben, indem wir davon reden und gar als von etwas uns Beſtimmtem, das wir ergreifen und feſthalten ſollen? Es ſteht geſchrieben: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, dann werden wir ſein wie die Träumenden, da wird unſer Mund voll Lachens und unſere Lippen voll Rühmens ſein; da wird man ſagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen getan; da werden wir ſelbſt bekennen: Ja, Großes hat der Herr an uns getan.“ Es iſt kein Traum, es iſt ewige Gottestat, die uns eine ewige Gerechtigkeit und Freiheit von allem Verdammlichen verſchafft hat. Des wollen wir uns freuen und das ergreifen als das einige, was wahrer Beſitz iſt, ein Gut, das nimmermehr von uns genommen wird. Das iſt Chriſtentum.

Aber uns umgibt eine neue Heidenwelt, und ſie iſt, da ſie mitten in der Chriſtenheit auftritt, eine gewaltigere Gefahr für uns, eine erbittertere Feindin, als das alte Heidentum war; und wir ſtehen in dieſer Welt noch immer in dem Leibe des Todes. Innerlich iſt ein Neues begonnen; äußerlich müſſen wir noch, ſolange das, was der Herr im Verborgenen getan hat, noch nicht äußerlich erſcheint, den Kampf fortführen gegen das, was in der Welt uns mit ſeiner Gefahr umgibt. Wir ſtehen aber in der Gemeinſchaft Chriſti; wir haben an ihm den, der uns frei gemacht hat;

wir haben an ihm den, der für uns gesiegt hat, und unser Glaube ist die Macht, in der wir die Welt überwunden haben.

Wollen wir nun das ergreifen, oder wollen wir stehenbleiben bei einem Christentum, das von diesen Geheimnissen der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe, von den Geheimnissen der uns bestimmten Herrlichkeit nichts weiß und oft nichts wissen will? Oder, meine Freunde, wollen wir dem, der für uns gestorben und auferstanden ist und ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, unser Herz hingeben mit der flehentlichen Bitte: „Wer ich bin, das weißt du, o Herr; laß mich nicht bleiben, wie ich bin; errette mich durch deine Barmherzigkeit; führe mich aus dem Bann des Todes und der Sünde heraus in die Freiheit der Kinder Gottes.“ Ja, meine Freunde, laßt uns nicht ruhen, bis auch wir sagen können: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ Laßt uns ringen danach, in Christo zu sein, daß uns nichts Verdammliches anhafte. Es soll Neues werden, nicht aus dem, was diese Welt hat, sondern unmittelbar aus Gott; wir selbst ganz sollen neu werden. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. So laßt uns glauben, so laßt uns lieben, so laßt uns hoffen! Christus, der Herr, macht wahrhaft selig alle die, die zu ihm kommen, und macht ihren Mund voll Lachens, ihre Lippen voll Rühmens, denn er hat Großes an den Seinen getan in alle Ewigkeit. Dazu helfe uns der allmächtige und treue Gott in seinem lieben Sohne Jesu Christo.

Amen.

Das Verlorengehen.

Luk. 19, 41–44. Und als er nahe hinzu kam, ſah er die Stadt an, und weinte über ſie und ſprach: Wenn doch auch du erkenneteſt zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun iſt's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern, und an allen Orten ängſten; und werden dich ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſucht biſt.

„Wer mich ſieht," meine Freunde, ſagt der Herr einſt nicht bloß zu ſeinen Jüngern, ſondern zu dem ganzen Volke, „der ſieht den, der mich geſandt hat, der ſieht den Vater." Wenden wir dies Wort an auf den um Jeruſalem wehklagenden Herrn, ſo zeigt er uns Gottes heilige Ohnmacht dem entſchloſſenen Böſen des menſchlichen Herzens gegenüber. Ich weiß es, meine Lieben, daß ich mit dieſem Worte etwas ſage, das vielen ſehr auffallen mag. Dennoch iſt es Wahrheit, wenn in dieſem unſerem Texte die Ohnmacht, die heilige Ohnmacht des lebendigen Gottes gegen das entſchloſſene Böſe in dem Herzen des Menſchen geſehen wird. Und die Wahrheit, die wir da vorgehalten bekommen, mag es wohl ſein, die am Bußtage insbeſondere uns zu Herzen gehen ſoll.

Das iſt ja keine Frage, meine Freunde, daß das Böſe in Gottes Schöpfung nicht bleiben, nicht fortbeſtehen wird. Es ſteht geſchrieben: „Gott wird einmal alle Gottloſen rich-

ten," und in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde, die Gott schaffen wird, wohnt kein Unrecht mehr, keine Sünde, sondern ausschließlich Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit. Aber daß es überhaupt an dem Tage, da Gott richten wird, noch ein Böses geben kann, das sich gegen die Liebe Gottes behauptet hat und dann eben am Gerichtstage aus der Welt hinausgetan werden muß, das, meine Freunde, ist etwas Schreckliches, etwas für uns beinahe Unglaubliches, so daß wir am liebsten das uns Unbegreifliche auch für unmöglich halten möchten. Aber was auch menschliches Denken dazu sagen mag, dennoch verhält es sich so. An jenem Gerichtstage ist noch Böses vorhanden, das sich gegen die Liebe Gottes behauptet hat und nun aus der Welt hinausgeschafft werden muß. Und, meine Freunde, dieses Böse, das von aller Seligkeit für alle Ewigkeit ausschließt, ist seinem Wesen nach kein anderes als das Böse, das sich in unser aller Herzen vorfindet und darin so fest mit uns verwachsen ist, daß wir mit unseren Kräften außerstande sind, es von uns loszulösen und abzuschütteln. In seinem Vorhandensein in uns aber liegt eben die Gefahr, daß Gott auch einmal in heiliger Ohnmacht gegen unser Wesen Tränen vergießen, weinen müßte und uns, ohne irgend etwas dagegen tun zu können, im Gerichte ausscheiden müßte aus der Welt des Lebens und hinausweisen ins Sein ohne Gott, in den Zustand, von dem die heilige Schrift sagt: „Der andere Tod, da ihr Wurm nicht stirbt und ihre Flamme nicht verlischt."

Wie ist das möglich, fragen wir, meine Lieben? Wie kann es auch bei uns dazu kommen? Was haben wir zu tun, daß wir diesem Lose entgehen? Freilich, es ist die Meinung gar vieler, daß es mit der Liebe Gottes ganz unvereinbar sei, auch nur einen Menschen für ewig verloren zu geben. Die so denken, meinen, es müsse im Tode oder nach dem Sterben auf irgendeine Weise bei dem Menschen eine Veränderung her-

vorgerufen werden, durch welche er dennoch der Seligkeit fähig und teilhaftig werden könnte. Und eins ist ja gewiß: Diejenigen, die in dieser Welt von der Wahrheit zur Seligkeit nichts gehört haben, die können auch in diesem Leben nichts tun, womit sie unbedingt von aller Seligkeit ausgeschlossen werden; das Letzte und Höchste, was die Liebe Gottes an uns Menschen tun kann, um uns zu retten, haben sie ja noch nicht gehört; und ehe sie nicht auch diesem gegenüber bei ihrem Bösen fest geblieben sind, ist die Hoffnung für sie noch nicht verloren. Aber wenn die Schrift das mit aller Klarheit sagt, daß diejenigen, die nichts von Christo gehört haben, auch nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, daß sie nicht an ihn glauben und ihn nicht anrufen, wenn von Mitteln die Rede ist, durch welche nach dem Tode bei solchen, die vorher das ganze Heil nicht erfahren haben, noch eine Veränderung zur Seligkeit stattfinden könne, so sind die Mittel niemals etwas anderes als das Wort der Wahrheit.

So geht unser Herr Jesus Christus, da er dem Leibe nach in seinem Grabe ruhte, im Geiste aber lebendig gemacht war, in eben diesem Geiste hinab in das Gefängnis, in dem sich diejenigen befanden, die einst in der Sündflut um ihres Unglaubens willen in den Wassern umkommen mußten. Aber was bringt ihnen der Herr, wenn er im Geiste zu ihnen kommt? Er predigt ihnen das Evangelium; und indem dies ihnen gepredigt wird, setzt er sie in den Stand, sich für das Evangelium zu entscheiden und mit ihm, der ihnen das Evangelium gepredigt hat, in die Freiheit herauszugehen; er setzt sie aber auch in den Stand, das Evangelium zu verwerfen und dann anders noch den Banden des Gefängnisses zu verfallen, weil sie das Heil verstoßen haben, zu bleiben in dem Gefängnis ohne Hoffnung. Und wie hier nur von dem Mittel der Verkündigung der Wahrheit als dem einigen, durch welches Menschenseelen errettet zur Seligkeit kommen können, die Rede ist, so weiß auch Abrah

Manne gegenüber von einem anderen Mittel, wie Menschen zu Buße und Glauben, zur Seligkeit gebracht werden können, nichts; nichts, als was die Propheten und Moses gesagt haben. Wer da glaubt, der geht ein in seine Ruhe; wer da nicht glaubt, schließt sich selbst mit seinem Unglauben für immer von der Ruhe aus. Den reichen Mann bewegt weder, daß er sich in der Flamme und in der Qual befindet, zu einer Änderung seines Sinnes, noch auch der Wunsch, daß er selbst für seine Brüder einen anderen Sinn erwecken möchte, als den er selbst im Herzen trug. Es bewegt ihn auch das nicht, sein Herz in Buße vor Gott zu demütigen, daß er den Anblick Abrahams hat, den er doch seinen Vater nennt, und daß er den Lazarus in seinem Schoße sieht. Er hat nichts für Gott als Anklagen, denn er ist ja nicht zur Seligkeit gezwungen worden; und wie soll denn ein Mensch — das ist seine Meinung — wenn er nicht gezwungen wird, statt des irdischen Genusses die — wie alle diejenigen, die ihm gleichen, denken — unsichere Hoffnung auf eine kommende Herrlichkeit ergreifen.

Ist aber auch nach dem Tode für diejenigen, denen noch das Wort des Evangeliums verkündigt werden kann, eben nichts anderes übrig als diese Verkündigung des Evangeliums, so ist das ja dasselbe Mittel, das den Menschen auch während dieses Erdenlebens und zwar als das einzige dargeboten wird, durch welches sie die Seligkeit finden können, eben das Mittel, das an Jerusalem und allen, die ihm gleichen, trotz aller Liebe und Treue Gottes, mit der es ihnen entgegengebracht worden ist, unfruchtbar geblieben ist. Wir haben da den Zustand vor Augen, meine Lieben, aus dem der Mensch nur durch das Wort Gottes, wenn aber dies zurückgewiesen wird, niemals zur Seligkeit geführt werden kann, den Zustand, über den Christus die Tränen, die Zeugen seiner heiligen Ohnmacht gegen das entschlossene Böse in dem Herzen des Menschen, geweint hat.

Geiſt- und willenloſe Weſen, meine Freunde, die können wohl durch einfache Gewalt in einen anderen Zuſtand gebracht werden, nimmermehr aber diejenigen, denen Gott Geiſt und Willen geſchenkt hat. Dieſe können eben nur durch Geiſt und Geiſteswort an ihrem Innerſten gefaßt und, wenn ſie wollen, in einen anderen Zuſtand, als der iſt, in dem ſie bis dahin lebten, ja in den entgegengeſetzten verſetzt werden. Aber es kann denen, denen Gott Geiſt und Herrſchaft über das eigene Herz verliehen hat, dies Herz nicht mit Gewalt entriſſen werden.

Da Gott den Menſchen zu ſeinem Bilde, alſo zu einem Herren, geſchaffen hat, iſt es — menſchlich und töricht zu reden — niemandem weniger möglich, die Freiheit des Herzens und eben damit die wahre Hingabe zu verletzen und auf Schleichwegen die eigene heilige Ordnung zu umgehen, als dem allein heiligen Gott. Er ſteht dem entſchloſſenen Willen der Menſchen zum Böſen nur mit ſeinem Worte, außerdem aber waffenlos gegenüber; und es bleibt dem ewigen Gott in ſeiner Liebe — menſchlich von ihm zu reden und ſo von ihm zu reden, wie er in dem Menſchenſohn Jeſu Chriſto ſich uns offenbart hat — nichts anderes übrig als das Weinen. Chriſtus hat wohl ſeine Liebe den Menſchen bewieſen bis in den Tod, um, wenn es möglich war, auch ſteinerne Herzen zu erweichen, aber, meine Freunde, er tut auch an dem letzten Menſchen, und wenn die Gefahr der Seele dieſes letzten Menſchen das Verſinken in ewiges Verderben iſt, nichts außer der Verkündigung ſeines Wortes. Er bricht, laßt es mich noch einmal ſagen, in Tränen aus, Zeugen ſeines ſchmerzlichen Wehs, Zeugen dafür, daß er unſchuldig iſt an dem Untergang einer Menſchenſeele, Zeugen gegen die Menſchenſeele, daß ihr ganzer Mutwille dazu gehörte, ihr ganzes Verharren im Böſen dazu erforderlich war, daß ſie, wo ein Jeſus, der Sohn Gottes und des Menſchen, für uns, die Menſchen, geſtorben iſt, dennoch zum ewigen Verderben hinabſank. Ja,

Gott ist heilig, und vor Gott, zu Gott soll der Mensch nur in heiliger, in freier Liebe kommen.

Aber, meine Freunde, so gewiß nie von Gott, weder offen noch auf dem verborgensten Wege des Geheimnisses, Gewalt bei einem Menschen angewandt worden ist, so wenig — und ich will wieder sehr töricht reden — noch viel weniger ist jemals von Gott bei irgendeinem Menschen, auch dem letzten unter den Sündern, etwas versäumt worden in der Anwendung des einigen Mittels, wodurch Menschenseelen können gerettet werden, in der Verkündigung des Wortes von der Gnade und Wahrheit und in der Nahebringung dieses Wortes an das innerste Empfinden, Denken und Wollen des Menschenherzens. Die Liebe Gottes, die uns den eingeborenen Sohn geschenkt hat, die Liebe, von der es ausdrücklich heißt: „Gott hat die Welt geliebt," sie hat es nie an sich fehlen lassen.

Die Güte Gottes umgibt uns täglich, stündlich mit unzähligen Wohltaten; und wenn wir schon in dieser Welt gar oft stumpfe Sinne des Herzens haben, daß wir diese Wohltaten, weil sie sich uns von selbst zu verstehen scheinen, nicht erkennen und nicht zu würdigen wissen, Gottes Liebe umgibt uns gleichwohl Tag für Tag; er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, er läßt seinen Regen kommen über Gerechte und Ungerechte; das alles tut Gott, ob die Menschen doch ihn endlich erfassen und finden möchten, um ihm ihr Herz hinzugeben in Dankbarkeit. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk jedem, der nur Augen und Ohren hat, aufzumerken auf diese Sprache in Wort und Zeichen. Es ist unsere Schuld, meine Lieben, wenn wir das außer acht lassen. So hat Gott einem jeden Menschen, ohne einen einzigen zu übergehen, sein Dasein geoffenbart, und wenn der Mensch die Pracht der Welt und den Ernst des Gesetzes in der Welt beobachtet, so soll ihn eben das zu dem Einen führen, der der Urheber dieser Welt ist

und sich dem Herzen des Menschen geoffenbart hat längst, ehe er die Frage erhebt: „Woher ist die Welt?“

Es hat sich Gott ferner im Gewissen der Menschen geoffenbart, so daß kein einziger ist, der nicht von dem strafenden Ernste Gottes wüßte da, wo er gegen seine Erkenntnis der Wahrheit gehandelt hat. Das bezeugt jeder, auch der finsterste und verworfenste Verbrecher und der Heide damit, daß er sich zu entschuldigen sucht. Keine Schuld ohne Erkenntnis des Gesetzes, keine Schuld ohne das Bewußtsein, daß gegen das Gesetz gefehlt worden ist.

Dann hat Gott denjenigen Menschen, die er auf seinem Wege zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes näher zu sich gezogen hat, ein klares Wort des Gesetzes und der Verheißung gegeben. Es ist keiner unter allen Israeliten, der sagen könnte, daß ihn nie ein Wort, sei es des Gebotes oder Verbotes, oder in schweren Stunden ein Wort der Verheißung innerlich bewegt und getroffen hätte. Wenn es von dem Heiden gilt, daß er, wenn er aus der Wahrheit sein will, unbedingt an das Dasein Gottes und eine künftige Vergeltung glauben muß, so gilt es von dem Israeliten, daß er wissen muß um den heiligen Willen Gottes und um die wunderbare Barmherzigkeit dessen, der den Sünder nicht aufgibt, sondern ihm bald schreckend, bald tröstend, bald ermunternd, bald demütigend nachgeht, damit er endlich sein Herz erschließe und seine Seele hingebe dem, der ihn geschaffen hat.

Und wenn wir nun, meine Freunde, vollends reden wollen von uns Christen, so wissen wir von einem, der auf Erden gewandelt ist, und auch wenn wir nicht glauben, daß in ihm der eingeborene Sohn Gottes des Menschen Sohn geworden ist und daß sein Tod unserer Sünde gilt und seine Auferstehung ein Lebensgeschenk an uns sein soll, wenn wir ihn bloß beobachten, wie er als Mensch unter den Menschen gelebt hat — freilich ich nehme diesen Fall nur als möglich an; wer Christum in der Schrift in Wahrheit kennen lernen will, der kann unmöglich in ihm nur den Menschen

sehen, der ist wie alle anderen Menschen; immerhin sei der Fall angenommen — wenn wir in Christo auch nur den Menschen sehen, war je jemand, der mehr in der Liebe gegen Gott und zu den Menschen gelebt hätte? War je jemand auf Erden, der mit der heiligsten Wahrheit die tiefst sich herablassende Gnade und Liebe verband, war je jemand auf Erden, der nicht bloß die Unglücklichen, sondern sogar seine Feinde geliebt hat bis zum letzten Atemzuge, so ist es dieser Jesus. Nun, wenn wir, wo wir auch nur dem Namen nach Christen sind, das wissen können, wer nimmt uns die Verantwortung und die Schuld ab, wenn wir nicht von Herzen dieses Christus Eigentum geworden sind, wenn wir nicht diese ganze Liebe, die dann auch den Gehorsam gegen Gottes Gebot und das Aufmerken auf sein Wort in jeder Beziehung hervorruft, in unser Herz aufgenommen und unser Herz ganz an sie dahingegeben haben?

Wahrlich, es ist kein Mensch auf Erden, der je vor Gott hintreten und Gott eine Versäumnis nachweisen oder vorhalten könnte in dem, was Menschenseelen zum ewigen Leben führen kann. Der jüngste Tag, an dem der verborgene Rat der Herzen, auch der verborgene Rat des Herzens Gottes offenbart werden wird, der wird, so daß alle Ankläger verstummen müssen, es offenbaren, daß sich Gottes Liebe an keinem einzigen Menschen unbezeugt gelassen hat, daß alle Menschen von dieser Liebe je und je innerlich ergriffen und erregt worden sind, daß alle Menschen den heiligen Zug an sich empfunden haben, diesem Himmlischen ihr Herz zu erschließen und es an das Himmlische ganz dahinzugeben. Der Tag wird es offenbar machen, wie der treue Gott, der seine Werke nicht auf dem Markte und an den Ecken der Straßen, sondern wie die echte Liebe in der Stille tut, eben, was die Liebe betrifft, alles getan hat, was geschehen konnte, und nicht das Geringste unterlassen hat. „Schaffet mit Furcht und Zittern," sagt uns daher der Apostel, „eure Seligkeit, denn Gott ist es, der nach seinem

Wohlgefallen, das heißt, nach dem Sinne der einzig großen Gottesliebe in uns schafft beides, das Wollen und das Vollbringen."

Aber diesem Wirken Gottes gegenüber haben nun allerdings wir unsere Entscheidung zu treffen; und wir haben, wenn auch ergriffen von der Wahrheit Gottes und von seiner Gnade bewegt, doch, weil es eben Wahrheit und Gnade ist, die uns ergriffen hat, uns völlig frei für sie zu entscheiden. Und wollen wir das nicht, so verhüllt die Liebe, die im Himmel ist, wohl ihr Haupt über unser Unheil, aber sie ist es nicht, die es verschuldet. Sie kann es auch nicht abwenden. Wir sind es selbst, die wir uns gegen Gott entschieden haben. Wir sind es selbst, die wir ohne Furcht und ohne Zittern unsere Unseligkeit geschaffen haben. Das geht nun freilich, höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, nicht so mit einem Male und urplötzlich, hier die Entscheidung für Gott, dort — und dies noch viel weniger so mit einem Male — die Entscheidung gegen Gott; aber in allen einzelnen Fällen, in welchen wir uns für oder wider Gott zu entscheiden haben, wird entweder auf dem einen Wege oder auf dem anderen Wege, dem Wege der Seligkeit oder dem der Verdammnis, immer ein Schritt getan, vielleicht ein kleiner, aber wenn viele andere kleine sich anschließen, so wird der weite Weg aus unserem jetzigen Zustand in den Zustand des ewigen Verlorenseins doch zurückgelegt, denn mit jedem Schritt, den wir auf dem falschen Wege tun, verfestigt sich mehr und mehr die Abkehr von Gott und die Zukehr zu unserer eigenen Lust und zu dem, was Gott feindlich ist in unserem Herzen, ganz ebenso wie umgekehrt, wo wir uns für das Wort Gottes entscheiden, auch nach und nach eine Befestigung im Guten stattfindet.

Freilich, meine Freunde, es ist die Entscheidung, die auf dem Wege zur Ewigkeit bald so, bald anders getroffen wird, weder für das Gute noch für das Böse eine endgültige. Bis zum letzten Augenblicke des Lebens haben, das hat schon der Prophet Hesekiel

gesagt, die Gerechten dafür zu sorgen, daß sie nicht in Ungerechtigkeit verfallen, über welchen Fall ihr ganzes gerechtes Leben vergessen werden wird. Und es haben diejenigen, die auf bösen Wegen gegangen sind, solange der Tag der Gnade noch nicht abgelaufen ist, die Möglichkeit — aber Toren, die sich auf diese Möglichkeit verlassen wollen! — von ihrem bösen Wege auf den Weg der Wahrheit umzukehren; aber, meine Freunde, das ist ein gewagtes Spiel, wer darauf rechnen wollte, und es ist ein höchst seltener Fall. Es wird nicht neben jedem, der bis zum letzten Augenblicke böse Wege gegangen ist, ein Christus gekreuzigt, der mit der Macht seiner einzigartigen Persönlichkeit auf das so ganz und gar verstrickte Herz befreiend wirken kann und auf das Weh, das dann hervorbricht, die Macht hat zu sagen: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Wie leicht kann es geschehen, daß eintritt, was der Herr sagt: „Immer wollten sie durch die enge Pforte eingehen, sie haben es nicht über sich gewinnen, nicht fertigbringen können. Dann, wann die Pforte geschlossen ist, dann stehen sie davor, klopfen an, wollen eingelassen sein; aber die Liebe, die sie vorher retten wollte, hat ihre Zeit; und die mutwillig alle Liebe mißbraucht haben, können zuletzt nicht anders als Übeltäter geheißen werden, und die Tür bleibt ihnen verschlossen.“

Darum, meine Lieben, wir haben uns dem Wirken Gottes gegenüber, das still, aber mächtig an unseren Herzen vor sich geht, zu entscheiden. Seht, in seinen Tränen und an seinem Kreuze beweist der Herr der Welt, von der er weiß, daß sie diesen Tod verwerfen und diese Tränen verspotten wird, seine Liebe; trotz der Verwerfung und trotz des Spottes hat der Herr seinen Tod und seine Tränen doch der Welt dargebracht. Am jüngsten Tage soll es das Zeugnis für das Herz Jesu sein, daß er in der Liebe nicht müde geworden ist und daß auch da, wo alle Hoffnung verloren war, sein Schmerz über dies Verlorengehen nicht zu-

ließ, daß er in der Liebe nachgelaſſen hat. Und wenn nur ein einziger unter jenen, die widerſprechen, noch errettet würde, um dieſes einzigen willen wäre es Jeſu nicht zu viel geweſen, die Tränen zu vergießen und ſein Leben dahinzugeben, daß er das Leben eines von denen, die er ſeine Brüder nennt, ſollte ohne Hülfe laſſen am jüngſten Tage, bis dieſe Liebe, die ſich auch einem Judas bewieſen hat, Zeuge gegen dieſen und Zeuge für den lebendigen Gott iſt. Es vollzieht ſich aber, meine Freunde, dieſe von uns zu treffende Entſcheidung vor dem Worte Gottes ſo ſtill, ſo verborgen in unſerem Herzen, daß es leicht geſchehen kann, daß namentlich bei ſchlimmer Entſcheidung der Menſch es nicht gewahr wird. Iſt er doch überhaupt unaufmerkſam; gerade wo es das Wichtigſte gilt, da kommen die zerſtreuenden Gedanken und die zerſtreuenden Begierden dazwiſchen. Es geht die Entſcheidung, namentlich zum Schlimmen, ſo leicht in uns vor, daß wir uns nicht täuſchen dürfen: „O, es hat keine Gefahr; das machen wir bald anders; ich will meine Sünde ſchon finden und dann mit ihr fertig werden.“ So redet es ſich ein Menſch ein, und es geht ein Tag nach dem anderen dahin, und es iſt deren doch eine begrenzte Zahl. Zuletzt kommt der letzte; und wie man an den vorhergehenden Tagen nicht erkannt hat, was zum Frieden führt, wie aus der Blindheit des Herzens die Willensblindheit geworden iſt, ſo wird auch der letzte Tag überſehen, geht dahin, ohne daß wir uns bekehren, und da ſteht Jeſu Liebe an unſerem Wege und weint.

O ja, es kommen wohl auch Tage dazwiſchen, wie ſie dort in Jeruſalem bei dem Einzuge Jeſu ſich darſtellten; es wird einmal Hoſianna gerufen, und alles Volk iſt ganz begeiſtert für den, den ſie doch ſonſt ſo oft von ſich gewieſen haben. „Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft wollte ich dich und deine Kinder um mich verſammeln, wie die Henne die Küchlein, aber du haſt nicht gewollt.“ Aber, meine Freunde, hatten

sie ein Recht, jubelnd zu kommen, hätten sie nicht kommen müssen, wie es geschrieben steht von den Propheten bei dem letzten künftigen Kommen, hätten sie nicht weinend kommen müssen? Jetzt weint Jesus in ihrem Jubel; und in ihrem Jubel achten sie der Tränen Jesu, achten sie seines Weinens nicht. Menschen täuschen sich, den Herrn täuscht niemand; er täuscht auch sich selbst nicht. O, laßt, meine Freunde, uns bedenken, daß geschrieben steht: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht." Das Heute ist ein schnellvergehendes Ding; und einmal liegen alle diese einzelnen Tage, in denen es „heute" hieß, hinter uns, und der ewige Tag ist da, und die Frucht unserer Tage müssen wir mit Schrecken hinnehmen oder dürfen uns ihrer freuen. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er auch ernten." Mit der Zeit gehen entweder Hingebung oder Blindheit und Bosheit des Herzens ihrer Vollendung entgegen, und bei denen, die willig an der Sünde festhalten, tritt da die Ohnmacht des heiligen Gottes, der verurteilen, aufgeben muß, in schrecklicher Weise hervor.

Darum am Bußtage, meine Lieben, laßt mich es zusammenfassen, keine Herzensträgheit, die den Gehorsam gegen die Wahrheit und die Hingebung des Herzens an die Gnade auf kommende Zeiten aufschiebt! Die Gnade steht vor der Tür und klopft an: „So jemand meine Stimme hört, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten." Aber auch keine Täuschung, als ob bei Gott eine unheilige Liebe sein könnte! Die Liebe, die Gott selbst sein Wesen nennt, kennt keine Unheiligkeit. Darum laßt uns aufmerken! Wo fehlt es in unserem Tun? Was war es, weshalb wir diese oder jene Bewegung unseres Herzens, aus dem Worte Gottes geboren, haben unfruchtbar verlaufen lassen? Wo gebricht es uns an dem rechten Eifer, vorwärts zu kommen auf dem Wege des Lebens? Welches Gut wird von uns zwar als notwendig erkannt, aber es fehlt an dem Ernste

des Strebens nach diesem Gut? Meine Freunde, wo ist die Treue, die jede Stunde dieses Lebens als ein Geschenk für Ewigkeiten benutzt? Wo fehlt es an dieser Treue? Da haben wir Fragen, die wir uns, wenn wir wirklich Bußtag halten wollen, ernstlich vorzulegen und treu zu beantworten haben. Wir stehen Gott gegenüber, der in uns wirkt nach seinem Wohlgefallen beides, Wollen und Vollbringen. Er ist nicht schuldig, wenn wir die Seligkeit nicht gewinnen. Die Schuld, ohne uns entschuldigen zu können, müssen wir tragen. Laßt uns bedenken, was es heißt: „Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt," und laßt uns erschrecken vor dem Gedanken, unsere Sünde in uns selber tragen zu müssen! Fromm und treu sein, das ist es, was der Herr an denen rühmt, die zu seiner Rechten stehen, was er an seinen Knechten als Ursache zeigt, daß sie zum ewigen Leben eingehen. „Ei, du frommer und getreuer Knecht, über wenig bist du treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

So steht es für uns, und wir haben uns zu entscheiden, ob wir dies Heil ergreifen, das Geschenk der Gnade in Jesu Christo, dem Ewigen, annehmen wollen, oder ob wir wählen wollen das Blendwerk unseres Unglaubens und Aberglaubens. So laßt uns denn ernstlich die Frage stellen und danach ernstlich die rechte Entscheidung treffen, laßt uns auf uns und auf das Heil uns besinnen, laßt uns Buße tun und im Glauben uns erneuern! Das, meine Freunde, ist gesegneter Bußtag, und aus solcher Arbeit geht eine Ernte ewiger Freude hervor.

Amen.

Das Gericht.

Joh. 9, 24–41. Da riefen sie zum andernmal dem Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre: wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt gesagt; habt ihr's nicht gehöret? Was wollt ihr's abermal hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Da schalten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von wannen aber dieser ist, wissen wir nicht. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sei; und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist's nicht erhöret, daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr, welcher ist's? auf daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube; und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gerichte auf diese Welt kommen, auf daß, die nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches höreten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde.

Geliebte in dem Herrn! Was unser Herr Jesus Christus am Anfange seiner Wirksamkeit auf Erden zu Nikodemus gesagt

hat, und was er dann am Schluſſe ſeiner Wirkſamkeit auf Erden zu allem Volk geſagt hat, was alſo ſein ganzes Wirken hier auf Erden umrahmt, das ſind göttliche Ausſprüche, an denen nichts geändert werden kann; und die Worte lauten, das erſte: „Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde," und das zweite: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig mache." Dieſe beiden Ausſprüche des Herrn am Anfange und am Schluſſe ſeiner Wirkſamkeit, dieſelbe umrahmend, ſind von unumſtößlicher Gewißheit und bezeichnen Grund, Weſen und Ziel der Erſcheinung unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſo ſcharf, daß ein Mißverſtehen, ein Umdeuten derſelben völlig ausgeſchloſſen iſt. Aber, meine Freunde, wenn wir das erkennen, wenn wir gar nicht darüber hinwegkommen wollen noch können, wie iſt denn dann der Ausſpruch des Herrn am Schluſſe unſeres heutigen Textwortes zu verſtehen? Da ſagt er ja doch: „Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß, die da nicht ſehen, ſehend werden, und die da ſehen, blind werden." Da haben wir doch einen Ausſpruch unſeres Herrn vor uns, in dem er deutlich ſagt, daß er zum Gerichte auf dieſe Erde gekommen ſei und daß es ſein Wille, ſeine Abſicht, ſeine Beſtimmung ſei, nicht bloß das Freundliche zu bewirken, daß die Blinden durch ihn ſehend werden, ſondern ganz ebenſo zu bewirken das Schreckliche, daß die Sehenden durch ihn blind werden.

Meine Freunde, können wir hier etwa damit helfen, daß wir ſagen, in den Worten zu Nikodemus und dem Volke habe der Herr geredet von der göttlichen Abſicht, die ſeiner Sendung zugrunde gelegen habe, in unſerem Texte aber rede er davon, wie ſich die Sache nun auf Erden wirklich geſtaltet hat; dort rede er von dem Selbſtgewollten, hier dagegen von der Stellung, die er zu einem Unvermeidlichen, einem ſich ihm

gegen seinen Willen Aufdrängenden in dieser Welt eingenommen habe, in das er sich finden und fügen müsse? O, meine Freunde, das wäre doch, ganz abgesehen von dem offenbaren Widerspruch, in dem eine solche Deutung mit den Worten unseres Textes steht, und abgesehen davon, daß dann der Herr das Sehendwerden der Blinden als einen gar ärmlichen Erfolg seiner Tätigkeit bezeichnen würde, den Verlust der Sehenden dagegen als etwas von ihm selbst schwer zu Ertragendes, es wäre doch gar zu unwürdig von Christo Jesu gedacht, wenn wir annähmen, er sollte wirklich nicht gewußt haben, wie sich sein Werk auf Erden gestalten werde, er sollte dem Erfolge als einem ungeahnten, dem eigenen Willen widersprechenden überrascht und nun in machtlosem Verzichte gegenübergestanden haben? Können wir wirklich von Christo so denken? Stimmte das wohl überein mit dem Gebete unseres Herrn Jesu Christi: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart, ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig vor dir."

Nein, Geliebte, der eingeborene Sohn Gottes, in dem uns Gott vor Grundlegung der Welt zur ewigen Herrlichkeit berufen hat, der hat gewußt, wozu er vom Vater ausging, als nun die Zeit erfüllt war, daß er, das ewige Wort, Fleisch wurde; er hat gewußt, auf welchem Wege er durch diese Welt zum Vater zurückkehren werde, hat gewußt, wie er seine Menschheit zu erkaufen habe und durch welches Widersprechen der Sünder bis an das Kreuz er hindurchgehen müsse. Das hat der eingeborene Sohn Gottes gewußt; und dem, der nun in Schwachheit uns ähnlich geworden, auf Erden uns Menschen in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, gleichgeworden ist, dem hat der Vater in seinem langsamen, in der Weise der Menschen stattfindenden Wachsen und Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade, allezeit seine Wege gezeigt, seine

Wohltaten kundgetan, seine Werke, als die er auch tun sollte, vor Augen gestellt. Darum, meine Freunde, Menschen können wohl von den Dingen, die sich in den Wegen Gottes auf Erden vollziehen, überrascht, befremdet und erschreckt werden, denn sie haben von Gottes Wegen gar leicht nur ihre menschlichen Gedanken, aber der Sohn Gottes kann unmöglich von etwas überrascht, befremdet oder gar erschreckt werden, was nach dem Rate seines himmlischen Vaters sich vollzieht, denn er hat nicht menschliche, von dem Göttlichen losgelöste Gedanken, sondern er hat als der Sohn die Gedanken des Vaters, die Gedanken des ewigen Gottes.

Es ist hier in unserem Worte, das mit den andern in so schroff unlösbarem Widerspruch zu stehen scheint, gerade im Zusammenhange mit jenen ersten und letzten Worten Christi etwas ganz anderes offenbar als etwa ein Überraschtsein Jesu, bei dem er sich nur in den einmal festgestellten Beschluß zu schicken und zu finden suchte; es ist hier etwas geoffenbart, das für uns zu wissen und zu bedenken von unaussprechlicher Wichtigkeit ist. Es ist dies: Es gibt ein zwiefaches Gericht. Zu dem einen ist der Herr noch nicht erschienen, er wird aber zu demselben erscheinen. Zu dem anderen ist er erschienen, damit er eben zu dem zuerst gemeinten erscheinen könne in Gerechtigkeit. Es gibt ein ewiges Gericht, das einst von dem zu demselben erscheinenden Menschensohn gehalten wird vor aller Kreatur im Himmel und auf Erden, ein Gericht, das das Los derer, die vor dem Thron des Richters erscheinen, auf ewig feststellt, nicht bloß, wo es die Seligkeit, sondern auch wo es die Unseligkeit betrifft. Zu diesem Gerichte hat der Vater den Sohn, als er in Bethlehem geboren wurde, nicht zu seinen Menschen geschickt; aber zu einem anderen Gericht, das auf jenes ewige Gericht vorbereiten soll, dazu hat er den Sohn gesendet. Das ist das Gericht, das im Hören des Wortes Gottes und ganz besonders im Hören des

Wortes, das Fleisch geworden ist, sich im Innern der Hörenden vollziehen soll, ein Gericht, das allerdings jenes künftige Gericht im Schoße trägt, doch aber noch nicht so, daß, was da im Innern des Menschen vorgeht, bei dem erstmaligen Entscheiden schon für ewig festgestellt wird, sondern ein Gericht, das in seiner Stufenfolge den, der zuerst widersprach, noch zur Besinnung bringen kann, daß er sich dem Licht zuwendet, von dem er sich zuerst vielleicht in Spott und Hohn abgewendet hat. Es ist ein Gericht, das noch so gewendet werden kann; es ist aber allerdings auch ein Gericht, das festgehalten werden kann in seiner schlimmen Entscheidung wie in seiner guten, und das, wenn die Zeit der Geduld vorüber ist, dann allerdings ausschlägt für die in schlimmer Entwicklung Begriffenen ebenso zur Verdammnis, wie für die in der Wahrheit Verharrenden zur ewigen Seligkeit.

Langsam, leise vollzieht sich das Gericht im Innern aller Menschen, aller, die das Wort Gottes hören; es vollzieht sich in völliger Ungestörtheit, ganz und gar nur im Verkehr des Wortes der Wahrheit und der Gnade mit dem Menschenherzen, das zum Aufnehmen der Wahrheit und Gnade geboren ist. Es vollzieht sich da dies innere Gericht, ohne daß der Mensch durch den Schrecken vor den jedesmal über die falsche Entscheidung hereinbrechenden Schlägen Gottes geweckt wird, aber auch ohne daß der Mensch durch einen jedesmal hervortretenden Gewinn zur rechten Entscheidung gelockt würde. Im Gegenteil, so hat der ewige Gott auf die völlig freie, innerlich wahre Entscheidung Gewicht gelegt, daß er es den Frommen gar oft, ja in der Regel auf Erden keineswegs äußerlich gutgehen läßt, sondern ihnen eher vor Augen stellt, wie es die Gottlosen auf Erden gut haben, dagegen sie durch mancherlei Leiden hindurchgehen müssen. Was sich da in der Stille vollzieht, soll eben, wenn die Entscheidung kommt, als ein unanfechtbar Gerechtes sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite festgestellt wer-

den. Gegen die Aufnahme derer, die sich zu Gott gehalten haben, kann dann nichts eingewendet werden, denn sie haben sich da für Gott entschieden, wo sie um ihrer Entscheidung willen in mancherlei sehr Schweres hineingerissen worden sind. Und die anderen, obwohl ihnen Gott mit tausend unverdienten Wohltaten begegnet ist, haben sich doch beharrlich von ihm abgekehrt und ihr Herz im Widerspruch gegen ihn erhalten.

Von diesem heimlichen, sich im Innern des Menschen so leise vollziehenden Gericht, daß namentlich der Gottlose sich dessen Gang gänzlich verbergen kann, von diesem Gerichte redet der Herr gerade da, wo er zu Nikodemus und dem Volke spricht, er sei nicht zum Gerichte gekommen, sondern auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. In demselben Worte spricht er also aus: Zum ewigen Gericht bin ich nicht gekommen, aber ich bin gekommen, damit auf das ewige Gericht die Menschen ihre Vorbereitungen treffen; und zu dem Zwecke ist meine Erscheinung — wenn ich des Herrn Wort so auslegen darf — auf Erden so geartet, daß alle die, die mir begegnen, darum nicht herumkommen können, daß sie sich innerlich entweder für oder wider mich entscheiden müssen, und das zwar mit solcher Bestimmtheit, daß, wenn ich ihnen entgegentrete, ich, der ich das wahrhaftige Licht, das Licht der Welt bin, auch die Blinden sehend werden, diejenigen aber, die ohne dieses Licht sehen wollen, in völlige Blindheit versinken müssen. Wenn der Herr zu Nikodemus sagt, daß der Sohn Gottes nicht in die Welt gesandt sei, sie zu richten, sondern sie selig zu machen, so fügt er hinzu: „Aber das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen statt seiner die Finsternis lieben. Wer Arges tut, der kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden, wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn diese sind in Gott geschehen." Und an der anderen Stelle, wo der Herr am Schlusse seiner

Wirksamkeit zum Volke sagt: „Ich bin nicht in die Welt gekommen, daß ich sie richte, sondern daß ich sie selig mache," da fügt er hinzu: „Wer nicht glaubt an das Wort, das er höret, der ist schon gerichtet; das Wort, das er hört, das Wort wird ihn richten am jüngsten Tage. Wer aber glaubt an das Wort, der wird durch dies Wort zu wahrem Leben im Lichte und zur Seligkeit kommen." Da haben wir, meine Freunde, ganz klar und scharf unterschieden zwischen einem Gerichte, das vom Himmel her ergeht über alles, was Kreatur heißt, und einem jenem Gerichte vorauslaufenden und auf dasselbe vorbereitenden, das sich im Herzen eines jeden Menschen vollzieht, so vollzieht, daß, wenn er nur sehen will, er sein gewahr wird, aber allerdings auch so vollzieht, daß, wenn er es nicht sehen will, er daran vorübergehen kann.

Dieses Gericht, meine Lieben, vollzieht sich an uns im Hören des Wortes Gottes, und es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir das bedenken, denn, wie wir nun das in uns sich vollziehende Gericht gewahr werden, so können wir uns vor dem künftigen Zorn retten oder verfallen demselben. Niemals ist Gericht Gottes über die Welt hereingebrochen, auch da, wo diese Gerichte eben nur Vorschmack des ewigen Gerichtes waren, ohne daß eine Zeit besonderer Warnung zu besonderer Vorbereitung vorausgegangen ist. So, als die Sündflut über die Welt hereinbrach, hat Gott eine Frist von 120 Jahren gesetzt, in denen vor den Augen der Welt Noah seine Arche bauen mußte, in denen die Predigt von dem bevorstehenden Gerichte von Noah gewiß mit noch dringenderem Ernst gehalten worden ist, als sie einst von Enoch dem Geschlechte seiner Zeit gehalten wurde. Innerhalb dieser 120 Jahre war Raum da, sich für Gott zu entscheiden, und war allerdings auch Raum gelassen, sich wider Gott zu entscheiden. Zu unserer Warnung, meine Freunde, können wir hören, daß nach Ablauf der 120 Jahre acht

Seelen, und dieſe nicht alle lauter, übriggeblieben waren, die in der Arche ihre Zuflucht fanden. Der zweiten Ankunft Chriſti auf Erden gehen warnende Zeichen lange voraus, Zeichen, wie ſie uns in der Offenbarung Johannis klar und erſchütternd vor Augen geſtellt ſind. Immer wirkt Gottes heilige Liebe auf das Herz der Menſchen, daß es doch ein rechtes Gericht richten und ſich zu ihm wenden möge und ſich nicht betrügen laſſe von der Finſternis der Zeit und den Gedanken des Abgrunds, die in dieſer Zeit die Herrſchaft haben. Und wie oft heißt es doch in der Offenbarung Johannis wehmütig: „Aber ſie taten nicht Buße, nachdem ſolche Zeichen des Gerichtes über ſie ergangen waren, von ihren mannigfaltigen argen Werken."

Warum ſetzt Gott doch vor dem Kommen der endlichen Gerichtszeiten eine ſolche Friſt, warum trägt er da die Böſen mit ſo großer Geduld? Weil alles reif werden ſoll, ehe es zum Gerichte kommt; nicht als ob Gott nicht zuvor wüßte, wie es ſich mit einem jeglichen entſcheiden wird — der Herr wußte auch, wer ihn verraten werde unter ſeinen zwölf Jüngern — ſondern damit die Kreatur erfährt, wie es um jeden ſteht, und ſo an jenem großen Gerichtstage jede Kreatur ohne Ausnahme Gottes Gerichte als wahre und gerechte Gerichte, auch wo ſie das Urteil der Verdammnis über die eigene Perſon ſprächen, anerkennen muß. Es geſchieht, damit alles reif werde: Was Unkraut ſein will, ſoll zu völliger Ausbildung kommen, daß kein Zweifel mehr darüber ſein kann, daß hier Unkraut iſt; und was Weizen iſt, ſoll zu völliger Reife kommen, um in den Scheunen Gottes geſammelt zu werden. Ja, mehr noch: Wo der gute Same erſtickt worden iſt und demnach keine Frucht tragen konnte, auch das ſoll durch die Zeit der Geduld feſtgeſtellt werden, ſo daß, wenn alles reif iſt, einem jeden auch ſein Los mit ſeinem Heranreifen ſozuſagen gewachſen iſt. Darum, weil Gott nicht vor der Zeit richtet, darum, weil er mit großer Geduld das jüngſte Gericht zu ſeiner Zeit feſtgeſetzt hat, damit

gerettet werden kann ein jeder, ohne einen zu vergessen, der sich will retten lassen, darum gehen die Zeiten der Welt so wunderlich dahin, darum werden die Gottlosen getragen und dürfen eine Zeitlang blühen, und werden die Gottesfürchtigen geprüft und müssen — sie sagen's wenigstens so und empfinden's so — oft lange Zeit leiden. Der Herr, der in diese Welt gekommen ist, den Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit zur Wahrheit zu machen, ist eben der Geduldige, der nicht richtet, auch an seinem Kreuz nicht — „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" — der während seines ganzen Wandels auf Erden sein Licht hat leuchten lassen in alle Herzen hinein, damit sie sich doch entscheiden möchten für ihn, dies Licht hat scheinen lassen auch über die, die ihn verwarfen, die die Augen vor ihm verschlossen, weil sie eben heranreifen wollten zum Gerichte.

Und nun, meine Freunde, schon im alten Testamente heißt es zu dem Sünder: „Das tust du, und ich schweige; da meinst du, ich wäre gleich wie du, aber ich will dir's unter die Augen rücken. Merket das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal komme und hinreiße und sei kein Retter da." Der Zorn Gottes über diejenigen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, ist alle Zeit geoffenbart worden; geoffenbart worden, damit die, die ihn zu spüren bekamen, wie der eben angeführte Ausspruch des Psalmes sagt, dem ewigen Zorn entfliehen möchten. Und wir dürfen hinzufügen: Da im alten Testamente das ewige Licht, an dem für ewig geschieden wird, noch nicht erschienen war, so steht, als es erscheint, auch denen, die in der Sündflut starben, noch einmal die Tür offen in der Predigt Christi in der Totenwelt; und für diejenigen, die im Gerichte der Zeitlichkeit das ewige Gericht haben fürchten lernen und im Untergehen sich zum Rufe nach dem Erbarmen Gottes erhoben haben aus ihrer Herzensnatur, die zu Gott zieht, heraus, für die standen die Pforten der Rettung nicht vergeblich auf. Der Herr hat

durch die Predigt des Evangeliums in der Welt der Geister alle diejenigen aus dem Gefängnis herausgeführt, die, gewitzigt durch das, was sie in ihrem eigenen Leben erfahren hatten, sich noch zu Christo gewendet haben. Darum heißt es auch in dem anderen Ausspruch: „Merket doch das, die ihr Gottes vergeßt, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter da."

Aber, meine Freunde, — und das ist's, was uns ganz besonders aufmerksam, bedachtsam und auf unsere Rettung gerichtet machen soll — uns ist das ewige Licht in Christo erschienen, das Licht, das hier im Verborgenen eine ewige Entscheidung schon herbeiführen wird; das Licht ist uns erschienen, das eben zu dem Gerichte in die Welt gekommen ist, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Sehen wir in unseren Text hinein, meine Freunde, so werden wir es gewahr, was das heißt. Dem Herrn gegenüber, dem Lichte der Ewigkeit, das alle Menschen in dieser Welt beleuchtet, bleibt nichts verborgen. Da wird aus der tiefsten Tiefe der scheinbar Verlorenen, bei Zöllnern und Sündern, bei Blindgeborenen die Sehnsucht nach dem Lichte an den Tag gebracht; und dieser Sehnsucht nach dem Lichte begegnet der Herr allemal mit Erhörung. Die Blinden werden durch ihn sehend; das hat jeder erfahren, der, auf seinem Wege von dem Lichte Christi berührt, gerade in diesem Lichte seine eigenen Fehler, seine Blindheit mehr und mehr gewahr wurde. Er darf zu Jesu kommen, denn es heißt: Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, daß die Blinden sehen.

So geschah es mit dem Blindgeborenen, zuerst leiblich, danach auch geistig. Auf die erste Frage: Wer hat dir denn die Augen aufgetan? wußte er nicht, wer das war. Aber der Herr begegnet ihm wieder, denn er will eben sein Werk vollenden — so macht er es noch heute mit jedem, der zum ewigen Licht durch ihn berufen werden soll —, und fragt ihn, den von den Menschen Ausgestoßenen: „Glaubst du auch an den Sohn Gottes?" Und er sofort, denn er

kennt jetzt den, der ihm das Auge geöffnet hat: „Herr, wer ist es, daß ich an ihn glaube?“ „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es.“ „Herr, ich glaube,“ und er betet ihn an. Wie kann der, der ihm, dem Blindgeborenen, die Augen aufgetan hat, wenn er sich selbst als den vom Vater Gesendeten offenbart, den Sohn des lebendigen Gottes, wie kann der lügen? Wie kann der, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, zugleich eine Gotteslästerung so ruhig aussprechen, daß er sich als Sohn Gottes in einzigem Sinne bekennt, währenddem er es doch nicht ist? Seht, wie der Herr, wenn wir nur auf ihn achten wollen, in Herzen, die sich verloren wissen, den Trieb nach der Erlösung aus der tiefsten Tiefe wachruft und dann selig befriedigt, daß sie ihm zu Füßen liegen mit Lobpreisen und Dank, wie er vorher auf Erden nicht gehört worden ist, wie er eben nur dem Lichte gegenüber, das zum ewigen Leben leuchtet, gehört werden kann, aber auch immer wieder von neuem gehört werden soll und gehört wird.

Seht euch aber die anderen an in unserem Texte, die Pharisäer, die Sehende sein wollten und allerdings mancherlei wußten, mancherlei sagen konnten von Gott und seinem Gesetze, die auf Moses Stuhl saßen, so daß der Herr sagt: „Alles, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; sie sagen's wohl und tun's nicht.“ Wie haben sie sich, als das wahre Licht erschien, gegen dieses verhalten? Es wird da offenbar, wie es in der Tiefe ihres Herzens aussah, daß wirklicher Gehorsam, wirkliche Liebe zur Wahrheit, wirkliches Trachten nach Gerechtigkeit und dem Reich Gottes bei ihnen nicht vorhanden war. Alles, was sie aus dem Gesetze Mosis wußten, das wandten sie dazu an, daß sie sich die Herrlichkeit Christi verdecken konnten. Und wie gewissenlos verfahren sie dabei! Ja, meine Freunde, wir haben's vorher ja gehört, sie sind an Christo völlig blind geworden; und ein Blind-

geborener, der ſehen will, aber nicht kann, iſt ihnen weit voraus, die ſehen konnten, aber nicht wollten. Und da nun das Licht der Welt erſchienen iſt, das dem Blindgeborenen die Augen öffnen kann, ſo ſteht zugleich der Blindgeborene da als ein einzig Sehender; ſein Blick reicht nicht bloß in dieſe Welt unter der Sonne, ſondern in den Himmel, der in Chriſti Angeſicht aufgegangen iſt. So ſteht der Blindgeborene als der ſehend Gewordene unter jenen Sehenden, die blind geworden ſind. Sie ſind blind geworden; da ſtehen ſie neben Jeſu und trotz deſſen, daß ſie ſich ſo mit ihm verhalten haben, fragen ſie doch höhniſch: „Sind wir etwa auch blind?“ Und der Herr muß ihnen ſagen: „O, wäret ihr blind, dann hättet ihr doch keine Sünde. Denn wäret ihr wirklich blind, daß ihr die Wahrheit gar nicht kenntet, ſo hättet ihr auch gar keine Sünde, oder erkenntet ihr euch als blind, dann wäre euch ſofort geholfen. So aber kann euch nicht geholfen werden, eure Sünden bleiben.“ Denn wohl öffnet der Herr Augen, die in Finſternis geboren waren, wenn ſie geöffnet werden wollen; aber Augen, die im hellſten Licht ſündigen in dieſer Welt, ſich aber verſchließen, wenn das ewige Licht kommt, die reißt der Herr nicht auf. Sie bleiben geſchloſſen, und ſie bleiben es, das iſt zu fürchten, für alle Ewigkeit.

Meine Freunde, furchtbar iſt dieſe Entſcheidung; und doch auf dieſe Entſcheidung drängt der Herr hin; und das letzte der Entſcheidung, weil es von ſeinem Vater ausgeht, weiß er zuvor und ſagt er zuvor, aber er hält es nicht auf. Der Feigenbaum, am Weinberg gepflanzt, der nicht gute Frucht bringen will, wird zwar drei Jahre geduldet und gepflegt, aber dann hauen ihn die Arbeiter ab, und das geſchieht, wenn er keine Frucht trägt. Die Rebe, die am Weinſtocke grünt, aber keine Frucht anſetzen will, die wird von dem großen Weingärtner im Himmel abgeſchnitten. Sie bleibt noch eine Zeitlang grün; ſie kann ſich täuſchen darüber, daß in ihr der Tod die

Herrschaft gewonnen hat, aber sie stirbt dahin; die abgeschnittenen Reben werden in Bündel gebunden und ins Feuer geworfen. Das sagt uns der Herr, der sich selbst den Weinstock nennt und aus dem die Reben hervorgegangen sind. Als dort Judas dazu schritt, seinen Verrat auszuführen, da sagt der Herr, der es wußte, was er vorhatte, nicht etwa: „Judas, bleibe doch!“ Er war gewarnt vor diesem Augenblick. Jetzt, da er erschienen ist, heißt es: „Was du tun willst, das tue schnell.“ Der Herr drängt ihn. Und was sagen wir zu dem Worte des Apostels Paulus, daß Gott denen, die stets die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, aber damit so heimlich tun, daß sie noch für die Träger der Wahrheit gelten können, kräftige Irrtümer senden wird, daß sie glauben der Lüge, damit die gerichtet werden, die der Wahrheit widerstreben und allezeit sich wenden zur Ungerechtigkeit? Seht, meine Freunde, wie ein heiliger Ernst ist in Christo, selig zu machen, daß er sich darüber verzehrt und am Kreuze selbst erniedrigt bis in den Tod um unserer Sünde willen, so war in demselben Christo ein heiliger Ernst, voneinander zu scheiden, was lebensdurstig ist, und was das ewige Leben nicht aufnehmen will, sondern sein Gutes in dieser Welt sucht und das Gute der Ewigkeit mit Füßen tritt.

Und nun laßt mich es noch einmal sagen: Christus ist mitten unter uns, er tritt jedem entgegen. Es hat sich jeder ihm gegenüber zu entscheiden, es wird keiner von ihm losgelassen, es muß bei jedem im Reifen klar werden, auf welcher Seite er steht. Wie stehst du zu Christo, wie er in der Schrift sich offenbart? Denn einen anderen haben wir nicht. Nicht der Christus in der Schrift ist ein phantasierter, von der krankhaft erregten Gemütsstimmung der ersten Jünger erträumter Christus, die doch den Heiligen gesehen haben in seinem Sterben und in seiner Auferstehung, sondern der, der von der Schrift abweicht, ist ein phantastischer Christus,

der noch niemand selig gemacht hat, wie ein gemaltes Licht das Licht des Lebens in den Herzen nicht entzünden kann. Wie stehst du zu dem Jesu der Schrift? Was hast du gegen ihn? Darüber gib dir Rechenschaft. Siehe, da steht das heimliche Gericht in deinem Gewissen geschrieben. Hier fürchten sie den Bann von den Juden, da fürchten sie, bei den Menschen ihre Ehre zu verlieren, darum wenden sie sich vom Kreuze ab; dort fürchten sie, um seines Namens willen zu leiden, darum greifen sie, statt nach der Himmelskrone, nach dem Flitter dieser Welt. Wie steht es in unseren Herzen?

Ach, meine Freunde, wir leben jetzt in der Zeit, in den Jahren der Fristung unseres Lebens, in denen es sich über das ewige Leben entscheiden soll. Laßt uns klar werden darüber: Ist der Christus der Wahrheit uns ein Anstoß, ein Stein, den wir verwerfen, der dann auf uns fällt und uns zermalmt, oder ist er uns der Stein, auf dem wir — sage die Welt, was sie will — uns gründen für die Ewigkeit, dankbar dafür, daß der Herr den Thron im Himmel ausgetauscht hat gegen das Kreuz auf Erden? Gib dir Rechenschaft, wie du zu ihm stehst, und sage dir: Nur dann, wenn mein ganzes Herz von ihm, der ganz für mich zum Opfer geworden ist, gewonnen ist, wenn ich ihn als meinen einzigen und mein alles habe, dann — und ob ich vorher zu den Blindesten der Blinden gehört hätte — hat mich seine Gnade in Wahrheit selig gemacht. Was hilft es aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und der Schaden seiner Seele bleibt, den nur der Herr ausheilen kann? Laßt uns wach werden, daß wir die Zeit unserer Heimsuchung nicht versäumen. Auch über Jerusalem hieß es: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich dich und deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Nun bleibt kein Stein auf dem andern.“ Und aus dem Auge Jesu brechen die Tränen.

Herrſchaft gewonnen hat, al
Reben werden in Bündel
Das ſagt uns der Herr, d
aus dem die Reben herv
ſchritt, ſeinen Verrat a
wußte, was er vorhatte,
war gewarnt vor dieſe
heißt es: „Was du tun
ihn. Und was ſagen
daß Gott denen, die
halten, aber damit ſo
der Wahrheit gelten
daß ſie glauben der
Wahrheit widerſtreb
keit? Seht, meine
ſelig zu machen, d
ſelbſt erniedrigt bi
war in demſelben
ſcheiden, was lebe
aufnehmen will,
das Gute der En
Und nun
iſt mitten unte
jeder ihm gege
losgelaſſen, es
welcher Seite
in der Schrift
wir nicht. Nic
von der krank
erträumter E
ſeinem Sterb
von der Se

BT 201
C6

BT 201 .C6
Predigten uber die Person Chri
Stanford University Libraries
3 6105 041 255 675

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.